

Archäologischer Fundbericht = Chronique archéologique = Cronaca archeologica

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **49 (1962)**

PDF erstellt am: **03.12.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARCHÄOLOGISCHER FUNDBERICHT
CHRONIQUE ARCHÉOLOGIQUE – CRONACA ARCHEOLOGICA

REDAKTION: RUDOLF DEGEN

Der vorliegende Fundbericht für das Gebiet der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein enthält Mitteilungen über archäologisch-historische Neufunde, Grabungen und Untersuchungen bis zum Ende des Jahres 1961. Mehrere Mitteilungen mußten zurückgestellt werden, da noch keine ausführlichen Grabungsberichte vorliegen oder die Erstveröffentlichung im Rahmen kantonaler Statistiken noch nicht erfolgt und deshalb eine genügende Bilddokumentation für unser Jahrbuch nicht möglich ist. Dem Fundbericht ist ein Verzeichnis der Fundorte nach politischen Gemeinden und Flurnamen beigegeben (S. 102).

Die dort beigefügten Ortsnummern entsprechen den Zahlen auf der Fundkarte (S. 103).

Allen Mitarbeitern, den Kantonsarchäologen, Museumskonservatoren und Leitern der verschiedenen Ausgrabungen danken wir bestens für die bereitwillige und sofortige Zurverfügungstellung ihrer Berichte und insbesondere für die Überlassung der Bilddokumentation und der Clichés. Die nicht von uns redigierten Fundmeldungen sind namentlich gezeichnet.

ALTSTEINZEIT UND MITTELSTEINZEIT
PALÉOLITHIQUE ET MÉSOLITHIQUE – PALEOLITICO E MESOLITICO

Bibern, Bez. Unterklettgau, SH

Höhle Cherzenstüбли. – Bei einem Augenschein mit Geometer E. Schäffeler am 30. März 1961 stellten wir fest, daß die Höhle «Cherzenstüibli» (bei Punkt 577,1 – LK 1012, 693 550/290 350) eindeutig auf Gemarkung Bibern liegt. An diesem Jurakalkfelsen stoßen bekanntlich die Gemeindegrenzen von Bibern, Lohn und Thayngen zusammen. B. Schenk (Brief Nr. 487 vom 9. Okt. 1874) hatte hier Mammut, Alpenhase und Pferd nachgewiesen. Die von E. Nüesch 1872 angestellten Untersuchungen waren anscheinend erfolglos (J. Nüesch, Das Schweizersbild, S. 221); später, um 1900 soll er «einige Feuersteingeräte und bearbeitete Stangen vom Rentier» gefunden haben. Das Museum besitzt eine Tibia vom Wollhaargen Nashorn, aber leider keine archäologischen Materialien von der Fundstelle, so daß eine gelegentliche Nachgrabung in diesem fraglichen paläolithischen Rastplatz wünschenswert wäre.

W. U. Guyan

bungsergebnisse sollen so bald als möglich eingehend ausgewertet werden. – Funde: BHM Bern. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 314.

Schwende AI

im Comp.

Ebenalp: Wildkirchlihöhle. – Die dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz übertragenen neuen Untersuchungen wurden unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Elisabeth Schmid vom 7. Sept. bis 31. Okt. 1958 sowie vom 2. bis 26. März 1959 durchgeführt. Das Ziel war, das einst von E. Bächler ergrabene Schichtprofil wieder freizulegen, um dessen Aufbau und die Datierung der einzelnen Schichten mit der Lais'schen Methode zu ermitteln. Wir zitieren aus dem Bericht von E. Schmid: Da das Längsprofil den Sedimentationsvorgang am besten erkennen läßt, wurde das Grabensystem der alten Grabung Bächlers entlang geführt, deren Begrenzung Heinz Bächler (St. Gallen) aus den Notizen seines Vaters freundlicherweise anzeigte. Damit war auch die Hoffnung verbunden, in der Auffüllung der alten Grabung rasch den tiefen Schnitt mit nur geringer Beseitigung noch ungestörter Schichten ausheben zu können. Aber Bächler und seine Helfer hatten – wohl aus Gründen der Sicherheit – im Innenraum der Höhle die mediane Profilwand in starker Schräge stehen lassen. So kamen wir beim Ausheben unseres 1,50 m breiten Grabens bald in ungestörte Schichten, die wir in 6 m Länge, durch dichte Verschalungen gesichert, bis zum 5 m tiefen Felsboden durchstießen. Dadurch bot sich neben der Hauptaufgabe, die Schichtenfolge der Profilwand in den Ablauf des jüngeren Eiszeitalters einzurichten, auch die Möglichkeit, Knochenlagerung, Steinsetzungen, Knochenverrundungen und Kulturhorizonte noch speziell zu beobachten, denn diese Erscheinungen innerhalb von Höhlen mit Höhlenbären-

Moosseedorf, Bez. Fraubrunnen, BE

Moosbühl, LK 1147, 603 880/206 975. Im Rahmen einer während der Wintermonate 1960/61 in der Gemeinde durchgeföhrten Güterzusammenlegung mußten im Bereich der Rentierjägerstation Moosbühl (Fundplatz 1 und 2) neue Wege angelegt werden. Dies bedingte die Durchführung von Notgrabungen, die vom Bernischen Historischen Museum in der Zeit vom 15. Okt. bis 19. Nov. 1960 unternommen wurden (Leitung Fräulein Hanni Schwab). Dabei konnten zwei Zelt- oder Hüttenplätze nachgewiesen und zahlreiche Funde geborgen werden. Bei letzteren fällt das häufige Auftreten von Mikrolithen auf. Der Grund, daß solche Typen im Bereich des Moosbühs erstmals erfaßt wurden, dürfte darin liegen, daß ein großer Teil des Aushubmaterials geschlemmt wurde. Die Gra-

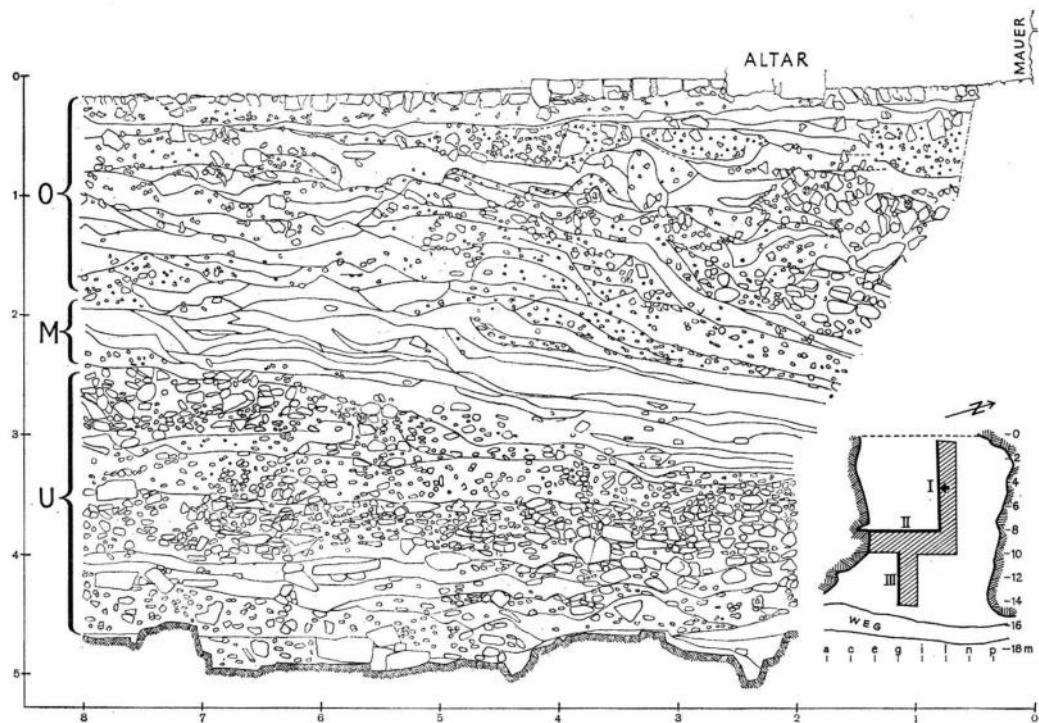


Abb. 1. Schwende AI, Wildkirchlihöhle. Profil I. U = unterer Schichtkomplex; M = mittlerer Schichtkomplex; O = oberer Schichtkomplex. Auf dem Situationsplänen sind die Profilwände der Schnitte mit dicken Linien angegeben.

resten hatten seit langem nicht nur widerstreitende Meinungen, sondern sogar scharfe Feindschaften ausgelöst.

Das wichtigste und in seinem Schichtenaufbau klarste Profil wurde im rückwärtigen Längsschnitt (Schnitt I) gewonnen. Abb. 1 gibt einen Eindruck davon, daß es viel eher dem von Bächler 1907 (Die prähistorische Kulturstätte in der Wildkirchli-Ebenalphöhle, S. 24) gezeigten und beschriebenen Schichtenaufbau gleicht als dem Profil, das in seiner Monographie veröffentlicht ist (Das Alpine Paläolithikum der Schweiz. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Bd. 2, Basel 1940, Taf. 20, Abb. 37, und Text 29ff.). Die Gründe für diese Unterschiede sind nicht mehr zu ermitteln.

Eine Gliederung der gesamten Höhlenfüllung in drei übereinanderliegende Schichtkomplexe zeichnet sich deutlich ab. Die untersten Lagen U sind nahezu horizontal sedimentiert bis zur obersten Steinlage, die nach rückwärts auskeilt. Dann folgt über dieser schrägen Fläche eine ausgeprägte Lehmzone M, die nach hinten zu mächtiger wird und damit die Schräge etwas ausgleicht. Der oberste Komplex O läßt eine ungleichmäßige Sedimentation lehmiger oder mehr steiniger Massen erkennen, die offensichtlich starken Bodenbewegungen ausgesetzt waren. Während dieser oberen Sedimentation ist der Höhlenboden horizontal eingeebnet worden. Den Abschluß der Schichtauflagerung bildet eine Sinterschicht, von der – wie alte Schriften berichten – die Höhle auch noch ausgekleidet war, nachdem sie seit dem 17. Jahrhundert als Kapelle diente. Erst das neue Steinpflaster überdeckte den Sinter.

Im unteren Schichtkomplex U wechseln Lagen aus großen, teilweise plattigen, in dunkelbraunen, lockeren Lehm eingebetteten Steinen mit Schichten kleineren Schuttess oder auch mit hellerem Lehm. Höhlenbärenknochen fehlen nie. Im helleren Lehm ist, nach den Analysen, eingeblasener oder eingeschwemmer Löß stark beteiligt. Das unterstreicht den Ein-

druck, daß sich der untere Schichtkomplex während einer kalten Klimaphase mit starker Frostabwitterung aufhöhte. Die dabei ausgeprägten einzelnen Horizonte spiegeln die wechselnden Phasen dieser Kaltzeit wider.

Das Hauptmerkmal des mittleren Schichtkomplexes M ist das völlige Fehlen größerer Steine. Die kleinen Steine, die im unteren Teil vorkommen, sind zudem so stark zersetzt, daß sie leicht mit der Spachtel zerschnitten werden können, genau so wie die völlig zerrotteten Knochen. Harte Eisenphosphatkrusten und der feine Knochengrieß neben dem auffallend geringen Kalkgehalt unterstreichen noch die intensive chemische Zersetzung, die während und nach der Schichtbildung auf alles Abgelagerte einwirkte. Doch beruht diese chemische Zersetzung weniger in klimatischen Ursachen als vielmehr in den Ausscheidungs- und Verwesungsprodukten der lebenden und toten Höhlenbären. Das Klima spielt dabei vor allem eine indirekte Rolle, indem die geringe Deckenabwitterung nur langsam Steine und Lehm auflagerte. Dadurch konnte die Zersetzung der organischen Stoffe die Steine und Knochen viel intensiver angreifen. Aus diesen Gründen möchte ich diese mittlere Zone in das große, halbwarme Interstadial der Würmeiszeit einsetzen, das den Vorstoß der Würm-Vergletscherung zwischen Früh- und Hauptwürm unterbricht.

Im oberen Schichtkomplex O treten nur im rückwärtigen Teil 20–30 cm große Steine gehäuft auf. Zonen lassen sich nicht unterscheiden, dagegen Linsen und kurze Bänder von wechselndem Schutt- und Lehmannteil. Die Steine sind in den unteren Linsen stark angeätzt, während sie oben teilweise kantig und relativ frisch oder gerollt sind. Die stark zerbrochenen Höhlenbärenknochen treten oberhalb von 50 cm Tiefe nur vereinzelt auf, während sie darunter stets relativ häufig sind. Starke Bodenbewegungen waren während der Sedimentation dieses Teiles so wirksam, daß klimatisch bedingte Nuancen verwischt worden sind. Viel durch die Spalten der Höhlen-

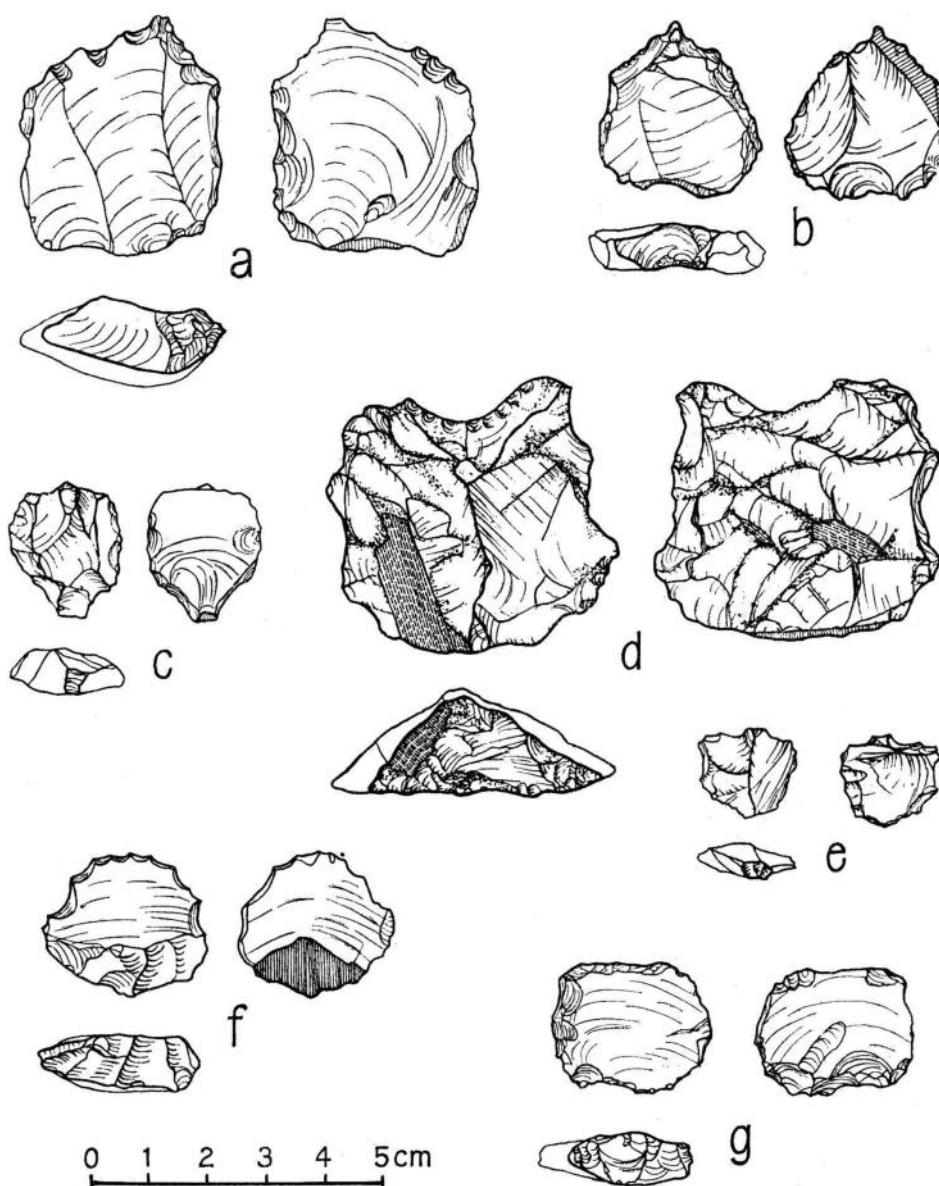


Abb. 2. Schwende AI, Wildkirchlihöhle. Steingeräte.
Fundtiefen: a -0,74 m; b -1,40 m; c -1,30 m; d -2,90 m; e -1,23 m; f -1,67 m; g -1,20 m.

decke gesickertes Wasser schaffte beim Aufbau des Sediments mit. Die niederschlagsreiche Vorstoßphase von Hauptwürm und die Abschmelzperiode der Würmeiszeit wirkten sich in diesem oberen Schichtkomplex aus.

Aus den Profilen der vorderen Gräben seien noch einige wenige Tatsachen angefügt: der untere Schichtkomplex geht gleichmäßig zum Höhleneingang zu weiter. Aber während der Ablagerung seiner obersten Steinschicht hat sich von der Südwand der Höhle ein großer Felsklotz gelöst. An ihn legte sich der mittlere Schichtkomplex und ein Teil des oberen, der ihn dann schließlich eindeckte. Schräge Stein-, Lehm- und Gerölllagen am Block entlang zeigen, daß hier die Wassertätigkeit mit Ausräumen und Eindecken besonders intensiv wirkte. Diese Beobachtung ist nicht nur geologisch interessant, sondern sie muß auch bei der Deutung der Kulturfunde berücksichtigt werden.

Die Silex-Funde beschränkten sich auf die beiden oberen Schichtkomplexe. Im unteren trat kein einziger Silex auf. Die tiefsten Geräte wurden in der Mitte des mittleren Komplexes M gefunden, mit mehreren verschiedenartigen Stücken und einem Buchtschaber (*Abb. 2 d*), der in entsprechender Tiefe vor dem Felsblock lag. Zwanzig Geräte oder Bruchstücke, das ist fast die Hälfte des gesamten Fundbestandes, waren um den oberen Teil des großen Blockes gestreut, wie wenn sie von ihm aus in das Stein- und Lehmmaterial ringsum eingeschwemmt worden wären. Die übrigen lagen vereinzelt in diesem unteren Teil des oberen Schichtkomplexes, und zwar das höchste bei 0,56 m Tiefe. Ein eigentlicher Geh- oder Kulturhorizont zeichnete sich nirgends ab. Auch keine Feuerstelle trat zutage.

Wie die früheren Funde können auch die neuen keiner der bekannten westeuropäischen Kulturen der Altsteinzeit ein-

deutig zugeordnet werden. Eine Auswahl auf Abb. 2 zeigt, daß dennoch ausgeprägte Formen vorhanden sind, unter denen Geräte von Spitz- und Schabercharakter vorherrschen, teilweise mit sorgfältiger Retusche. Die meisten Geräte sind sehr klein; nur ein einziges erreicht eine Größe von 6 cm. Ähnliche Geräte wurden nicht nur im kleingerätigen Mousterien gefunden, sondern vor allem in osteuropäischen Fundplätzen aus dem Übergang von der mittleren zur jüngeren Altsteinzeit.

Es ist sehr wohl möglich, daß diese Steingeräte nicht aus mehrmaligen, nach großen Zeitabständen erfolgten Begehungen stammen, obwohl sie innerhalb der oberen Ablagerungen in verschiedenen Höhen auftreten. Vielmehr lassen die Fundverhältnisse vermuten, daß die Jäger innerhalb jener Zeit die Höhle besuchten, als der mittlere Komplex sedimentiert wurde. Auf dem Block und vielleicht auch auf dem Felsabsatz an der Südwand sind Geräte und deren Brückstücke liegen geblieben und bei der späteren Abschwemmung und den Umlagerungen während der Sedimentation des unteren Teils vom oberen Komplex in diesen Schichten zerstreut worden. Trifft diese Vermutung zu, dann haben die Jäger innerhalb des Hauptinterstadials der Würmeiszeit die Höhle als Jagdstation bewohnt, also in einer Zeit, in welcher das End-Mousterien in das frühe Jungpaläolithikum übergeht. Damals herrschte zwar ein kühles Klima, aber der Zugang aus dem bewaldeten Tiefland zur Ebenalp war gletscherfrei. Auch boten diese Berge oberhalb der damaligen Waldgrenze mit ihrer üppigen Alpenflora allen Pflanzenfressern reichlich Nahrung, waren also ein leicht begehbares und günstiges Jagdrevier.

Knochengeräte konnten wir nicht finden. Zwar haben viele Knochenstücke gerundete Enden, teils sogar mit Hochglanz. Aber derartige Knochen sind in allen Schichten aufgetreten, auch im unteren Komplex, wo kein einziger Silex von der Anwesenheit des Menschen zeugte. Zudem haben nicht nur größere Knochen diese Rundungen, sondern auch kleine und kleinste Bruchstücke verschiedenster Formen. Alle künstlich zugeschliffenen oder polierten oder als Glättwerkzeuge benutzten Knochen lassen stets – zumindest unter der Lupe – Schliffstriemen erkennen. Derartiges konnte an keiner der glatten Flächen unserer Knochen erkannt werden. Auch sind die Glanzstellen der Knochen meist dunkler gefärbt. Rundung und Politur der Knochen sind demnach im Wildkirchli-Material sicher nicht nur mechanisch entstanden, sondern sie müssen auf komplexe Einflüsse physikalischer und chemischer Art zurückgeführt werden, ohne Einwirken des Menschen. Das gesamte Material mit allen Einzelheiten und Beweisen soll in einer gesonderten Schrift erscheinen, ergänzt durch die Ergebnisse der Pollenanalyse von Prof. Dr. M. Welten. – Elisabeth Schmid, Neue Ausgrabungen im Wildkirchli 1958/59, Ur-Schweiz 25, 1961, 4–11.

Thayngen, Bez. Reiat, SH

Vorder Eichen. – Wir verdanken Kantonsingenieur J. Bernath die Möglichkeit einer Untersuchung in Thayngen-Vorder Eichen. Dabei zeigte es sich, daß die Brüder Sulzberger bei ihren Grabungen im Jahre 1914 schon praktisch die gesamte Kulturschicht entfernt hatten. Trotzdem bot sich die Möglichkeit, ein generelles Profil bis gegen den Talgrund hin aufzunehmen, das heute von der neuen Straße Thayngen-Schaffhausen überschüttet ist. Wir werden diese grundlegende Aufnahme zusammen mit dem noch aufzuarbeitenden Material des paläolithischen Rastplatzes veröffentlichen. – Funde: MA Schaffhausen.

Untere Bsetzi. – Geometer E. Schäffeler erstellte in unserem Auftrag eine Skizze der «Unteren Bsetzi» auf Gemarkung Thayngen. Diese erlaubt es, die Lage des bekannten paläo-

lithischen Rastplatzes und der von Dr. E. von Mandach durchforschten Fundstellen spätglazialer Mikrofauna erstmals topographisch genau anzugeben.

W. U. Guyan

Wilchingen, Bez. Unterklettgau, SH

Gewann Chis. – Zwischen Unterneuhaus und Trasadingen, im Gewann Chis, auf Gemarkung Wilchingen (LK 1031, 675 520/280780) fand Rudolf Hablützel, Jagdaufseher, zum Sonneck, Wilchingen, am 23. März 1961 in der dortigen Kiesgrube in ca. 7 m Tiefe die abgeworfene Geweihstange eines Rentiers. Ihre Zeitstellung ist unbekannt, doch dürfen wir wohl an das Spätglazial denken. – Fund: MA Schaffhausen.

W. U. Guyan

Heinrichswil, Bez. Kriegstetten, SO

Rüteliacher. – Im JbSGU 40, 1949/50, 93 ff. wurde Fundgut von der mittelsteinzeitlichen Siedlung «Rüteliacher» (Gemeinden Heinrichswil SO und Höchstetten BE) publiziert. Seitherige Begehungen brachten weitere 1000 Stücke ein, von denen ich einen Fünftel der Suchtätigkeit des Max Kaderli, Herzogenbuchsee, verdanke. Die neuen Funde ordne ich in ähnlicher Weise, wie es in der ersten Arbeit geschehen ist. Der Anteil der Gruppe I ist so gering, daß ich ihn der Gruppe II zurechne.

Gruppe II: Mittelsteinzeit

	Mittelgewicht in g
3 Stichel: 2 Mittelstichel, 1 doppelter Kantenstichel mit einem retuschierten Querende	3,1
2 Stichelabschläge	0,85
2 Kerbspitzen, die eine dorsal mit Rindenrest	0,5
17 Klingen, bearbeitet; die längste mißt 37 mm, 4 bestehen aus quarzitischem Material	1,9
8 Klingenbasisfragmente, bearbeitet	1,1
9 Klingendenken, bearbeitet	0,9
1 Spitzklinge	1,5
12 Kerbklingen	1,6
2 Krummuspitzen	2
1 Ritzklinge	1
2 Sägen	1,2
3 Klingen mit Querende	0,8
8 querschniedige Dreiecke, stumpfwinklig	0,3
5 längsschniedige Dreiecke	0,2
4 Halbmöndchen, 1 Stück gerollt, ein anderes ohne feinere Retuschierung	0,2
3 Trapeze, atypisch	0,8
10 Schrägengdklingen; 7 sind unter 14 mm lang, 3 zwischen 22 und 26 mm; 2 der ersteren zeigen gestumpften Rücken	0,5
8 Messerchen, gestumpft	0,6
12 Mikrostichel (Klingenzerlegung)	0,3
19 Spitzchen	0,8
6 Absplisse mit kleiner Bohrspitze	1,9
1 Ausreiber	1,5
5 Kerbmesserchen; der retuschierten Schneide geht eine Kerbe voraus	1,3
20 Absplisse mit retuschiertem Schneidekante	1,2
5 Klingenskratzer, 3 sind fragmentarisch	1,9
2 Spitzschaber	4
7 Schnauzenschaber	3
22 Breitschaber	2,5
4 Dickschaber	4,3
1 Daumennagelkratzer	1
10 Bogenschaber	2,4
52 Absplisse mit Kerben	2

2 Mehrfachinstrumente: Stichel/Schaber, Hohlshaber/Messer	0,75
10 Reststückkratzer	7,6
20 Reststücke	12,4
1 Beilform aus dunkelgrauem Radiolarit, 35/35/ 15 mm, Schneide mit Gebrauchsspuren	16,8
1 Kernsteinquerabschlag	2
23 Abspisse, gebraucht zum Schneiden	2,1
11 Abspisse, gebraucht zum Schaben	3,8
9 Abspisse, gebraucht als Hohlschaber	1,6
3 Stücke mit Feuereinwirkung	2,2
25 Klingen, unbearbeitet oder gebraucht, längste 56 mm lang, eine aus rotem Radiolarit	2
22 Klingenfragmente, unbearbeitet oder ge- braucht	1,1
616 Stück weiterer Abfall	1,4
1009 Stück	Mittelgewicht in g
	1,76
<i>Gruppe III: Jungsteinzeitliche Geräte</i>	
2 gemuschelte Pfeilspitzen	2,6
1 gestielte Spitze, zerbrochen und Rest wohl an- dern Zwecken dienstbar gemacht	2,3
1 Klingenfragment mit einer retuschierten Längskante	1,4
1 Stück, ringsum retuschiert: Breit-, Schnauzen- und Kerbschaber	2,6
1 Kerb- und Breitschaber	1,7
1 Abspilß, zum Schneiden gebraucht	10,3
1 Reststück, als Schlagstein verwendet	59,5
1 Steinbeil, spitznackig, 54,7/35,5/17,5 mm	51,5
Mittelgewicht in g ohne Steinbeil und Reststück	3,4

W. Flükiger

Höchstetten, Bez. Burgdorf, BE

Mittelsteinzeitliche Siedlung «Rüteliacher/Linzifeld». –
Siehe unter Heinrichswil SO.

Spreitenbach, Bez. Baden, AG

Mesolithische Station «Kessel». – Aus einer kleineren Privatsammlung sind Nuclei und Klingen (Lesefunde) dem Museum Baden überlassen worden. – Funde: HM Baden.

Mesolithische Station «Falkenstall». – Aus einer Privatsammlung sind dem Museum Baden Nuclei, Klingen, eine endretouchierte Klinge, Kratzer, Pfeilspitze, gekerbte Abschläge und Abspisse geschenkt worden. – Funde: HM Baden.

René Hafner †

Wettingen, Bez. Baden, AG

Von der mesolithischen Fundstelle Tegerhard B sind dem Museum Baden aus einer Privatsammlung einige Lesefunde, wie Nuclei und Nucleiteile sowie Klingen und Kratzer, überlassen worden. – Funde: HM Baden.

Von den Stationen Neuwiesen A und C sind aus der gleichen Privatsammlung Nuclei, Klingen, Pfeilspitzen und gekerbte Abspisse geschenkt worden. – Funde: HM Baden.

René Hafner †

Würenlos, Bez. Baden, AG

Von der mesolithischen Station «Bick» sind dem Museum Baden aus einer kleineren Privatsammlung Lesefunde, wie Klingen, gekerbte Abschläge, eine Spitze, eine Pfeilspitze, ein gekerbter Abschlag sowie Abspisse, eingeliefert worden. – Funde: HM Baden.

René Hafner †

JUNGSTEINZEIT - NÉOLITHIQUE - NEOLITICO

Baden, Bez. Baden, AG

Anlässlich einer Sondiergrabung zwischen Museumsareal und dem Verwaltungsgebäude der Nordostschweizerischen Kraftwerke kam eine neolithische Steinbeilklinge zum Vorschein; vgl. S. 66.

Bennwil, Bez. Waldenburg, BL *im Comp.*
In der Zeit von 1960 bis 1962 kamen auf einem Acker eine Anzahl Silices zum Vorschein. Die bearbeiteten Stücke sind vorwiegend Schaber. Als eher seltene Typen sind ein pickelartiges Werkzeug sowie ein Nacken eines spitznackigen Feuersteinbeils aus Jurahornstein zu betrachten (Abb. 3). – Funde: K. Rudin, Basel.

Kurt Rudin

Boniswil, Bez. Lenzburg, AG

Dorf, TA 170, 656350/240800, Sommer 1957. – Beim Aus-
hub eines Kanalisationsgrabens oberhalb der Weinhandlung Dinkel & Bader wurde in einer Tiefe von 6 m (durch Ab-
lagerung des Dorfbaches zu erklären) der untere Teil einer Steinbeilklinge aus Grünstein gefunden; erhaltene Länge
8,5 cm. – Fund: Historische Sammlung Seengen; Heimat-
kunde aus dem Seetal 32, 1958, 3.

Reinbold Bosch

Duggingen, Bez. Laufen, BE *im Comp.*

Mergelgrube, LK 1067, 613025/256560. – Durch die Ver-
mittlung von A. Vögltli, Duggingen, gelangte im Nov. 1959
aus der Mergelgrube ein neolithisches Steinbeil (Abb. 4) an
das Bernische Historische Museum. – Fund: BHM Bern,
Inv.-Nr. 44682. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 314.

Eschen FL

Gegenüber dem Lutzengütle, östlich der Straße LK 115,
758700/232400, sind prähistorische Scherben gefunden wor-
den, dabei ein kleines Randstück. Nach ihrem Aussehen ent-
sprechen sie am ehesten der Michelsberger Keramik, wie sie
auf dem benachbarten Lutzengütle vertreten ist. – Funde:
LLM Vaduz; JbHVFL 60, 1960, 219.

David Beck

Heinrichswil, Bez. Kriegstetten, SO

Siehe S. 42.

Höchstetten, Bez. Burgdorf, BE

Siehe S. 42/43.

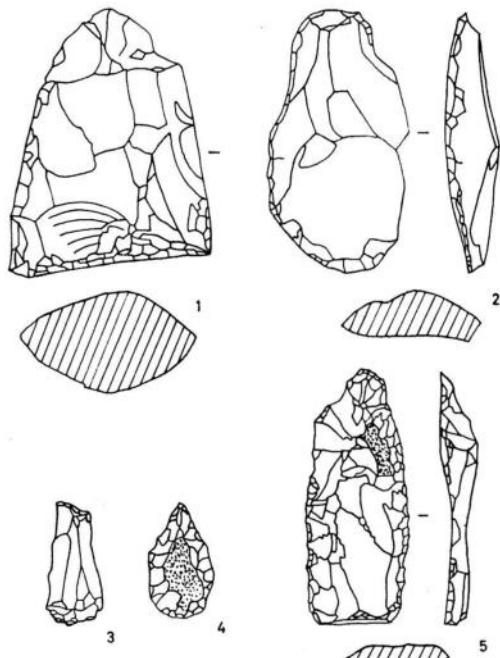


Abb. 3. Silexfunde. 1-2: Bennwil BL; 3-5: Wintersingen BL. - Maßstab 1:2.

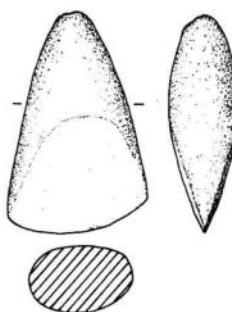


Abb. 4. Duggingen BE, Mergelgrube. Steinbeilklinge. - Maßstab 1:2.

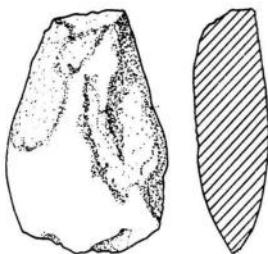


Abb. 5. Hofstetten SO, Flüh. Neolithische Steinbeilklinge. - Maßstab 1:2.

Hofstetten, Bez. Dorneck, SO in Comp.
Flüh: Talmatten, LK 1067, 604 500/259 300. – Bei der Neufassung einer Quelle südlich von Flüh stieß man anfangs August 1959 in einer Tiefe von 6–7 m auf ein altes Bachbett mit angeschwemmter Ablagerungsschicht, die verschiedene Funde enthielt; außer bearbeitetem Holz, Tierknochen, Pferdezähnen und zahlreichen Versteinerungen konnten eine

neolithische Steinbeilklinge aus alpinem Grünstein, Länge 6,8 cm (Abb. 5), ein Ziegelfragment und ein verschliffener Scherben (beide römisch?) geborgen werden. – Funde: Schulsammlung Flüh; Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 228f.

Krauchthal, Bez. Burgdorf, BE

Mooshubel, LK 1147, 608 900/206 390. – Bei Aushubarbeiten bei Koord. 609 000/206 875 fand man eine stark braunpatinierte Feuersteinklinge. Da die Fundstelle an einem Hang liegt, war zu vermuten, daß die Feuersteinklinge von einem hangaufwärts gelegenen Punkt stamme. Aus diesem Grund fand 1958 eine Begehung des Mooshubels statt. Dabei wurden einige weitere Silices geborgen, die als neolithisch anzusprechen sind. Auf Grund dieser Streufunde läßt sich auf dem Mooshubel eine noch nicht genau zu lokalisierende neolithische Siedlung vermuten. – Fund: BHM Bern; JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 314f.

Olten, Bez. Olten, SO

Villa König im Kalkofen. – Das Grundstück der Villa wurde 1959 durch drei Mehrfamilienhäuser überbaut. Für die Fundamentgräben des nördlichen Hauses wurde der anstehende Kalkfels angeschnitten; er enthielt in 1–2 m Tiefe kleine Feuersteinknollen. Artefakte wurden keine gefunden. Die Stelle ist früher beim Fundamentaushub für die damalige Villa König bekannt geworden, als dabei Feuersteine, Werkzeuge und Geweihtücke zum Vorschein gekommen sind. Möglicherweise handelt es sich um eine Verarbeitungsstelle für Silexwerkzeuge. – Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 229 (Ernst Müller); vgl. Th. Schweizer, Urgeschichtl. Funde in Olten und Umgebung 1937, 40f.

Safenwil, Bez. Zofingen, AG

Nördlich des Dorfes, TA 166, 641 350/242 000, fand Bruno Schärer, Hard, im November 1959 eine 6,3 cm lange, retouchierte Silexklinge (Messerchen). – Fund: Privatsammlung. Reinhold Bosch

Schellenberg FL

Altschellenberg. – In der näheren Umgebung des Burg Hügels, insbesondere an seinem Westhang (zum Teil Gemeinde Ruggell), sind neolithische Scherben, Feuersteingeräte (u. a. Pfeilspitzen mit gerader und eingezogener Basis, L 17 und 29 mm, Sichelstein L 35 mm, Feuersteinklinge L 32 mm) und Feuersteinabsplisse aufgelesen worden. – Funde: LLM Vaduz; JbHVFL 60, 1960, 217. David Beck

Seedorf, Bez. Aarberg, BE

Lobsigersee. – Von der bekannten neolithischen Ufersiedlung am Lobsigersee (Sondierungen 1908, 1924, 1933) sind 1959 jungsteinzeitliche Funde gemeldet und abgeliefert worden. – Funde: BHM Bern; JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 315.

Trimbach, Bez. Olten, SO

Krottengasse, LK 1088, ca. 633 800/246 300. – Im Oktober 1959 fand man beim Fundamentaushub für ein Haus einen graugelben Nucleus im Lehm. Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 229 (Peter Frey).

Twann, Bez. Nidau, BE

Petersinsel. – Mitte März 1957 entdeckte K. Hänni auf dem Ligerzer Heidenweg bei der sogenannten «Nase», einer Landzunge am Nordwestende der Petersinsel, die Fragmente eines menschlichen Schädels (TA 135, 577 250/213 750). Der

Schädel lag 60 cm unter Wasser, nur 3 m vom bekannten, 1932 entdeckten Einbaum entfernt (JbSGU 1932, 31; 1933, 66; 1935, 35). Der vom Naturhistorischen Museum Bern erworbene Schädel stammt von einem weiblichen, etwa 30jährigen Individuum (Schädelnähte noch offen). Die Frage der Datierung lässt sich anthropologisch nicht entscheiden, was aber den prähistorischen Charakter des Fundes an sich nicht in Frage stellt. Er gehört mit großer Wahrscheinlichkeit dem Neolithikum oder der Bronzezeit an. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 315f.

Vinzelz, Bez. Erlach, BE

Seeufer, LK 1145, 574850/209720. – Im Frühjahr 1960 veranlaßte das Bernische Historische Museum eine Sondiergrabung (Leitung: Chr. Strahm) an Stelle der Ufersiedlung von Vinzelz. Das Ziel der Untersuchung war, die Stratigraphie der schnurkeramischen Schicht zu klären. Die durch verschiedene Umstände erschwerte Ausgrabung zeigte in dieser Beziehung ein negatives Resultat, war aber in anderer Hinsicht von Interesse: in einer Tiefe von 1,6 m stieß man auf eine Kulturschicht der Horgener Kultur. Die dünne Strate war recht fundarm, doch deuten Machart und Form der

Keramik eindeutig auf die genannte Gruppe, die offenbar in der Westschweiz eine von der Ostschweiz verschiedene Ausprägung zeigt. In der kleinen Grabungsfläche waren verhältnismäßig viele Holzkonstruktionen erkennbar. Eine genaue Auswertung des Befundes ist im Gange. – Funde: BHM Bern. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 316.

Wintersingen, Bez. Sissach, BL

Anläßlich einer Feldbegehung im Jahre 1961 im Banne Wintersingen stieß man auf Spuren einer neolithischen Siedlung. Unter den bearbeiteten Silices fand sich eine in unserer Gegend selten vorkommende Dolchklinge sowie eine mandelförmige, doppelseitig retouchierte Pfeilspitze. Das übrige Fundgut besteht aus Klingen, einem kleineren Schaber, Abschlägen (Abb. 3) und Dickenbännli-Spitzen. – Funde: Kurt Rudin, Basel.

Kurt Rudin

Comp.

Zuchwil, Bez. Kriegstetten, SO

Hinter dem Gaswerk, anschließend an die östliche Einzäunung, fand W. Friedli, Gerlafingen, 1959 einen bearbeiteten, honigbraunen Silex. – Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 229.

BRONZEZEIT – AGE DU BRONZE – ÉTA DEL BRONZE

Arlesheim, Bez. Arlesheim, BL

Reichenstein. – Etwa 200 m südlich der Burg Reichenstein fand Werner Meyer im Herbst 1954 am Abhang des Berges oberflächlich und bis in eine Tiefe von ca. 30 cm zahlreiche Wandscherben von grober, brauner und grauer Keramik, darunter eine WS eines Tellers mit eingravierten, schraffierten Dreiecken, eine RS eines Tellers mit kerbverziertem Schrägrand, eine RS eines Napfes mit Steilrand, ein Bruchstück eines Steinmeißels aus Serpentin und Splitter von Tierknochen.

Da auf dem Bergrücken nach Werner Meyer Terrassierungen und außer einem tiefen, wohl mittelalterlichen Burggraben ein kleinerer Graben zu erkennen sind, dürfte es sich um eine Höhensiedlung der Spätbronzezeit (Ha B) handeln.

Rudolf Laur-Belart

Augst, Bez. Liestal, BL

Aus Augst oder aus dessen näheren Umgebung soll das hier erstmals publizierte bronzenen Vollgriffmesser mit Endring und Dolchnase stammen. Länge: 25,5 cm (Abb. 6). Genaue Fundumstände sind nicht bekannt. – Fund: Privatsammlung Natterer, Augst, Mitteilung Baugeschäft Natterer. Vgl. Egon Gersbach, Vollgriffdolche der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen, JbSGU 49, 1962, 15.

Donath, Bez. Hinterrhein, GR

Anläßlich der Verbreiterung der Straße von Donath nach Casti-Wergenstein ist im Sommer 1961 die bekannte frühbronzezeitliche Fundstelle des sogenannten «Kuppelgrabes» angeschnitten worden. Bei der anschließenden Untersuchung durch Dr. H. Erb konnte eine frühbronzezeitliche Nekropole mit mehreren Gräbern und Beigaben freigelegt werden. Die Grabung soll fortgesetzt werden. – Funde: RM Chur. Vorbericht: National-Zeitung Basel Nr. 388, 23. Aug. 1961 (S. Spadini).

Gampelen FL

Lutzengütte. – Am Nordwestabhang des Lutzengüttekopfs fand man eine geflügelte Pfeilspitze aus Bronze. Länge mit Dorn 3,9 cm. – Fund: LLM Vaduz. JbHVFL 60, 1960, 217. David Beck

Inkwil, Bez. Wangen a.A., BE

Inkwilersee, LK 1127, 617000/227550. – Im Sommer 1960 wurde beim Tauchen ein Schädel zusammen mit bronzezeitlichen Scherben gehoben, der in das Naturhistorische Museum Bern gelangte. Es handelt sich um den Schädel eines adulten, etwa 30jährigen Individuums. Da der Schädel aus einer Schicht mit bronzezeitlichen Keramikfragmenten stammt, wäre ein bronzezeitliches Alter möglich. – Funde: BHM Bern. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 316.

Spiez, Bez. Niedersimmental, BE

Bürg. – Von dieser Höhensiedlung liegen aus den Grabungen von 1936/38 zahlreiche unpublizierte Keramikfunde (Beispiele: Tafel 6, 1) vor. Nach H. Sarbach reichen die ältesten – z. B. Tupfenleisten mit Querstegen und punktgefüllte hängende Dreiecke – noch in die frühe Bronzezeit zurück. Gut vertreten sei mittelbronzezeitliches Material, worunter echter Kerbschnitt fehle; die Hauptmasse wird von H. Sarbach in die frühe und späte Urnenfelderzeit datiert. Eine schichtenmäßige Zuordnung ist aber nachträglich nicht mehr möglich, da die nötigen Unterlagen fehlen.

Zur Abklärung der Stratigraphie führte Prof. H.-G. Bandi im Sommer 1958 eine Nachgrabung durch. Dem Bericht von H. Sarbach entnehmen wir folgende Ergebnisse:

Schnitt 1 in NE-Mulde: klare Schichtverhältnisse. 1: 0–3 cm Humus. 2: 3–45 cm Braunerde mit wenigen Steinen. Funde: 360 Scherben und etwas Knochenmaterial. 3: 45–80 cm krümelige Schwarzerde bis auf den anstehenden Fels; im Profil W deutlich horizontal gegen die obere Schicht abgesetzt. Funde:

Comp.
Comp.

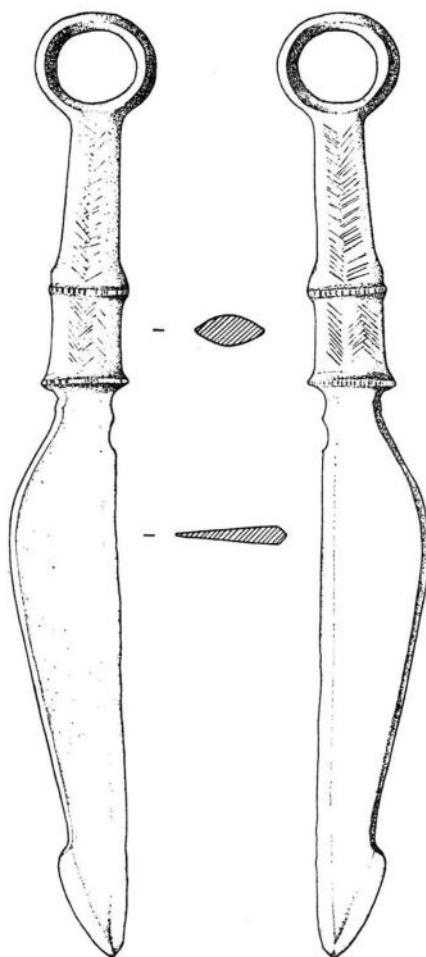


Abb. 6. Augst BL. Vollgriffmesser aus Bronze. - Maßstab 1:2.

110 Scherben, zahlreiche Knochen, Hirschgewei mit Bearbeitungsspuren. Die Keramikfragmente Abb. 7, 1-19 stammen aus der unteren, Abb. 7, 20-28 aus der oberen Hälfte.

Schnitt 2 auf dem mittleren Plateau: teilweise durch die früheren Ausgrabungen gestörtes Gelände. Funde: 280 Scherben und zahlreiche Knochenfragmente, dazu ein Knochenmeißel und ein Doppelhaken aus Bronzedraht. Keramik: Tupfenleiste, Knubben, Fingerstrichware und innen schräg abgestrichene Randprofile.

Schnitte 3 und 4 auf Terrassen am SW-Abhang: bei Schnitt 3 unter einer schwachen Humusdecke mit einzelnen bis 30 cm hinunterreichenden Taschen eine gelbliche, lehmige, stellenweise sandige Erde mit einer groben Steinsetzung (Weganlage?) in 30-40 cm Tiefe; ab 60 cm Schotter, fundleer. Bei Schnitt 4 unter sehr dünnem Humus dieselbe gelbliche Erde. Grabung in 30 cm Tiefe eingestellt. Funde: Über der Steinsetzung in Schnitt 3 eine Bronzenadel mit geschwollenem und durchbohrtem Hals (Abb. 8) und ein Nadelchaftfragment, etwas Knochenmaterial und 470 kleine Scherben. Aus Schnitt 4: 270 ähnliche Scherben, aber keine Knochen (Abb. 7, 29-52). Schon die Untersuchung der umfangreichen Keramikbestände von 1936/38 hat keine Beweise für das Vorhandensein einer jungsteinzeitlichen Kulturschicht ergeben. Die im überlieferten Idealprofil als solche bezeichnete helle Braunerde, welche auch nach anderen Beobachtungen der gelblichen Erde aus den Schnitten 3 und 4 entspricht, muß noch bronzezeitlich sein.

Eine Nachgrabung durch das Bernische Seminar für Urgeschichte in der NO-Mulde der Bürg (LK 1207, 619660/170000) im Sommer 1960 ergab zahlreiche Keramik- und Knochenfunde. Trotzdem sie teilweise wiederum in bereits früher ausgebeutetes Gelände fiel, konnten wertvolle Anhaltspunkte für die Beurteilung des Fundkomplexes aus den Jahren 1936/38 gewonnen werden. Im ganzen wurden 6 m² in Abstichen von 5 cm untersucht. Die Schichtenfolge entsprach derjenigen der Grabung 1958. Die Braunerde lieferte vor allem stark fragmentierte Keramik der späteren Urnenfelderzeit, die darunterliegende Schwarzerde solche der mittleren und der frühen Bronzezeit, darunter ein Stück mit verzweigten Tupfenleisten. Alles Material befindet sich noch in Aufarbeitung. – Funde: BHM Bern. JbBHM 37/38, 1957/58, 241 ff. (H. Sarbach); 39/40, 1959/60 (1961), 316f.; vgl. JbSGU 30, 1938, 50ff.

Eggli, LK 1207, 616875/171350. – An dem von H. Sarbach als Kultstätte der Spätbronzezeit gedeuteten Platz bei einem Findling in der Umgebung von Spiez, südlich des Gehöftes Schwarzenbach, wurde im Sommer 1960 durch das Bernische Seminar für Urgeschichte eine Grabung unternommen. Insgesamt 19 m² der nur 10-20 cm unter den Waldboden reichenden Fundsicht wurden abgebaut und dabei gegen 80 000 meist kleine, stark korrodierte Scherben geborgen. Im Zentrum dieser Anhäufung fanden sich allerdings



Abb. 7. Spiez BE. Keramik von der Höhensiedlung Bürg, 1958. – 1-19: Schnitt 1, untere Schicht; 20-28: Schnitt 1, obere Schicht; 29-52: Schnitte 3 und 4. – Maßstab 1:3.

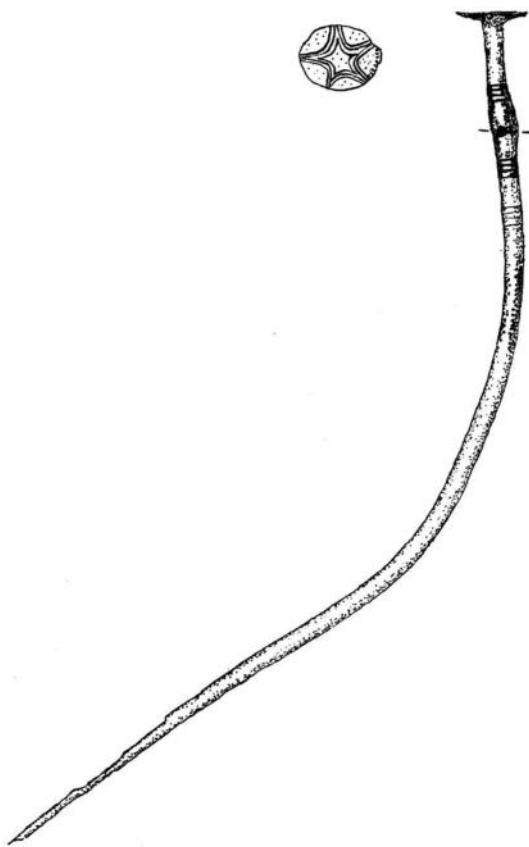


Abb. 8. Spiez BE, Bürg. Bronzenadel aus Schnitt 3, 1958. - Maßstab 1:1.

bei folgendes Profil ermittelt werden konnte: Allgemein folgte unter 10 cm Humus die eigentliche Fundschicht, eine mit großen Kalkbrocken durchsetzte steinige Braunerde mit zahlreichen Scherben und Knochen; darunter in 35–50 cm Tiefe fundleerer Lehm oder Schotter über dem anstehenden Liaskalk.

Innerhalb der Braunerde waren keine Horizonte herauszuarbeiten. Die meisten Scherben lagen zwischen den größeren Steinen geradezu eingeklemmt. Nur kurzfristige Besiedlung in Notzeiten genügte offenbar nicht zur Bildung deutlicher Horizonte.

Die durch einen modernen Spazierweg angeschnittenen Stirnwälle zeigen einen Aufbau aus lehmiger Erde und lose aufeinandergeschichteten Rollsteinen und Kalkbrocken. Scherben wurden bisher darin keine beobachtet; eine genauere Datierung der Wälle bleibt also noch offen.

Der Ton der Keramikfunde (Abb. 9, 1–26) ist mehrheitlich stark gemagert, grau bis schwarz, die Oberfläche beige bis rot. Einige Stücke sind geglättet. H. Sarbach datiert die Keramik in die Spätbronzezeit (Urnenfelderzeit). – Funde: BHM Bern. JbBHM 37/38, 1957/58, 239ff. (H. Sarbach). Vgl. O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern 1953, 353. JbBHM 17, 1937, 76; JbSGU 29, 1937, 113.

Thayngen, Bez. Reiat, SH

Fulachthal. – Nach einer freundlichen Mitteilung von Dr. J. Troels-Smith, Direktor der Naturwissenschaftlichen Abteilung des Nationalmuseums in Kopenhagen wurde im Kopenhagener C¹⁴-Laboratorium eine Probe der Torschicht im Fulachthal, LK 1032, 693 860/288 720, auf 940±100 Jahre vor Christi Geburt datiert. Das Bohrprofil zeigte eine Schichtenfolge von 20 cm Humus, 150 cm Auelhm und als Liegenden den Torf.

W. U. Guyan

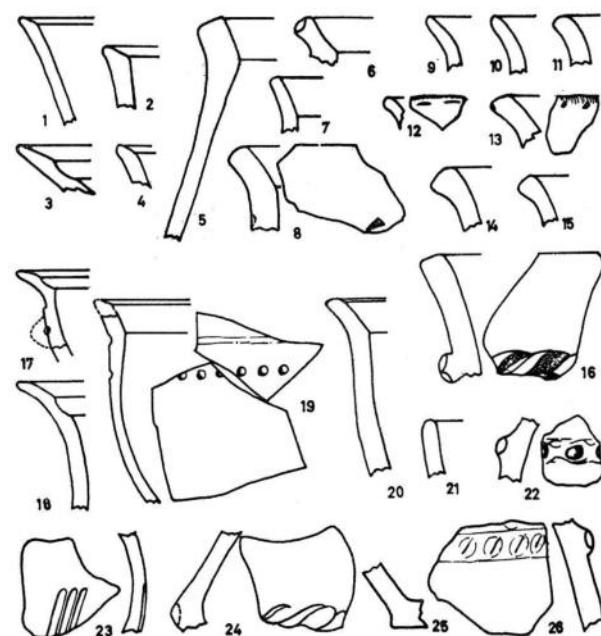


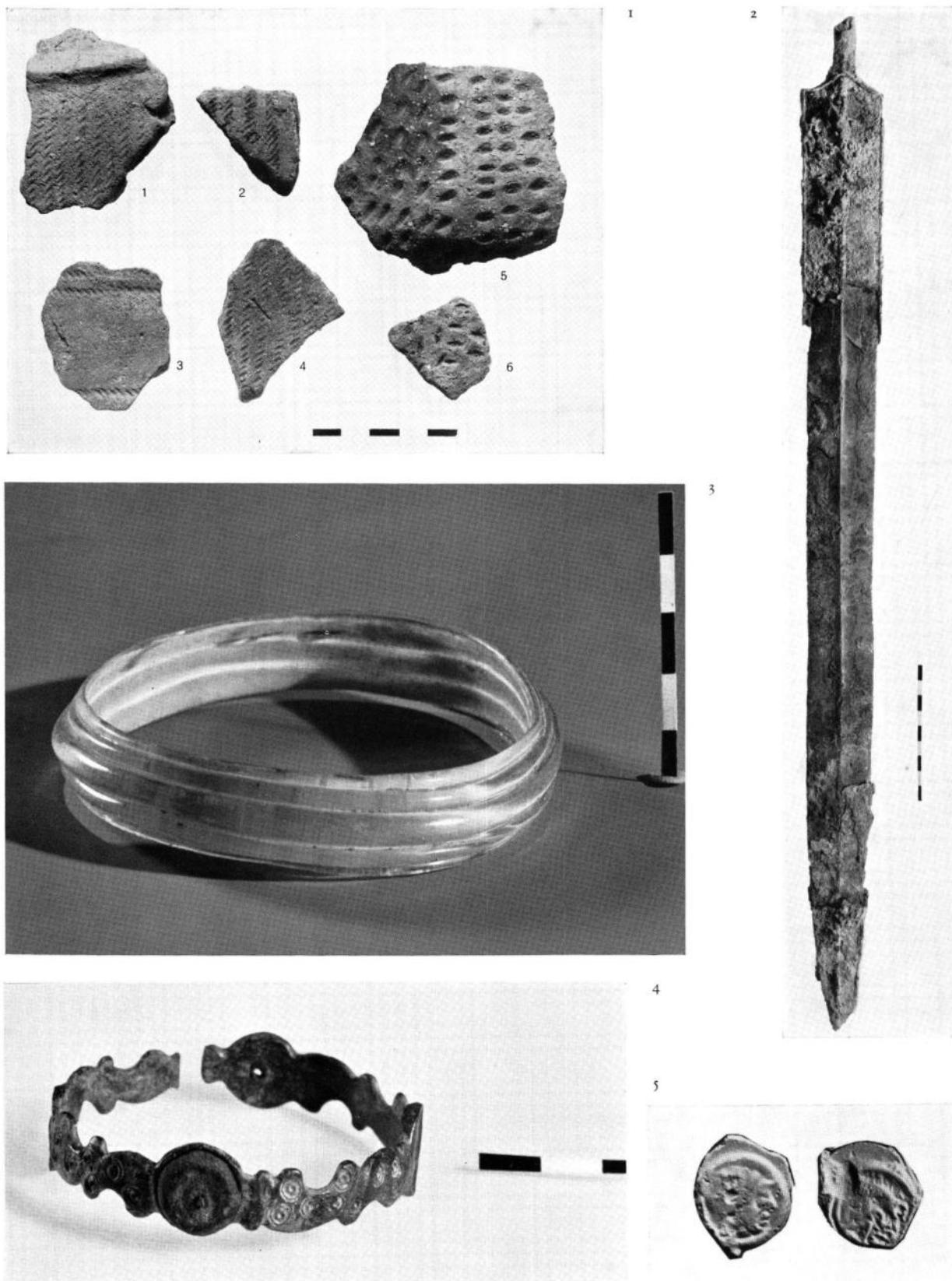
Abb. 9. Spiez BE, Keramik vom Spiezberg 1958/59. - Maßstab 1:3.

auch Hunderte von besser erhaltenen, verzierten Stücken bis zu Handgröße. Sie entsprechen meist den Formen der Stufe Ha B und stammen zu etwa vier Fünfteln von großen Töpfen, der Rest von Schalen, Näpfen, Bechern und etwas Kleinkeramik. Formen und Verzierungen erinnern weitgehend an solche vom Kestenberg (Möriken AG). Auch das Fragment eines Gefäßes mit schräger Lochreihe für Fadeneinlagen ist vorhanden. Der Stufe Ha C können bis jetzt erst ganz vereinzelte Stücke zugewiesen werden.

Wie bei der Sondierung von 1958, so wurden auch 1960 weder Metallgegenstände noch Knochen oder Brandspuren gefunden, auch fehlte jeglicher Hinweis auf eine Art von Unterbau: Die Grabung soll fortgesetzt werden. – Funde: BHM Bern. JbBHM 37/38, 1957/58, 244; 39/40, 1959/60, 317.

Spiezberg, LK 1207, 618 450/171 350. – Die Erdwälle auf der Kuppe des Spiezbergs wurden von O. Tschumi unter dem Eindruck einiger mittelalterlicher Funde von einer mit «Kasten» (Castel?) benannten Parzelle mit einer mittelalterlichen Burganlage in Verbindung gebracht.

Als prähistorisches Objekt erkannte D. Andrist den Platz bei systematischen Begehungen im Jahre 1938. Die bei dieser Gelegenheit geborgenen Scherben hielt er anfänglich für neolithisch. H. Sarbach führte 1958/59 Sondierungen durch, wo-



Tafel 6. – 1: Spiez BE, Bürg. Keramik (1936/1938) von der Höhensiedlung (S. 45), Maßstab 1:2. – 2: Kirchberg BE. Latèneschwert vor der Konservierung (S. 52), Maßstab 1:3. – 3: Münsingen BE, Kiesgrube. Latènezeitlicher Glasarmring (S. 52), Maßstab 1:1. – 4: Uetendorf BE, Heidenbüeli. Latènezeitlicher Bronzearmring mit Emaileinlagen (S. 52), Maßstab 1:1. – 5: Vully-le-Bas FR, Wistenlacherberg. Ostgallische Potinmünze (S. 53), Maßstab 1:1.

HALLSTATTZEIT – EPOQUE DE HALLSTATT – PERIODO HALLSTATT

Eschenbach, Bez. See, SG

Hallstattnekropole Balmenrain. Grabhügel V. – Der mit Tannen bewachsene Hügel V hob sich vom Boden kaum 20 cm ab, deshalb kommt er im Kurvenplan (JbSGU 47, 1958/59, 165) wenig zum Ausdruck. Erst seine Ausgrabung im Jahre 1960 ließ den Aufbau und Umfang erkennen. Er liegt zwischen Grab II und III. Ein 6 m langer Sondiergraben ergab zunächst eine 10 cm dicke, schwarzbraune Walderde, reichlich mit Wurzeln durchsetzt. Vereinzelte Kiesel bis zu Faustgröße lagen auf der darunter folgenden, lockeren, gelbbraunen Lehmschicht, die sich nach unten zu leicht grau verfärbte und verhärtete. In 30 cm Tiefe fanden sich an beiden Grabenden Anhäufungen von Geröllsteinen. In der Mitte des Grabens standen 2 etwas größere erratische Blöcke. In 70 cm Tiefe konstatierte man pickelfesten, grauen Moränelehm, der auf Sandsteinfels auflag. Vereinzelte, winzige Holzkohlensplitterchen in 65 cm Tiefe auf einer ziemlich kompakten Schicht von 3–5 cm großen Kieselsteinchen, die zu einem Boden in den Lehm eingestampft waren, wiesen auf die Nähe des Grabs. Der zweite, im Winkel zum ersten geführte Schnitt führte mitten in das Grab, das nun schichtenweise abgedeckt wurde. In einer Tiefe von 50 cm standen die Gefäße auf der Brandschicht, die auf der festgestampften, kleinsteinigen Schicht lag. Dieser Boden zeigt keine Brandspuren (Abb. 10).

Fundkatalog. Der Grabhügel V von ca. 6 m Durchmesser enthielt folgendes Inventar: Keramik, Knochen, Kohle, Steine, Bronze. Die Gefäße standen in zwei getrennten Gruppen auf der Brandschicht, verhältnismäßig in geringer Tiefe.

1. Die Keramikfunde (Abb. 11)

1: Kleiner Topf mit Trichterrand, feingemagerter Ton, einheitlich lederfarben, Höhe 9,6 cm. – 2: Schälchen mit Omphalos, braungrau. Das Gefäß wurde umgekehrt in die Brandschicht eingedrückt, Höhe 5,4 cm. – 3: Kegelhalsstöpfchen mit Trichterrand und Kegelhals, am Umbruch mit schwachem Knick, lederfarben-graufleckig, feingemagert, Höhe 9 cm. – 4: Kleiner Topf, Ton grobgemagert, braungrau, Höhe 6,8 cm. – 5: Topf mit gewölbtem Boden, Ton grobgemagert, braungrau-lederfarben, fleckig, Höhe 14 cm. – 6: Töpfchen mit grober Fingertupfenverzierung, Ton grobgemagert, grau-

braun, Höhe 7,5 cm. – 7: Töpfchen, Ton rotbraun, Höhe 6,8 cm. – 8: Urne mit Kerbverzierung, Ton grobgemagert, graubeige mit Graphitflecken, Höhe 19,6 cm. Gefäßinhalt: die zerkleinerten, weißgebrannten Knochen, darauf das Schälchen 9 und darüber bis zum Urnenrand Lehmauffüllung. – 9: Schälchen aus der Urne, Ton feingemagert, beige-grau, innen etwas graphitiert, Höhe 3,3 cm. – 10: Krug mit Henkel und Kegelhals, Ton feingemagert, braun, Höhe 10,7 cm; es ist das erste auf Balmenrain gefundene Henkelkrüglein (für das Vorkommen von Henkelkrügen vgl. O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, Jegenstorf, Grabhügel 8, Gefäß 2, Abb. S. 252). – 11: Topf mit Kerbverzierung und Fingertupfendekor, Ton grob gemagert, Farbe grau, nach unten hin beige, Höhe 11,9 cm. – 12: Einzelscherbe eines größeren Gefäßes, das anderswo zerbrochen wurde. Innenseite rot, außen grau, grob gemagert; am Hals eine Reihe von dreieckigen Tupfen; in der Brandschicht fanden sich zerstreut noch einzelne Keramikbröcklein, die der Scherbenart nach wohl zum gleichen Gefäß gehören dürften.

2. Brandschicht

Im Grabhügel V war die Brandschicht auf zwei voneinander getrennten Flächen verteilt: eine nördliche von ovaler Form und ca. 30 cm Durchmesser und 17 cm Dicke in der Mitte und eine südliche, etwas größere, 8 cm dicke und von 60 cm Durchmesser. Zwischen den benachbarten Rändern war eine 1 m breite Zone ohne Brand. Die Ränder der Aschenschicht brachen schroff ab, keilten nicht aus. Der darunterliegende gestampfte, bekiete Boden zeigte keinerlei Brandeinwirkung (vgl. Hügel IV). Die Leiche war somit an einem andern Orte eingeäschert worden.

Die Gefäße verteilten sich auf die beiden Brandflächen ungleichmäßig (vgl. Balmenrain II und W. U. Guyan, Das Grabhügelfeld im Sankt, Grab 4). In der südlichen Gruppe standen die Gefäße 1, 2, 3, während die Schale 4 umgekehrt in die Brandschicht eingedrückt wurde. Diese Art der umgekehrt eingesetzten Gefäße kommt nicht nur im Balmenrain vor, sondern auch anderswo in Hallstattgräbern (vgl. Sankt, Hemishofen, Grab 16, Gefäß 2). Die übrigen Gefäße 5–11 fand man auf der zweiten Aschenfläche; die Urne, gegen Süden gerichtet, barg die weißen, zerkleinerten, von Feuers-

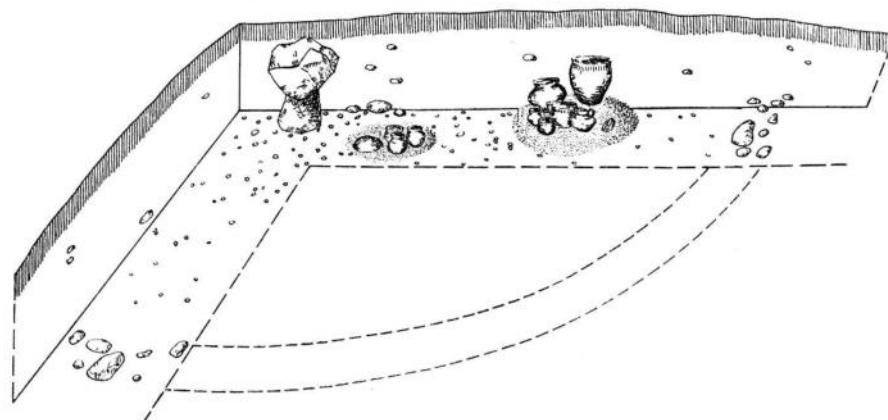


Abb. 10. Eschenbach SG, Hallstattnekropole Balmenrain, Grabhügel V.

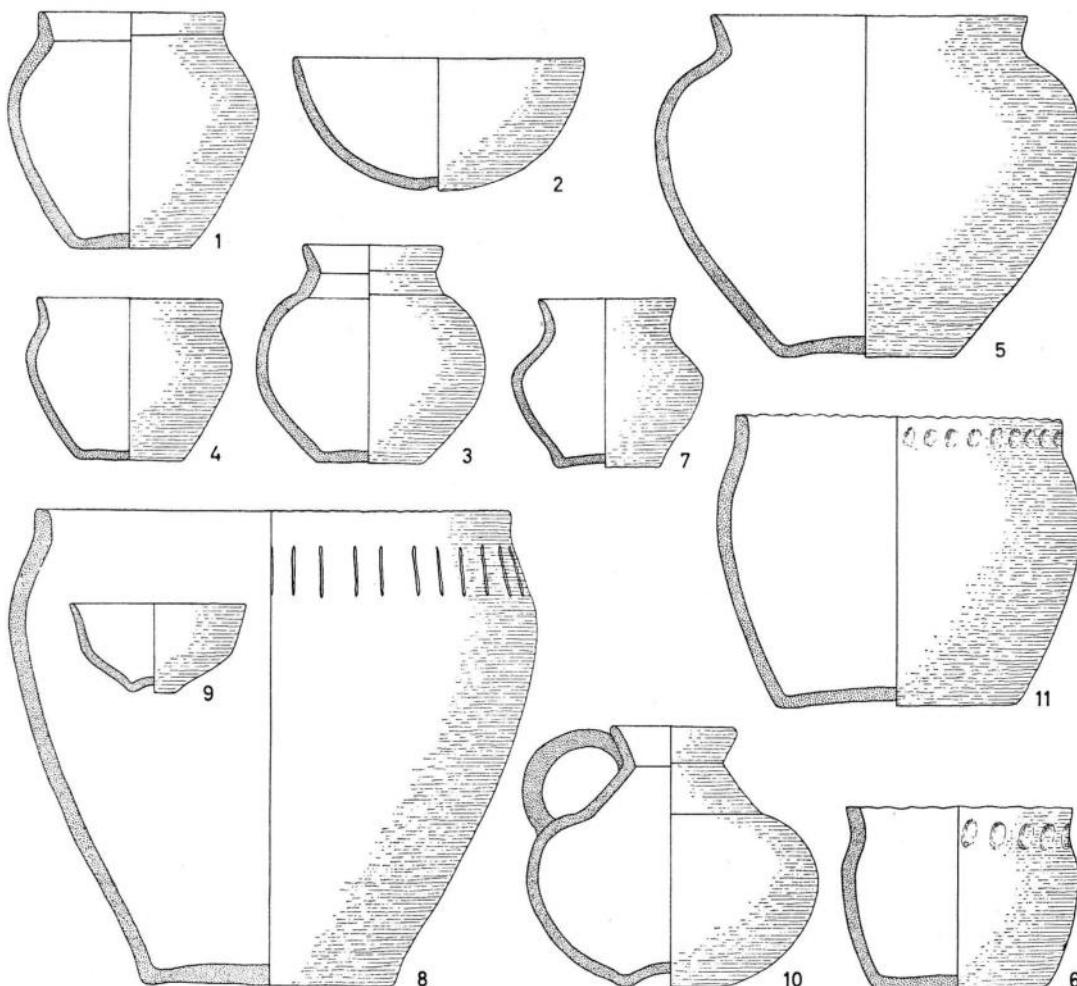


Abb. 11. Eschenbach SG, Hallstattnekropole Balmenrain, Grabhügel V. – Maßstab 1:3.

glut gereinigten Knochen. Das Schälchen 9 wurde ihnen beigegeben. Neben diesem Hauptgefäß reihten sich die übrigen Gefäße und die Einzelscherbe.

3. Der Leichenbrand

Brandschüttung 2: 1 Schädelfragment, klein, dünn, eventuell Kind, 14 einzelne kleine, nicht bestimmbar Stückchen; total 15 Fragmente eines menschlichen Körpers. – Gefäß 5: 1 kleines Wirbelfragment (Gelenkfläche), 1 kleines Fragment, wahrscheinlich Beckenknochen, 14 kleine, indeterminable Fragmente; total 16 Fragmente eines menschlichen Körpers. – Gefäß 11: 1 Schädelfragment, 43 zum Teil ganz kleine Fragmente; total 44 kleine Fragmente eines menschlichen Körpers. – Urne (Gefäß 8): nicht bestimmbar 329 g, bestimmbar 82 g; total 411 g. Bestimmbar: 11 Schädelfragmente, meist mit Nähten, 1 Gelenk, 3 Alveolenteile der Kiefer, 1 Unterkiefergelenk, 5 Zahnwurzeln, 1 Humerusstück, 2 proximale und 3 distale Femurfragmente, 1 Dens epistrophei, 2 Tibiafragmente, 2 Fibulafragmente, 4 Metapodienfragmente; total 35 Knochenfragmente, die alle von einem einzigen erwachsenen Menschen stammen, der sicher weniger als 50 Jahre alt war.

Dieses Ergebnis von Frau Prof. E. Schmid erklärt wohl die Gruppierung der Gefäße auf 2 nebeneinanderliegenden Aschenschüttungen und die auffallend kleinen Gefäße neben denen von normaler Größe.

4. Steine

Die über den ganzen Hügel zerstreuten Steine könnten auf einen lockeren Steinmantel hinweisen. In früheren Jahren wurden allerdings die obersten Steine zusammengelesen und auf einen nordwärts gelegenen Lesehaufen geworfen.

Der Steinkranz, ebenfalls von sehr lockerer Bauart, wurde an vier Stellen angeschnitten. Ein kleiner Graben außerhalb desselben (wie bei Grab IV) konnte nicht festgestellt werden.

Statt einer Stele waren zwei erratische Steine von ca. 40 cm Länge aufgestellt. Der erste erreichte fast die Oberfläche des Waldbodens, während der zweite tiefer darunter stand.

5. Bronze

Um die Urne lagen in der Brandschicht vereinzelt Knochen splitter und ein kleines Stück Bronze, vielleicht das Bruchstück eines Armmringes.

Bestattungsritus

Aus den Grabungsbefunden lässt sich folgender Bestattungs ritus vermuten: Die Leiche wurde auf dem Holzstoß an anderer Stelle verbrannt. Die Knochen wurden nach der Einäscherung gesammelt und zerkleinert in die Urne eingefüllt, ein Schälchen beigelegt und mit Lehm aufgefüllt. Die übrige Asche wurde zusammengefegt. Man ebnete die Begräbnis stelle aus, streute kleine Kieselsteine und stampfte sie fest. An zwei Stellen schüttete man die gesammelte Asche aus,

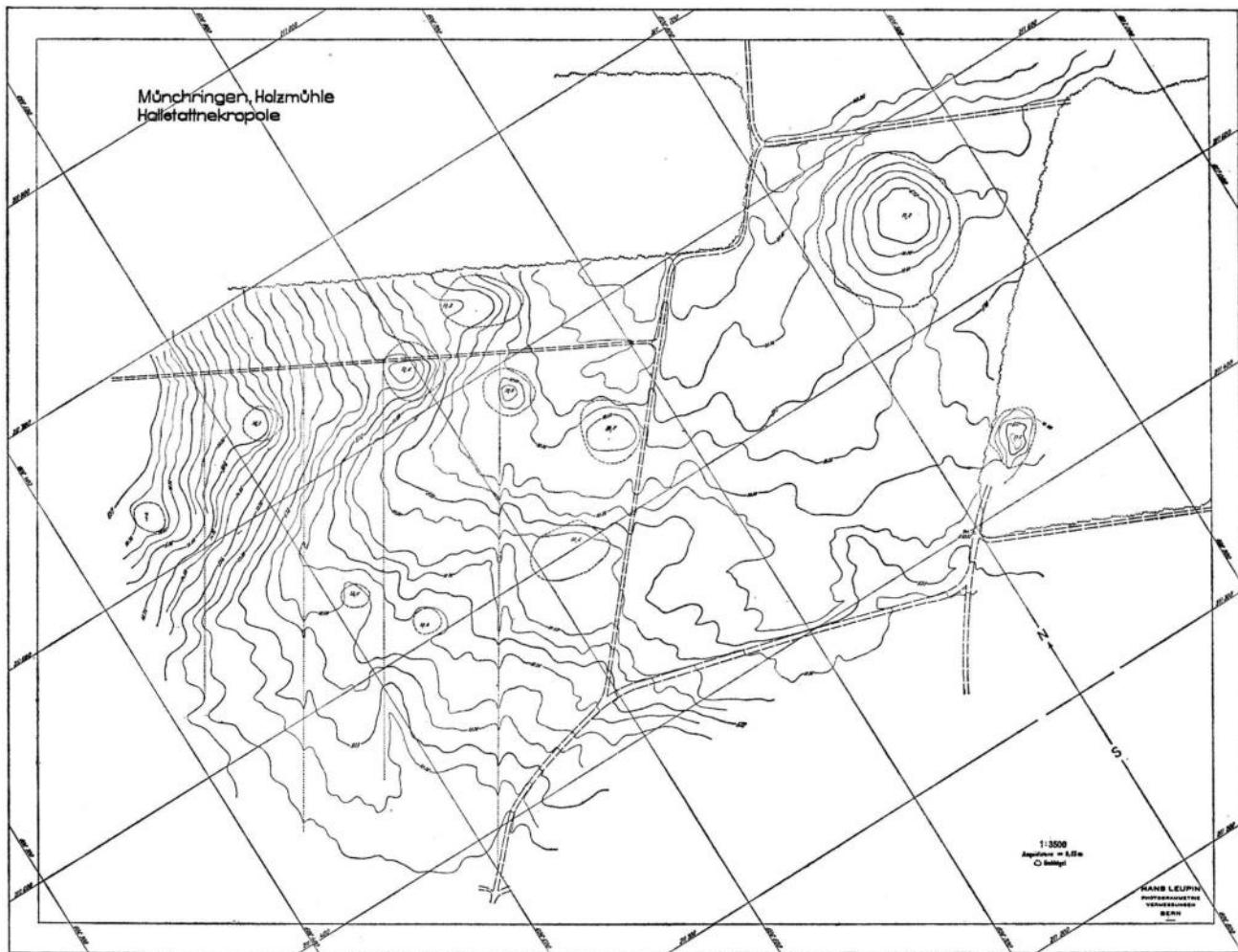


Abb. 12. Münchringen BE, Holzmühle. Photogrammetrisch kartierter Geländeauschnitt mit Grabhügelgruppe.

strich sie glatt und setzte die Gefäße darauf. Als Stele setzte man zwei erratische Steine. Der lockere Steinkranz grenzte den heiligen Bezirk vom profanen ab. Über den lockeren Erdhügel streute man Steine.

Die Eigenart des Grabhügels V besteht in den Miniaturgefäßen, die wohl nur für das Begräbnis geschaffen wurden. Im Vergleich mit dem mächtigen Hügel IV ist das Grabinventar des Hügels V äußerst bescheiden. – Funde: Hist. Museum St. Gallen. Vgl. J. Grüninger, JbSGU 42, 1952, 62ff.; 46, 1957, 41ff.; 47 1958/59, 174ff.; Heimatkunde vom Linthgebiet 23, 1951.

Jakob Grüninger

Estavayer-le-Lac, distr. Broye, FR

Cf. Othmar Perler, Der Antennen-Dolch von Estavayer-le-Lac, dans l'Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire, tome 49, 1962, p. 25–28.

Jegenstorf BE

Siehe unter Münchringen BE

Kernenried, Bez. Burgdorf, BE

Oberholz. – Die beiden anlässlich der Streckenbearbeitung der projektierten Nationalstraße Bern-Zürich im Oberholz bei Kernenried aufgefundenen Hallstattgrabhügel sind wie folgt zu charakterisieren: Hügel 1 noch völlig intakt, Durchmesser an der Basis 10 m, Höhe 1,05 m. Zum Teil angegraben ist

Hügel 2, der bei einem mittleren Basisdurchmesser von 12 m eine Höhe von 1,5 m aufweist und 54 m NNW von Hügel 1 liegt (LK 1147, 609 200/212 700). – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 317.

Münchringen, Bez. Fraubrunnen, BE

Holzmühle, LK 1147, 606 700/211 500. – Die stereoskopische Bearbeitung der für den Nationalstraßenbau angefertigten Reihenbilder des Raumes Holzmühle ließ die in der Literatur unter Jegenstorf aufgeführte Hallstattnekropole erkennen. Die Grabhügel liegen in einer landwirtschaftlich sehr intensiv bebauten Zone und sind deshalb so sehr verflacht, daß sie in ihrer Mehrzahl im Gelände kaum mehr feststellbar sind. Das Luftbild erfaßte die Objekte in der Weise, daß sich einzelne der Tumuli ohne Zuhilfenahme des Stereoskops allein schon durch Bodenverfärbung vom Umgelände abhoben. Die auf photogrammetrischer Basis durch H. Leupin, Bern, gewonnene Kurvenkarte (Abb. 12) ersetzt eine aus den fünfzig Jahren des vorigen Jahrhunderts stammende Handskizze von A. Jahn. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 317ff.

Oberriet, Bez. Oberrheintal, SG

Montlingerberg. – Im Herbst 1960 führte Benedikt Frei eine weitere Untersuchung durch. Aus seinem Bericht entnehmen wir folgende Ergebnisse:

Die Grabung hat das bisherige Bild der Konstruktion des Walls ohne Zweifel um verschiedene wesentliche Züge erweitert. Im Ergänzungsausschnitt zu Wallschnitt 2 am Nordende konnte die vermutete Schlußtraverse einwandfrei festgestellt werden. Durch die drei Wallschnitte ist nun die Breite der Basis des Walls auf seiner ganzen Länge in einem Ausmaß von 20–24 m gesichert. Dieser Schnitt hat auch ergeben, daß mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit dem Wall gegen Westen kein Graben vorgelagert ist. Am Nordende des Walls konnten auch die vermuteten Hangsicherungen in Form von Steintraversen weiter verfolgt werden.

Nicht minder aufschlußreich ist der neue Wallschnitt 3 in der Nähe des vermutlichen Tors. Der Wall ist hier allerdings lange nicht mehr in seiner ursprünglichen Höhe erhalten, so daß die Holzkonstruktion vollständig fehlt. Da hier der Fels auf der ganzen Länge des Schnittes erreicht wurde, ist die Einsicht in den ursprünglichen Auftrag besonders aufschlußreich. Die verkarre Felsoberfläche ist nur von einer geringen Moräne bedeckt. Über dem darüberliegenden Glazial- oder Lößlehm konnte durchgehend der ehemalige Gehhorizont festgestellt werden. Er erbrachte eine Anzahl Scherben, darunter auch solche der Melauner Kultur, womit erwiesen ist, daß die Melauner den Wall erbaut haben. Eigentümlich war ja immer schon diese Lehmkonstruktion, in Mitteleuropa etwas ganz Ungewöhnliches ... Zu erwähnen wäre noch eine sehr eindrucksvolle Herdstelle auf diesem Gehhorizont an der Basis des Walles. Die Konstruktion des Wallaufbaus stimmt auch hier mit derjenigen in den Schnitten 1 und 2 im wesentlichen überein. Auf der Innenseite erscheint wieder die Abschlußmauer, nach außen gefolgt von den bekannten Längstraversen.

Auffällig ist in unserem Wallschnitt 3 gegen das vermutliche Tor hin ein Einzug der Innenmauer, der durch einen 5 Tonnen schweren Gneisblock markiert ist. Nach dem Grabungsbefund wurde dieser Block von den Melaunern bewegt! Dieser Sachverhalt deutet darauf hin, daß die Konstruktion gegen die vermutliche Torwange hin ändert, und weist mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf hin, daß an dieser Stelle das Tor lag. Damit ist durch die Grabung 1960 die Konstruktion des Walls im wesentlichen geklärt (*Benedikt Frei*). – Funde: HM St. Gallen. Vgl. Benedikt Frei, Jahresberichte der Stadtbibl. Vadiana mit Stadtarchiv und Museen im Stadtpark 1960, 26; JbSGU 42, 1952, 122ff.

Schmerikon, Bez. See, SG

Balmenrain, Hallstattnekropole. – Siehe unter Eschenbach SG.

Spiez, Bez. Niedersimmental, BE

Eggli. – Siehe unter Bronzezeit, S. 46.

Urtenen, Bez. Fraubrunnen, BE

Schönbühl: im Sand. – Das Bernische Historische Museum beabsichtigte im Rahmen des Grauholzstraßenbaus, den Grabhügel im Sand aus denkmalpflegerischen Gründen wieder aufzuschütten zu lassen (LK 1147, 605 000/206 700). Zur vorgängigen Freilegung des Hügels wurden in der Zeit vom 6. bis 18. April und vom 8. bis 19. Juni 1959 zwei Grabungskampagnen unter der Leitung von Fräulein H. Schwab bzw. Fräulein F. May durchgeführt.

Nach Angaben von Fräulein Schwab ergab der Grabungsbefund, daß dieser Tumulus nicht identisch sein konnte mit dem im Jahre 1857 von Dr. Uhlmann erforschten Hügel, in dessen Mitte über einer Bronzeciste eine runde Steinsetzung von 1,8 m Durchmesser festgestellt worden war, denn die Überreste der Steinsetzung des Grabhügels im Sand bei der Linde wiesen auf eine deutlich ovale Form mit viel größeren Ausmaßen.

Die Durchsicht der Tagebücher von Dr. Uhlmann bestätigte diese Feststellung: Auf einem kleinen Situationsplan hatte Uhlmann 1857 zwei Grabhügel eingezeichnet, einen bei der Wegkreuzung im Sand, über den er nichts weiteres vermerkt, und einen zweiten am Nordwesthang des Rödelberges (LK 1147, 605 890/206 970) mit Grabungsbericht und Fundaufzählung. Da dieser letztere im Gelände nur noch schwer zu erkennen ist, unternahm J. Wiedmer-Stern 1908 eine Nachgrabung beim Tumulus im Sand bei der Linde in der Meinung, den von Dr. Uhlmann untersuchten Grabhügel vor sich zu haben.

J. Wiedmer-Stern stieß im Zentrum des Hügels auf eine ovale Steinsetzung (9 × 4,5 m, etwa 2,1 m hoch), die schon früher, wahrscheinlich von Schatzgräbern, durch einen trichterförmigen Schacht gestört worden war. Über den Steinen lag eine dicke Aschenschicht, die Scherben von zwei Tellern und zahlreiche kalzinierte Knochen enthielt. Außer einem Klumpen geschmolzener Bronze fanden sich keine anderen Beigaben.

Anlässlich der Grabung von 1959 konnten noch spärliche Überreste der ovalen Steinsetzung freigelegt werden. An Funden wurden geborgen: Fragmente von zwei Tonnenarmbändern (Bronze), Fragmente eines feinen Armreifs (Bronze), Fragmente eines bronzenen Ringleins, Gürtelzunge aus Bronze, 1 Randscherbe mit Einstichmuster, 4 unverzierte Keramikfragmente, 1 Randscherbe eines flachen Tellers.

Die mit geometrischen Mustern verzierten Tonnenarmbänder sollen erst nach ihrer Rekonstruktion, zusammen mit den übrigen Bronze- und Keramikfunden, veröffentlicht werden. Der Grabhügel im Sand wurde im Frühjahr 1960 ungefähr in seinen ursprünglichen Dimensionen wieder aufgeschüttet. – Funde: BHM Bern 44901–44907. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 320f.

LATÈNEZEIT - EPOQUE DE LA TÈNE - PERIODO LA TÈNE

Balzers FL

Gutenberg. – Am südlichen Abhang des Burghügels sind Bruchstücke von latènezeitlichen Glasringen aufgelesen worden. Das eine Stück stammt von einer Ringperle aus farblosem Glas mit gelber Unterlage. Das andere, stark zersetzte Stück ist der Rest eines Glasarmringes von gelbgrüner Färbung. Profilierung ist nur noch schwach zu erkennen. – Funde: LLM Vaduz; JbHVFL 60, 1960, 218. *David Beck*

Basel BS

Alte Gasfabrik, Areal Sandoz AG. – Anläßlich von Neubauten konnte 1960 nach weiteren Resten der gallischen Ansiedlung gesucht werden. Gefunden wurden beim Gebäude 8 die Gruben 170–172, die zum Teil durch moderne Eingriffe bereits gestört waren und relativ wenig Funde an Keramik und Knochen enthielten. Beim Lokal 75, der alten Schlosserei, fand man 11 Gruben (173–183) und die Hüttenstelle 184. Sie enthielten eine Menge von Keramik und Knochen, einige Sequanermünzen, wovon zwei mit stürzendem Stier und Eber, Bruchstücke von Glasarmringen, eine kleine Bronzette, einen Gefäßbügel aus Bronze und, was besonders wichtig ist, zahlreiche Abfälle von Blech und Draht aus Bronze, darunter auch halbfertige Nauheimerfibeln. In Grube 175 lagen diese Abfälle neben Resten einer abgeräumten Herdstelle aus gebranntem Ton. Auch in Grube 179 fand sich eine dicke Schicht von Abfallstücken einer Herd- oder Ofenplatte. Dies alles beweist, daß die Gruben zu Hütten gehörten, in denen Bronzarbeiter tätig waren. Damit ist zum erstenmal der Nachweis erbracht, daß die Rauriker ihre Fibeln selber herstellten. Bei der Stelle 184 stießen wir auf eine kleine Anhäufung von Scherben und Knochen in einer horizontalen, verschmutzten Schicht, zu der 5 schalenartige Löcher von 40 cm Durchmesser und etwa 20 cm Tiefe gehörten. Möglicherweise handelt es sich hier um einen Hüttenboden mit Pfostenstellungen. Pfostenlöcher sind bis jetzt in dieser Siedlung nicht beobachtet worden. – Funde: HM

Basel; Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 60, 1960, VII. (R. Laur.).

Kirchberg, Bez. Burgdorf, BE

Bei Straßenarbeiten (LK 1147, 610990/215 130) wurde 1960 dank R. Gloor ein Latèneschwert geborgen. Das Schwert besitzt eine Länge von 67 cm und eine größte Breite von 5 cm; es dürfte sich um einen Mittellatène-Typus handeln (*Tafel 6, 2*). – Fund: BHM Bern 44885. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 321.

Münsingen, Bez. Konolfingen, BE

Kiesgrube. – 1959 fand F. Dähler in der Kiesgrube von Münsingen einen gläsernen Armreif. Das Stück besteht aus klarem Glas und trägt auf der Innenseite einen Überzug aus gelbem Glas; größter Durchmesser 7,7 cm (*Tafel 6, 3*). Der Fund dürfte aus einem Grab stammen, das bei der Ausgrabung des großen Gräberfeldes durch J. Wiedmer-Stern nicht erfaßt worden ist. – Fund: BHM Bern 44889. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 321f.

Nyon, distr. Nyon, VD

Place du Marché No 12 et Rue de la Gare No 16. – Cf. p. 82.

Uetendorf, Bez. Thun, BE

Auf dem Heidenbüeli bei Uetendorf, LK 1207, 610225/181650, wurde 1960 von W. R. Berger, Gwatt, und A. E. Richaud, Thun, ein latènezeitlicher Armreif gefunden. Er trug vier runde Aufsätze aus rotem Email, von denen aber nur noch einer vorhanden ist (*Abb. 13* und *Tafel 6, 4*). Der Armmring wird in das Ende der Stufe Latène B 1 datiert. – Fund: BHM Bern 44892. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 324.

Vully-le-Bas, distr. Lac, FR

Mont Vully/Wistenlacherberg. – Bei Sondierungen wurde im Frühjahr 1959 eine gegossene ostgallische Potinmünze (*Tafel 6, 5*) gefunden: Av. Doppelkopf (deutlich ist das rechts hin blickende Profil, «deux profils accolés en sens contraire»); Rv. Eber und undeutliche Schriftreste (cf. De la

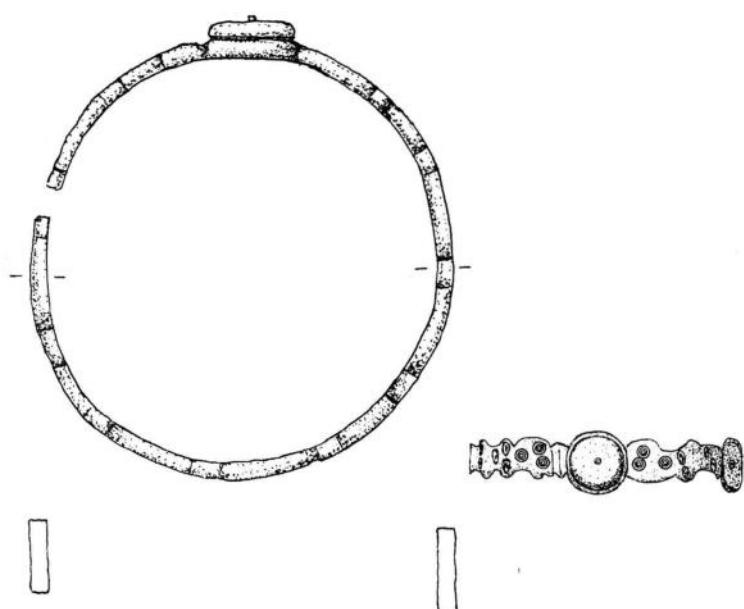


Abb. 13. Uetendorf BE. Heidenbüeli, Latènezeitlicher Bronzearmreif von oben (1:1) und von der Seite (2:3) gesehen.

Tour, pl. 33, 8319; Blanchet, *Traité* 393f.). Bisher nicht von einem schweizerischen Fundort bekannt; fehlt bei H. Meyer, *Mitt. Antiq. Ges. Zürich* XV 1, 1863, und G. Wüthrich, *Num. Chronicle* 1945, 1; ein Exemplar in der Sammlung des Hospizes auf dem Großen St. Bernhard wurde nicht dort gefunden. – Fund: MAH Fribourg. SM 10, 1961, Heft 40, 118 (H. Cahn).

Mont Vully/Wistenlacherberg. Berichte über die Sondierungen und Beobachtungen 1959/60 von Hans Tschachtli und H. R. Rohrer auf der höchsten Kuppe des Berges (Plan Châtel) im Bereich einer vermutlich keltischen Befestigungsanlage finden sich in *Artio, Zeitschrift für Freunde der Antike, Archäologie und Anthropologie* 1, 1960, Heft 1–10; 2, 1961, Heft 3–9.

RÖMISCHE ZEIT – ÉPOQUE ROMAINE – ETÀ ROMANA

Aesch, Bez. Arlesheim, BL

Kirchgasse. – Bei der durch das Kantonsmuseum Basel-Land durchgeführten Sondierung auf dem Areal einer römischen Villa wurden folgende Münzen gefunden: 1 Tetricus pater (?), barbarischer Antoninianus, mit stark an Postumus erinnerndem Profil, Rv. stehende Figur (...A)VG; 1 Claudius Gothicus, Antoninianus, Rv. FIDES (EXER) C (I); i.F.r.P, Fides mit 2 Feldzeichen, wovon eines schräggestellt, RIC 36 var.; 1 Claudius Gothicus als Divus, Antoninianus, Rv. Altar, RIC 259; 1 Antoninianus, unkenntlich, 3. Viertel des 3. Jh. – Funde: KMBL Liestal; SM 10, 1961, Heft 40, 114.

Altendorf, Bez. March, SZ

Vor der Kirche wurde 1960 ein römischer As des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr. gefunden: Augustus oder Tiberius? Barbarischer Stil, wohl gallischer Herkunft, barhäuptiger Kopf linkshin, Schriftspuren, Rv. völlig korrodiert. – SM 10, 1961, Heft 40, 114.

Amden, Bez. Gaster, SG

Betlis: Strahlegg. – Die ca. 30 m über dem Seespiegel thronende Burgruine Strahlegg (*Taf. 7, 1*) soll im Nafelser

Krieg von 1386 als österreichischer Vorposten gegen Glarus eine Rolle gespielt haben. Urkundlich ist kaum etwas über die Geschichte dieses quadratischen Wohnturmes überliefert. Bei früheren Ausgrabungen und Sondierungen von F. Keller, D. Lippuner, K. Heid und J. Grüninger sind teilweise einige römische Keramikfragmente gefunden worden. Unklar und merkwürdig blieb stets die abgetreppte Sockelpartie des Turmes, die F. Keller als mittelalterlich und J. Grüninger schließlich als römisch bezeichneten. Das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz führte mit Prof. Laur-Belart als Grabungsleiter vom 29. August bis 10. September 1960 eine Nachuntersuchung durch. Zur großen Überraschung kam man zur sicheren Erkenntnis, daß der Turm in seiner ganzen Höhe von fast 6 m römisch ist. Vom mittelalterlichen Aufbau ist nur an der Südseite ein kleines Mauerstück erhalten geblieben.

Die Untersuchung von 1960 galt vorwiegend dem Mauerwerk, nachdem sich bei den Sondierungen herausgestellt hatte, daß im Turm keine Kulturschicht mehr vorhanden war und in der näheren Umgebung nur wenige Stellen von den früheren Ausgräbern unberührt geblieben waren (Abb. 14).

Der Turm misst $10,38 \times 10,40$ m. Die Mauern bestehen aus häuptig und einigermaßen winkelrecht zugerichteten ein-

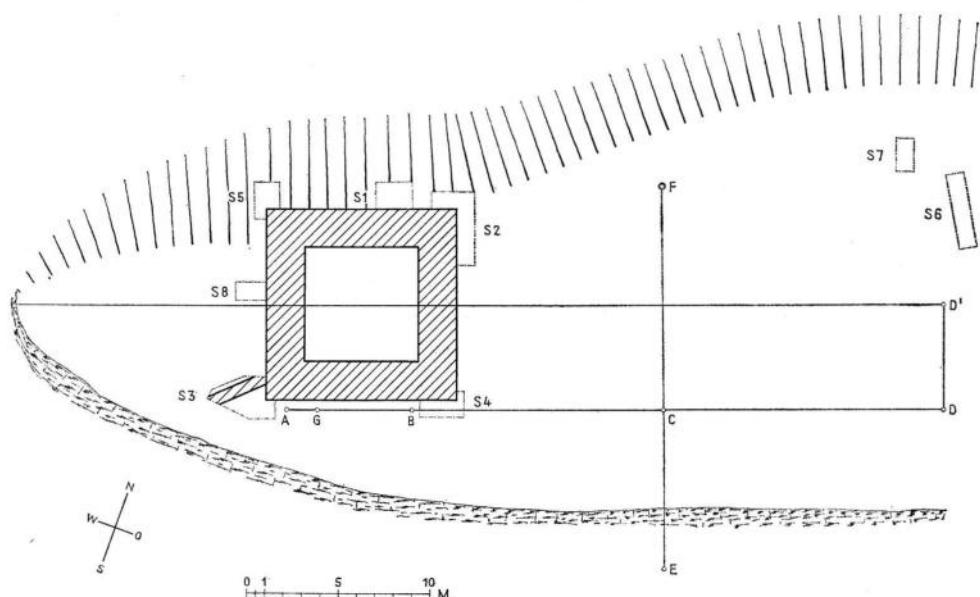
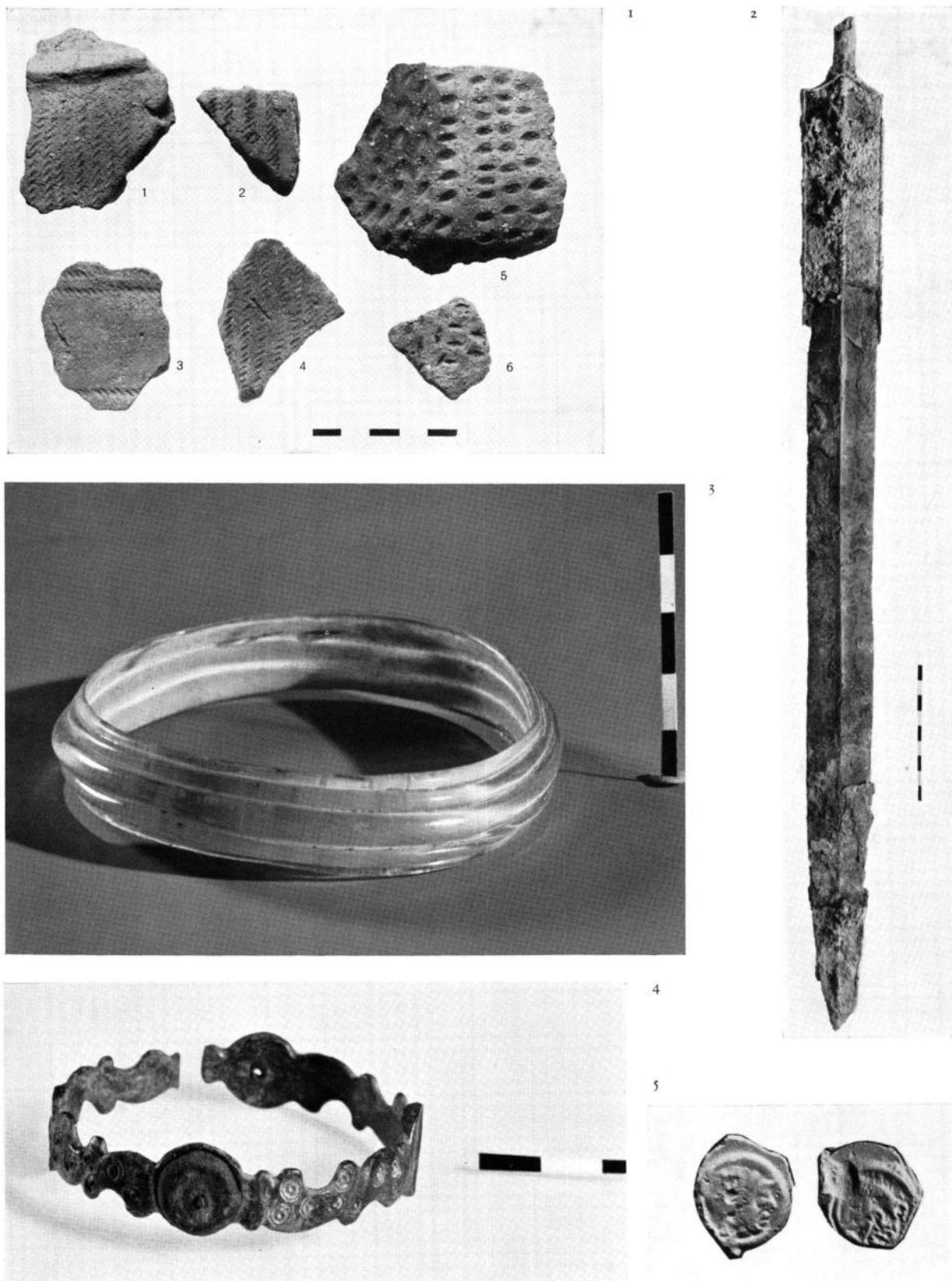


Abb. 14. Amden SG, Strahlegg. Ausgrabungsplan. F = 455 m ü. M., A-G = Meßpunkte. Aufnahme J. Ewald. – Maßstab 1:400.



Tafel 6. – 1: Spiez BE, Bürg. Keramik (1936/1938) von der Höhensiedlung (S. 45), Maßstab 1:2. – 2: Kirchberg BE. Latèneschwert vor der Konservierung (S. 52), Maßstab 1:3. – 3: Münsingen BE, Kiesgrube. Latènezeitlicher Glasarmring (S. 52), Maßstab 1:1. – 4: Uetendorf BE, Heidenbüeli. Latènezeitlicher Bronzearmring mit Emailleinlagen (S. 52), Maßstab 1:1. – 5: Vully-le-Bas FR, Wistenlacherberg. Ostgallische Potinmünze (S. 53), Maßstab 1:1.

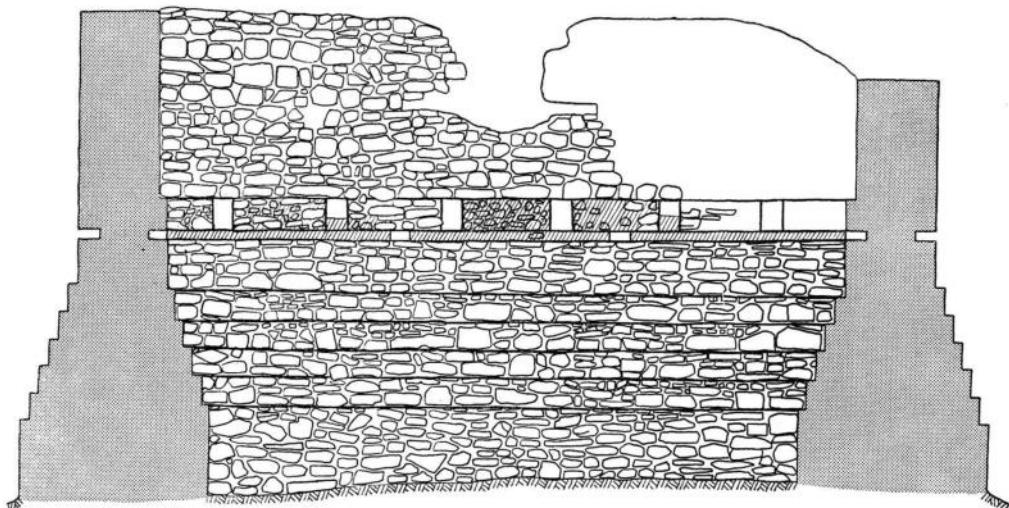


Abb. 15. Amden SG, Strahlegg. Nordmauer von innen.

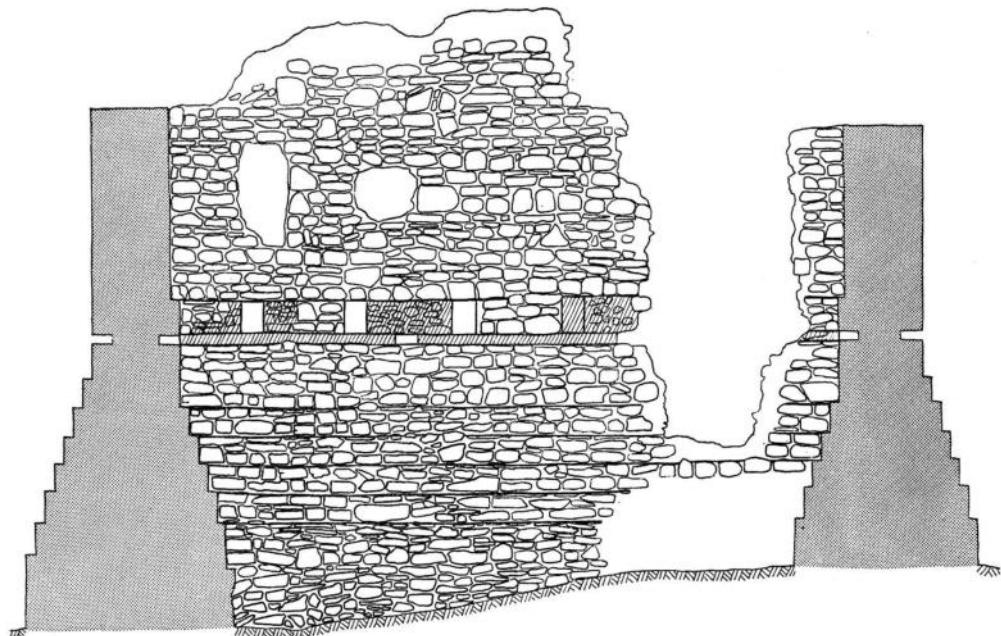


Abb. 16. Amden SG, Strahlegg. Südmauer von innen, zuoberst mittelalterliches Mauerwerk. Weiße Partien von Efeu überdeckt. - Maßstab 1:80.

heimischen Kalksteinen (*Taf. 7, 2-5; 8, 1-2 und Abb. 15 bis 18*). Ihre Lagerung ist wie beim Turm von Filzbach GL, Voremwald nicht präzis und auf den ersten Blick unromisch. Dagegen sind die Fundamentabsätze sauber, horizontal und genau im Verhältnis $10:30\text{ cm} = \frac{1}{3}:1$ Fuß aufgeführt. Die Mauern messen an ihrer Basis $2,1\text{ m}$. Außen verjüngen sie sich in 6 aufeinanderfolgenden Absätzen. Im Innern dagegen sind es zunächst nur ihrer 5; dann folgt die Balkenkonstruktion, und erst darüber findet sich der 6. Absatz, welcher der Auflagerung des Fußbodens diente. Darüber messen die Mauern noch $0,85\text{ m}$. Sie sind beidseits häufig verbündet und im Kern mit einem porösen Füllwerk aus Splittersteinen und Mörtel versehen, dessen Verrucano-Zusatz geringer ist als in der Verblendung.

Besondere Beachtung verdienen die Balkenlöcher. Im 1. Stock bemerkt man einen Kranz großer Balkenlöcher von $35 \times 21\text{ cm}$ Durchmesser. Merkwürdigerweise sind sie verschiedenartig verteilt. Auf der Nord- und Südseite gibt es je 6, auf der West- und Ostseite je 4. Einige zeigen im Mörtelabdruck noch genau den rechteckigen, hochkantgestellten Querschnitt des Balkens. Alle weisen gegen außen mehr oder weniger Reste einer späteren Zumauerung mit Mörtel ohne Verrucano auf, der wohl dem Mittelalter angehört. Für die Balken eines Bodens braucht es selbstverständlich nur auf zwei Seiten Löcher. Man wird dafür die enger liegenden Löcher von Nord nach Süd in Anspruch nehmen. Die Löcher auf der West- und Ostseite weisen auf eine andere Verwendung hin. Es ist möglich, daß die Balken über die Außen-

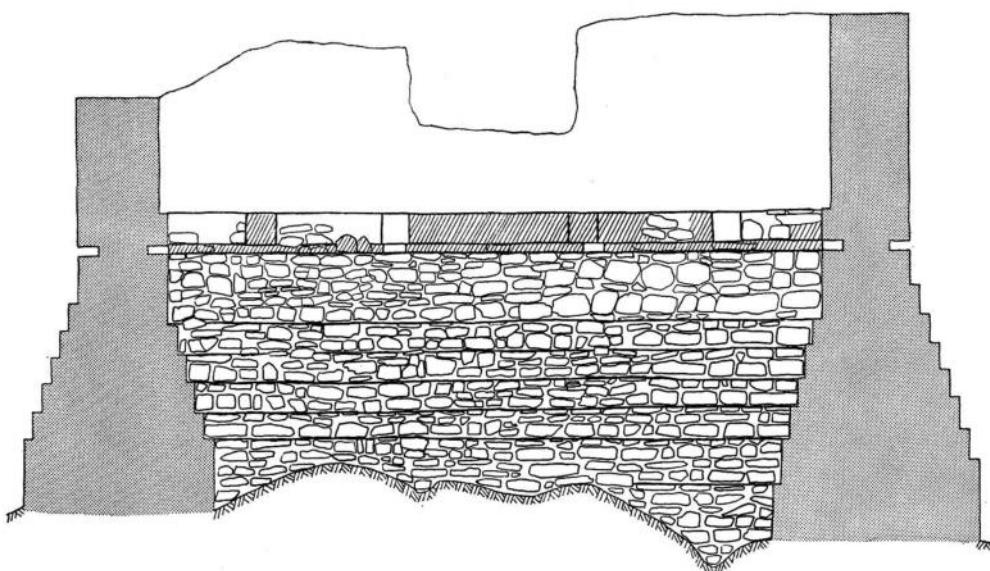


Abb. 17. Amden SG, Strahlegg. Ostmauer von innen.

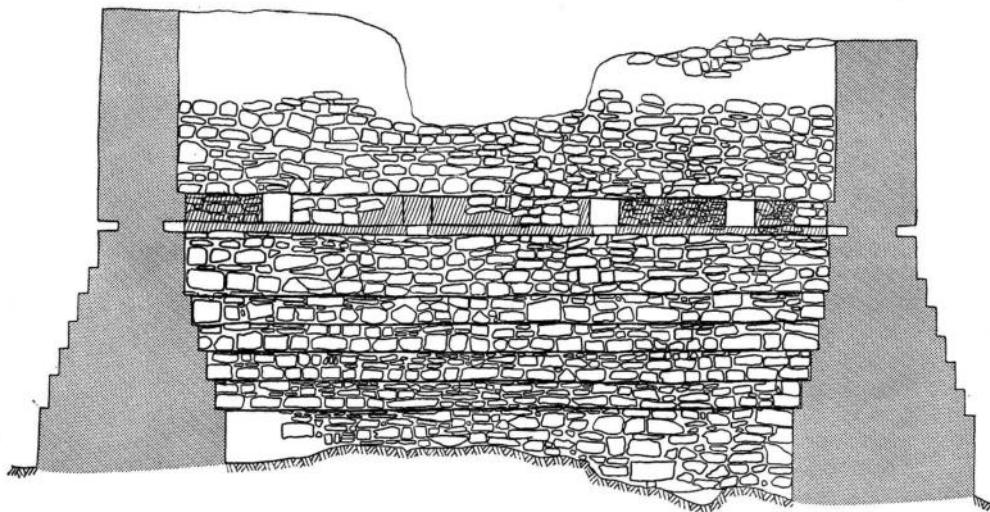


Abb. 18. Amden SG, Strahlegg. Westmauer von innen. Weiße Partien von Efeu überdeckt. – Maßstab 1:80.

mauern hinausragten und einen Umgang trugen, so wie es *Tafel 8, 3* darstellt. Soweit wäre alles plausibel. Nun ist aber direkt unter den Balkenlöchern ein ganzes System weiterer, kleinerer Balkenlöcher von 18×10 cm Durchmesser zu beobachten. Eine eingehende Untersuchung ergab, daß die Längsschlüsse auch auf der Außenseite des Turmes vorhanden waren, später jedoch ebenfalls zugemauert wurden. *Tafel 8, 3* zeigt, daß diese Balken ein Netz von Längs- und Querbalken gebildet haben, dem offenbar die Idee einer Holzarmierung zugrunde lag. Auf diesen mit Mauerwerk ausgefüllten Balkenrost wurden beim Bau die Bodenbalken gelegt.

Für die weitere Rekonstruktion des Bauwerkes ist erfreulich, daß auch noch Anhaltspunkte für die Fenster vorhanden

sind. Wie *Abb. 15/18* zeigen, weisen alle Mauern mit Ausnahme der Südseite in der Mitte eine größere Lücke auf. Auf der Nordseite sind sogar noch die Hohlräume für eine horizontale Holzeinlage vorhanden, die am einfachsten als Fensterbank gedeutet wird. Die Form der Fenster kann nicht mehr erschlossen werden; ihre Größe ergibt sich einigermaßen aus dem vorhandenen Mauerwerk. Sie maßen im Licht ca. 30 cm.

Der Eingang kann sich nur in der großen Lücke auf der Seeseite befunden haben. Er lag auf der Höhe des Umganges, also nicht zu ebener Erde, und war durch eine hölzerne Außenstiege zu erreichen. Ob das größere der beiden oben erwähnten Löcher in der Südwand ein römisches Guckloch andeutet, ist nicht auszumachen, aber wohl möglich.

Eine Zisternenanlage wie bei der Anlage von Filzbach GL, Voremwald (vgl. JbSGU 48, 1960/61, 151ff.) konnte nicht nachgewiesen werden.

An der Südwestecke des Turmes war die unterste Steinlage einer 60 cm breiten Hofmauer gerade noch erhalten. Der Typus des Turmes mit einer an seinen Ecken ansetzenden Hofmauer in der Art von Voremwald scheint damit einigermaßen gesichert zu sein (vgl. Abb. 14, Schnitt 3).

Zur Rekonstruktion des Wachturmes bringt R. Laur-Belart in der Urschweiz 24, 1960, 64ff. drei Vorschläge und verweist auf die bekannten Darstellungen von Warten auf der Trajanssäule in Rom (vgl. Stehlin-Gonzenbach, spät-römische Wachtürme am Rhein, Schriften des Inst. für Ur- u. Frühgeschichte d. Schweiz Nr. 10, 1957, Tafel 2). Er möchte annehmen, daß auf der horizontalen Abschlußfläche des heutigen römischen Mauerwerks eine zweite Balkenarmierung aufgelegt war und daß das obere Stockwerk leichter, z. B. aus Mörtelfachwerk, konstruiert war. Die Rekonstruktionszeichnung des Balkenwerks auf *Tafel 8, 3* enthält zwei Lösungen: mit und ohne Umgang. Aus wehrtechnischen Gründen möchte man einen Umgang eher für ein höher gelegenes Stockwerk annehmen.

Außer einigen dürftigen Amphorenscherben sind 1960 keine Funde zutage gekommen. Gestützt auf eine Wand-scherbe aus arretinischer Terra Sigillata vom Jahre 1952 (Ausgrabung Heid/Grüninger) und insbesondere auf den Vergleich mit den analogen Bauten von Filzbach GL, Voremwald (JbSGU 48, 1960/61, 151ff.) und neuerdings von Schänis SG, Biberlikopf (Grabungen 1960, 1961 und 1962) setzt R. Laur-Belart auch die Anlage von Strahlegg in die früh-römische Zeit um Christi Geburt. Alle drei Wachtposten, die miteinander in Sichtverbindung stehen, gehören offenbar zu einem strategischen System, das möglicherweise im Bereich des übrigen Walenseegebietes noch durch weitere Punkte zu ergänzen ist (*Tafel 9* und Abb. 19). – Funde: HM St. Gallen. R. Laur-Belart, US 24, 1960, 51ff.

Attiswil, Bez. Wangen a.A., BE

Dorfeingang West, LK 1107, 612625/232950. – Bei einer Besichtigung der Fortsetzung des Kabelgrabens der PTT am 17. Dez. 1960 bemerkte R. Spillmann beim Dorfeingang West von Attiswil, hinter den ersten Häusern im Graben auf etwa 25 m Länge, in 60 cm Tiefe, eine Schicht mit vielen Leistenziegelfragmenten. Die nur ungefähr 30 cm mächtige Schicht lag auf gelbem Sand auf. Bei einer kurzen Nachsuche kamen

eine graue, sicher römische Scherbe sowie mehrere Keramikfragmente zum Vorschein. Ein römischer Sesterz ist so abgeschliffen, daß er kaum noch bestimmbar ist. Das Profil des Kaisers spricht aber für Trajan oder für einen frühen Sesterz des Hadrian (Mitteilung Dr. H. A. Cahn, Basel). – JbHMB 39/40, 1959/60 (1961), 324f. (R. Spillmann).

Augst, Bez. Liestal, BL

Das Bernische Historische Museum kam in den Besitz einer ca. 1910 gefundenen Münze des Constantius II., Follis 341–346, Siscia, Voetter 305, 22. Genaue Fundstelle unbekannt. – Fund: BHM Bern, Inv.Nr. 5953; SM 10, 1961, Heft 40, 102.

Schönbühl 1957. – Die Konservierungsarbeiten im Südteil des Peristylhofes führten zur Entdeckung zweier Viereck-tempelchen von 4,4 m und 2,25 m Seitenlänge. Die beiden Bauten gehören zur älteren Tempelanlage (Plan: Abb. 20, Nr. 67). Bei der Freilegung der beiden Tempel kamen im größeren 198 und im kleineren 20 Bronze- und Silbermünzen (Votivgaben) zum Vorschein, die in Lehmschichten mit bemalten Verputzstücken lagen. Da im größeren Tempel quadratisch angeordnete Pfostenlöcher gefunden wurden, kann geschlossen werden, daß die ersten Anlagen der augusteischen Zeit aus Holz und verputztem Lehm-fachwerk bestanden und noch im 1. Jahrhundert in Stein ersetzt wurden. Die spätesten Münzen sind nach Bestimmung durch Herbert Cahn, Basel, aus der Regierungszeit des Claudius, womit für die über der Holzarchitektur liegende Steinarchitektur des Tempelchens die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts als Entstehungsdatum anzunehmen ist. Vorläufiges Inventar der bestimmten Münzen: Republik: Denar Syd. 913 1; Asse 4; halbierte Asse 1; COPIA As 1 – Kaiserzeit: Augustus Denare 2, Augustus Quinar 1, Monetar-Asse 8, Nemausus 4, Nemausus halbiert 4, Altarserien 29, Altarserien halbiert 2, Altarserien $\frac{1}{4}$ 1, Altarserien Semis 1, gallische Kleinbronzen: Adler 1, Stier (Augustus) 2, Stier (Germanus 2, Divus Augustus 67, Tiberius 7, Agrippa 9, Drusus minor 1, Gaius 5, Claudius (Rom, Lyon) 11, Claudius, barbarisch 10, Antonia 2, Germanicus 1. – Funde: RM Augst. SM 7, 1957, 47f. (H. Cahn); Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 56, 1957, XVI (R. Laur).

Insula 24. – Die 1939 begonnenen Ausgrabungen konnten im Verlauf des Jahres 1959 abgeschlossen werden. Damit ist zum erstenmal in der jahrhundertealten Forschungsgeschichte von Augusta Raurica der vollständige Grundriß eines städti-

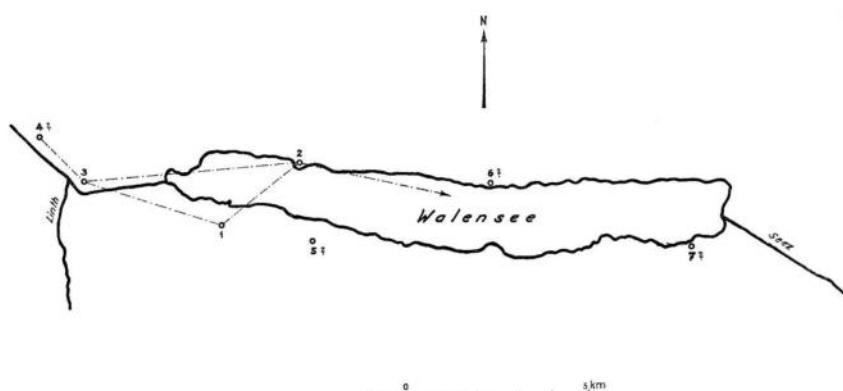
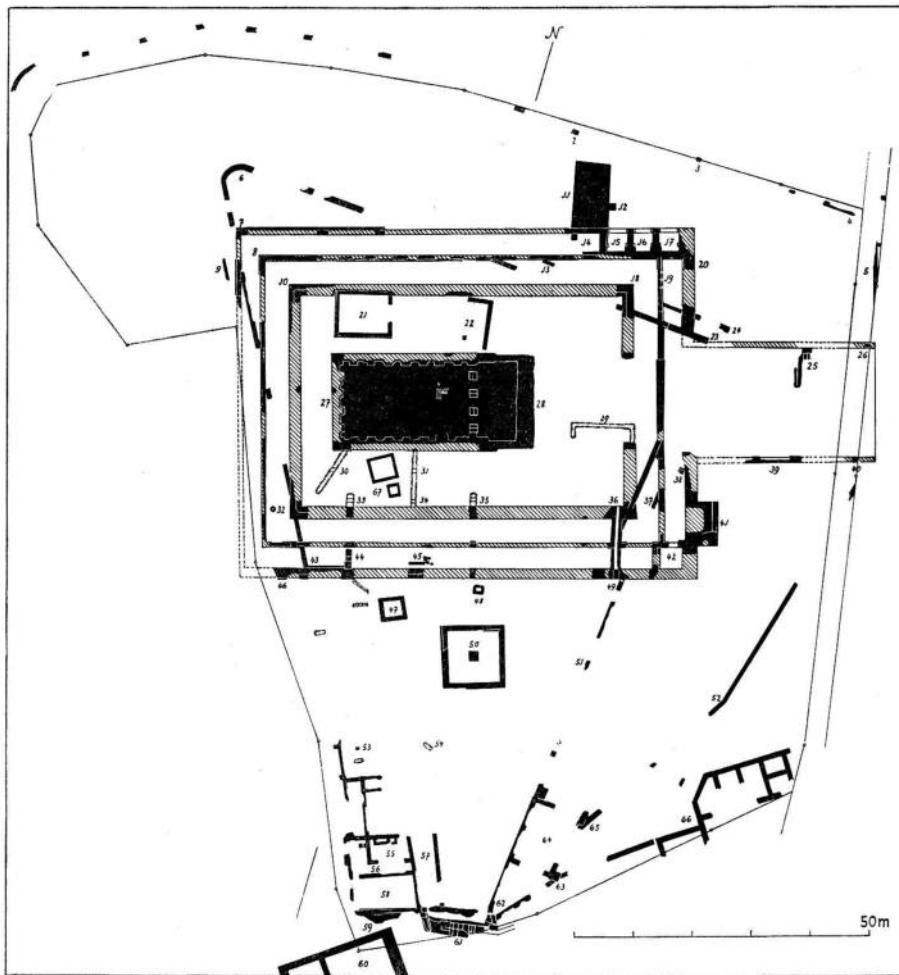


Abb. 19. Walensee mit festgestellten und vermuteten frührömischen Wachtposten: 1 Voremwald, 2 Strahlegg, 3 Biberlikopf, 4 Windegg, 5 Obstalden, 6 Quinten, 7 Bommerstein.



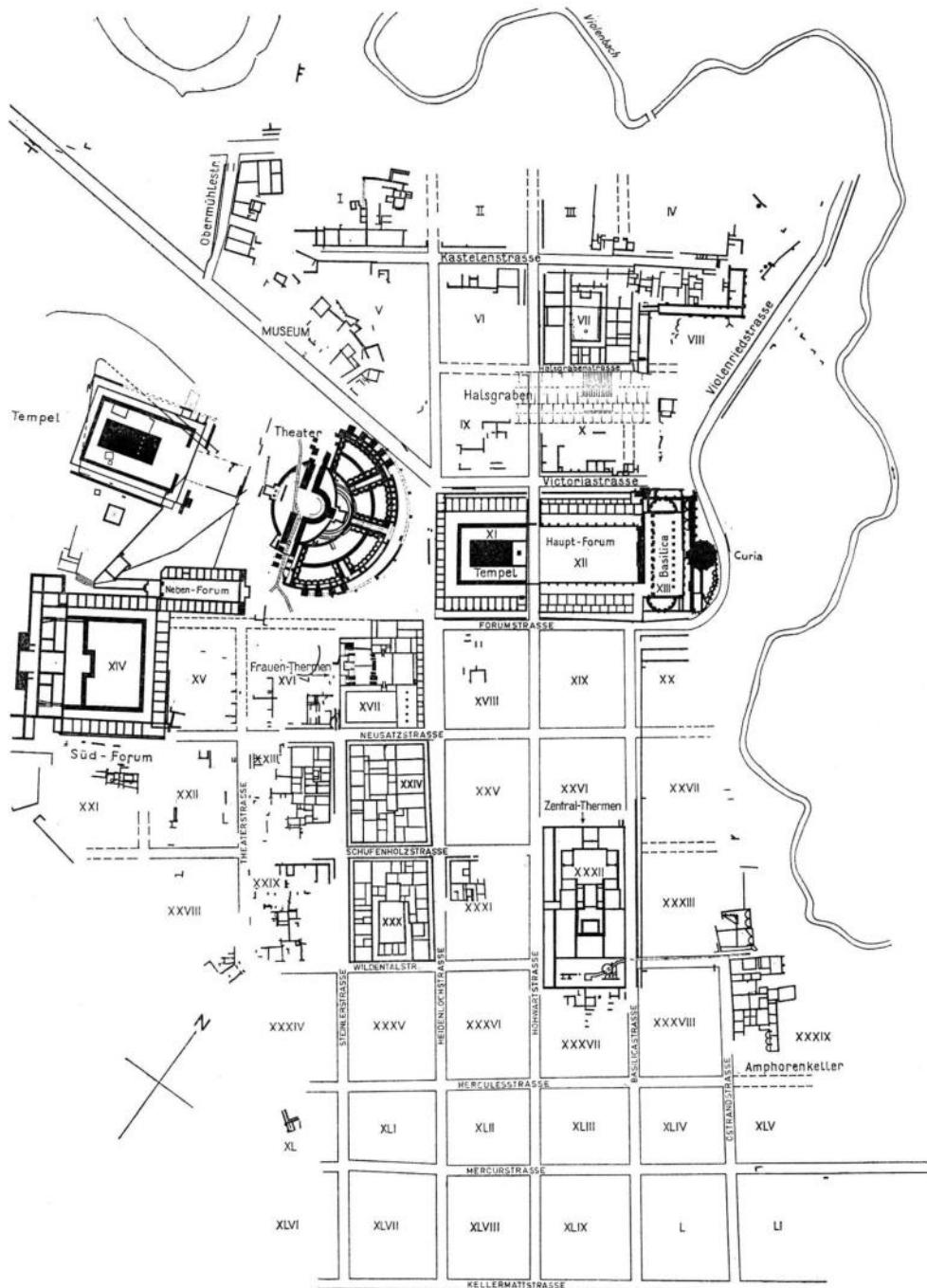


Abb. 21. Augst BL. Gesamtplan des römischen Augusta Raurica. Übersichtsplan 1961.

Insula unterscheiden. In einer ersten Phase – die mit den untersten Kulturschichten zusammenfällt – herrschte offensichtlich Holzbau vor. Holz indessen war nur rudimentär, an keiner Stelle als aufgehender Bauteil vorhanden. Die Mauern waren das einzige faßbare konstruktive Element. Die besterhaltenen Mauern der Insula bestanden aus einer Fundamentpackung, den nicht auf Sicht gemauerten Fundamentlagen und dem aufgehenden Mauerwerk. Eine späte Mauer im Südteil der Insula war über eingerammten Pfählen erbaut. Es war dies die einzige, die insofern eine Besonderheit aufwies. Das aufgehende Mauerwerk bestand durchwegs aus Muschelkalkstein. Die Mauern der jüngeren und besonders jüngsten Pha-

sen waren im allgemeinen viel unsorgfältiger aufgeführt als die älteren. Das gilt nicht nur für die unregelmäßig behauenen Handquader, sondern auch für den Aufbau der Mauern selbst. Bei späten Mauern ist ferner die relativ häufige Verwendung von Spolien festgestellt worden.

Der Mörtel unterschied sich durch Fein- und Grobkörnigkeit sowie durch die Farbe. Zeitlich war er jedoch nicht zu klassieren. An vielen Stellen erwiesen sich die Unterschiede in der Textur des Mörtels als Indiz zur Feststellung von Umbauten oder Mauerflickungen, die an der Mauerungstechnik allein nicht erkannt werden konnten. Mörtel mit Beimischung von Ziegelmehl oder Ziegelschrot scheint mit Vorliebe für

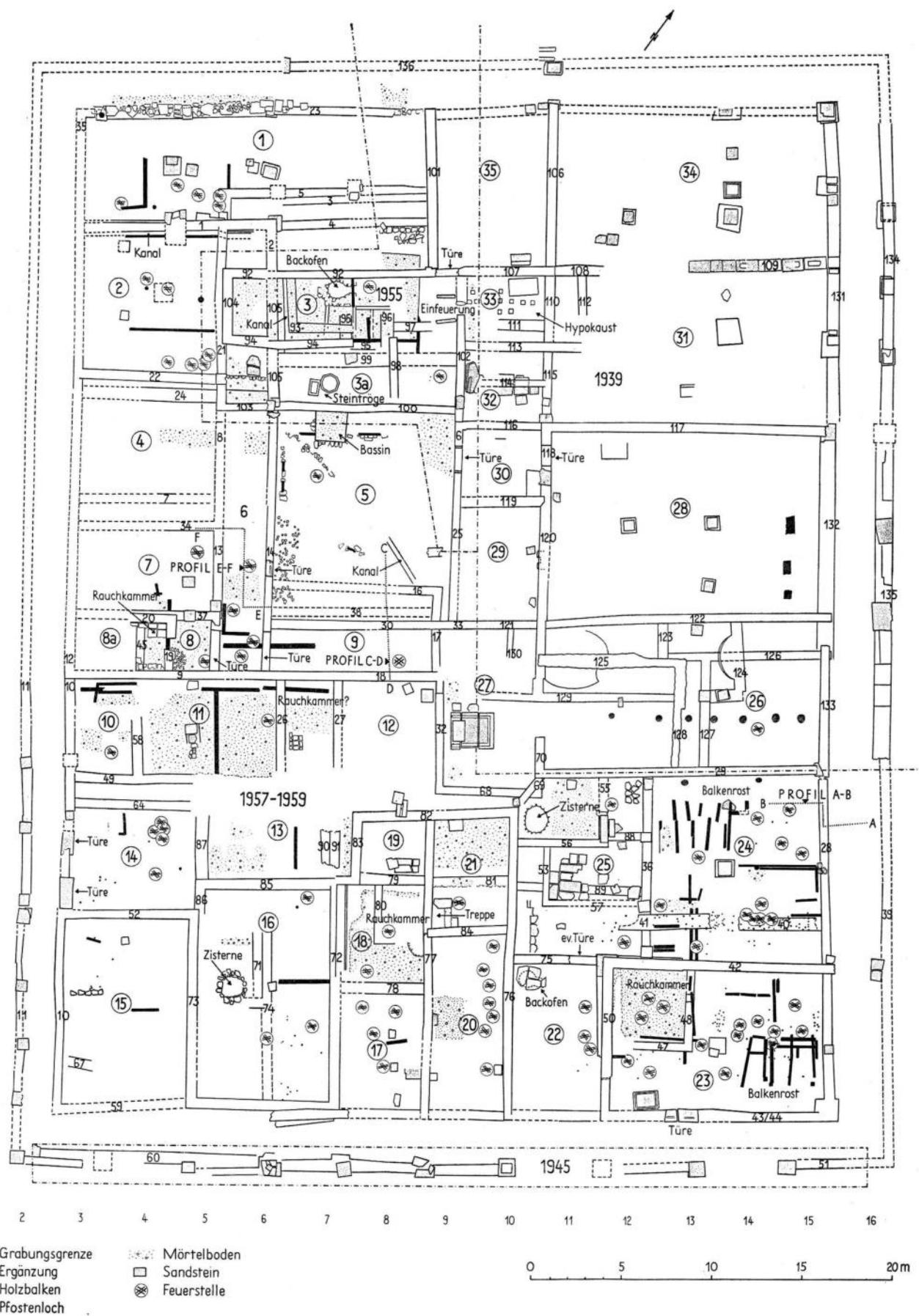


Abb. 22. Augst BL, Insula 24. Gesamtplan. – Maßstab 1:300.

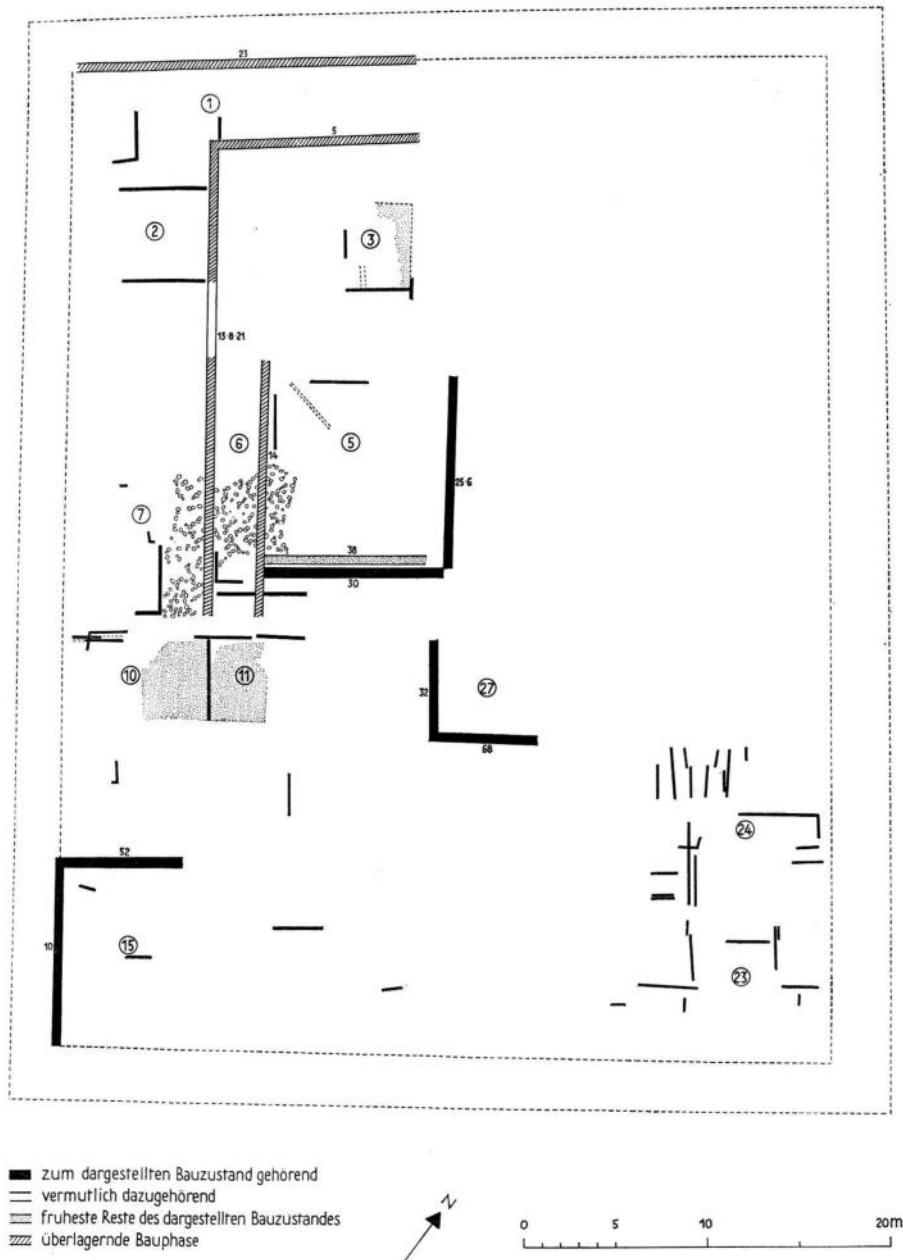


Abb. 23. Augst BL, Insula 24. Früheste Baureste aus augusteisch-tiberischer Zeit. – Maßstab 1:400.

Mauern verwendet worden zu sein, die Einwirkungen von Wasser oder Feuer ausgesetzt waren.

3. *Die Bauperioden:* Gestützt auf die Untersuchung der Schichtenfolge der Maueransätze und Mauerabbrüche sowie der datierbaren Funde kommen die Bearbeiter zu folgenden Resultaten:

1. Die in zusammenhängenden Schichten beobachtete Dauer der Überbauung muß etwa 150 Jahre betragen haben. Der Beginn, ungefähr die ersten 30 Jahre des 1. Jahrhunderts, und das Ende, in der zweiten Hälfte des 2. oder im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts, sind nicht klar zu fassen. Innerhalb dieser rund 200 Jahre der Besiedlung der Insula können 4 wesentliche Bauzustände beobachtet werden.

2. Die Überbauung war offenbar in jeder Phase dem von Süd nach Nord abfallenden Gelände gemäß leicht gestuft.

3. Ein eigentlicher Neubauhorizont, abzulesen an einer durchgreifenden Planierungsschicht und durchlaufend neuen Mauerbauten, war nicht festzustellen. Die Bebauung muß kontinuierlich gewesen sein. Dies führte zu zahlreichen Umbauten, die in relativ kurzen Abständen verschiedene Teile der Insula erfaßten.

4. *Der Bauzustand in vorvespasianischer Zeit (Abb. 23):* Die erste Bauperiode der Insula 24 in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. wird der Kürze halber die Holzbauperiode genannt. Sie war erkennbar an einem Paket von Schichten (Bodenhorizonten, Einfüllungen, Kulturschichten), das zeitlich nicht unterteilt werden konnte. Es ist demnach nicht auszumachen, ob es sich um einen einzigen Bauhorizont handelt oder um mehrere, zeitlich rasch aufeinanderfolgende. Die äußere Begrenzung der frühesten Bebauung der Insula muß bereits derjenigen der späteren entsprochen haben. Es lagen

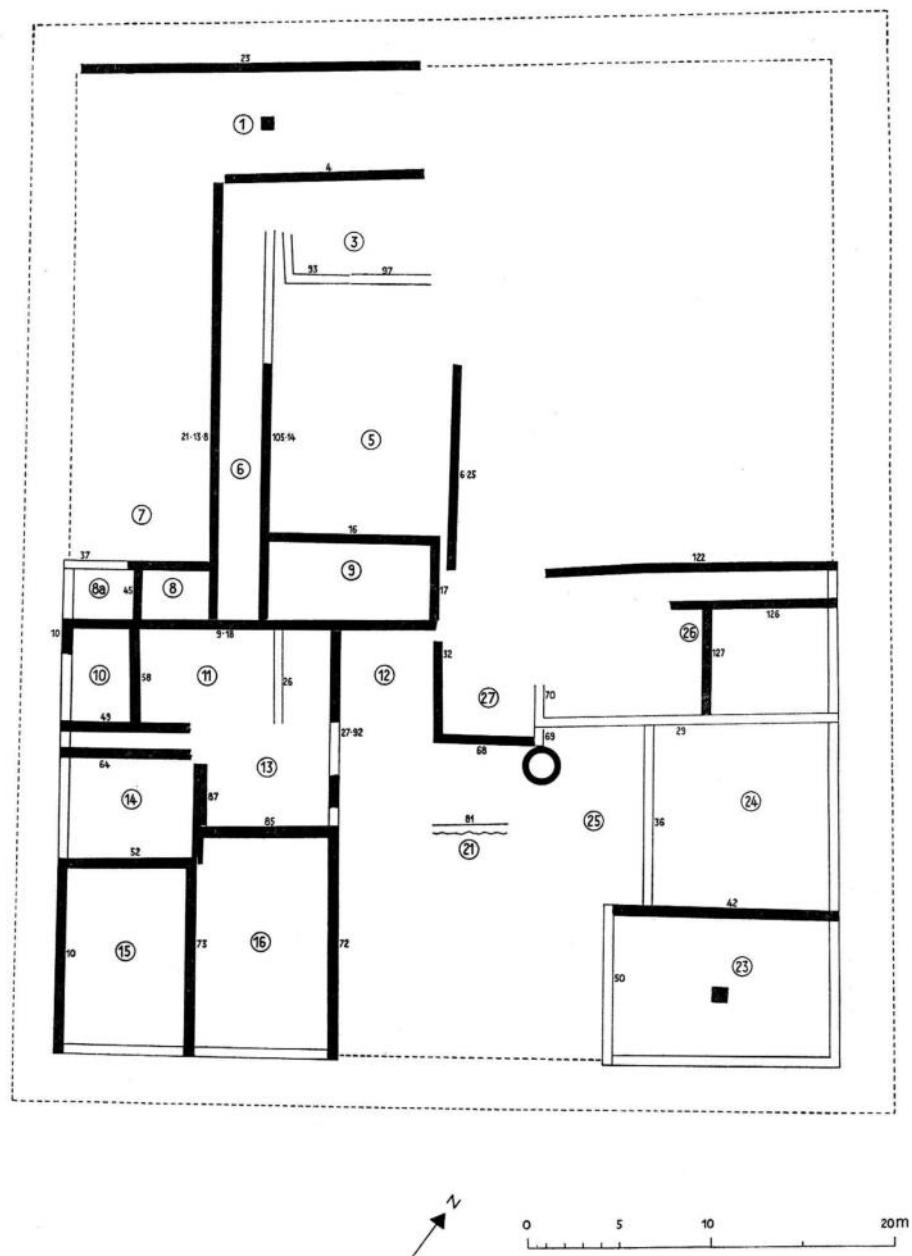


Abb. 24. Augst BL, Insula 24, Baureste aus der Zeit Vespasians (69–79 n. Chr.). — Maßstab 1:400.

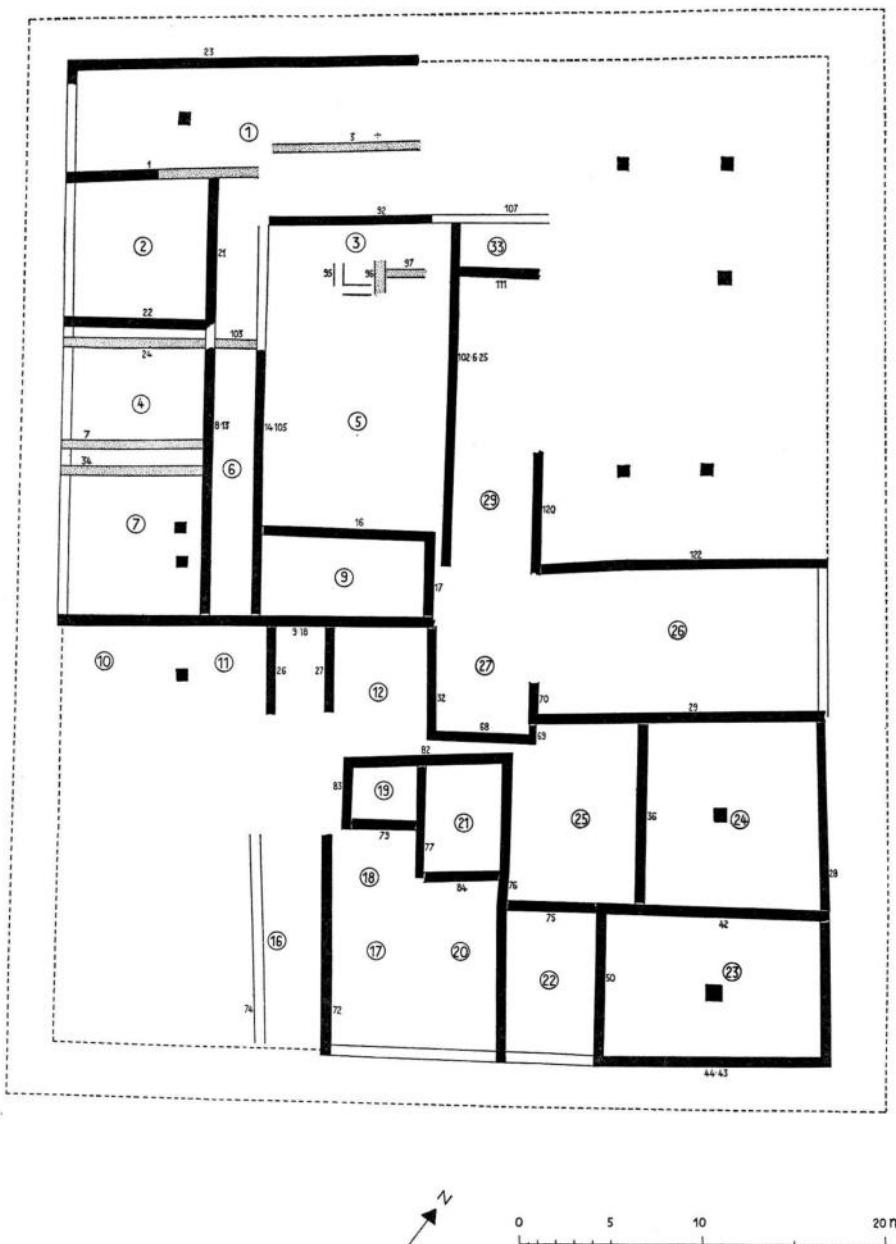
keinerlei Konstruktionen außerhalb der späteren Außenmauern. Auch die Straßenschnitte lieferten eine Bestätigung für die festen Umrisse der Insula. Nirgends reichte der Strassenkies über die äußere Grenze der Porticus herein. Straßenbett und Straßennetz sind demnach nicht verändert worden.

Vielelleicht war auch bereits eine Porticus vorhanden. Anzeichen dafür können die charakteristischen Porticusschichten, die in Schnitt 102 z. B. bis in eine Tiefe von 292,0 m reichten, sein. Die tiefsten Schichten innerhalb der Insula liegen in jenem Abschnitt um rund 90 cm höher. Ein Straßen- graben ließ sich ebenfalls nachweisen.

Es liegen Anzeichen vor, daß die Insula 24 als «festes» Baulos zur Besiedlung gelangte. Ihre Form und Größe waren von Anfang an durch die Straßenzüge festgelegt und haben sich im Verlaufe ihres Bestehens kaum verändert. Die Überbauung erfolgte vor allem in Holz. Zusammenhängende Bau-

teile ließen sich nicht mehr ermitteln. Schon früh – wenn nicht gar am Anfang – existierten Mauern, die möglicherweise mit Besitztumsgrenzen zusammenfielen. Eine konsequente Durchführung von Steinbau – auch teilweisem – war nicht festzustellen und kann für diese Phase auch nicht angenommen werden. Wahrscheinlich deuten mindestens drei offene Höfe (*Abb. 23*, Hof 5, westlich von Mauer 32 und im Planquadrat O–Q/10–12) im Innern der Insula auf Abgrenzungen einzelner Baukomplexe hin, die allerdings nicht mehr festzustellen sind. Die Höfe als architektonisches Element des Einzelhauses (etwa im Sinne eines Peristyls) zu bewerten, scheint hier unmöglich. Wie man sich im einzelnen die Entwicklung vom Holz- zum Steinbau vorzustellen hat, ist nicht zu sagen.

5. Der Bauzustand von Vespasian bis Domitian-Hadrian (Abb. 24 und 25): Der Großteil der Baureste beschränkt sich für



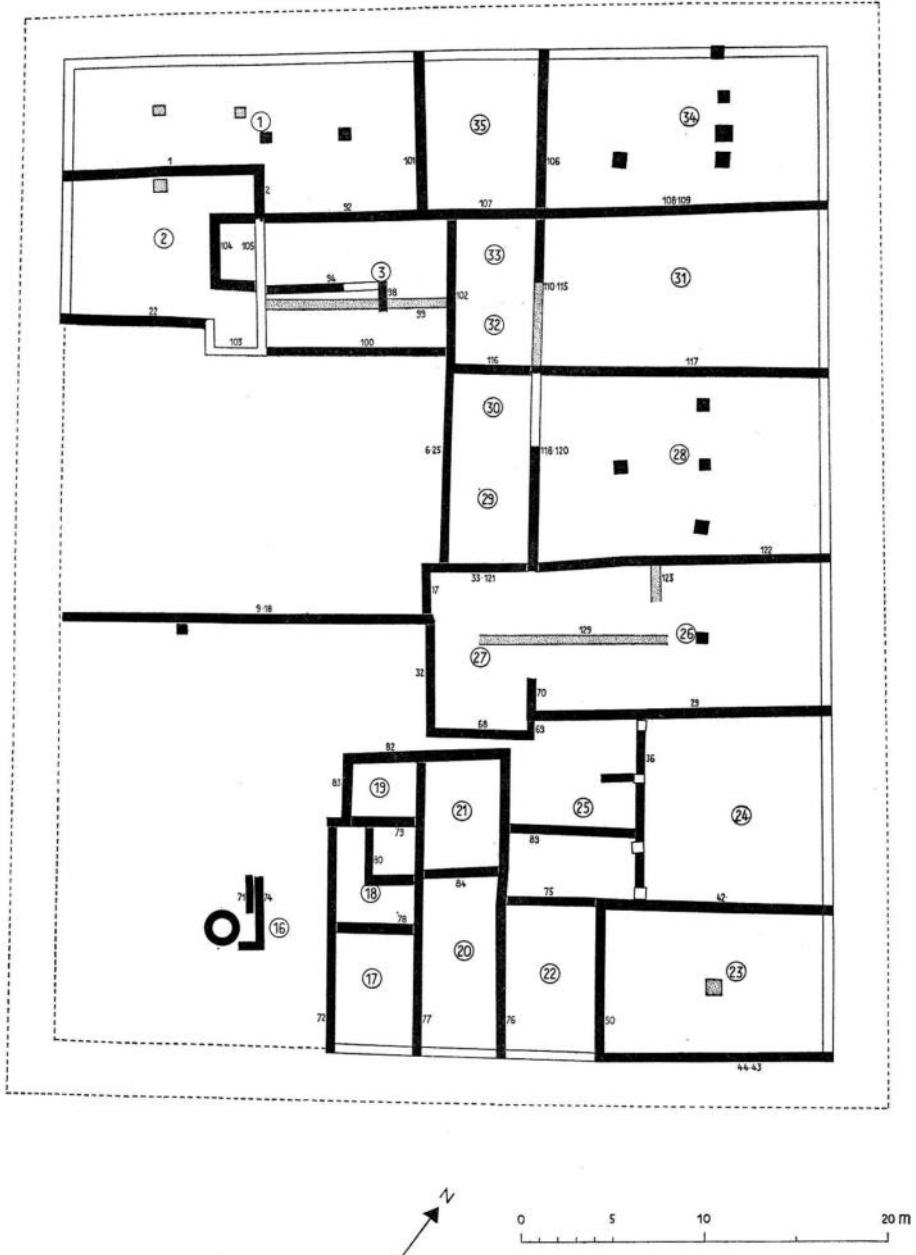


Abb. 26. Augst BL, Insula 24. Baureste aus antoninischer Zeit, Mitte 2. Jh. n. Chr. – Maßstab 1:400.

13 und 14 im mittleren Westteil zogen sich mächtige Asche- und Kohleschichten. Diese Mauern müssen demnach außer Benützung gekommen sein, als Mauer 9/18 noch bestand. Die erwähnten Schichten können nicht von Zerfall stammen, da es sich um Kulturschichten handelt. Dazugehörige Baureste indessen waren nicht mehr vorhanden. Die Vorgänge, die in diesem Gebiet zum Verschwinden der Mauern führten, sind deshalb schwer zu erklären.

Bei der historischen Auswertung kommen die Bearbeiter zu folgenden Ergebnissen:

Die sehr früh, wenn nicht von Anfang an errichteten Mauerzüge dürften für den Besiedlungsbeginn der Insula 24 aufschlußreich sein. Daß deren bestehaltene und am längsten benützte Mauern mit geringen Abweichungen auf den mittleren Quer- und Längssachsen der Insula liegen, kann nicht bloßer Zufall sein. Es scheint vielmehr, als ob dadurch eine

ursprüngliche Vierteilung noch erhalten geblieben ist, die sich möglicherweise in der früher ergrabenen Insula 23 bestätigen läßt. In diese Richtung könnten auch die Höfe weisen, die von Anbeginn in dreien der vier überbauten Viertel ausgespart wurden.

Im selben Zusammenhang vermag die Porticus einige interessante Aspekte aufzuzeigen. In Form eines Gehsteiges wird sie schon von Anfang an bestanden haben. Die Schnitte zeigten, daß die Porticusmauern unterschiedlich tief fundiert und verschieden hoch erhalten waren. Es scheint somit, daß sie nicht in einer bestimmten Bauphase errichtet wurden. Eher ist anzunehmen, daß sie stückweise und ungleich lang zu dieser und jener Periode erbaut und benutzt wurden. Die einzelnen Abschnitte der Porticusmauern zeigten überdies recht ungleiche Fluchten. Zudem waren die Säulenbasen mit wenigen Ausnahmen auf die rechtwinklig

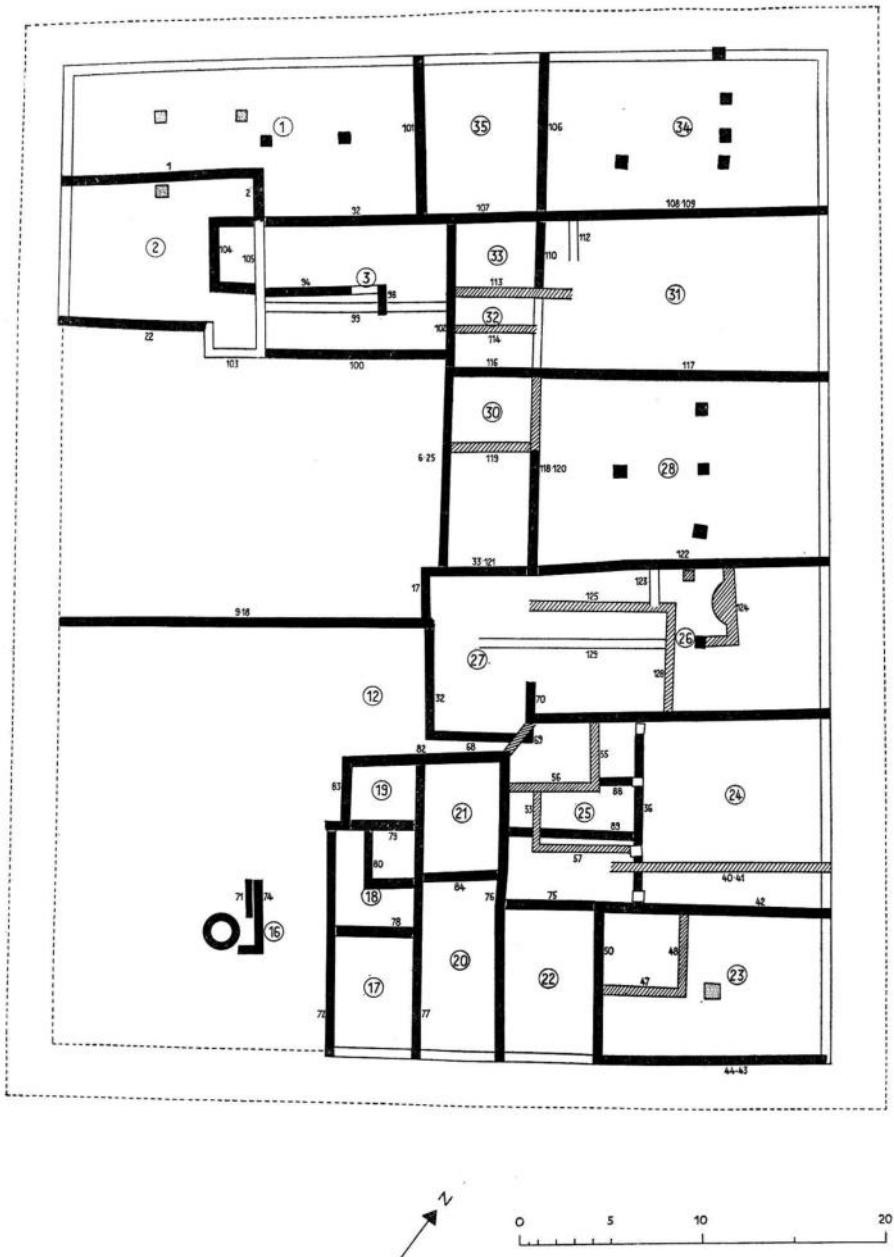


Abb. 27. Augst BL, Insula 24. Baureste aus antoninischer und spätester Zeit, 2. 3. Jh. n. Chr. — Maßstab 1:400.

zur Porticus laufenden Mauern im Innern der Insula ausgerichtet. Alle diese Beobachtungen legen die Vermutung nahe, daß Bau und Unterhalt der Porticus bzw. ihrer Abschnitte und wahrscheinlich auch des Gehsteiges Sache der einzelnen Hauseigentümer waren und zu deren Grundstücken gehörten.

War die Insula anfänglich in größere Teile geteilt, so scheint sie im Verlauf der Besiedlung in eine Vielzahl kleiner Parzellen aufgelöst worden zu sein. Darauf weisen die Überbauungsformen hin. Diese lassen sich in 3 Gruppen unterteilen: die Korridorhäuser, die kleinen Rechteckhäuser ohne oder mit nur ganz wenigen Innenräumen und die großen Hallen. Die erste Gruppe bleibt ausschließlich auf die vespasianische Bauperiode beschränkt, während die beiden anderen in allen Phasen vorkommen.

Vielleicht mit Ausnahme der Komplexe mit Korridoren auf der Westseite scheint Insula 24 auf Grund der Klein-

funde und Grabungsbefunde hauptsächlich von Gewerberäumen und Läden überbaut gewesen zu sein (Fleischer- und Textilgewerbe). Es ist auffällig, daß diese entlang der Nord-, Ost- und Südseite liegen, während die einzigen für Wohnzwecke in Frage kommenden Komplexe sich auf die Westseite beschränken. Als ziemlich sicher darf angenommen werden, daß die Holzbauten ebenerdig gewesen sind. Anders steht es mit den Steinbauten. Die Mauerdicken würden ein oberes Stockwerk, insbesondere in leichter Fachwerkkonstruktion, erlaubt haben. Tatsächlich gab es auch einen Anhaltspunkt, der auf Zweistöckigkeit der Häuser schließen läßt. Die als Wange noch erhaltene Treppe in Raum 21 muß in ein oberes Stockwerk geführt haben. Anders ist sie nicht zu erklären.

Die geschichtliche Entwicklung der Insula 24 und ihres Verhältnisses zur Stadt ist bedeutend weniger gut erkennbar als die rein siedlungsmäßigen Aspekte. Zeitlich dürfte die

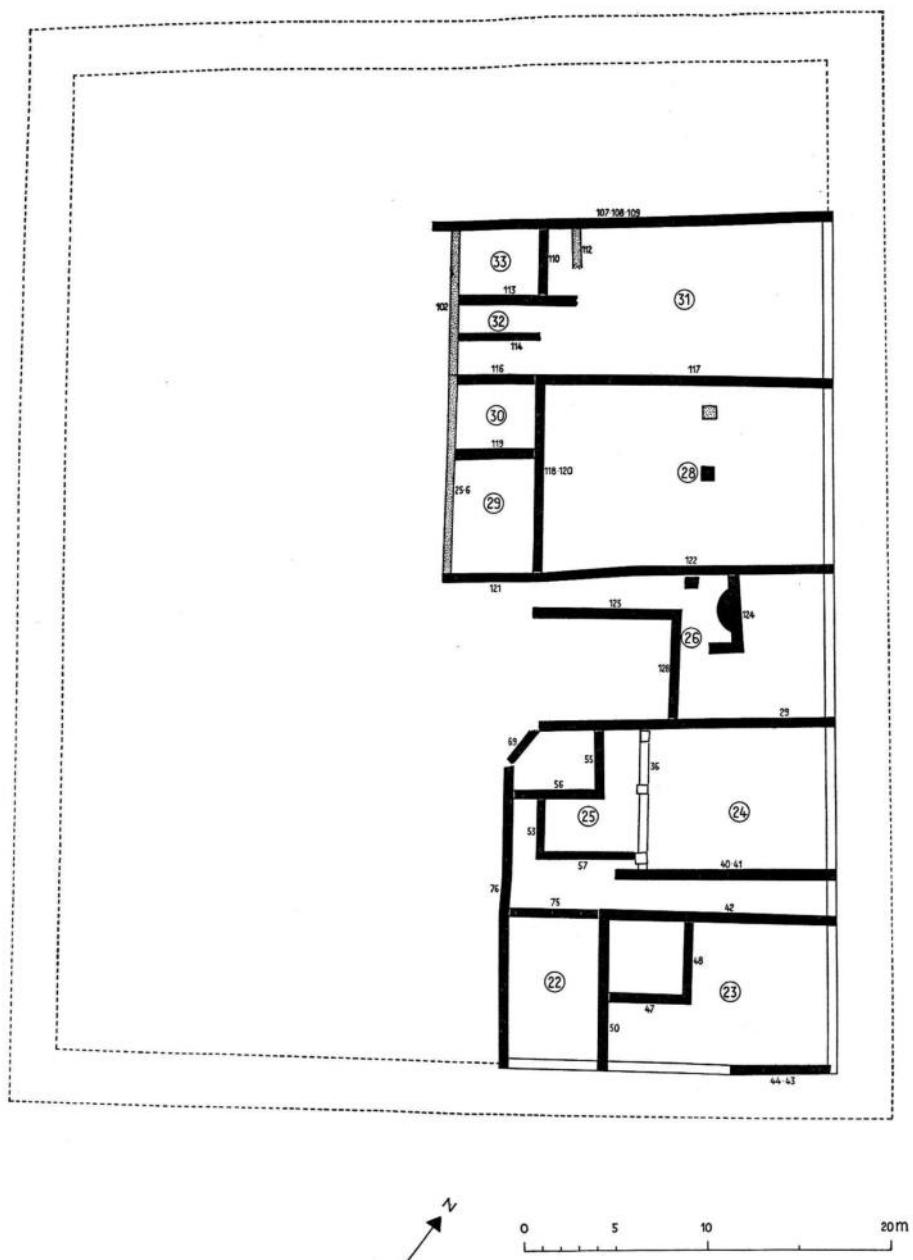


Abb. 28. Augst BL, Insula 24. Späteste Baureste, 3. Jh. n. Chr. – Maßstab 1:400.

erste Bauphase in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu setzen sein. Deutlich stellt sich Insula 24 und somit wohl die ganze Colonia mit dieser Holzbauperiode in eine Reihe weiterer Kolonialstädte diesesseits und jenseits des Rheines. So viel wir bis heute wissen, war Augst eine Neugründung. Daß aber einheimische keltische Elemente eine gewisse Rolle bei der Besiedlung gespielt haben müssen, dürfte aus der hier und dort auftretenden späten Latène-Keramik (*Abb. 30*) hervorgehen. Vielleicht erklären sich daraus teilweise auch die Holzbauten. Möglicherweise manifestiert sich darin eine einheimische keltische Tradition.

Der Höhepunkt der ersten Steinbauperiode dürfte etwa in vespasianischer Zeit zu suchen sein. Die Bautätigkeit führt ununterbrochen weiter. Eine bedeutende Umgestaltung ist gegen Ende des 1. Jahrhunderts, also unter Domitian bis Hadrian, zu fassen und eine letzte um die Mitte des 2. Jahr-

hunderts in antoninischer Zeit. Gestörte und nur rudimentär erhaltene Kulturschichten bis ins späte 2. und anfängliche 3. Jahrhundert sind nachweisbar. Erst über diesen liegt eine fast kompakte Schuttdecke, die vom Zerfall oder der Zerstörung der Insula Zeugnis ablegt. Den Anzeichen nach war die Insula – wie es auch andere Teile der Stadt nahelegen – bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts noch bewohnt. Freilich deuten weder die Funde noch die Baureste auf eine dichte und blühende Besiedlung in dieser Zeit. Es scheint eher, als ob die Insula, vielleicht halb zerfallen, allerlei armeligen Elementen der Bevölkerung Obdach geboten habe. Eine solche Vermutung ist angesichts der späten, unsorgfältig und schlecht aufgeföhrten Mauern nicht gänzlich von der Hand zu weisen.

Für die Kleinfunde und die Münzen aus der Insula 24 verweisen wir auf den ausführlich illustrierten Grabungs-



Abb. 29. Augst BL, Insula 24. Tierfibeln aus Bronze mit Emaileinlagen. – Maßstab 1:1.

bericht. Wir erwähnen nur einige wichtige Fundgegenstände.

Kleinfunde: Apollo mit Fisch, Bronze, Höhe 5,5 cm, aus flavischem Fundkomplex, Inv. Nr. 59.4312, *Tafel 11, 1* – Tischfuß mit Dionysosbüste, Jurakalk, aus Kiesschicht des Innenhofs, Höhe 39 cm, aus Fundkomplex der frühclaudisch-neronischen Zeit, Inv. Nr. 59.5194, *Tafel 10, 3–4* – Lararium, Jurakalkstein, bestehend aus Eckfragment mit Rückwand, Fragment mit Säule und Altar, rekonstruierte Höhe 45 cm, aus Fundkomplex der claudisch-neronischen Zeit, Inv. Nr. 59.7460/58.10336/58.2042, *Tafel 10, 1–2* – Tierfibeln mit Gepard und Ziegenbock (Löwe und Steinbock?), Bronze, Inv. Nr. 59.4311, *Abb. 29* – Applique aus Terra-Sigillata mit Darstellung des Kampfes zwischen Velox und Audax, 2.–3. Jh., Inv. Nr. 58.10690, *Tafel 11, 2*.

Spätlatène-Keramik: RS und WS halbkugeliger Napf mit Steilrand, Dm 8 cm, Ton braun, Überzug rötlich, weiße Hals- und Schulterzone, Inv. Nr. 58.7439, Komplex spätiberisch-frühclaudisch, *Abb. 30, 4*. – RS halbkugeliger Napf mit Randwulst, Dm 12 cm, Ton hellbraun mit weißem, schwachglänzendem Überzug; violett-braune, geometrische Muster aufgemalt, Inv. Nr. 59.1617, Komplex aus dem ersten Drittel des 1. Jh., *Abb. 30, 2*. – RS halbkugeliger Napf mit Randwulst, Dm 16 cm, Ton gelblich, unterhalb Randwulst weiße und kastanienbraune Zone, Inv. Nr. 58.10310, nicht datiert, *Abb. 30, 3*. – RS Schale mit Randwulst, Dm 22 cm, Ton bräunlich. Bemalung mit weißen und weinroten umlaufenden Streifen, Inv. Nr. 59.4093, Komplex claudisch, *Abb. 30, 1*. – RS Schüssel mit Schulterknick, Dm 22 cm, Ton lederbraun, Kern rötlich, Inv. Nr. 59.3030, Komplex tiberisch-frühclaudisch, *Abb. 30, 5*.

Terra sigillata: RS Tasse Haltern 7, Dm 12 cm, Hängelippe mit Innenkehle, Inv. Nr. 59.1626, augusteisch, *Abb. 30, 7*. – RS Tasse Ritterling Typ 5 (Haltern 8), Dm 10 cm, Rand oberhalb und unterhalb des eingezogenen Bandes geriefelt, Inv. Nr. 59.3015, tiberisch, *Abb. 30, 8*. – WS Tasse Ritterling Typ 5 (Haltern 8), Leiste geriefelt, Inv. Nr. 59.3016, tiberisch, *Abb. 30, 9*. – Boden Tasse Haltern 8, Dm 3,6 cm, rechteckiger Innenstempel: ATEIX, Inv. Nr. 59.3017, tiberisch, *Abb. 30, 10*. – RS Platte Haltern Service I, Dm 32 cm, Inv. Nr. 59.1627, augusteisch, *Abb. 30, 6*. – RS Schüssel Drag. 29, Dm 26 cm, Metopendekor mit Schuppenverzierung, Adler, stehende Zungen, *Abb. 30, 11*. – WS Schüssel Drag. 29, Ton und Überzug rot, Höhe 3,5 cm, Vogelfänger, von dreifachem Kreis umgeben, *Abb. 30, 14*. – WS Schüssel Drag. 29, Ton hellgrau, Überzug beidseits schwarzgrau, mattglänzend, Höhe 3,2 cm, Vogelfänger, Inv. Nr. 59.5826, claudische Zeit, *Abb. 30, 15*. – WS Schüssel Drag. 29, Ton hellgrau, Überzug beidseits silbergrau, glänzend, Höhe 7,5 cm, Medaillons mit Vogelfänger und Wasservogel, Pfeiler mit Basis und Kapitell, Ständer mit gespreizten Beinen, Inv. Nr.

59.12677, aus nicht datierbarer Schicht, *Abb. 30, 13*. Zum Vergleich aus Ettlinger, Keramik der Augster Thermen, Taf. 45, 159: *Abb. 30, 12*.

Terra-Sigillata-Imitation: RS und BS Tasse mit Hängelippe, Dm 16 cm, Mittel- und Radialstempel: VEPOT/ALUSF zweizeilig, Inv. Nr. 59.10085, *Abb. 30, 16*.

Münzen: insgesamt 562, davon 148 unbestimmbare. 5 Republikmünzen sowie 2 keltische Münzen (Remer und Rauracher). Die erste Besiedlung lässt sich mit der großen Anzahl in augusteischer und tiberischer Zeit geprägten Münzen erfassen. Anschließend an die Wirren nach Neros Tod kann ein deutliches Zunehmen der Münzfunde festgestellt werden. Aus der Zeit nach dem großen Alamanneneinfall im dritten Viertel des 3. Jh. kamen mit Ausnahme einer spätromischen des 4. Jh. (Constantinopolis) keine Münzen mehr zum Vorschein. – Funde: RM Augst. Oswald Lüdin, Madeleine Sitterding, Ruth Steiger und Hugo Doppler, Ausgrabungen in Augst II, Insula 24, 1939–1959, Stiftung Pro Augusta Raurica, Basel 1962.

Avusy, distr. Rive Gauche, GE

Sézegnin, février 1961. – Dans une gravière, au-dessus de l'ancien moulin de Veigy sur la Laire, dans la propriété de M. François Rouiller, (CN 1300, 490425/111150) on a découvert des tombes. A l'arrivée de M. Blondel ces tombes qui se trouvaient dans la falaise avaient été en partie détruites, le terrain étant en plein éboulement. Autant qu'il a pu le constater, il s'agissait de deux sépultures entourées de dalles de molasse complètement fusées entre 70 à 80 cm de profondeur. La dalle supérieure avait cédé et les ossements déplacés étaient complètement fossilisés. Plus trace de crânes; par contre les ossements reposaient sur de grandes tuiles à rebord dont l'une intacte (32 × 43 × 3 cm) présentait un dessin en tresse. Du mortier rejoignait ces tuiles. L'orientation des dalles indiquait une direction est-ouest. Il y a encore plus haut et à l'est dans la pente, contre une ancienne vigne, les restes d'autres tombes indiquant un vrai cimetière.

M. Blondel a déjà découvert en 1934 quatre squelettes sans dalles à cet endroit, mais plus en avant dans la pente au-dessus de l'ancien moulin¹, sans pouvoir déterminer l'époque de ces tombes; les tuiles retrouvées nous donnent une indication générale, à cause de leur dessin, qui les situe à la fin de l'époque romaine ou postromaine. – Trouvailles: MAH Genève, Genava 9, 1961, 12–13 (L. Blondel).

Baden, Bez. Baden, AG

Bei Anlaß des Erweiterungsbaues für das Verwaltungsgebäude der Nordostschweizerischen Kraftwerke auf den

¹ Genava 1935, 52; JbSGU 26, 1934 (1935), 86.

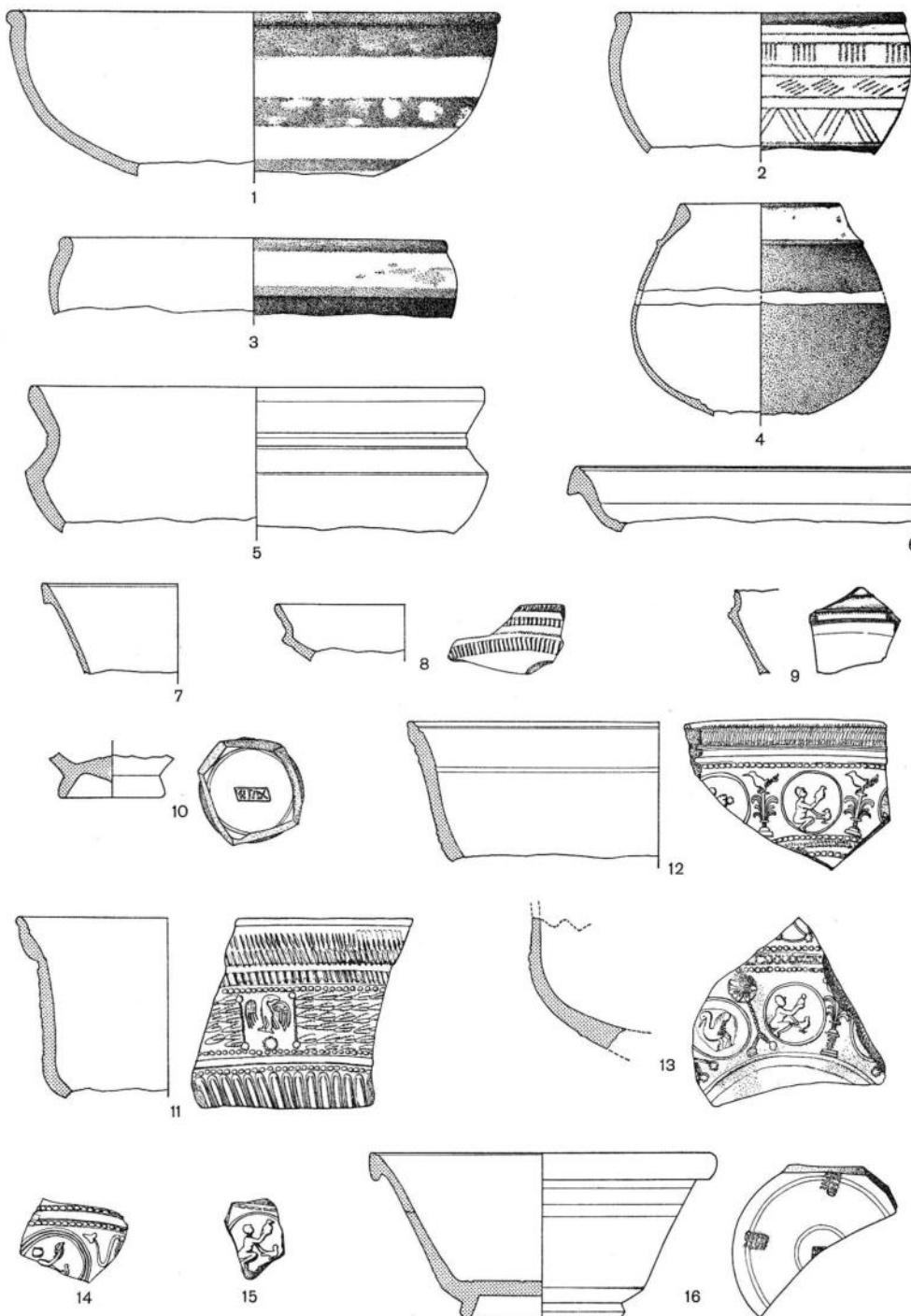


Abb. 30. Augst BL, Insula 24. Keramik (Auswahl). 1–5 Spätlatène-Ware, 6–11 Terra-Sigillata, 12–15 Reliefsigillata, Vogelfängermotiv, 16 Terra-Sigillata-Imitation. – Maßstab 1:3.

Verenaäckern nahm die Museumskommission im Sommer 1960 in der NO-Ecke der Baugrube eine kleine Sondierung vor. Unter einer modernen Auffüllschicht kam eine römische Kulturschicht zutage, die in gleichmäßiger Struktur bis auf den gewachsenen Boden durchging, stark durchsetzt von Tierknochen, auffallend kleinscherbiger Keramik und durch eine von Bruchsteinen eingerahmte Ziegellage. In einer Tiefe von 130–150 cm zeigten sich in annähernd kreisförmiger Anordnung mehrere Schichten von großen Rollsteinen, die eine lose gefügte Trockenmauer bildeten und etwa 50–70 cm tiefer

auf dem gewachsenen Boden aufsaßen. Es handelt sich offenbar um eine in den oberen Teilen ausplanierte, unten durch die Ummauerung in ursprünglich runder Form angelegte Abfallgrube am Rande der römischen Siedlung, die den Funden nach zu schließen von der Mitte des 1. bis ins 2. Jahrhundert hinein benutzt wurde. Eine Schichtung innerhalb des Füllmaterials ließ sich nicht mehr feststellen.

An Einzelfunden seien genannt: Ein kleines Zierblech und zwei Gürtelbeschläge des 1. Jahrhunderts, alle mit der Schauseite aus Weißblech, ein As des Augustus, eine Prägung des

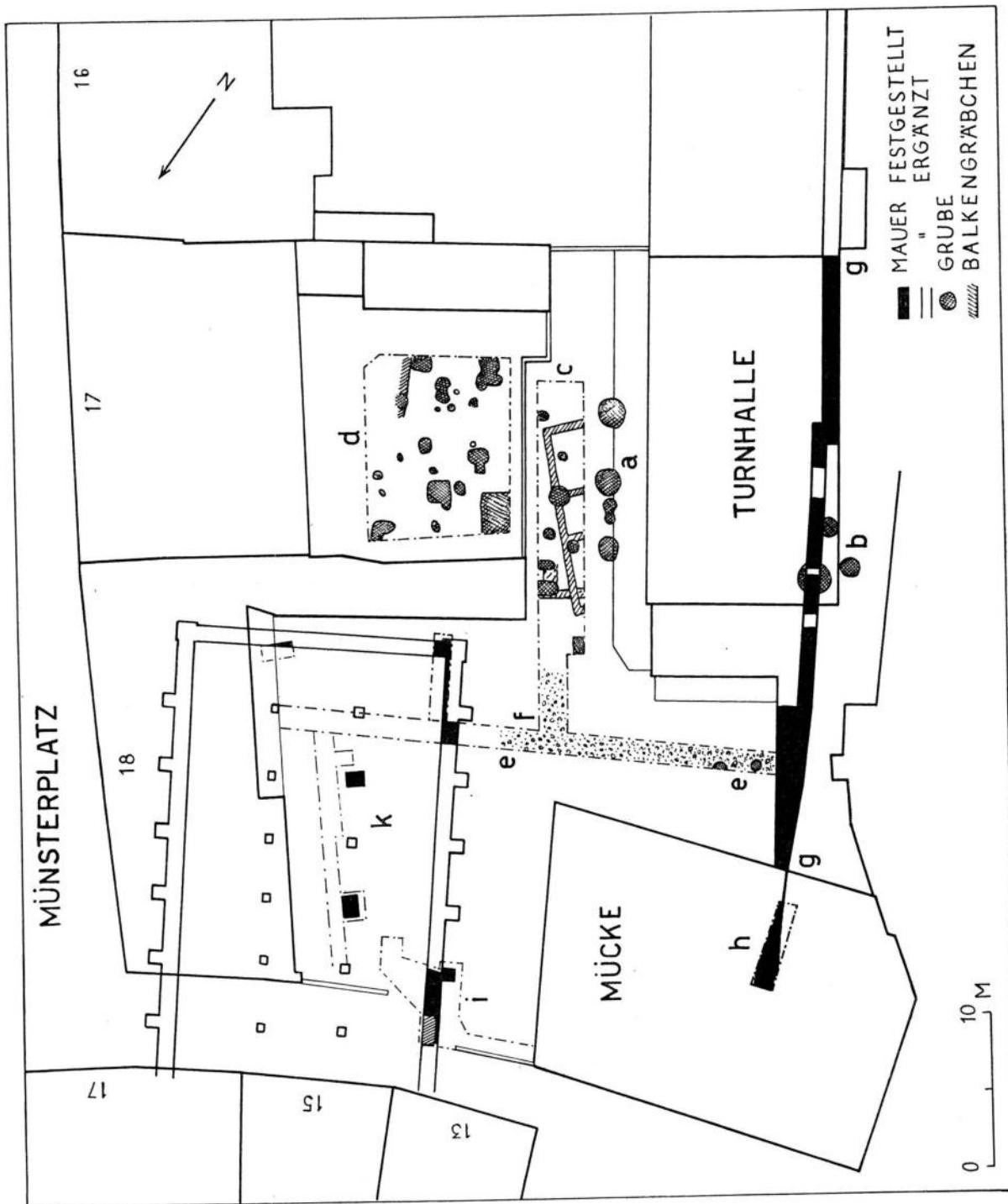


Abb. 31. Basel BS, Münsterplatz, Schulhaus zur Mücke 1958. Gesamtplan aller Perioden mit Eintragung der Funde von 1921 (bei a und b). – Maßstab 1:400.

Jahres 6 v. Chr. mit zwei Schlagmarken von 22–37 n. Chr. und ein As des Vespasian von 74 n. Chr., eine Bodenscherbe eines flachen Sigillatatellers mit dem Stempel *Criciro feci*, ein Reibschalenstempel des Silvinus und als Kuriosum ein neolithisches Steinbeil. – Funde: HM Baden. SM 10, 1961, Heft 40, 114.

René Hafen †

Baden AG

Bei Aushebung eines Kabelgrabens längs des Klubhauses des Tennisclub Baden wurde im August 1961 auf ca. 15 m

hin eine breite römische Kulturschicht in durchschnittlich 1 m Tiefe angeschnitten, die im nördlichen Teil des Grabens durch eine Mörtellage, die auf einer Bollensteinschicht auflag, abgeschlossen wurde. Die Keramikreste gehören vor allem ins 1. Jahrhundert. – Funde: HM Baden.

René Hafen †

Basel BS

Münsterplatz, Schulhaus zur Mücke/Andlauerhof. – Beim Umbau des Gebäudes konnten vom 2. April bis 10. Juni

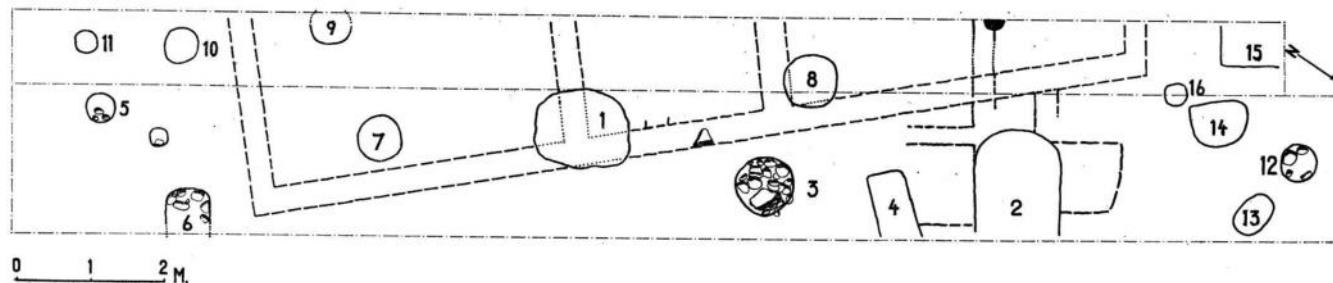
BASEL MÜCKE AUSGRABUNG 1958
AUFNAHME SCHNITT 1+1a

Abb. 32. Basel BS, Münsterplatz, Schulhaus zur Mücke 1958. Schnitte 1 und 1a. Planaufnahme der untersten Schichten. – Maßstab 1:100.

1958 archäologische Untersuchungen durchgeführt werden, die von Rudolf Fellmann ausgewertet worden sind (Abb. 31).

Frührömische Zeit

Schnitt 1 und 1a. – Unter mittelalterlichem Mauerschutt folgte eine dunkle, humöse Schicht, die neben Keramik des Mittelalters auch solche des 4. Jahrhunderts n. Chr. lieferte. Ein eigentlicher spätömischer Horizont konnte hier, wie auch an andern Orten auf dem Münsterhügel, nicht herausgearbeitet werden. Zu stark sind die Umarbeitungen des Geländes, die die mittelalterliche Bautätigkeit mit sich brachte.

Die Abtiefung des Schnittes auf minus 2,20 m erbrachte das in Abb. 32 festgehaltene Flächenbild mit Gruben. Solche hatte man schon 1921 gefunden. Aber nicht nur die Gruben und Feuerstellen zeugten von der römischen Besiedlung. Diesmal gelang es auch, eigentliche Grundrisse von Holzbauten herauszuarbeiten. An mehreren Stellen wurden die Balken- und Pfostengräbchen der Holzbauten von den Gruben durchschnitten. Zwei Perioden von Holzbauten ließen sich herauslesen. Der ältesten Periode in Schnitt 1/1a ist ohne Zweifel ein langgestreckter Holzbau zuzuweisen, dessen Streichrichtung schräg diagonal zur Schnittachse liegt. Die Südostecke und die Nordwestecke des Baus waren sehr schön faßbar. Gegen Westen zu verlief der Bau weiter aus dem Gebiet des Schnittes hinaus ins Areal eines Lichtschachtes, wo er 1921 nicht erkannt worden war. Durch zwei Zwischenwände wird der Bau in drei ungleich große Räume gegliedert. Über den Balkenspuren dieser ältesten Periode lag ein System anders, d. h. parallel zum Schnittrand orientierter Balkenspuren.

Das Durchgraben der Balkengräbchen ergab geringe Funde. Es handelt sich um kleinere Scherben von Spätlatène-keramik, wie wir sie von der Siedlung bei der «alten Gasfabrik» her kennen. Doch waren stets auch kleine Splitterchen von Sigillaten dabei, so daß am römischen Alter der Balkengräbchen nicht gezweifelt werden kann. Fellmann neigt dazu, die Balkengräbchen beider Perioden ins zweite vorchristliche Jahrzehnt zu versetzen.

Grube 4 durfte nach den Funden in tiberische Zeit gehören. Bei Grube 2 lagen die Verhältnisse etwas komplizierter; hier wurden einige sehr schöne Funde geborgen, die aber in einer Zufüllungsschicht im oberen Teil der Grube lagen. Aus ihr stammt neben dem Fragment einer Amphore (*Tafel 12, 2*) und einem Spinnwirtel die Bildlampe in *Tafel 13, 1* mit zwei Gladiatoren, die mit Helm und Leibrock, bandagiertem rechten Arm, Rundschild und kurzem Stoßschwert ausgerüstet

scheinen. Die Lampe gehört zu Loeschkes Typus 1 B, der der claudischen Zeit zugewiesen wird¹. Zu diesem Ansatz paßt auch die restliche Keramik aus derselben Einfüllschicht. Man wird somit sagen dürfen, daß Grube 2 vielleicht in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. entstanden ist und gegen die Jahrhundertmitte zu aufgefüllt war. Mit der in den Gruben 8 und 15 gehobenen Keramik läßt sich keine nähere Datierung erstellen, doch dürften sie mit den Gruben 2 und 4 ungefähr zeitgleich sein.

Über diesen deutlich faßbaren Siedlungshorizonten folgte eine fast 1 m mächtige, phosphatreiche, humöse Schicht, die kaum eine Gliederung erkennen ließ. Sie enthielt wenige Scherben aus dem 2./3. Jahrhundert und in ihrem oberen Teil mehrere Randscherben von sogenannter Mayener Eifelerkeramik, die für das 4. Jahrhundert n. Chr. typisch ist.

Schnitte 4, 5 und 7 (Andlauerhof). – Nach Abtiefung der Fläche auf minus 2,20 m bot sich das in Abb. 33 gezeigte Bild. Gruben und Grübchen in großer Zahl, im ganzen 22, waren in den gewachsenen Kiesboden eingetieft. Einzelne waren bestimmt Pfostenlöcher, so etwa die Gruben 18, 20 und 22. Grube 5 hin wiederum enthielt eine Herdstelle, die aus einer Platte gestrichenen Lehms über einer Kieselsteinsetzung bestand. Die andern Gruben sind als Abfalllöcher zu bezeichnen. Irgendwelche Gebäudegrundrisse waren hier nicht herauszulesen. Da im benachbarten Schnitt 1 (Abb. 32) die vordere Abschlußwand eines Barackenbaus gefunden wurde, könnte man hier einen hofartigen Vorplatz vermuten.

Die große Grube 1 von rechteckigem Grundriß lieferte wenige Funde (Scherben bemalter Latènekeramik, Bodenscherbe eines Tellers aus Sigillataimitation). Die kleine, kreisrunde Grube 2 war sehr fundreich: neben Randscherben von Dolien Bruchstücke einer arretinischen Tasse, leider nicht näher bestimmbarer Form, der Boden eines ungestempelten Sigillatellers, Randscherben von Schultertöpfchen und einer Schüssel aus Sigillataimitation der Form Drack 19 Aa, die in claudisch-neronische Zeit datiert werden.

Grube 3 ergab keinerlei Keramik, die eine genauere Datierung erlaubt hätte. Die schon erwähnte Grube 5 mit Feuerstelle enthielt zahlreiche Fragmente von handgeformten Kochtöpfen und Nämpfen, was ja bestens zu ihrem Verwendungszweck paßt. Auch Bodenscherben von Gefäßen in Latènetradition mit Schlachtförm waren vorhanden.

Grube 6 enthielt neben den üblichen Kochtöpfen, den Schüsseln mit Keulenrand und der Keramik in Latènetradition die Scherben eines Brombeerschälchens der Form Ettlinger, Vindonissa 225, die in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert wird. Grube 7 hat dagegen wieder etwas Sigillata geliefert, darunter die Fragmente eines Tellers einer sehr ver-

¹ Sigfried Loeschke, Lampen aus Vindonissa, Zürich 1919, S. 23ff.

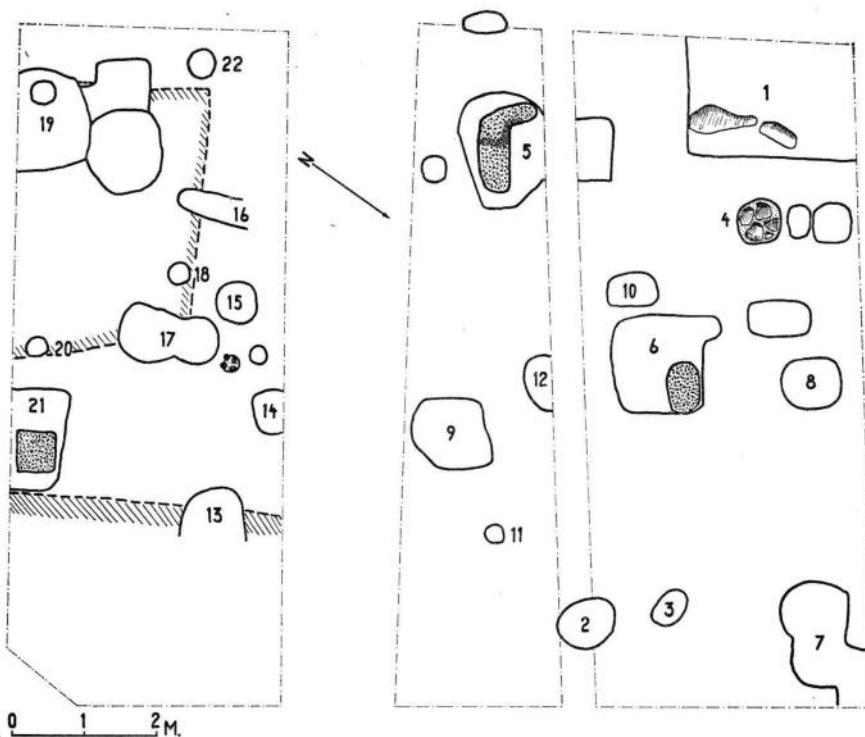


Abb. 33. Basel BS, Münsterplatz, Andlauerhof 1958. Schnitte 4, 5 und 7. Planaufnahme der untersten Schichten. – Maßstab 1:100.

kümmerten Variante der Form Haltern 3 b, daneben aber auch wieder ein Fragment einer Schüssel der Form Drack 19 Aa.

Festzuhalten wäre noch Grube 21, die ebenfalls eine Feuerstelle enthielt und deren Keramik gleichfalls in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehören dürfte. In der ganzen Grabungsfläche war außer den Gruben nur eine einzige Balkenspur zu entdecken, die von Grube 21 auf Grube 13 zulief. Sie ist älter als die beiden genannten Gruben. Das bestätigt das in Schnitt 1 gewonnene Bild, wonach die Balkenspuren und Grundrisse einer früheren Periode zuzuweisen sind als die großen Gruben, die auch hier alle der ersten Hälfte und der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. angehören dürften.

Eine wertvolle Bereicherung der Topographie der frührömischen Siedlung auf dem Münsterhügel brachte der Schnitt 2/3 (Abb. 31, e-e). An Stelle von Gruben und Balkenspuren fand man nur kompakte Kiesschichten, die nicht anders denn als eine Straße oder gar als eine platzartige Erweiterung erklärt werden können. In Schnitt 1 (Abb. 31, f) konnte die Ausdehnung dieser Kiesschüttung wenigstens nach der einen Seite hin beobachtet werden. Nach einer Breite von an die 5 m lief sie linsenförmig aus und begrenzte die Spuren des Holzbaus der frühesten Periode. Es dürfte sich somit um eine Straße (oder einen Platz) handeln, die im rechten Winkel zur längst bekannten römischen Straßenachse steht, die über den Münsterplatz in der Richtung der Rittergasse und Augustinergasse verläuft.

Das Fundgut von 1958 enthält eindeutige militärische Funde, so einige Geschoß-(Bolzen)-spitzen, eine Pionieraxt (dolabra) und das Ortband einer bronzenen Dolchscheide. R. Fellmann schließt angesichts dieser Funde auf militärischen Charakter der frührömischen Besiedlung. Es ist dies eine alte Vermutung, die bereits E. Vogt auf Grund der von ihm gefundenen zahlreichen frühen Sigillaten geäußert hat. Es gilt als ausgemacht, daß solche Mengen arretinischer Sigillaten, wie sie die Gruben an der Bäumleinstraße geliefert haben, hier

an der frührömischen Reichsgrenze nur im Zusammenhang mit dem römischen Militär ins Land gekommen sein können. Um so mehr wird nun diese Hypothese erhärtet, nachdem es gelungen ist, Funde eindeutig militärischen Charakters zu bergen.

Spätromische Zeit

Die spätromische Kastellmauer konnte im Innern des Schulhauses freigelegt werden. Ihre Stärke betrug 1,80 m, was den überlieferten Maßen von der gegen das Birsigtal gerichteten Mauer entspricht.

Im langen Schnitt 2/3 (Abb. 31, e-e), der die Verhältnisse im Schulhof der «Mücke» abklären helfen sollte, stieß man auf eine äußerst harte, gut gefügte Mauer mit Resten eines anschließenden Mörtelbodens. Es zeigte sich, daß sie zu einem großen Gebäude aus spätromischer Zeit gehören müsse.

Abb. 31 zeigt die Lage des Baus im Grabungsareal. Geichert ist in erster Linie die Westflanke des Gebäudes. Die Mauern sind 1,15 m dick und aus schön zubehauenen Handquadern gefügt. Die Südecke ist gefunden und zeichnet sich durch einen lisenenartigen Vorsprung aus Sandsteinquadern aus. Die Begrenzung des Baus nach Norden war nicht mehr feststellbar, da er unter dem Schlüsselberg und den nördlich anstoßenden Häusern weiterzugehen scheint. Wenn nicht alles trügt, darf man in jener Mauer aus Sandsteinquadern, die vor langen Jahren bei Bauarbeiten am Schlüsselberg beobachtet worden ist – «quer über die Gasse auf die Türe des Hauses Nr. 13 zugehend» –, die Westmauer unseres Baus vermuten. R. Fellmann wollte diese Mauer zur Nordfront des Kastells ziehen, doch zeigt sich jetzt, daß sie ihrer Machart, Lage und Richtung wegen nur zum Horreum gehören kann (Basel in römischer Zeit, 1955, 47). Daß die Westmauer durch Pfeiler gegliedert war, die 70 cm vor die Flucht vorsprangen, ergab sich aus dem Fund zweier solcher Pfeiler. Die übrigen wurden ergänzt. Die weitaus interessanteste Partie aber konnte

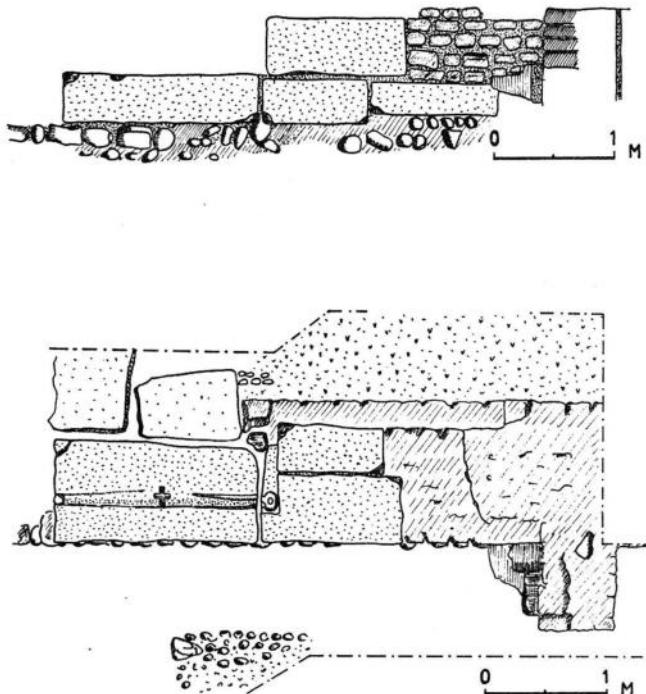


Abb. 34. Basel BS, Schulhaus zur Mücke 1958. Steingerechte Aufnahme des Horreum-Portals. Oben: Ansicht; unten: Aufsicht.

unmittelbar neben dem Schlüsselberg freigelegt werden. Hier fand sich nämlich das in seinem Unterbau wohlerhaltene Portal des großen Baus (*Tafel 12, 3 und Abb. 34*). Das 1,70 m breite Tor besaß eine Schwelle aus einem einzigen Sandsteinblock, eine Anschlagkante für die Torflügel, und in der Mitte ein kreuzförmiges Loch für den zentralen Fallriegel. Erhalten war noch die Drehpfanne für die Torangel des rechten Torflügels. Die Mauer selbst, in die das Tor eingelassen war, hatte die respektable Dicke von 1,15 m. Sie war, wie *Abb. 34* oben zeigt, aus sorgfältig gesetzten Quaderchen aufgebaut. Nach einer Distanz von 2,30 m, vom Türgewände an gerechnet, sprang der erste 60 cm breite Strebepfeiler um 70 cm vor. Die ganze Mauer ruhte, wie auch die Schwelle und die Gewände, auf einem Fundament aus großen Rheinkieseln.

Außerhalb des Tors zeichnete sich ein Zufahrtsweg ab, der aus einer Kiesschüttung bestand. Innerhalb des Tors stieß an die Mauer ein Mörtelboden mit Ziegelkleinschlag an. Dieser Mörtelboden konnte noch an mehreren andern Stellen angegraben werden und verhalf auch zu einer einigermaßen klaren Datierung des Baus.

Der Bau ist in einer Länge von 26 m nachgewiesen. Die Rekonstruktion seiner Breite ist hypothetisch, da der östliche Teil des Baus unter dem Reinacherhof liegt und nicht angegraben werden konnte. Die Rekonstruktion beruht auf der Annahme, daß der Bau dreischiffig war und daß diese drei Schiffe alle gleich breit waren. Im Abstand von 5 m von der Innenseite der Westmauer nämlich konnte man zwei Pfeilerfundamente freilegen. Sie liegen im Abstand von 8 m voneinander. Die Vermutung liegt auf der Hand, daß die Pfeilerstellungen näher beieinander gestanden haben dürfen. Da es aber aus technischen Gründen nicht möglich war, die dazwischenliegenden Pfeiler auszugraben, muß auch diese Annahme Hypothese bleiben. Auf Grund der so erschlossenen Pfeilerreihe wurde dann der Bau symmetrisch ergänzt. Nichts hindert jedoch, ihn sogar vielschiffig anzunehmen. Es gibt aber zwingende Gründe, nicht auf mehr als fünf Schiffe zu

schließen, da dann der Bau über die Vorderfront des Reinacherhofes in den heutigen Münsterplatz hinausgeragt hätte und anlässlich der Grabung 1944 angeschnitten worden wäre. Der Unterbau der Pfeiler bestand aus einem Sandsteinquader von rechteckiger Form, der auf einem Fundament aus Bruchsteinen im Mörtelverband ruhte. Überall wurde deutlich, daß zwei Gehrneaus vorhanden waren. Unter einem oberen, jüngeren Mörtelboden, der auf einem Steinbett lag, fand sich ein unterer, älterer Mörtelboden. Das Steinbett des oberen Bodens lag unmittelbar auf dem untern Mörtelboden auf. Der obere Boden war in seiner Machart weitaus größer als der untere. Bei den Pfeilerstellungen und beim Anstoß der Mörtelböden an die Umfassungsmauern zeigte es sich, daß der untere Boden offenbar infolge Senkung des Untergrundes stark abgesunken war, so daß ein zweiter Boden nötig wurde. Der obere Boden lag in einer Tiefe von 1,20 m, unter dem heutigen Schulhof, und der untere hatte sein Gehrneau in der Tiefe von 1,40 m. An einer Stelle, wo beide Böden vollständig und geschlossen erhalten waren, ergab sich nun die interessante Feststellung, daß über dem Mörtelboden Keramik des 4. Jahrhunderts n. Chr. in reicher Fülle vorhanden war. Besonders die typischen Scherben der sogenannten Mayener Eifelkeramik, die für unser Gebiet geradezu als Leitfossil für Schichten des 4. Jahrhunderts gelten darf, waren reichlich vorhanden. Unter dem Mörtelboden aber lag Keramik des 1. Jahrhunderts n. Chr. mit einer Scherbe, die eindeutig einem sogenannten Trierer Weißfirnisbecher (Spruchbecher) angehört. Diese Keramikgattung wird allgemein in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert.

Durch die Tatsache, daß in geschlossener, ungestörter Schicht unter dem untern Mörtelboden diese Scherbe lag, wird man wohl zu keinem andern Schluß kommen können, als daß der hier beschriebene Bau frühestens in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. gehört. Die Scherbe bildet einen eindeutigen Terminus post quem. Dazu stimmen auch die über dem oberen Mörtelboden liegenden Bruchstücke von Mayener

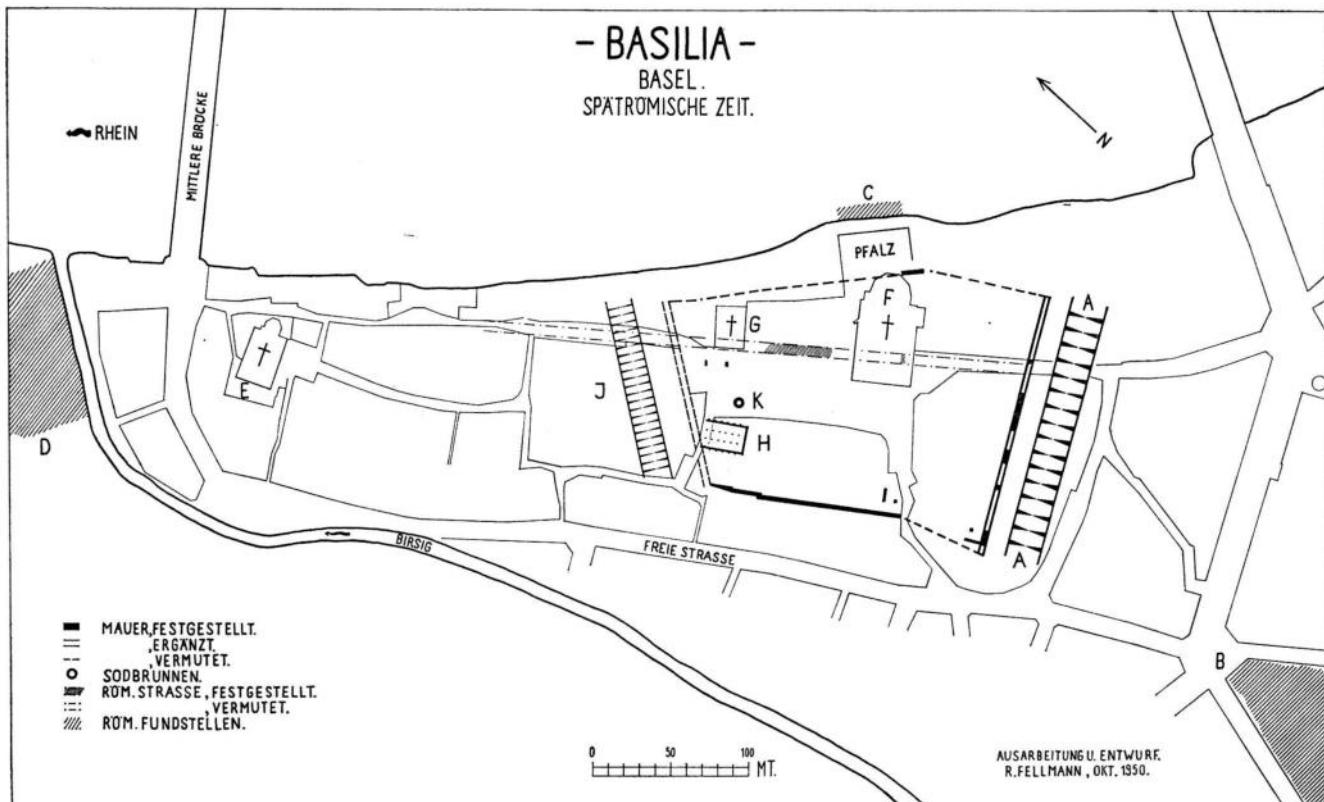


Abb. 35. Basel BS. Situationsplan mit den Fundstellen aus spätromischer Zeit, nach Rudolf Fellmann.

Eifelkeramik, die während oder nach der Benützungszeit des Baus dorthin geraten sein müssen. Funde aus der Schicht zwischen den beiden Mörtelböden sind ausgeblieben. Stellen wir die Frage nach seinem Verwendungszweck, so zeigt es sich, daß der Bau unschwer dem Grundrisschema der Horrea, der Getreidespeicher also, beigefügt werden kann. Als Vergleich drängt sich das große spätantike Horreum von Trier/St. Irminen auf, dessen Konstruktion sehr ähnlich ist.

Eine weitere Parallele findet sich auch auf dem Lorenzberg bei Epfach am Lech im bayrischen Alpenvorland. Auch dort ist innerhalb des spätromischen Kastells ein Magazinbau errichtet worden. Er wird durch Münzen auf die Zeit nach 361 n. Chr. datiert und ist an die Umfassungsmauer des Kastells sekundär angeschoben.

Das relative zeitliche Verhältnis des Basler Horreums zur Kastellmauer ist noch nicht zu beantworten (vgl. Abb. 35). Fellmann möchte keine Gleichzeitigkeit annehmen, da die Mauertechnik grundverschieden sei. Sie ist bei der Kastellmauer eher primitiv und trägt Spuren eines raschen und in Notzeiten errichteten Bauwerkes. Nach der Arbeitshypothese Fellmanns ist das Kastell in den letzten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts n. Chr. errichtet, das Horreum etwas später, vielleicht in konstantinischer Zeit, als an der Rheinlinie der Limes wieder feste Gestalt anzunehmen begann. Nicht für völlig ausgeschlossen hält es Fellmann, daß das Horreum überhaupt erst valentinianischer Zeit entstammt. Wir wissen, daß Valentinian im Jahre 374 n. Chr. in Basel oder seiner Umgebung geweilt hat, hier oder von hier aus an einem «Munitamentum» seine Festungsbautätigkeit ausgeübt hat, ein Edikt datiert und nach einer Vermutung von D. van Berchem Basilia vielleicht damals in den Rang einer civitas erhoben hat, den es zu Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. hatte (vgl. D. van Berchem, Die Gründung

der Kolonie Raurica und die älteste Geschichte von Basel, Basler Schulblatt 1957, 99).

Gestützt auf die Grabungsbefunde von der Rittergasse 3 und vom Schulhaus zur Mücke stellt R. Fellmann die Funde und Ergebnisse in einen größeren Zusammenhang, um einerseits die Bedeutung für die Frühgeschichte Basels und andererseits Basels Stellung im Rahmen der römischen Reichsgeschichte herauszuarbeiten. Wir verweisen auf seine mit Karten gut dokumentierte Auswertung. – Funde: HM Basel. Rudolf Fellmann, Neue Funde und Forschungen zur Topographie und Geschichte des römischen Basel, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 60, 1960, 7–46.

Basel BS

Münsterplatz/Rittergasse. – Bei der Renovation des ehemaligen Antistitiums (ehem. Münsterhof 2) konnte der unter dem Haus liegende römische Horizont im Februar, November und Dezember 1960 von R. Laur-Belart und R. Fellmann untersucht werden. Dem Grabungsbericht entnehmen wir folgende Angaben:

1. Der römische Steinbau mit Hypokaust

Vom römischen Steinbau sind mit Sicherheit zwei Räume bekannt (Abb. 36, A und B). Raum A mißt $3,50 \times 3$ m und ist mit einem Ziegelmörtelboden versehen, der zu Beginn der Bauarbeiten teilweise aufgebrochen wurde. Raum B ist der Hypokaustraum. Er mißt $3,50 \times 3,40$ m. Auf einer Kiesellage ruht der untere Mörtelboden, der Träger der Hypokaustpfeilchen. Er ist von Westen her auf einer zungenförmigen Fläche durch die Bauarbeiter zerstört worden. Der Boden war mit einer 8 cm hohen Schicht von grauer Asche bedeckt. Auf dem Boden standen die üblichen Hypokaustpfeilchen. Sie waren

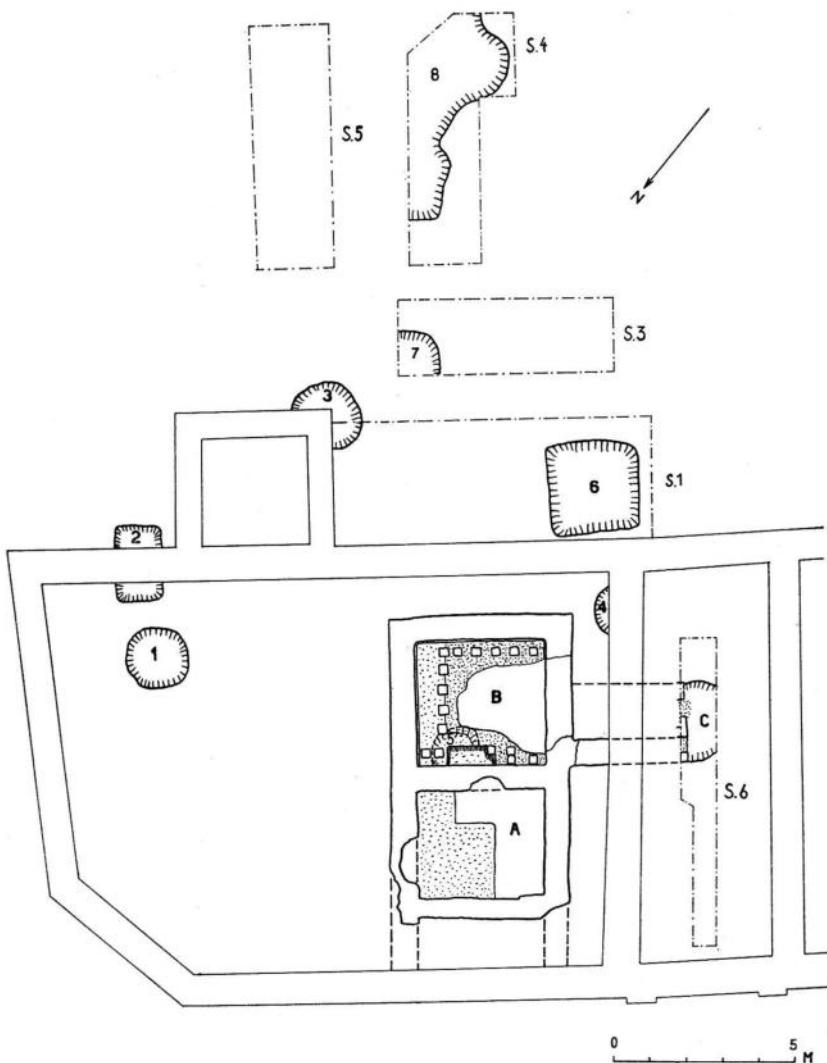


Abb. 36. Basel, Münsterplatz 1960/61. Antistitium, römisches Gebäude und frührömische Gruben. – Grundriß. Maßstab 1:200.

aus zwölf Tonplättchen aufgemauert, auf denen zwei größere vorkragend auflagen und die Suspensura trugen. Diese selbst, besonders in der Nordostecke und entlang der Ostmauer von Raum B wohl erhalten, bestand aus zwei Lagen Suspensuraplatten von zusammen 6 cm Dicke und einem aufgegossenen Betonboden von 7 cm Dicke. Der Abstand von der Nord- und Westmauer betrug nur 21 cm, der von der Ostmauer war etwas größer mit 60 cm, und entlang der Nordmauer war die Disposition unregelmäßig. Hier hatte offenbar einmal ein Umbau stattgefunden. Einzelne Pfeilerchen waren als Doppelpfeilerchen ausgebildet, und die der dritten, vierten und fünften Reihe (von Westen her gezählt) waren in einen einzigen, massiven, aus Pfeilerplättchen gefügten Block vermauert.

Die Umfassungsmauern der Räume A und B waren 68 cm dick; die Innenseiten der Umfassungsmauern von Raum B mit einem 4 cm dicken roten Verputz in zwei Schichten überzogen. Die Beheizung des Hypokausten erfolgte von Westen her. Hier schloß sich aber kein eigentlicher Raum an. Ein 3 m langer Heizkanal führte von Westen her die heiße Luft zum Hypokausten. Das Praefurnium konnte in der Durchfahrt des anstoßenden Hauses teilweise freigelegt werden. Die beiden Seitenmauern des Heizkanals waren stellenweise ziegelgefüttert. In 40 cm Höhe zeichneten sich die Widerlager für ein

Abschlußgewölbchen ab. Der Boden des Kanals bestand aus hartgebranntem, stark gerötetem Kies.

Vor dem Praefurnium nach Westen zu dehnte sich eine kreisförmige Grube aus, die mit Asche gefüllt war. Ihre Kieswände waren stark gerötet und hartgebrannt. Über dem Praefurnium lagerte eine Zerstörungsschicht, die frühestens in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. gehört. Anderseits lagen im hartgebrannten, stark geröteten Kies, der lange unter der Hitzeeinwirkung des Praefurniums gestanden haben mußte, Scherben aus dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr.

Wir hätten demnach ein schmales, langgezogenes Gebäude vor uns, dessen südlichster Raum heizbar war. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich um diesen Kern in Steinbauweise noch weitere Räume in Riegelwerk oder Holz legten. Sie waren, angesichts der schwierigen Fundlage im Keller eines mittelalterlichen Hauses, nicht festzustellen. Nach einer Beobachtung von R. Laur-Belart scheint auf jeden Fall auf der Ostseite unseres Steinbaus keinerlei Annex aus Holz oder Riegelwerk gewesen zu sein. Die Ostwand war somit zugleich Außenwand.

Welches war der Verwendungszweck des Gebäudes? Ein Bad dürfen wir nicht ausschließen. Dazu reicht zwar die Zahl der Räume noch nicht aus, doch wissen wir ja nicht, was in der Fortsetzung nach Norden noch anschloß. Der auffallende

Reihencharakter des Baus spricht nämlich sehr für eine Abfolge von Frigidarium, Tepidarium und Caldarium. Der direkt beheizte Raum B wäre dann das Caldarium, Raum A, zu dem vermutlich aus Raum B eine Türe führte, wäre das Tepidarium, und nach Norden schlössen sich dann die weiteren Räume an. Das Praefurnium läge in einem Wirtschaftshof hinter der Straßen- oder Platzfront des Gebäudes. All dies muß aber zunächst Hypothese bleiben. Es kann sich auch um ein Wohnhaus handeln mit heizbarem Aufenthaltsraum für den Winter.

Datierung: Der Hypokaustbau überlagert eine Schicht mit Gruben. Grube 5 (Abb. 36) liegt z. B. unter dem Mörtelboden des Raumes B. Ein Vergleich der Schichtenfolgen beim Praefurnium und draußen im Hof ergibt, daß das Praefurnium in Schichten eingeschlossen ist, die dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr. entsprechen. Es liegt genau gleich eingetieft wie Grube 6, die tiberisches Material enthielt. Anderseits war im ganzen Hof eine eindeutige Zerstörungsschicht festzustellen, die viele Ziegel, Tubulusfragmente und Schutt enthielt. Sie lag auf dem Niveau 269 m ü. M. Ihr entspricht auch die das Praefurnium überlagernde Schicht, und beiden ist niveaugleich der obere Mörtelboden, also das Gehniveau des Hypokausten.

Die Zerstörungsschicht enthielt Rädchenklassiken und ist somit eindeutig dem 4. Jahrhundert n. Chr. zuzuweisen. Die Aschengrube vor dem Hypokausten ist anderseits in Schichten eingetieft, die niveamäßig im Hofe wieder gefäßt werden konnten und dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. zuzuweisen wären.

Der Hypokaustbau gehört somit auf keinen Fall dem 4. Jahrhundert an; damals wurde er bereits abgebrochen und eingeschlossen, wozu man auch die große, teilweise noch offenstehende Grube 8 benutzte. Die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. scheidet ebenfalls aus, da der Hypokaustbau den frührömischen Grubenzirkel überlagert. Es verbleibt somit die Möglichkeit, den Hypokaustbau in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts oder aber ins 2. oder gar ins frühe 3. Jahrhundert zu datieren. Der sorgfältigen Bautechnik des Hypokausten wegen ist man geneigt, die zweite Hälfte dieses Zeitraums auszuschließen.

2. Frührömische Gruben

Die im Hofe des Antistitiums gezogenen Schnitte 1–5 (Abb. 36) ergaben den Beweis, daß der Hypokaustbau sich nach dieser Seite hin nicht weiter ausdehnt. Daneben wurden auch mehrere Gruben angeschnitten.

Grube 1 war von runder Form mit einem Durchmesser von 1,70 m. Sie enthielt vor allem Tierknochen. Sehr reichhaltig war Grube 2. Neben einem ganz erhaltenen Krug lagen Fragmente einer Rippenschale aus blauem Glas, Bruchstücke einer Schüssel aus Sigillata Typ Dragendorff 29 mit Stempel MASCLVS FE und die Fragmente zweier Schüsseln vom selben Typus. Die eine (Tafel 12, 4) trägt den Stempel des Gabianus und dürfte nach E. Ettlinger sicher noch tiberisch sein, die andere (Tafel 13, 2), spätiberisch-frühclaudisch zu datieren, repräsentiert den Stil der frühen Töpfer von La Graufesenque. Grube 2 ist somit wohl um die Mitte des 1. Jahrhunderts zugefüllt worden.

Grube 3 lag unter der Südwestecke des mittelalterlichen Treppenturms und enthielt eine nasse, kiesig-schmutzige Einfüllung mit viel verkohlem Holz und Scherben des frühen 1. Jahrhunderts (Dragendorff 21 und Krüge).

Grube 4, unter der mittelalterlichen Westmauer des Antistitiums gelegen, war voller Ziegel. Grube 5 lag unter dem untern Mörtelboden des Hypokaustraumes B und war mit Asche gefüllt.

Grube 6 war von quadratischer Form. Aus ihrer Einfüllung stammen Scherben einer Schüssel aus Sigillata Dragendorff 29 mit einem Dekor, der dem Valerius aus Montans zuzuweisen sein dürfte (freundliche Mitteilung E. Ettlingers). Das Stück ist wohl tiberisch, was auch der übrige Inhalt der Grube (ganze Tasse Dragendorff 24, Bodenscherbe einer Tasse mit Stempel SEVERVS) bestätigt.

Grube 7 enthielt die Bodenscherbe eines großen Tellers mit dem Stempel des Ateius. Grube 8, eine große Grube von unregelmäßiger Form, war in ihrer untern Hälfte mit Material des 1. Jahrhunderts zugefüllt, während im obern Teil Ziegel und Schutt des abgebrochenen Hypokaustbaus lagen. – Funde: HM Basel. Rudolf Fellmann, Römische Funde beim Bau des Antistitiums, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 61, 1961, 9ff.; vgl. R. Laur-Belart, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 60, 1960, VIIf.

Basel BS

Rittergasse 3. – Bei der Unterkellerung des ehemaligen «roten Schulhauses» im Juni/Juli 1958 gelang es, eine lückenlose Abfolge der frührömischen Besiedlungsschichten des Basler Münsterhügels zu gewinnen. Dem Grabungsbericht von Rudolf Fellmann entnehmen wir folgende Detailangaben:

Das Profil Abb. 30 vermittelt uns die Abfolge der Schichten. Schicht 1 war humös und kiesig. Sie enthielt die Feuerstelle 1a, die über einem leichten Kiesbett lag, dessen Kiesel stark gerötet waren. Nicht viel anders in der Beschaffenheit war Schicht 1b, doch war sie weniger verschmutzt als Schicht 1. Schicht 2 war sandig, hatte eine leicht gelbliche Farbe und war scharf von Schicht 1b abgehoben. Das Schichtpaket 3 und 4 gehört zusammen, Schicht 3 war eine Feuerstelle, kenntlich an dem stark verbrannten Lehm, Schicht 4 war eine dunkle Kohlenschicht. Schicht 6 wiederum bestand aus kiesigem Material, während Schicht 7 abermals eine Feuerstelle war, mit allen Merkmalen einer solchen. Schicht 5 entspricht einer Grube, die die Schichten 3–7 durchbricht. Sie war mit kiesigem Material gefüllt. Die relative Chronologie: Schicht 5, die Grube also, gehört zu Schicht 2 und ist später als die Schichten 3–7. Beim schichtenweisen Abbau des Erdstollens ergab sich auch die absolute Chronologie mit annähernd wünschenswerter Klarheit. Schicht 1, mit 1a und 1b, enthielt einen Fundkomplex, der ohne Zweifel dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. zuzuweisen ist (u. a. Sigillatascherben Form Dragendorff 37, Scherben zweier Töpfchen mit Fadenverzierung). In Schicht 2 dominieren Wandscherben der Sigillataform Dragendorff 29; weitere Funde: Stempel des Töpfers Ingenuus und Randscherbe eines Tellers der Form Hofheim 4. Schicht 2 ist somit in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr., in die claudische Zeit, zu datieren. Zu Schicht 2 gehört auch Grube 5, die neben zwei kleinen Waagschälchen aus Bronze ein Bildlampenfragment aus claudischer Zeit lieferte.

Die im Profil deutlich sichtbare Feuerstelle mit den Schichten 3 und 4 enthielt Wandscherben der Form Dragendorff 29, Fragmente einer Tasse Hofheim 9 und mehrerer Tassen der Form Dragendorff 24. Die Feuerstelle mit den Schichten 3 und 4 dürfte somit in die tiberische Zeit fallen. Sie liegt zeitlich vor der Schicht 2, die man als Planierungs- und Auffüllschicht bezeichnen könnte. Schicht 6 war fundleer. Schicht 7 aber, abermals eine Feuerstelle, barg neben Randscherben von Spätlatènekeramik die Boden- und Wandscherbe eines Aco-Bechers. Es kann kein Zweifel bestehen, daß wir Schicht 7 ins zweite Jahrzehnt vor Christi Geburt zu datieren haben.

Hierzu stimmen auch die Beobachtungen, die im weiteren auf dem Niveau von Schicht 7 gemacht werden konnten. Der

Aushub des Kellers war beim Hinzutreten der Beobachter sehr weit vorgeschritten. Er hatte eben das Niveau von Schicht 7 erreicht. Hier konnte noch dieses unterste Stratum als Fläche herauspräpariert werden. Im braungelben Lehm zeichneten sich die Spuren zweier Bauperioden ab. Einer ältern sind die Pfostenlöcher und Unterlagesteine einer hölzernen Wand zuzurechnen. Dieser Periode wird wohl auch die Feuerstelle 7 zuzuweisen sein. Zur dort gewonnenen Datierung paßten auch die Funde, die aus den Pfostenlöchern und Verfärbungen dieser frühesten Periode gehoben werden konnten. Es handelt sich um lauter kleine Scherbchen arretinischer Sigillata. Über diese frühesten Wandspuren lagerte sich die Spur

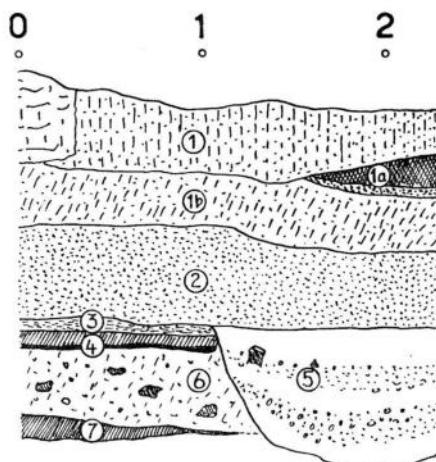


Abb. 37. Basel BS, Rittergasse 3. Profil der Schichtenfolge. – Maßstab 1:40.

eines sehr großen Holz- oder Lehmfachwerkbaus. Mit der äußersten Vorsicht ist zu vermuten, diese Bauten könnten vielleicht der tiberischen Periode zuzuweisen sein. Durch die Beobachtungen R. Fellmanns wird die Abfolge der Perioden innerhalb der frührömischen Periode Basels deutlich. Die bereits bekannte Ansiedlung aus dem zweiten Jahrzehnt vor Christi Geburt ist greifbar, dann folgen sauber getrennt die starke Besiedlung von der frühüberischen Zeit bis um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. und schließlich eine dritte, auch bereits an andern Fundstellen erfaßte Phase in der zweiten Jahrhunderthälfte. – Funde: HM Basel. Rudolf Fellmann, Neue Funde und Forschungen zur Topographie und Geschichte des römischen Basel, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 60, 1960, 7ff.

Rittergasse 27. – Bei Aushubarbeiten für einen Öltank kamen zahlreiche römische Terra-sigillata-Gefäße und andere Keramik aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. zum Vorschein. – Funde: HM Basel. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 57, 1958, VII f. (R. Laur).

St. Albangraben. Für den Neubau der Schweizerischen Kreditanstalt erfolgte im Februar 1958 beidseits des Luftgäßleins ein großer Erdaushub. Man erwartete hier an der alten Römerstraße zur Elisabethenvorstadt entweder Reste des Kastelldorfes oder Gräber. Überraschenderweise kam gegen den St. Alban-Graben eine alte Geländesenke von über 22 m Breite und 4,5 m Tiefe unter dem heutigen Niveau zum Vorschein, die zuunterst von einer fast homogenen, schwarzhumösen Schicht von 1,7 m Mächtigkeit angefüllt war. Diese enthielt geringe römische Einschlüsse, vor allem kleinere Ziegelbrocken, Scherben und ganz wenig Tierknochen, jedoch nichts Mittelalterliches. Das Vorkommnis ist rätselhaft. Zwi-

schen Aeschenvorstadt und Bäumeingasse muß hier eine riesige Grube oder ein Tälchen gewesen sein, das sich im Laufe der spätromischen und frühmittelalterlichen Zeit mit humöser Erde anfüllte oder angefüllt wurde. Es muß dabei bedacht werden, daß das Gelände südwestlich des Kastells auf Burg ursprünglich wellenförmig verlaufen und erst im Laufe der Zeit ausgeebnet worden ist. Auf alle Fälle liegt in der Aeschenvorstadt der gewachsene Kies ungefähr auf dem heutigen Straßenniveau. – Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 57, 1958, VII (R. Laur).

Aeschenvorstadt/Elisabethenstraße. – Sondierungen im Hinterhof der Bank Dreyfus Söhne & Cie. AG. Die erste Untersuchung erfolgte im Januar 1958. Dabei konnte 11 Gräber festgestellt werden (Nr. 347–357), darunter ein Skelett mit einer Bronzemünze des 4. Jahrhunderts in der Hand, eine Frau mit ihrem Kinde, jedes mit einer Glasperlenkette des 6. Jahrhunderts und einem Spinnwirtel, und ein Grab mit Gürtelbeschlägplatte aus Bronze, die mit einem Flechtbandornament des 7. Jahrhunderts verziert war. Die zweite Sondierung fand Ende Mai/Anfang Juni 1958 statt und ergab 5 Gräber (Nr. 358–362). Grab Nr. 358 enthielt eine Kleinbronze des Constantius II (?) Rv. VICTORIAE DD AVGG NN, 2 Victorien, Münzstätte Lyon oder Trier, und eine prächtige Zwiebelknopffibel aus vergoldeter Bronze (Tafel 14, 1). Etwas Neues brachte das Grab Nr. 360. Seine Auffüllung bestand aus brandiger Erde mit vielen Topscherben und kalzinierten Knochenbruchstücken, so daß wir zunächst glaubten, ein Brandgrab gefunden zu haben; aber zuerst lag ein guterhaltenes, ungestörtes Skelett. Der Tote wurde also mit den Resten eines symbolischen Scheiterhaufens oder einer Totenmahlzeit überschüttet. Hier stellte sich das Problem, ob es sich um ein Grab aus der Übergangszeit von der Brandbestattung zur Körperbestattung handle, was bedeuten würde, daß der Friedhof schon vor der Erbauung des Kastells um 300 n. Chr. benutzt worden wäre.

Diese Auffassung wurde später durch die Funde beim Abbruch der Liegenschaft «zum Goldenen Löwen» (Aeschenvorstadt 6) bestätigt. Dort bot der Abbruch des ganzen Gebäudekomplexes bis zur Elisabethenstraße für den Neubau der Handwerkerbank Gelegenheit, in den alten Hinterhöfen und nicht unterkellerten Räumen nach Gräbern zu suchen. Wir begannen am 10. Juni und arbeiteten zunächst bis zum 7. Juli 1958. Hier fanden wir 10 Gräber (Nr. 366–375), darunter 3 Frauengräber mit Halsketten aus Glasperlen, Fläschchen, Schalen aus Glas, tordierten Armmringen aus Bronze usw., alles aus dem 4. Jahrhundert; ein weiteres wies wieder Brandschüttung auf, ein anderes eine Riemenzunge aus dem 6. Jahrhundert. Besonders wichtig waren hier jedoch zwei große Gräber von etwa 4 × 4 m und 2,4 m Tiefe unterhalb des römischen Niveaus. Leider waren sie durchwühlt, enthielten aber noch Knochenreste mehrerer Individuen und, als Streufunde, eine Gürtelzunge mit Flechtbandverzierung des 7. Jahrhunderts (Grab 371), einen Schnallenbügel aus Weißbronze und eine Glasperle des 6. Jahrhunderts (Grab Nr. 375). Sehr wahrscheinlich handelt es sich dabei um große und reich ausgestattete Kammergräber von Alamannen, wie sie 1931/32 am Bernerring gefunden worden sind. Man kann vermuten, daß es militärische Würdenträger waren, die sich im romanischen Kastell festgesetzt hatten und sich nach germanischer Art mit ihren Angehörigen bestatten ließen. Die Gräber sind in neuerer, jedoch unbekannter Zeit, wohl wegen des Edelmetalls, geplündert worden. – Funde: HM Basel, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 57, 1958, IV f. (R. Laur). Zur Münze aus Grab 358: SM 8, 1958, 94 (H. A. Cahn).

Elisabethenstraße vor dem Gebäude der Ersparniskasse. – Am 30. August 1960: fünf römische Kleinbronzen aus der Zeit von ca. 335–338, sämtliche mit Rev.-Typus GLORIA EXERCITVS, Labarum zwischen zwei Kriegern: Constantinus I., Lugdunum, mit dem Christogramm im Labarum, sehr frühes Vorkommen, Voetter 58; derselbe: Münzstätte Aquileia, Labarum mit Kranz, Voetter 43; Constantinus II. Aug., Constantina-Arelate, Labarum mit X, Voetter 52; Constantius II. Aug., Lugdunum, Labarum mit Y, Voetter 7 var.; derselbe, Treveri? Labarum mit O, cf. Voetter 18–23. – Funde: HM Basel, SM 10, 1961, Heft 40, 114.

An der *Freien Straße* 89, wo die Immobilien-AG einen grösseren Gebäudeabbruch plante, benutzte man 1960 die Gelegenheit, um in dem hochgelegenen Gärten hinter dem Haus nach der Südwestecke des spätromischen Kastells zu suchen. Obwohl der Graben in die Verlängerung der südlichen Kastellmauer gelegt wurde, fand man kein römisches Mauerwerk. Wenn ein Eckturm überhaupt vorhanden war, muß er beim Bau des anstoßenden Gerichtsgebäudes zerstört worden sein. Dagegen fand sich in einer Tiefe von 1,9 m auf dem natürlichen Schotter eine dünne Kulturschicht mit einigen frührömischen Scherben. – Funde: HM Basel; Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 60, 1960, VII.

Bennwil, Bez. Waldenburg, BL

Im Wegzugang zum Pfarrhaus kam 1960, nur ca. 5–75 cm unter dem Straßenbelag eine 60 cm breite Mauer zum Vorschein. Südöstlich davon konnte in einer Tiefe von 30–35 cm eine Brandschicht sowie Scherben, Knochen und das Fragment eines Leistenziegels konstatiert werden. Der Mauerzug liegt etwa 40 m südlich der Kirche; sein Richtungsverlauf entspricht jedoch nicht dem 1949 aufgedeckten hinter dem Pfarrhaus. – Mitteilung von Pfarrer F. La Roche.

Bern, Bez. Bern, BE

Neuengasse. – Im November 1960 wurde «auf dem Asphalt der Laube», «noch mit Erde behaftet», ein Dupondius des Augustus, 23 v. Chr., Rom, RIC 75 gefunden. Herkunft vermutlich aus einem nahen Erdaushub. – Fund: BHM Bern, Münzkabinett 5994. SM 11, 1961, Heft 43, 57 (H. Jucker).

Bümpliz. – Im Frühjahr 1958 wurden dem Bernischen Historischen Museum von einem Jungling aus Bümpliz Münzen angeboten; diese sollen von Arbeitern beim Anlegen eines Grabens in unmittelbarer Nähe des Friedhofs von Bümpliz gefunden worden sein. Mehr war nicht in Erfahrung zu bringen. Die Fundstelle befindet sich im Bereich eines römischen Gutshofes (vgl. O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, 1953, 189). Bisher waren von dieser Gegend allerdings nur zwei Fundmünzen verzeichnet, eine nicht mehr identifizierbare Kleinbronze des Saloninus Valerianus (259/260 n. Chr.) und Septimius Severus, Denar, 208 n. Chr., Rom. RIC 219. Auf diese beiden Stücke gründete Tschumi seinen Datierungsvorschlag für die Villa. – Neufunde:

L. Livineius Regulus, Denar, 42 v. Chr. Syd. 1112 – M. Aurelius Bz. 161–180 Magnesia am Mäander. Vs: AVKAI/ANTQNEI, Büste n. r. Kranz, Paludamentum. Rs: MAINTH/TQN, Tyche, n. l., stehend. Modius, in der Lk. Füllhorn, die R. auf Ruder gestützt. Perlkranz. Vgl. Syll. Num. Gr., Danish National Museum, Ionia II (1946). Nr. 867 Taf. 19, Var. MAVKAI/ANTQNEI – Gallienus, Ant. 260–268, Asia, RIC 672 – Claudius II., Ant. 268–270, Rom, RIC 52 – Probus, Ant. 276–282, Rom, RIC 215, Cohen 739 – Diocletianus, Ant. 284–305, Kyzikos, Voetter 195, 7 MN^g, Cohen 165 – Constantinus I. (f. Constantinus II.), Follis 317–320, Nico-

media, Voetter 131, 9 K^g Cohen 34 – Urbs Roma, Follis. 330–337, Cohen 17 (2 Expl.) – Funde: Münzkabinett BHM Bern 561a, 5939–5946. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 325. SM 11, 1961, 102 (H. Jucker).

Biberist, Bez. Kriegstetten, SO

Oberwald. – Die im JbSGU 47, 1958/59, 185 gemeldeten Funde stammen vom nach Südost exponierten Moränenhang bei Koord. LK 1127, 608 100/226075. – Jb. f. sol. Geschichte 32, 1959, 228 (Ernst Müller).

Biel, Bez. Biel, BE

Obergasse, Alte Krone. – Um 1912 wurde bei Renovationsarbeiten eine Mittelbronze des Domitianus gefunden. Dem BHM Bern 1960 vorgelegt. – SM 11, 1961, Heft 43, 57 (H. Jucker).

Birsfelden, Bez. Arlesheim, BL

Bitterlihof. – R. Greter, Basel, besitzt einen Follis des Maximianus Herculeus, Münzstätte Trier, Cohen 153, Mzz. S.-F/ PTR, der um 235 in der Nähe des römischen Wachturmes am Rhein beim Bitterlihof gefunden wurde. – Fund: Privatbesitz. SM 11, 1961, 21.

Büetigen, Bez. Büren a. A., BE

Im Zuge der Güterzusammenlegung Bußwil-Büetigen wurden bei Drainagearbeiten zwei römische Münzen gefunden. Der genaue Fundort ist nicht bekannt. 1: Marcus Aurelius, Sesterz, 176/177 n. Chr., Rom, RIC 1205, BMC IV 659, 1610. – 2: Lucilla, Sesterz, nach 164 n. Chr., Rom, RIC 1755ff., BMC IV 571 Taf. 76, 9 (?). – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961) 326. SM 11, 1961, 57 (H. Jucker).

Burgdorf, Bez. Burgdorf, BE

Auf den Flühen östlich der Stadt fand man einen As des Tiberius (unter Augustus), Münzstätte Lugdunum, um 10 v. Chr., Imperatorziffer V oder VII unleserlich, Kopf des Tiberius mit Lorbeerkrone, Rv. Altar, Cohen 31 oder 37, RIC 368 oder 370. – Fund: Museum des Rittersaalvereins Burgdorf. SM 10, 1961, Heft 40, 115. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 326 (Chr. Widmer); SM 11, 1961, Heft 43, 57 (H. Jucker).

Chur, Bez. Plessur, GR

Gäuggelistrasse 4. – Beim Aushub einer Baugrube wurde 1960 eine Kleinbronze des Constantius II gefunden: Rv. FEL TEMP REPARATIO, Kaiser und gestürzter Reiter, Münzstätte Lyon, Carson-Kent 256. – Fund: RM Chur. SM 10, 1961, Heft 40, 115.

Welschdörfli 1958. – Beim Fundamentaushub für die Talstation der Brambrüeschbahn kam ein Dupondius des Kaisers Vespasianus vom Jahre 77/78 n. Chr. zum Vorschein. Rv. FIDES PVBLICA, BMC 828, Münzstätte Lugdunum. – Fund: RM Chur; Mitteilung RM Chur; Bestimmung Dr. H. Cahn.

Ennetbaden, Bez. Baden, AG

Seit 1957 wurden durch private Sondierungen im Garten des Hauses Sonnenbergstraße 39 Funde römischer Scherben gemacht, unter denen vor allem die Form Drag. 35/36 besonders häufig ist. Teilweise weisen die Scherben einen deutlichen Brandüberzug auf. – Funde: HM Baden. René Hafner †

Erschwil, Bez. Thierstein, SO

Kirchgasse, Areal der alten Kirche. – Die Beobachtungen über den römischen Fundhorizont vgl. S. 85.

Farnern, Bez. Wangen a.A., BE

Bettlerküche, LK 1107, 212300/236000. – Sesterz des Comodus, 188/189 n. Chr., Münzstätte Rom, RIC 528, Funddatum unbekannt. – Fund: BHM Bern, Münzkabinett 5952. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 327. SM 10, 1961, Heft 40, 102 (unter Attiswil).

Feldbrunnen-St. Niklaus, Bez. Lebern, SO

Kirche St. Niklaus 1959. – Nicht datierbare (römische?) Mauerzüge, vgl. S. 97.

Frenkendorf, Bez. Liestal, BL

Schauenburgerfluh. – Korrektur zu JbSGU 47, 1958/59, 188: Bronzemünze Constantins d. Gr. Rs. SOLI INVICTO COMITI/N-S/PLC (Lyon, nicht PCC). – SM 10, 1960, Heft 37, S. 38.

Gamprin FL

Römische Münzen aus dem Gebiet von Lutzenbüel. Einzelfunde, genauer Fundort unbekannt: 1. Tacitus (275–276) Antoninian, Vs. IMP C M CL TACITVS AVG, Rs. LAETITIA FVND Laetitia mit Kranz und Anker, Cohen VI, 226, Nr. 52. – 2. Quintillus (270), Antoninian, Vs. IMP QVINTILLVS AVG, Rs. wohl: CONCORDIA, Cohen VI, 165, Nr. 15. – 3. Unbestimmbar. – 4. Aurelian (270–275), Antoninian, Vs. IMP AVRELIANVS AVG, Rs. ORIENS AVG im Feld VII, unten XXI, Cohen VI, 192, Nr. 158. – 5. Lucilla, Sesterz, Vs. LVCILLAE AVG ANTONINI AVG F, Rs. wohl: VENUS, wohl British Museum Cat. IV, Nr. 1170, Pl. 76, 10. – 6. Maximianus Herculeius (286–293 geprägt), Antoninian, RIC 397. – 7. Nicht genauer zu bestimmen, 2. Hälfte des 3. Jh., Rückseite: HIL(ARITAS)? – 8. Constantius II (317–361), Kleinkönige (Follis?), Vs. Kopf nach rechts, Rs. VICTORIAE DD NN AVGG, Cohen VII, 484, Nr. 291. – 9. Aurelian (270–275), Antoninian, Vs. (IMP AVR)ELIANVS (PF AVG), Rs. 2 stehende Gestalten, sich die Hände reichend (Jovi conservatori?). – 10. Aurelian (270–275) Antoninian von Rom, Vs. IMP AVRELIANVS AVG = Pzbüste r., Rs. Der Kaiser dem Jupiter die Hand reichend, IOVI CONSERVATORI. – Funde: LLM Vaduz. JbHVFL 60, 1960, 220f. (David Beck).

Genève GE

Eglise de Saint-Germain. – On a terminé cette année la restauration du clocher et des faces extérieures de cette église. En plus des sculptures paléo-chrétiennes, que nous avons déjà décrites dans JbSGU 48, 1960/61, 113–115, on a retrouvé dans les pierres du soubassement les fragments d'un beau chapiteau romain de style ionique, taillé dans un bloc de roche de petite dimension. – Trouvailles: MAH Genève. Genava 9, 1961, 11–12.

Louis Blondel

Temple de l'Auditoire, Ancienne Eglise de Notre-Dame-la-Neuve. – A l'occasion de fouilles on a mis à jour sous ce temple d'importantes substructions d'époque romaine et du haut moyen âge; cf. p. 86.

Rue Etienne-Dumont 5–7, janvier/mars 1960. – M. Marc R. Sauter et Mlle Christiane Dunant ont donné un aperçu des

¹ Musées de Genève 2, 1961, No 15, 9ff.

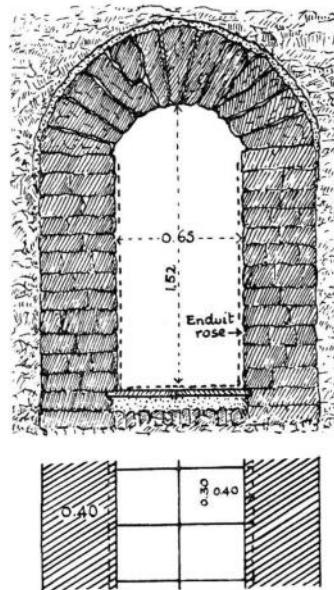


Fig. 38. Genève GE, Rue Etienne-Dumont. Plan et coupe de l'aqueduc. – Echelle 1:40.

trouvailles qui ont été faites à l'occasion de fouilles systématiques¹. Les maisons démolies ne possédaient pas de caves et il paraissait probable qu'on pourrait retrouver des constructions antiques sur cet emplacement. Contrairement à ces prévisions on a découvert un profond ravin qui avait été remblayé aux Ier et IIe siècles après J.-C. avec une multitude de débris provenant d'édifices et de nombreuses poteries fines décorées, d'amphores, et autres objets.

En établissant les fondations du mitoyen du n° 3, on a crevé à la base du ravin la voûte d'un aqueduc de grande dimension, soit à plus de 5 m de profondeur. On avait déjà percé ce canal quelques mètres plus au sud en enfonçant des pilotis en béton, mais sans pouvoir déterminer la nature de cet obstacle. Il se continue intact sous la maison n° 3, mais est malheureusement remblayé jusqu'à la naissance de la voûte par des déblais romains et plus récents. L'aqueduc ayant été rompu plus haut, des matériaux entraînés par les eaux l'ont presque entièrement colmaté.

Les dimensions de cet aqueduc sont de 1 m 52 sous voûte, de 65 cm de large, un peu plus large à la naissance de la voûte (70 cm). Les pieds-droits ont une épaisseur moyenne de 40 cm avec des assises assez régulières de 11 à 12 cm de hauteur. La voûte est constituée par des claveaux de 40 à 45 cm de longueur, de largeur irrégulière, avec des pierres de provenances diverses (amphibolites, grès durs ...) avec traces de coffrage. Les joints des assises sont soulignés par des traits au fer lisse, imprimés dans le mortier. Les parois avaient été revêtues par une couche de ciment rose, dit hydraulique, avec poussière de tuileau. Ce revêtement avait presque complètement disparu, arraché par les matériaux qui avaient pénétré dans le canal. En mouillant toute cette surface, elle devenait d'un rose accentué. Nous avons ici la preuve que ce souterrain n'était pas un cloaque, mais bien un aqueduc. Son sol est constitué par des carreaux en brique de 40 sur 30 cm, de 4 cm d'épaisseur, reposant sur un bain de mortier et de béton posé sur un empierrement. Ces carreaux étaient aussi recouverts par le ciment rose, qu'on retrouvait dans les joints (fig. 38).

La cote d'altitude du radier au mitoyen du n° 3 est à 389,48 m, le dessus de la voûte à 391,40 m. La pente du canal est assez

forte (3,03 %) avec une orientation, par rapport au nord magnétique, de 140–141°. On remarquera que cet aqueduc est d'une construction assez différente de celle de l'aqueduc de Chêne, qui est moins important comme vide (86 sur 45 cm), ici avec des claveaux moins soignés, des pierres ordinaires au lieu de tuf². On connaît plusieurs exemples de sol constitué par des carreaux ou des tuiles, entre autres le grand aqueduc de Nyon, très semblable comme facture³. Il est bien probable qu'il faut situer sa construction encore au Ier siècle après J.-C.

Le ravin profond et la découverte de cet aqueduc soulèvent un problème difficile à résoudre. En ce qui concerne ce ravin, remblayé déjà à l'époque romaine, on constate que ses pentes latérales étaient très abruptes soit du côté de Saint-Antoine, soit du côté de la rue Etienne-Dumont. Le tracé de cette rue conduisant au *forum* est certainement antique; il devait suivre une crête entre ce ravin et la forte pente du côté de Saint-Léger.

On ne sait pas où se trouvait la naissance de ce ravin, car les fortifications successives et les travaux du XIXe siècle ont complètement modifié la topographie primitive; cependant, je pense que cette dépression ne s'étendait pas au-delà de la hauteur du Pin. Nous avions, en 1927, émis la supposition que le tracé de l'aqueduc de Cravans par Annemasse et la route de Chêne aboutissait à une réservoir ou *castellum divisorium* sur le plateau des Tranchées, en arrière de la hauteur du Pin⁴. On avait en effet retrouvé, en démolissant les fortifications en 1858, à l'extrémité nord de la contregarde du bastion du Pin, «un ouvrage en maçonnerie fort massif, qui semblait avoir appartenu à une tour ou un autre édifice». Près de là, on avait découvert un atelier de faux monnayeur avec une quantité de monnaies en argent fausses, et aussi des briques et des creusets. Il est dit dans un des articles concernant ces découvertes que l'ouvrage en maçonnerie était «de forme circulaire». Tout près de là, dans la même contregarde, en face du pont suspendu, on avait mis au jour une série de tombes paléochrétiennes, faites avec «de grandes briques à rebord, semblables à celles employées dans les aqueducs». Un peu plus au nord, dans la demi-lune des Casemates, on retrouvait encore des monnaies romaines et des lingots fondus, mais, d'après H. Fazy, on voit que l'ouvrage circulaire était bien sous la contregarde et non dans la demi-lune⁵.

En reportant le plan des fortifications sur le cadastre actuel, on voit que l'emplacement de l'ouvrage maçonné était situé près de l'angle de la maison rue Bellot 1 avec le boulevard Helvétique. Si nous prolongeons l'axe de l'aqueduc découvert, nous arrivons à quelques mètres près sur ce réservoir. La distance entre le mitoyen du n° 9 rue Etienne-Dumont et ce réservoir est d'environ 210 m avec 6,6–7 m de dénivellation; à 3,03 % on aurait entre 396 et 397 m d'altitude. Mais il est probable qu'il existait encore une chute intermédiaire, car d'après nos calculs, le haut de la contregarde s'élevait entre 403 et 405 m. Il nous manque pour arriver à une précision mathématique la position exacte de l'ouvrage, sa profondeur, l'axe sur toute la longueur du canal, reconnu seulement sur quelques mètres. Cependant il est indubitable que l'aqueduc provenait de cet ouvrage, et nous avons encore la preuve que c'était un réservoir. En prolongeant la ligne de l'aqueduc dans l'autre sens, avec la même pente, on arrive exactement sur un puits que nous avions découvert en 1933 et dont nous ne pouvions nous expliquer la présence, car il n'existe aucune source en cet endroit⁶. Il était de très faible diamètre (1 m), en molasses appareillées, complètement fusées, reconnu sur 3,15 m de profondeur. En ce point, le radier de l'aqueduc serait à la cote 387,73 m. En continuant en ligne droite le même tracé, on arrive à la place de la Taconnerie, en face du n° 3. En ce point, à 4,40 m

de la façade, nous avions reconnu en 1928 un très gros massif de maçonnerie romaine⁷. A 2 m de profondeur, il y avait une forte couche de béton dont nous n'avons pu reconnaître l'épaisseur, bordée par un mur de 75 cm de largeur, avec dans les déblais des fragments de grandes tuiles et du tuf. La cote de ce plateau bétonné est à 401 m d'altitude, le sol rue à 403,16 m. C'est presque en face que nous avons découvert le marché romain avec ses canalisations en tuiles et sur la cour Saint-Pierre des thermes transformés en *praetorium* et palais, aussi pourvus de canaux⁸. Il est bien probable que le massif de la place de la Taconnerie au point culminant de l'ancien *oppidum* est aussi un réservoir de distribution. Signalons encore que dans la haute ville, sous la cathédrale et sous la terrasse de l'Evêché, on a reconnu des canalisations romaines avec grandes tuiles.

Il existe encore d'autres indices concernant le parcours de l'adduction des eaux dans la ville. La maison qui fait l'angle avec la rue Etienne-Dumont et la rue de Chausse-Coq, que nous avions explorée en 1945, est bâtie sur deux côtés sur de grosses fondations de 1,78–2,0 m d'épaisseur, avec réemploi de roches antiques. Nous ne pouvions expliquer l'origine de cette construction⁹. Le parcours de l'aqueduc touche de très près ces fondations, et là encore nous supposons qu'on se trouve sur l'emplacement d'un ouvrage romain, et presque certainement un réservoir de distribution des eaux. A partir de ce point, les aqueducs pouvaient selon les niveaux se diriger soit sur Saint-Léger, soit sur la basse ville et le bord du lac par la rue de la Fontaine. Du côté de Saint-Léger on aboutit au puits dont nous avons déjà parlé. Dans la direction du lac et du port antique, nous avons aussi découvert, au-devant de caves contenant des amphores, un canal avec grandes tuiles se dirigeant en diagonale pour remonter la rue de la Fontaine¹⁰.

Comment déduire, de ces diverses constatations, de quelle manière les eaux pouvaient parvenir dans la haute ville? Il existait deux possibilités pour traverser le col du Bourg-de-Four. La première était de réunir, au moyen d'un pont sur arches, les deux points étant sensiblement à la même hauteur: le Pin et la Taconnerie; la seconde d'établir un siphon entre ces deux points. On peut écarter la première solution, car au cours des nombreuses fouilles exécutées dans cette partie de la ville, il n'a jamais été constaté des massifs maçonnés ayant pu appartenir à des bases d'arcades. Reste la seconde solution, celle d'un siphon reliant les deux hauteurs les plus rapprochées. On sait que les Romains ont constamment utilisé ce procédé des vases communicants, le bassin de départ étant de quelques mètres plus élevé que celui d'arrivée. Nous avons ici exactement cette possibilité de conduire l'eau de la hauteur du Pin à la Taconnerie, ces deux points étant à la cote moyenne de 400 m. Le problème ici n'était pas difficile, car le point le plus bas au Bourg-de-Four ne mesurait qu'une quinzaine de mètres de différence par rapport à la Taconnerie. Quand on sait qu'à Lyon il existait au moins 9 siphons avec de très fortes déclivités

² Genava 6, 1928, 49–50.

³ ASA 3, 1876–1879, 720–722 et comm. de M. Pélichet, archéologue cantonal, découverte de 1942.

⁴ Genava 6, 1928, 48.

⁵ Pour ces trouvailles cf. L. Blondel: Les faubourgs de Genève au XVe siècle p. 65, et H. Fazy: Genève sous la domination romaine, p. 67.

⁶ Genava 12, 1934, 43.

⁷ Genava 7, 1929, 39.

⁸ Genava 18, 1940, 69ss.; 19, 1941, 105ss.

⁹ Genava 14, 1946, 24s.

¹⁰ Genava 18, 1940, 37.

vités, à Genève la solution était bien plus facile¹¹. Mais nous avons ici une grande différence de construction avec les siphons connus établis avec des rampes maçonnées supportant des tuyaux à découvert. A Genève, nous trouvons une galerie avec forte pente et assez haute qui pouvait être utilisée pour la descente dans le ravin, mais non pour la montée opposée. Il faut donc concevoir un système mixte; les tuyaux pour le siphon devaient à la descente utiliser la galerie de l'aqueduc, puis, à partir du point bas, probablement près du regard C du Bourg-de-Four, peut-être déjà avant vers le bassin de la rue Chausse-Coq, remonter vers la Taconnerie uniquement avec des tuyaux noyés dans le sol. Il est possible que pour la dernière partie du parcours il y ait eu une rampe maçonnée très peu élevée. Comme partout ailleurs, les tuyaux, généralement en plomb, ont été exploités et ont disparu déjà après l'époque des invasions barbares.

Nous pensons donc que la galerie découverte servait à deux usages, un courant d'eau, et des tuyaux probablement supportés au-dessus du radier par de petites piles qui ont disparu, ou peut-être reposant directement sur le radier. A la hauteur de la rue Chausse-Coq, l'eau courante aurait été recueillie par un réservoir de distribution, et seuls les tuyaux, sans galerie, auraient emprunté le reste du tracé jusqu'à la Taconnerie. Le puits du Bourg-de-Four ne serait qu'une cheminée de visite, ou ce qu'on appelait des soupapes ou ventouses (*columnaria*)¹².

Les tuyaux en plomb, ou en poterie, étaient rarement contenus dans une galerie maçonnée; cependant on en connaît quelques exemples, ainsi à Neris où l'aqueduc haut de 1,73 m et large de 0,80 m contenait un grand tuyau en plomb d'un diamètre de 244 mm, placé sur des assises de pierre. Un autre aqueduc, à Wancennes (province de Namur), était voûté, avec tuyau en plomb¹³. De plus, les dimensions de notre aqueduc, sa pente anormale viennent à l'appui de notre supposition. Ce système de galerie contenant des tuyaux a été fréquemment employé jusqu'à nos jours, surtout lorsqu'il fallait passer sous un quartier construit, comme cela était le cas à Genève à l'époque romaine. A Lyon, ces siphons ne passaient pas sous les maisons; de plus il est probable que dans de nombreux cas ce dispositif mixte de galerie avec tuyaux devait être en usage, seule la canalisation maçonnée ayant subsisté, le plomb des tuyaux arraché et exploité.

Il subsiste encore une inconnue: pourquoi cet aqueduc avait-il une section plus forte que celui de Chêne? Deux hypothèses se présentent au sujet de cette galerie: tout d'abord une quantité d'eau supérieure et, en outre, la possibilité d'y pénétrer pour la visiter.

Nous savons que de tout temps des sources provenant de Champel et de la région des Tranchées sortaient du sol près des différents bastions du Pin. En 1630, on demande que les eaux «très abondantes» provenant de Champel vers le bastion du Pin soient conduites dans les fossés¹⁴. On voit encore au

XIXe siècle le souterrain «qui passe devant la propriété du juge Claparède»¹⁵. La fontaine de Saint-Léger, dite de Joven, était alimentée par ces eaux. Ce sont les mêmes sources qui avaient été conduites jusqu'à la fontaine de l'Oie devant la porte Neuve, ces sources ayant été captées à la hauteur du Pin en 1565¹⁶. Nous ne pouvons ici énumérer l'histoire de ces sources qui existent encore et se déversent dans le collecteur de Saint-Léger et passent dans les caves des maisons de la rue Eynard. Il est bien probable qu'elles avaient été utilisées à l'époque romaine et se déversaient dans le réservoir du Pin.

Nous estimons encore que l'aqueduc de Chêne a dû alimenter le réservoir du Pin suivant notre précédente supposition, à la condition qu'il ait passé sur un pont-arche le Jargonant, et qu'il ait suivi à mi-côte la rampe de Villereuse, un peu au-dessus de la route romaine. Mais jusqu'à présent, nous n'en avons retrouvé aucune trace. Il faut remarquer que c'est aussi le parcours des canalisations établies au XVIIIe siècle pour les fontaines de l'Hôpital et de Saint-Antoine. On a encore recueilli des tuyaux de distribution sur les Tranchées en face du square de Contamines. Les fouilles très profondes creusées pour les fondations du Museum à Malagnou n'ont coupé aucun canal, de même de l'autre côté de cette rue sous les nouvelles maisons.

Le petit aqueduc retrouvé dans la campagne Martin à Malagnou, de même facture que celui de Chêne, semble bien, comme le pensait Blavignac, être un canal se déversant dans le Jargonant et ne se poursuivant pas plus loin; il devait alimenter des villas¹⁷. Quant à l'aqueduc retrouvé aux Eaux-Vives à plusieurs reprises, en béton avec couverture en dalles, sa direction et sa coupe très différente des autres aqueducs indiquent qu'il devait en partie au moins provenir des sources de la Grange près de la villa (à la Cuisine) et non du grand aqueduc de Chêne comme nous le pensions au début¹⁸.

En résumé, nous pouvons dire que l'aqueduc provenant de Cranves passait bien par Annemasse et Moillesulaz, puis en souterrain le plateau de Chêne; par la Boissière il avait un embranchement de petite section sur Malagnou. Ensuite on ne retrouve aucune trace, mais, selon la loi des niveaux, il devait passer près de l'ancien prieuré de Saint-Victor où il y avait un puits romain très profond pour aboutir au réservoir du Pin¹⁹. On pourrait aussi admettre que le réseau provenant du Pin était indépendant du réseau de Chêne, mais c'est difficile de concevoir qu'on ait construit depuis Cranves, soit sur 11 km, un pareil aqueduc, si ce n'est pour alimenter le nouveau quartier du 1er siècle établi sur les Tranchées. Du Pin, où le réservoir recevait probablement des eaux supplémentaires, un aqueduc et un siphon alimentaient soit la basse, soit la haute ville.

La donation de *Julius Brocchus* pour des réservoirs, qui nous a été conservée sur deux inscriptions semblables, nous montre qu'il existait plusieurs réservoirs.

Cette dernière découverte de l'important aqueduc trouvé à la rue Etienne-Dumont nous permet de comprendre comment était alimentée la haute ville; seules de nouvelles trouvailles nous aideront à compléter l'ensemble du réseau qui desservait l'agglomération romaine. — Trouvailles: MAH Genève. M.-R. Sauter et Chr. Dunant, Musées de Genève 2, 1961, n° 15, 9ff.; L. Blondel, Genava 9, 1961, 3ff.

Louis Blondel

Herzogenbuchsee, Bez. Wangen, BE

In der römischen Villa bei der Kirche wurde 1945 ein Sesterz des Severus Alexander, 222–231 n. Chr., Rom, RIC 549 gefunden. — Fund: BHM Bern, Münzkabinett 5993. SM 11, 1961, Heft 43, 58 (H. Jucker), identisch mit JbSGU 37, 1946, 75; 38, 1947, 59.

¹¹ Cf. C. Germain de Montauzan: Les aqueducs antiques de Lyon, 1909.

¹² A. Léger: Les travaux publics, les mines et la métallurgie au temps des Romains, 1875, 583.

¹³ Adrien Blanchet: Recherches sur les aqueducs et cloaques de la Gaule romaine, 1908, 15, 88, 127.

¹⁴ Reg. du Cons., 1630, fos 2, 399, 475; 1664, fo 290, etc.

¹⁵ Coutau: Histoire manuscrite du marché de Plainpalais, p. 683 (Société de lecture).

¹⁶ Reg. du Cons., 60, fos 104, 132, 145; 61, fos 32, 81, 114, etc.

¹⁷ Genava 21, 1943, 41–44.

¹⁸ Genava 6, 1928, 52; 7, 1929, 37; 10, 32, 458.

¹⁹ Pour ces aqueducs cf. Genava 4, 1926, 82; 6, 1928, 33–55; 14, 1936, 32; 21, 1943, 41–44; 24, 1946, 17–22.

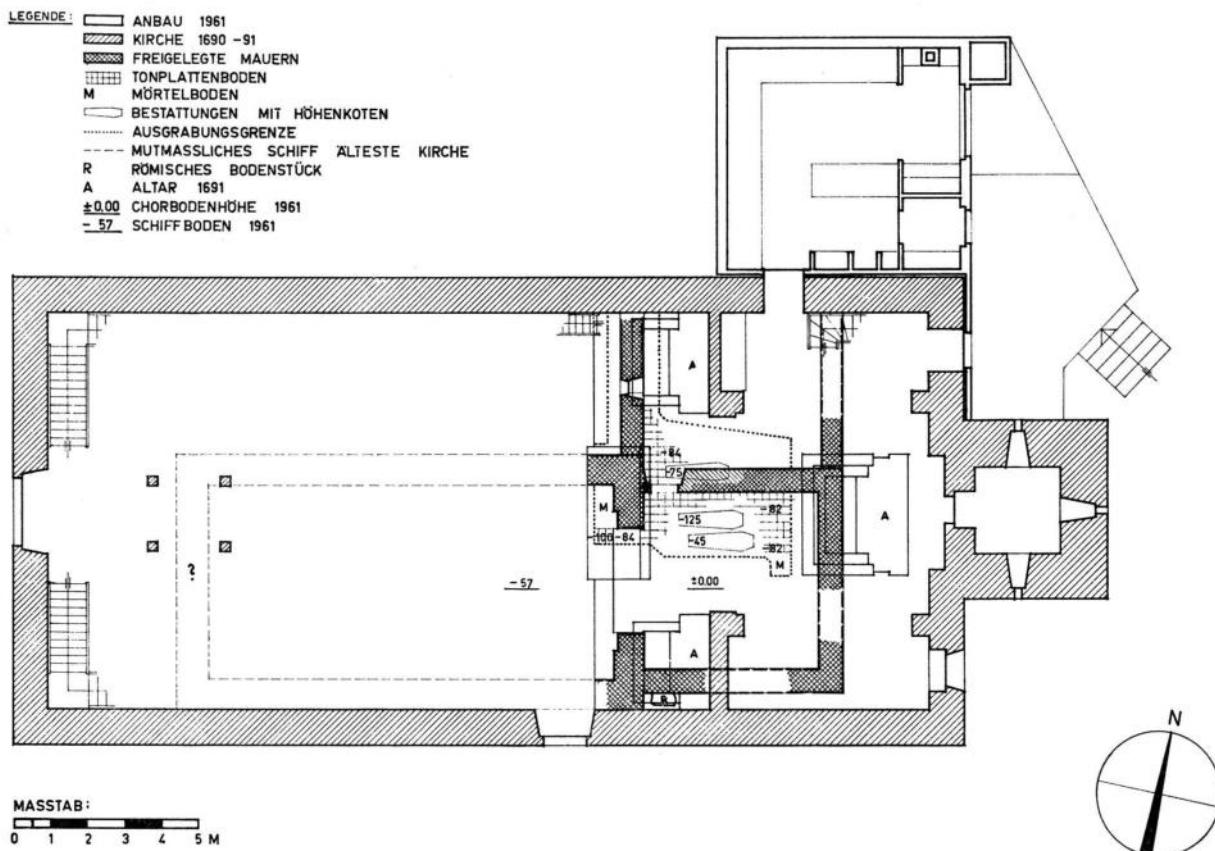


Abb. 39. Niederwil AG, Pfarrkirche St. Martin, Grabungsplan 1961. – Maßstab 1:200.

Hofstetten, Bez. Dorneck, SO
Flüh, Talmatten. – Siehe S. 44.

Interlaken, Bez. Interlaken, BE

Im Garten des Hotels Du Nord (?) wurde in den letzten Jahren eine römische Münze gefunden: Antoninus Pius, Tetradr. 148/149 n. Chr., Alexandria, BMC Alex. 996. – Fund: BHM Bern, Münzkabinett 5980. SM 10, 1961, Heft 40, 103 (H. Jucker); JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 257 und 327.

Mesocco, distr. Moesa, GR

Nel giardino del Sig. Samuele Fasani, 100 m SO della stazione Ferrovia Reetica si è rinvenuta, durante ordinari lavori di giardinaggio, una moneta romana di bronzo, mediobronzo, così determinata dal Prof. Hans Jucker dell'Università di Berna, che qui ringraziamo: Bronzo, AS (?) sotto Augusto 12–14 (?) coniata a Lugdunum (Lione) (ev. Dupondius). Dm. 24,6 mm. Peso 10,682 g. Verso: testa di Tiberio, a destra, con lauro (TI)CAESAR AVGVST/ F IMPERAT VII (Tiberio Figlio di Augusto, Cesare imperator per la settima volta). Recto: Altare di Roma e di Augusto a Lione, ornato al centro con una corona, ai lati una fronda per parte e un oggetto indeterminabile all'esterno. L'altare è fiancheggiato da due colonne sormontate dalla Vittoria con corona. Circolo di perle. Sotto l'altare: ROM ET (AVG) a Roma e ad Augusto. BMC 586, RIC 370. – La moneta, ancora in possesso della Sigra. Domenica Fasani, Mesocco, dovrebbe essere conservata nel Museo Moesano in San Vittore. *R. Boldini*

Montagny la Ville, distr. La Broye, FR

Arbogna-Tal. – Die römische Wasserleitung von Avenches ist zwischen Moulin-de-Prez und Les Pelons am Wegbord

rechts der Arbogna an mehreren Stellen zutage getreten bzw. angeschnitten worden. Die Innenmaße der untersuchten Leitung betragen 75 cm in der Höhe und 40 cm in der Breite. Die Quellfassung wird im Raum der Moulin de Prez vermutet. – Artio 2, 1962, Heft 10, 1–4, 1 Profilabb. 1:10 (H. R. Rohrer).

Neuveville, La, distr. Neuveville, BE

Fabrikareal H. Matthey, westlich des Städtchens. – Zwischen 1910 und 1915 wurden auf dem damaligen Feld beim Kartoffelpflanzen folgende römische Münzen gefunden: Diocletianus, Follis, 296–305 n. Chr., Alexandria, Cohen 87. – Constantinus I., Follis, 308–313, Alexandria, Voetter 22, 3 und Cohen 68. – Constantius II., Follis, 346–361, Cohen 46 (2 Expl.). – Andere Gegenstände kamen weder damals noch später beim Bau der Fabrik zum Vorschein. – Funde: Privatbesitz H. Matthey. SM 10, 1961, Heft 40, 103; JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 327.

Niederwil, Bez. Bremgarten, AG

Pfarrkirche St. Martin. – In Verbindung mit der Erneuerung des Chorbodens konnte Dr. R. Bosch im Herbst 1961 eine archäologische Untersuchung durchführen (Abb. 39). Die Resultate lassen folgende Schlüsse zu: 1. Unter der heutigen Kirche von 1690/91 kamen ein quadratischer Chor (4,8 × 4,8 m) sowie eine nordwärts angebaute Sakristei zum Vorschein. Die Ansätze eines 5,25 m breiten Kirchenschiffs konnten im Westen freigelegt werden. Reinhold Bosch setzt den Bau in die Zeit der Jahrtausendwende. – 2. Im Aushub fanden sich römische Ziegelfragmente, die zum römischen Gutshof gehören, dessen Mauerzüge schon im Mai 1949 bei der Erweiterung des Friedhofs festgestellt worden sind. –

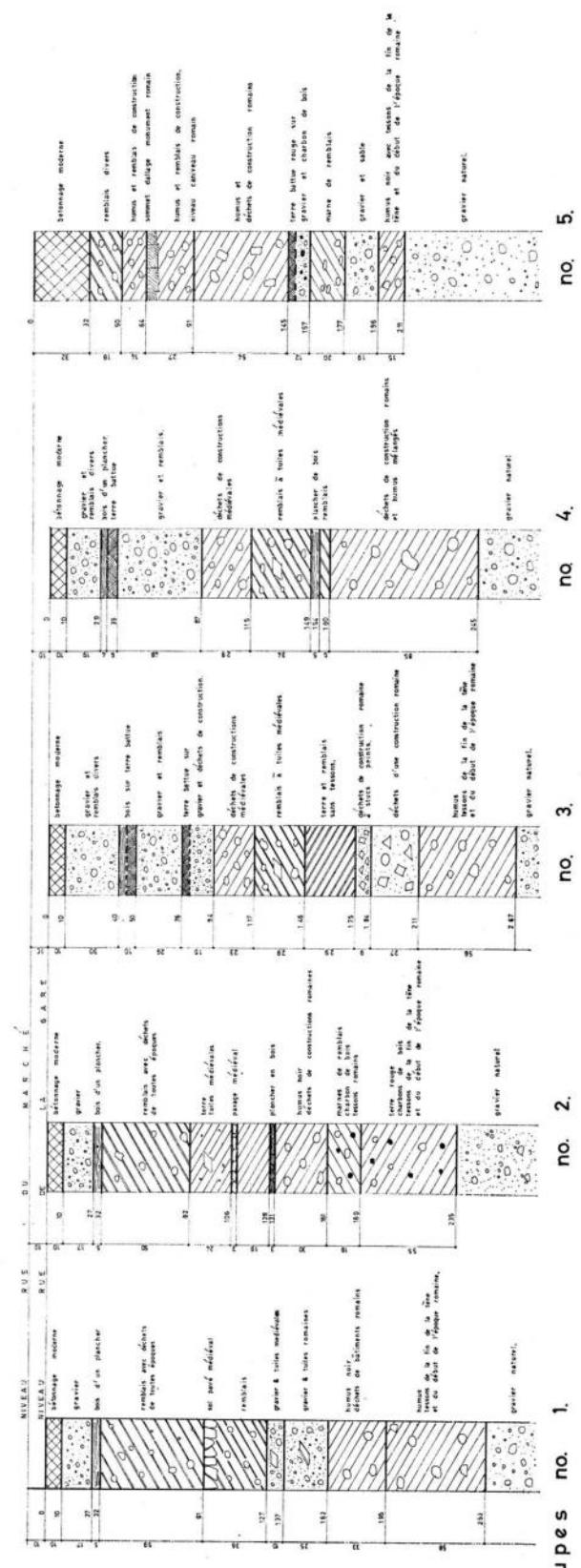
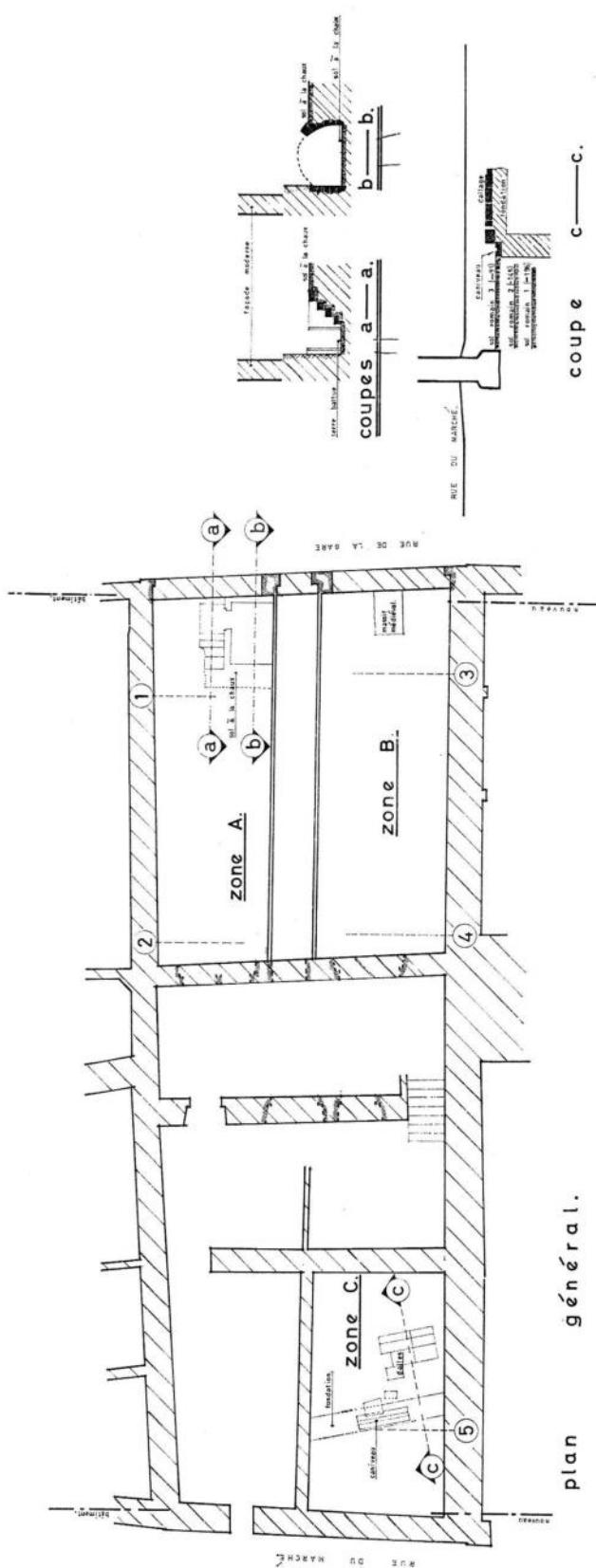


Abb. 40. Nyon VD, Place du Marché – Rue de la Gare, fouille Selma SA, mai 1960.
Plan général (1 : 200), coupe a–c (1 : 200), coupes 1–5 (1 : 40).

3. Im Fundament der südlichen Chormauer der romanischen Kirche war ein großes Fragment eines römischen Kalkmörtelbodens eingemauert (im Plan bei R). – Unsere Heimat 36, 1962, 3 ff. (R. Bosch). Vgl. Unsere Heimat 1950, 3.

Nyon, distr. Nyon, VD

Fouille archéologique en 1960 sous le bâtiment de la Place du Marché n° 12 et sous celui de la Rue de la Gare n° 16, les deux se touchant. Propriétaire: Selma S.A. Bâtiment non excavé, en cours de démolition; situation au centre de l'acropole de Nyon. Organisateurs: Etat de Vaud (archéologue cantonal), Musée de Nyon et Association Pro Novioduno. Durée: du 9 mai au 7 juin 1960.

1. *Observation générale*. La réutilisation constante du terrain, à l'endroit des fouilles, révèle d'incessantes reconstructions, provoquant des destructions et des mélanges, des différences de niveau aussi, qui font du lieu un endroit extraordinairement mélangé et bouleversé. Les 5 coupes stratigraphiques levées confirment ces bouleversements (fig. 40).

2. *Stratigraphie moyenne*. Pour la première fois, cette fouille a permis de dresser une stratigraphie moyenne à Nyon. Elle résulte des coupes verticales 1, 2 et 3 des plans. Il y a une couche de la fin de la Tène et du début de l'époque romaine; elle a une épaisseur moyenne de 56 cm et elle est à une profondeur d'en tout cas 1,80 m. Suit une seconde couche romaine d'une épaisseur moyenne de 27 cm, au-dessus de laquelle on trouve encore une troisième couche d'une épaisseur probablement égale. Le moyen-âge et les temps modernes ont brassé considérablement les couches supérieures du terrain de sorte qu'il est impossible de dire le nombre des reconstructions.

Dans la zone bord de la rue du Marché, devant les restes d'un monument de l'époque romaine, trois sols romains ont été retrouvés nettement marqués, aux profondeurs de 196 cm, 145 cm et 91 cm.

3. *Chronologie*. De la fin de la Tène à la fin de l'époque romaine, de nombreux tessons signalent une continuité d'occupation de l'endroit. Pas de vestiges mérovingiens. Débris céramiques, tuiles, objets de métal du moyen-âge, non datables avec précision.

4. *Monument romain*. A environ 3 m de la Rue du Marché, implantée obliquement par rapport à la rue actuelle a été retrouvé une fondation de l'époque romaine épaisse de 66 cm qui marque la façade d'un monument romain important; elle soutenait un caniveau d'évacuation des eaux taillé dans des blocs en calcaire du Jura. Derrière cette fondation s'étendait une fondation épaisse de 40 cm en maçonnerie; elle était recouverte sur près de 2 m de large d'un dallage fait en grosses plaques en calcaire du Jura; ce dallage mordait sur le bord du caniveau, faisant ainsi corps avec lui; le caniveau avait 4 cm de profondeur tandis que la première dalle au-dessus faisait une marche de 27 cm de haut; il semble qu'on avait là l'entrée d'un monument. Les dalles les plus éloignées du caniveau étaient entaillées d'une retranche parallèle au caniveau, large de 23 cm et montrant encore des trous de scellements dans le fond; c'était donc l'emplacement de pierres disposées verticalement, donc d'une façade. Dans les remblais il a été trouvé un morceau de moulure appartenant à un chapiteau de pilastre soigneusement sculpté et qui révèle qu'il s'agissait d'un monument de qualité. Malheureusement il y a été absolument impossible de retrouver d'autres vestiges de cette construction, même dans les fondations voisines qui ont pourtant été entièrement démontées. Le monument appartient à la troisième période romaine de Nyon, qui date du IIe siècle après J.-C.

5. *Caves médiévales*. Tout contre la Rue de la Gare, dans la zone A des fouilles, il a été retrouvé une curieuse cave médi-

vale flanquée des restes de son escalier d'accès (coupe a-a). Ce local était voûté et la voûte ne dépassait pas 1,3 m de haut. Il n'est pas possible de s'expliquer à quel usage elle était destinée. Ce n'était en tout cas pas un réservoir.

6. *Divers*. Contre le mur de façade de la Rue de la Gare, dans la zone B de la fouille, il a été retrouvé un massif de maçonnerie médiéval.

A part le monument romain, la cave et le massif médiévaux, il ne restait rien en fait de murs et d'ouvrages maçonnés. Le rapprochement des coupes verticales 1 et 3 comme 2 et 4 révèle que l'emplacement a été occupé, avant les constructions qui viennent d'être démolies (façades du XIXe siècle et murs mitoyens du XVIe) par une série de petites maisons juxtaposées, implantées à des niveaux légèrement différents les uns des autres. Il est regrettable que tous les espaces en dehors des zones A, B et C aient été excavés profondément déjà au XVIe siècle, nous privant d'intéressants documents. – Trouvailles: MAH Nyon.

Edgar Pelichet

Oberburg, Bez. Burgdorf, BE
Rappenfluh. – Siehe S. 98.

Oberdorf, Bez. Lebern, SO

In den nördlichen Profilwänden der Baugrube für einen Neubau an der Straße gegen das Bellevue, LK 1107, 605 050/231 340, konnten zerstreut einzelne Restchen Holzkohle festgestellt werden. Ein Kulturhorizont wurde nicht beobachtet. Im Aushub lagen zwei römische Keramikscherben und zwei Ziegelstücklein. – Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 230.

Obersiggenthal, Bez. Baden, AG

Nußbaumen. Im Januar 1958 fand Alfred Fusey eine Bronzemünze des Agrippa, Cohen I, 175, 3. – Fund: Privatbesitz des Finders.

René Hafen †

Olten, Bez. Olten, SO

Hafermühle/Hammermühle. – Rupert Spillmann bekam 1959 Kenntnis von acht Münzen, die im Besitz von W. Zimmermann, Solothurn, sind. Angeblich sollen sie vom Münzschatz aus der Dünnern stammen. Es sind je eine Münze der Kaiser Vespasianus, Nero, Antoninus, zwei Münzen des Aurelianus und zwei unbestimmbare. – Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 230. Vgl. Jb. f. sol. Geschichte 1936, 165 und 1937, 237.

Hafermühle/Hammermühle. – Die unten verzeichneten Münzen wurden mit zahlreichen anderen 1935 in Olten bei der ehemaligen Hafermühle im Dünnergembett gefunden. Damals wurde der Fluß korrigiert und dabei das alte Bett teilweise abgegraben. Bei dieser Gelegenheit kam der wahrscheinlich schon früher in die Dünnergembett abgestürzte und verschwemmte Schatz in den Ritzen einer Kalkbank zum Vorschein. Der Finder unserer Münzen entdeckte rund 200 in den Ritzen des Bachbettes. Den größten Teil hat er schon früher dem HM Olten abgeliefert. Die zurückbehaltenen Stücke, die nachfolgend aufgeführt werden, hat er geschenkweise R. Spillmann übergeben. Bis dahin galt nach den früheren Bestimmungen der Hauptfundmasse, daß der Münzschatz in die Jahre 211–275 n. Chr. zu datieren sei.

Name des Kaisers	Münzstätte	Cohen
Philipus pater	Rom	189
Herennius	Rom	14
Valerianus pater	Rom	25
Gallienus	Rom	74
Gallienus	Rom	cf. Cohen 153ff.
Salonina	Rom	44
Claudius Gothicus	Rom	114

Name des Kaisers	Münzstätte	Cohen
Claudius Gothicus	Rom	265
Claudius Gothicus	Rom	315
Claudius Gothicus	Rom	318?
Postumus	Köln	360
Aurelianus	Mediolanum	60
Aurelianus	Mediolanum	95
Aurelianus	Mediolanum	105
Aurelianus	Mediolanum	105
Aurelianus	Rom	105
Aurelianus	Mediolanum	140
Aurelianus	Rom	156
Aurelianus	Rom	170 oder 171
Aurelianus	Rom	209
Aurelianus	Mediolanum	219
Aurelianus	Rom	220
Aurelianus	Rom	284
Aurelianus	Mediolanum	284
Aurelianus	Rom	284 (4?)
Tacitus	Lugdunum	145
Probus	Rom	37
Probus	Rom	40
Probus	Rom	531
Probus	Siscia	556
Probus	Siscia	656
Carinus	Rom	74
Numerianus	Ticinum	83
Valerianus filius	Rom	15
Maximianus	Ticinum	332
Maximianus	Rom	355
Maximianus	Siscia	619
Constantius Chlorus	Cyzicus	20
Constantius Chlorus	Rom	335
Valentinianus I.	?	?

Funde: Sammlung R. Spillmann, Kammersrohr SO. SM 12, 1962, Heft 46, 39. Vgl. JbSGU 27, 1935, 56f.; Jb. f. sol. Geschichte 1936, 165; 1937, 237.

Riedholz, Bez. Lebern, SO
Waldturm. – Vgl. S. 98.

Rüschegg, Bez. Schwarzenburg, BE

Fast zuoberst auf dem «Ochsen» (LK 1206) wurde im Herbst 1958 eine Münze des Constantinus I. gefunden; Follis, 308–320 n. Chr., Cohen 546. Nicht sehr weit entfernt liegt die Fundstelle im Gurnigelwald. Vgl. O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, Bern 1953, 335, unter Rüti bei Riggisberg. – Fund: Fräulein S. Rohrer, Gümligen. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 327.

Satigny, distr. Rive Droite, GE

Peney-Dessous. – M. Edmond Martin a découvert en 1961 dans la carrière de sable qu'il exploite à Peney-Dessous un trésor monétaire de 3000 pièces de bronze (*quinaires*) du Bas-Empire. La plupart des pièces portent les effigies de Théodore II, Honorius et Arcade. Toutes sont marquées du signe de l'atelier monétaire de Constantina Arelate (Arles). Il y a aussi quelques pièces plus anciennes du IIIe siècle frappées en Gaule à l'effigie de Gallien et Tetricus, et aussi une pièce d'Antonin le Pieux, frappée en Macédoine. La plus récente émission monétaire d'Honorius se situe pour Arles vers 420. Ce dépôt devait être contenu dans un sac de cuir, qui a disparu, fermé par un anneau en verre coulé polychrome remarquable, de fabrication burgonde (diam. 2,55 cm, h. 2,05 cm, *planchette* 14, 2). La carrière est proche du Rhône et M. Dürr pense qu'il faut voir là le

dépôt d'un douanier ou d'un marchand, à une époque de troubles que nous ne connaissons pas. Cet endroit domine le chemin qui conduisait non à un pont, mais à un bac qui, de tout temps, établissait les relations entre les deux rives du Rhône. Le chemin a été déplacé depuis la création du nouveau pont et le relèvement des eaux de Verbois; il passait beaucoup plus près de l'embouchure de l'Avril dans le Rhône. La carrière est située dans la falaise, au-dessus du chemin. Le trésor se trouvait dans une poche de terrain remblayé, nettement délimitée. M. L. Blondel suggère qu'il a été peut-être enfoui par le passeur du bac, ce qui expliquerait le peu de valeur de ces pièces payées par les passants. – Trouvailles: MAH Genève; Musées de Genève 2, 1961, N° 13, 2–4 (N. Dürr); Genava 9, 1961, 12 (L. Blondel).

Schaan FL

David Beck, Das spätromische Kastell und die St. Peters-Kirche in Schaan (Bericht über die Ausgrabungen 1956–1958), vgl. JbSGU 49, 1962, 29–38.

Schänis, Bez. Gaster, SG

Biberlikopf. – Eine Sondierung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (Grabungsleitung Prof. Laur-Belart) im Herbst 1960 ergab ein analoges Turmfundament wie auf Strahlegg (Amden SG) und Voremwald (Filzbach GL). Bedeutungsvoll ist, daß eine dazugehörige Kulturschicht untersucht werden konnte. Die geborgenen Funde – Keramik, ein Messer aus Eisen sowie eine dreikantige Eisenpfeilspitze usw. – gehören in augusteische Zeit. Die Sondierungen wurden 1961 und 1962 fortgesetzt. Nach Vorliegen des Grabungsberichtes werden wir zusammenfassend im Rahmen unseres Fundberichtes resumieren. – Funde: HM St. Gallen. Vorbereicht von R. Laur-Belart und J. Grüninger in US 24, 1960, 67ff.

Schleitheim, Bez. Schleitheim, SH

Vicus Juliomagus. – Im Herbst 1958 wurde im «Salzbrunnen» ein Scherbenkomplex von Terra sigillata, gemischt mit Gebrauchsware, gehoben und ins Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen gebracht. Die verzierte Sigillata stammt aus den Jahrzehnten von Nero-Trajan, die unverzierte enthält außer der im gleichen Zeitraum hergestellten Ware noch zwei kleine Fragmente aus claudischer Zeit, ferner die Stempel CENI und SECUNDI (ND in Ligatur), die auch sonst schon aus Schleitheim bekannt sind. Die gewöhnliche Gebrauchsware enthält Fragmente von Töpfen, Nämpfen, Krügen, Reibschen und Amphoren. Auf dem gestreckten Henkel einer Amphore steht auf rechteckigem Feld der Stempel C ANTONI QVE (NT und NI in Ligatur). Ein Stempel mit den gleichen Ligaturen fand sich in Mainz (vgl. Westdeutsch. Korrespondenzblatt 1898, S. 8). Ware aus der Offizin des C. Antonius Quietus ist aus Germanien, Gallien und Rom bekannt. Ein Brennstander weist erneut auf die schon früher vermutete Töpfwerkstatt im «Salzbrunnen» hin. Der neue Fundkomplex bestätigt das aus der publizierten Keramik von Schleitheim-Juliomagus gewonnene Bild. – Funde: MA Schaffhausen.

Hildegard Urner-Astholtz

Brühl. – Hans Wanner, Lehrer in Schleitheim, übergab uns 1961 eine Schachtel mit Scherben und wenigen (belanglosen) Eisenfunden, die anlässlich des Ausbaues des Turnplatzes im Brühl in Schleitheim zusammengelesen wurden. Es liegt überwiegend römische Gebrauchsware des 1. Jahrhunderts vor und dazu unter anderem zwei Fragmente von Lavezsteingefäßen, ein Sigillatasplitter und das Randprofil einer Reibschale. – Funde: MA Schaffhausen.

W. U. Guyan

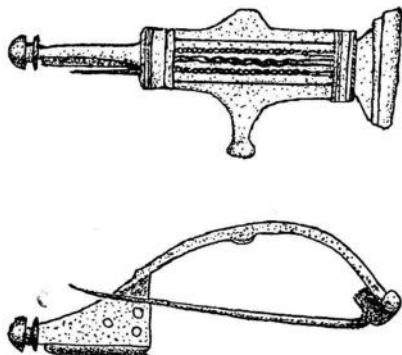


Abb. 41. Studen BE, Petinesca. Bronzefibel des 1. Jh. n. Chr. - Maßstab 1:1.

Stein am Rhein, Bez. Stein, SH

Das Staatsarchiv übermachte 1961 dem Museum zu Allerheiligen (Schaffhausen) die Photokopien eines Manuskriptes von Bernhard Schenk (von Ramsen, 1833–1893), im Besitz der Familie Edwin Schmid-Schenk, Landwirt zum Wolfensberg in Ramsen, betreffend die römischen Fundstellen: Friedhof, untere Schanz, obere Schanz, Garten Dr. Böhni, im Boll und Hohenklingen in Stein a. Rh.

W. U. Guyan

Studen, Bezirk Nidau, BE

Petinesca, LK 1146, 589050/217650. – Beim Abdecken humöser Schichten im Raum SW Schützenhaus durch die Kieswerke Studen zerstörte der Trax römische Gräber. Außer der Bergung einiger Leistenziegelfragmente konnte man sich nur noch mit der Vermessung des Gräberplatzes befassen. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 327.

Kiesgrube von Petinesca, LK 1146, 589300/217850. – K. Weber-Liechti, Bern, fand 1960 eine Bronzefibel (Abb. 41) mit längsgerilltem Bügel, Typus Hofheim VI d (2. Hälfte 1. Jh. n. Chr.). Vgl. E. Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim i. Taunus 1913, S. 135, Tafel X. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961) 328.

In der Nähe von Petinesca wurde vor mehreren Jahren gefunden: As (?) des Claudius, barbarische Imitation, vgl. RIC 65. – Fund: BHM Bern, Münzkabinett 5591. SM 10, 1961, Heft 40, 105; JbBHM 39/40, 1959/60 (1961) 257 und 328.

Aus der Nähe des Schulhauses stammt ein As des Antoninus Pius, 145/160 n. Chr., Rom, RIC 1263. Dem Münzkabinett des BHM Bern vorgelegt von K. Weber, Bern. – SM 11, 1961, 58 (H. Jucker).

Thun, Bez. Thun, BE

Dem Münzkabinett des BHM Bern wurde von A. Trachsel, Thun, ein Sestertius des Antoninus Pius, 141–161 n. Chr., Rom, RIC 1103 vorgelegt. Genauere Fundumstände nicht bekannt. – SM 11, 1961, 58 (H. Jucker).

Uetendorf, Bez. Thun, BE

Bälliz. – 1960 wurde in Uetendorf, Bälliz, ein rund 0,6 m tiefer Kabelgraben ausgehoben. Im Aushub entdeckte Lehrer H. Hofmann eine Terra-sigillata-Scherbe, Typ Haltern 1 b (Abb. 42). Diese spezielle Profilform wurde von E. Vogt, Lindenholz S. 151, mit «Service I c» bezeichnet. Eine sehr gut erhaltene Parallel zu dem Stück von Uetendorf findet sich

bei R. Fellmann, Basel in römischer Zeit, Taf. 4, 12. Datierung: augusteisch aus dem Jahrzehnt um Chr. Geburt. Das Stück ist stark bestoßen und der Überzug teilweise abgesplittet. Der nächstliegende Fundort von Arretina sind die Enge und Allmendingen (von dort sind zwei Stempel aus der älteren Literatur bekannt, die Originale sind aber offenbar verschollen). – Fund: BHM Bern 44890. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961) 328 (E. Ettlinger).

Wil, Bez. Laufenburg, AG

Eltschenmatt, LK 1049, 654900/268475. – Im Sommer 1959 kam bei Grabarbeiten in 1 m Tiefe eine fragmentierte Bodenscherbe einer Terra-sigillata-Tasse (vermutlich 1. Jh. oder 1./2. Jh. n. Chr.) zum Vorschein. – Mitteilung von E. Wülser, Sekundarlehrer.

Wynau, Bez. Aarwangen, BE

Kiesgrube. – Ende 1959 wurde das BHM von Dr. F. Brönimann, Langenthal, auf die Reste einer in der Kiesgrube von Wynau gelegenen römischen Villa aufmerksam gemacht (LK 1108, 628700/234325). Ein Teil der Anlage ist bereits der Kiesgrube zum Opfer gefallen. Die noch vorhandenen sichtbaren Reste wurden gezeichnet, vermessen und photographiert. Vorhanden waren noch zwei aus behauinem Tuffstein, Geröll und sehr viel Mörtel bestehende, 90 cm dicke Außenmauern, eine dazwischenliegende Querwand, Reste des Bodens, auf dem sich noch der rote Mörtel für die aus Ziegeln erbauten Hypokaustpfeiler abzeichnete. Nach den Angaben der Ortsansässigen wurde das Bauwerk schon vor 5–6 Jahren im Zuge der Kiesgewinnung angeschnitten und abgetragen. Die Villa scheint sich nach Süden fortzusetzen, und es sollen dort vor allem im Winter Mauerzüge erkennbar sein. Da die Kiesgrube nach Süden hin nicht mehr weiter ausgebeutet wird, ist eine spätere Untersuchung möglich. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 328f.

Zuchwil, Bez. Kriegstetten, SO

Kath. Kirche. – Rupert Spillmann erfuhr 1959 durch Schüler, daß beim Abbruch der alten römisch-katholischen Kirche ein etwa 30 cm großer Kopf aus Stein durch den Bagger zerstört worden sei. Möglicherweise stammt der Fund, der nicht gehoben worden ist, aus der unter der Kirche liegenden römischen Siedlung.

Römische Funde wurden von Dr. E. Blaesi anfangs August 1959 gemeldet, als man beim Aushub für ein Geschäftshaus bei Koord. LK 1127, 608830/227960 zwischen Kirche und dem Restaurant Birchi auf eine Fundschicht stieß. Der römische Horizont schließt an die westliche Umfassungsmauer des Kirchenareals an. Insbesondere außerhalb der Südostecke des Gebäudes wurden römische Mauerreste und Ziegel sichtbar. – Funde: MS Solothurn. Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 230f.

Westlich des römisch-katholischen Pfarrhauses wurden Ende April 1959 beim Legen von Kabeln in einer Tiefe von etwa 30 cm unter dem Straßenniveau Mauern angegraben. Vielleicht handelte es sich um Mauerwerk der römischen Siedlung, dessen Wohngebäude beim Neubau der Kirche freigelegt werden konnte. – Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 232.

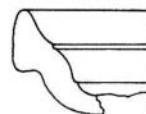


Abb. 42. Uetendorf BE, Bälliz. Randscherbe einer Platte aus arretinischer Terra sigillata, Dm 45 cm. – Maßstab 1:2.



1



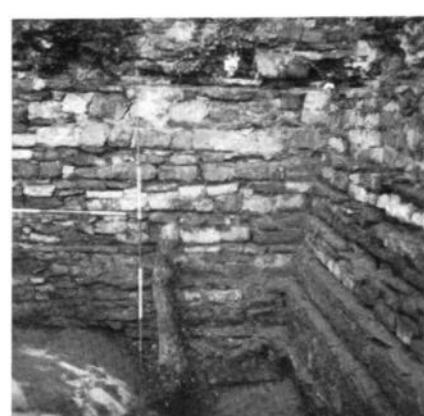
2



3



4



5

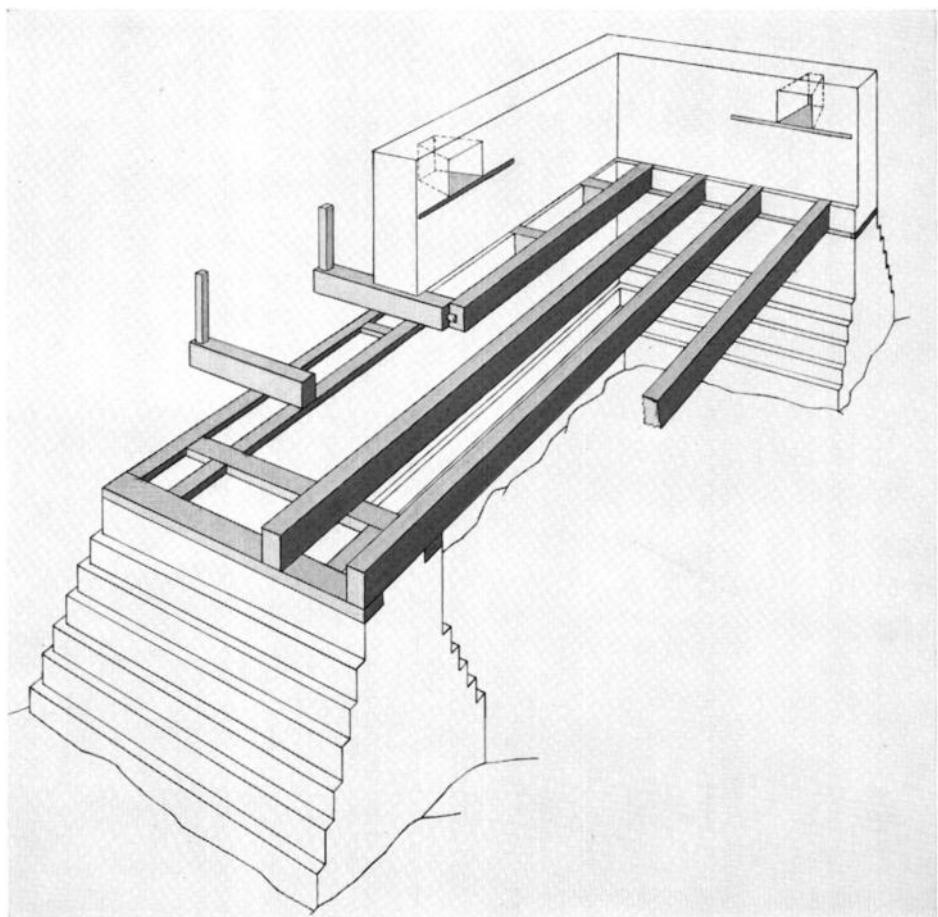
Tafel 7. Amden SG, Strahlegg. Frührömischer Wachturm (S. 53). – 1: Blick auf den Turm von Nordwesten. – 2: Nordmauer, Ostteil. – 3: Westmauer, Nordteil. – 4: Ostmauer, Nordteil. – 5: Ostmauer, Südteil.



1



2

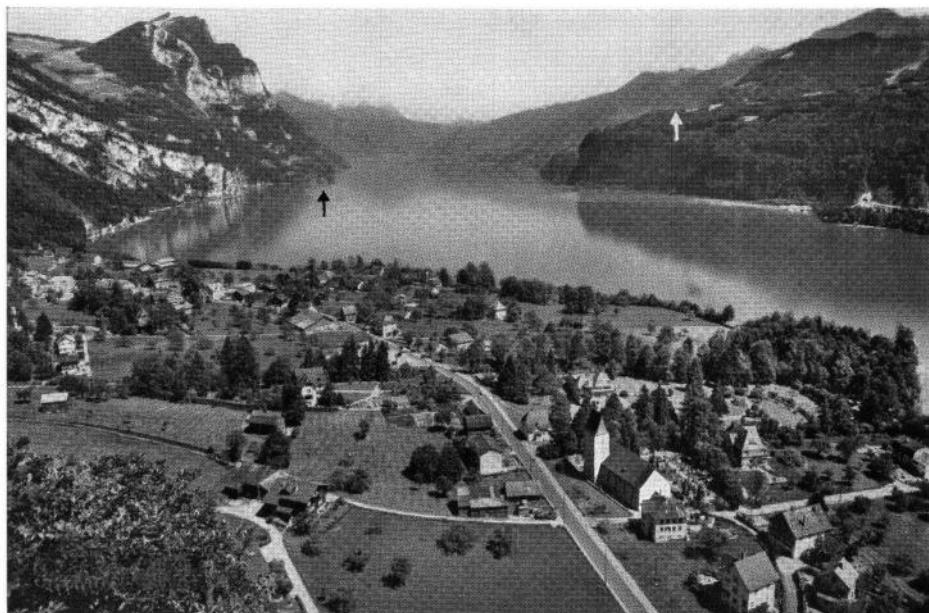


3

Tafel 8. Amden SG, Strahlegg. Frührömischer Wachturm. – 1: Nordostecke. – 2: Westmauer mit Fensterlücke. – 3: Rekonstruktionsmöglichkeiten.

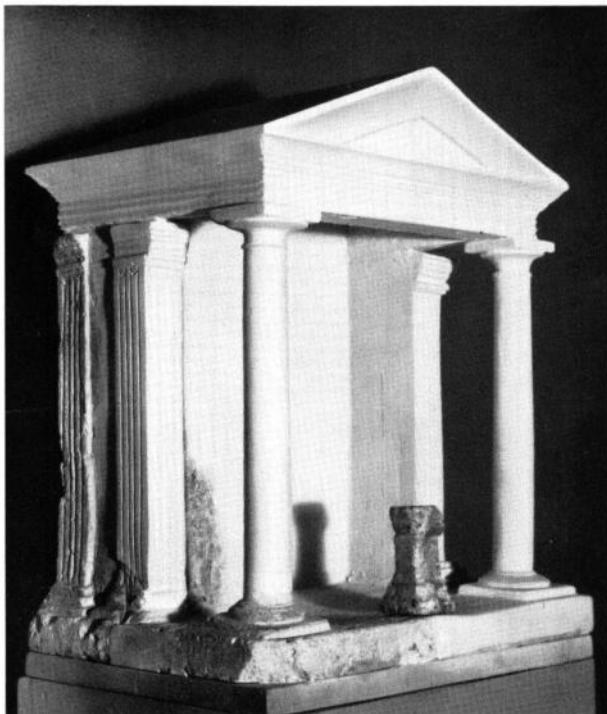


1



2

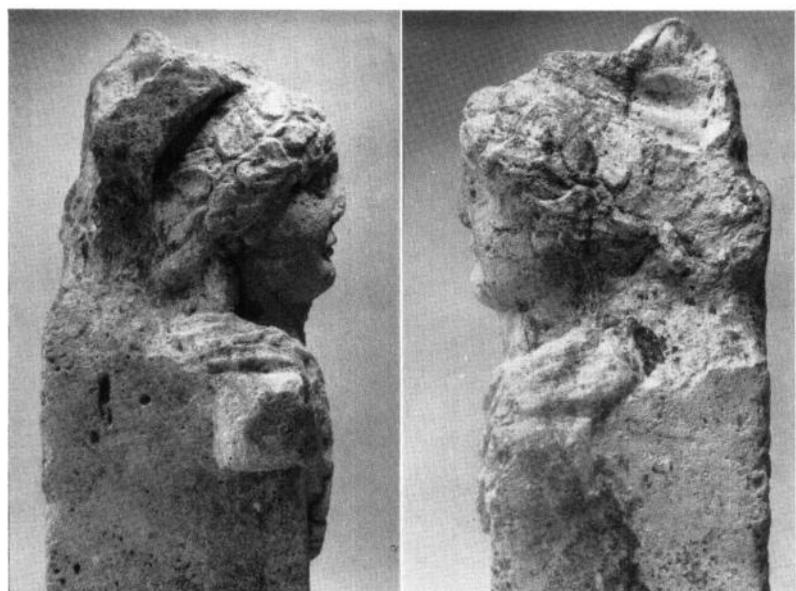
Tafel 9. – 1. Walensee mit dem Wiesengelände von Betlis. Pfeil rechts: Strahlegg; Pfeil links: Reischybe-Bommerstein. – 2. Walensee. Blick vom Biberlikopf nach Osten. Schwarzer Pfeil: Strahlegg; weißer Pfeil: Voremwald.



1



2

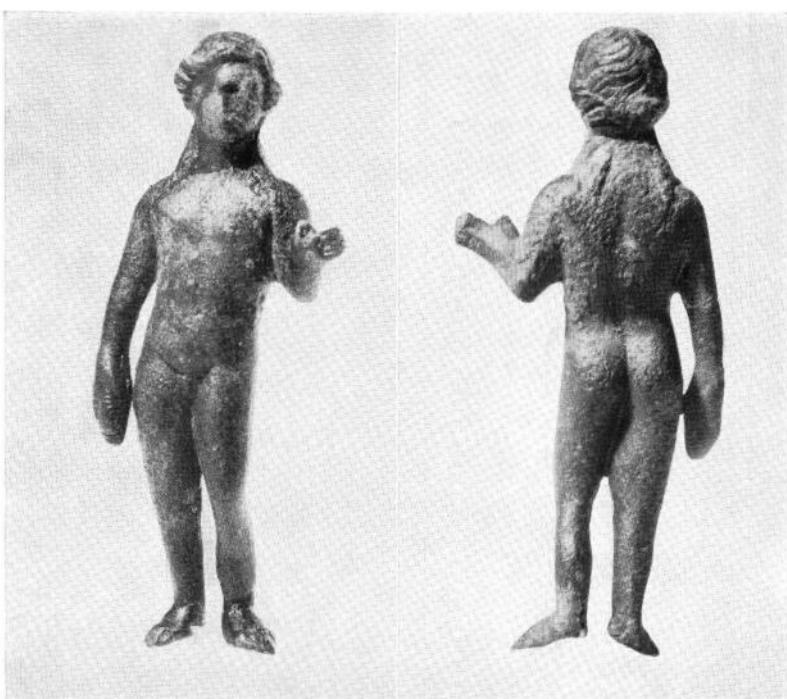


4



5

Tafel 10. Augst BL, Insula 24. 1–2: Lararium aus Kalkstein, ergänzt, Höhe 45 cm. 3–4: Tischfuß mit Dionysosbüste, aus Kalkstein, Höhe 39 cm (S. 56ff.).



I



2

Tafel II. Augst BL, Insula 24. – 1: Apollo mit Fisch, Statuette aus Bronze, Höhe 5,5 cm. – 2: Applique aus Terra-Sigillata mit der Darstellung des Kampfes zwischen Velox und Audax (S. 66). – Maßstab 1:1.



1



2



3

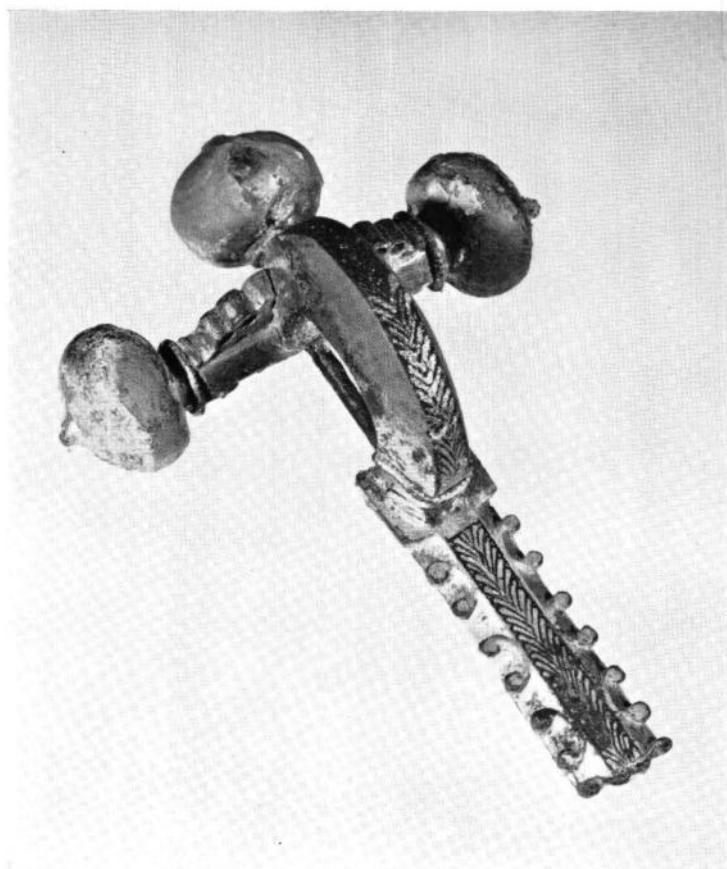


4

Tafel 12. Basel BS, Münsterhügel. 1–3: Schulhaus zur Mücke, 1958. – 1: Feuerstelle 3 in Schnitt 1 (S. 68). – 2: Grube 2 in Schnitt 1 mit Amphorenfragment (S. 69). – 3: Torschwellen des Horreums von außen (S. 71). – 4: Ehemaliges Antistitium 1960. Schüssel aus Terra-Sigillata des Gabianus aus Grube 2.



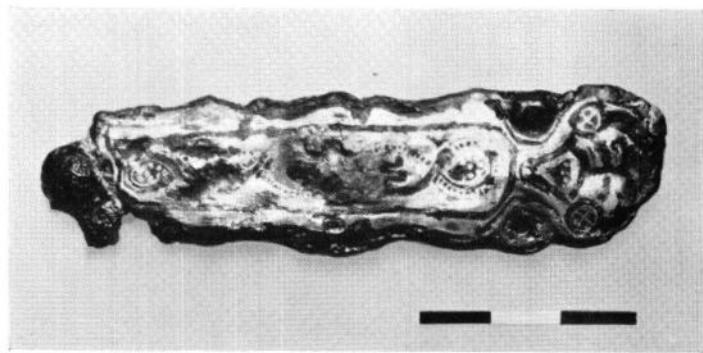
Tafel 13, Basel BS, Münsterhügel. – 1: Schulhaus zur Mücke 1958. Tonlampe, zwei ruhende Gladiatoren mit Rundschild, Zufüllschicht Grube 2 (S. 69). – 2: Ehemaliges Antistitium 1960. Schüssel aus Terra-Sigillata aus Grube 2.



1



2



3

Tafel 14. – 1: Basel BS, Aeschenvorstadt 1958. Spätromische Zwiebelknopffibel, vergoldete Bronze, aus Grab 358 (S. 75). – 2: Satigny GE, Peney-dessous 1961. Boucle de verre polychrome du trésor monétaire d'époque romaine (p. 83), diamètre 2,55 cm. – 3: Oberhofen BE, Längenschachen 1960. Silber- und bronzetauschierte Platte einer frühmittelalterlichen Gürtelgarnitur (S. 92), Maßstab 1:1.

FRÜHMITTELALTER - HAUT MOYEN AGE - ALTO MEDIO EVO

Avry, distr. Rive Gauche, GE

Sézegnin. - Tombes de l'époque romaine ou postromaine, cf. p. 66.

Bargen, Bez. Schaffhausen, SH

Im Gfell bei Bargen (LK 1011, 687980/293020) fanden sich 1961 die Reste einer Eisenschmelze: Schlacken, Mantelschlakken, Eruptivgesteine, Holzkohlen. Der zugehörige Ofen muß am Hang auf etwa 670 m ü. M. gelegen haben und ist nicht genau lokalisiert. Ganz in der Nähe fließt eine Quelle und stehen die oolithischen Erze des Braunjurias an. Die Fundstelle verdient alle Aufmerksamkeit. - Funde: MA Schaffhausen.

W. U. Guyan

Basel BS

Aeschenvorstadt/Elisabethenstraße. - Siehe S. 75 unter römischer Zeit.

Beringen, Bez. Schaffhausen, SH

Lieblosen. - Von den bei Georg Wanner, Frühgeschichtliche Altertümer des Kantons Schaffhausen (1900) S. 32 erwähnten «Spuren alter Eisengewinnung» in Beringen-«Libbosenthal» konnte 1961 ein Hüttenplatz im Waldrevier Lieblosen-rechts genau lokalisiert werden. W. U. Guyan

Castrisch (Kästris), Bez. Glenner, GR

Evangelische Pfarrkirche. - Die Restaurierung von 1956 bot Gelegenheit, einige baugeschichtliche Untersuchungen vorzunehmen (Abb. 43). Unter der romanischen Anlage des 12. Jahrhunderts kam eine etwas kleinere Kirche - die erste an dieser Baustelle - zum Vorschein. Ihr Schiff maß nur 4,7 auf ca. 9,5 m, ihre hufeisenförmige Apsis hatte einen Durchmesser von 3,15 m und war 2,5 m tief, also ca. 9,2 cm überhöht. Den Chorabschluß bildete - wie in den Burgkirchen von Crap S. Parcazi und Castel Mesocco - in kaum 1 m Abstand vom

Chorbogen eine Nordsüdmauer mit einem Durchgang zum Schiff in der Mitte. Wie dort, so ist auch hier diese Mauer nicht im Verband mit den Schiffwänden. Nördlich dieser Kirche fanden sich durch Gräber arg durchschnittene Mauerzüge vermutlich eines Nordannexes wie in S. Parcazi, Zillis u. a. Auch im Süden sind Ansätze von Mauerzügen erschienen, die unterhalb der romanischen Fundamente liegen. Im Innern der Kirche fand sich Korn, und über einem späteren Grabe lag ein Mühlstein. Daß es sich hier um die erste im Reichsurbar von 825-831 erwähnte Kirche mit dem Titel S. Georg handelt, steht außer Zweifel, und da im Tellotestament von 765 ein «pradum in Castrices» genannt wird, ist die Annahme berechtigt, der ergrabene Grundriß gehöre der Kirche von Kästris des 8. Jahrhunderts an.

Über die Zweckbestimmung des Nordannexes werden noch vergleichende Studien notwendig sein, um so mehr, als neuerdings sowohl zu St. Stephan in Chur (hier mit großen Mengen verbrannten, verschiedenartigen Getreides) als auch in Schiers (wo H. Erb eine frühmittelalterliche Saalkirche mit nicht eingezogener Apsis ausgegraben hat) schmale und lange Nordannexe festgestellt wurden. Handelt es sich um Taufräume, wie Poeschel für Zillis und S. Parcazi annimmt, oder um Kornspeicher für die Abgaben an die Kirchen, wie Bischof Caminada vermutet, gestützt auf derartige Bräuche, z. B. in Truns und Obersaxen? Auch in der sogenannten alten Sakristei neben der Krypta des Churer Domes waren vor deren Umbau zur Domschatzkammer noch zwei mächtige Korntröge vorhanden. - ZAK 17, 1957, Heft 1, 57f. (W. Sulser).

Erschwil, Bez. Thierstein, SO *im Comp.*

Kirchgasse, LK 1089, 607920/247105. - Im Bereich der ehemaligen, heute verschwundenen Kirche wurde im Herbst 1959 auf Parzelle Nr. 571 zwischen dem Wohnhaus Nr. 162 und dessen Nebengebäude Nr. 180 für eine Ölheizung eine

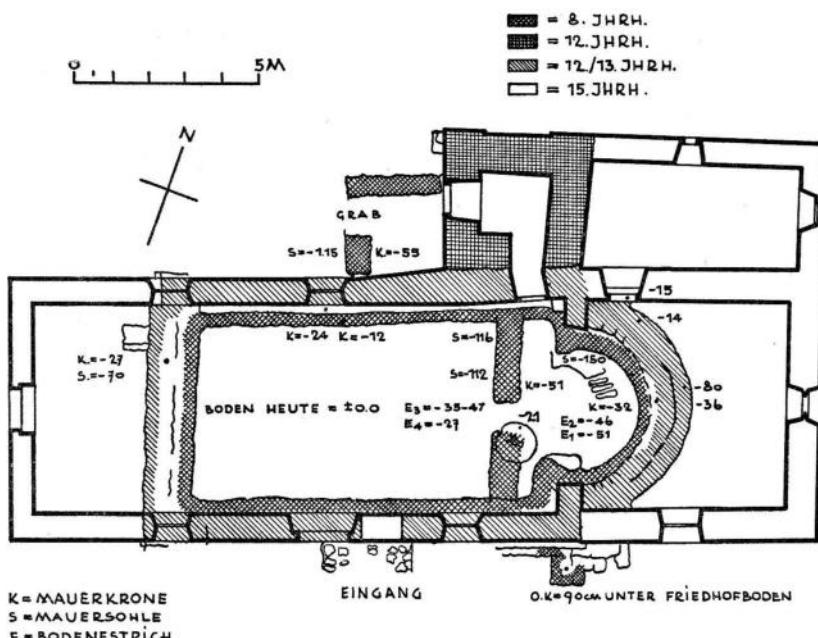


Abb. 43. Castrisch GR, Evangelische Kirche. Restauration 1956.

2,45 m tiefe Grube von ca. $3,25 \times 2$ m Flächenausdehnung ausgehoben. Dabei stieß man auf einen nach Südosten gerichteten Mauerwinkel, dessen Mauerwerk 40–45 cm dick Nord-Süd und Ost-West verlief. Nach Aussagen der mit dem Aushub beschäftigten Personen und den Beobachtungen von W. Heizmann-Oser, Erschwil, lagen beidseits der Mauern die Reste von Skeletten, teilweise *in situ*, teilweise gestört. Die Längsprofile zeigten folgendes Bild: Maueroberkanten bei minus 60 cm und minus 15 cm, Mauerunterkanten bei minus 135 cm und minus 90 cm. Zu beiden Seiten der Mauern, gegen Westen absinkend, schloß in der Tiefe von minus 120 cm bis minus 135 cm eine zum Bau gehörende Ablagerungsschicht an. Es dürfte sich dabei um Bauschutt von der Errichtung her oder um die Reste des alten Bodenniveaus handeln. Sonst waren keine Spuren eines künstlichen Bodens zu erkennen. In einer Tiefe von minus 155 cm lagen unter dem oben erwähnten Horizont in einer Auffüllschicht mit Humus und kleineren Steinen römische Ziegelreste. Der gewachsene Boden ist beim Aushub nicht erreicht worden.

Die römischen Ziegelfragmente auf dem Areal der alten Kirche überraschen nicht; W. Heizmann-Oser hat schon zu früheren Zeiten römische Streufunde bergen können. Beim Neubau des Gebäudes Nr. 186 im Jahre 1949 z. B. sind ein Ziegelfragment und Keramik zum Vorschein gekommen.

Das angeschnittene Mauerwerk aus zurechtgeschlagenen Kalksteinen und stark sandhaltigem, hartem Mörtel ist nachrömisch und dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem kirchlichen Bezirk der um 1850/55 abgebrochenen alten Kirche von Erschwil in Zusammenhang stehen. Durch frühere Mauern ist diese Kirche für die Parzellen 571 und 570 bezeugt. Damals sind beim Bau der Häuser Nr. 162 und Nr. 54 zur Kirche gehörende Mauerzüge aufgedeckt worden. Die Nachprüfung der 1959 freigelegten Mauern hat keine Anhaltspunkte geliefert, wo sich der Innenraum befunden hat. – Bericht R. Degen 29. Okt. 1959 bei der Kommission f. Altertümern Solothurn und Inst. UFS Basel. Mitteilungen von W. Heizmann-Oser. Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 229f.

Gelterfingen, Bez. Bern, BE

Gelterfinger Stutz, Dörfli, LK 1187, 606000/187750. – Im Jahre 1960 stieß man bei Erdarbeiten in 3,10 m Tiefe auf das Skelett eines erwachsenen Individuums in gestreckter Rückenlage, die Arme gekreuzt, in Nordost-Südwest-Orientierung, den Kopf im Nordosten; keine Beigaben. Zu Füßen der Bestattung befand sich in rechtem Winkel ein Kinderskelett (Kopf im Nordwesten), von dem vorläufig nur die unteren Beinknochen geborgen werden konnten. Es handelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine frühmittelalterliche Bestattung. Bereits A. Jahn (Der Kanton Bern ..., 1850, 248) berichtet, daß in Gelterfingen bei Straßenarbeiten nahe der Fundstelle von 1960 sowie bei der Anlage einer Kiesgrube frühmittelalterliche Bestattungen und Einzelfunde entdeckt wurden sind.

Nach Angaben von Eric Hug handelt es sich um ein weibliches Individuum von höherem Alter. Der Schädel entspricht dem Reihengräbertypus. Die Bestattung wird daher von der anthropologischen Expertise als frühmittelalterlich erachtet. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 334f.

Genève GE

Temple de l'Auditoire, ancienne église de Notre-Dame-la-Neuve. – La restauration de cette ancienne église a permis des fouilles en 1956/57. Nous renvoyons pour les détails à l'article dans Genava 5, 1957, 97–128.

Epoque romaine. Les fouilles ont permis de constater la présence de fondations romaines importantes sous le chœur actuel (fig. 44). On a retrouvé à 1,20 m sous le sol actuel un mur transversal perpendiculaire aux murs de face, recouvert en partie par les premières absides. A l'équerre de ce mur large de 1,35 m est joint un autre mur de même nature et dimension sur lequel se sont élevées les maçonneries des deux premières absides. Le premier mur transversal se prolonge en direction sud sous les piliers du chœur. Au nord, le mur latéral de l'église est posé sur un autre mur à l'équerre. Ces maçonneries antiques ont été rompues à l'est, il en subsiste 3 m de longueur, elles étaient renforcées à l'intérieur par un massif plein de 0,75 m d'épaisseur avec à la surface un sol, *pavimentum* en mortier avec légère adjonction de brique pilée, très résistant. Les assises de cette construction sont soignées, 11 à 12 cm de hauteur, la dernière visible 8–9 cm en pierres quadrangulaires, soit des serpentines, grès durs, amphibolites, avec du côté sud un chaînage en grand appareil en grès indiquant un angle. Une retranche de 3 cm du côté de la nef renforce les fondations.

Nous avons en premier lieu identifié cet édifice avec une tour à base pleine, en arrière de l'enceinte romaine, mais la facture des murs avec mortier très solide nous indique une construction qui doit remonter au second siècle, plus ancienne que l'enceinte d'un siècle postérieure. Dans les déblais bouleversés, j'ai recueilli des fragments de vase sigillés et de poterie usuelle grise qui remontent à cette époque.

En reportant les dimensions de ce quadrilatère qui devait s'étendre jusqu'à l'enceinte, mais qui a été démolie en même temps, comme nous le verrons plus loin, il nous semble qu'on a, plutôt qu'une tour, les restes d'un édifice public, peut-être un temple ou un capitole orienté, NO-SE, avec *cella* mesurant 8,20 m, murs compris, sur environ 6,60–6,80 m. Au-devant, dans la partie qui se prolonge au midi, un péristyle précédé de marches qui ont disparu. Dans l'architecture antique, nous ne rencontrerons guère que les temples ou les tours qui aient des bases pleines comme ici. Le plan me semble trop rectangulaire pour convenir à une tour de fortification, du reste cet édifice est plus ancien que le rempart.

L'enceinte romaine de la fin du IIIe siècle traversait le chœur, on la reconnaît sous la maison voisine, l'ancienne cure, puis en face sous le mur latéral de la sacristie du XVe siècle, pour se continuer après un coude derrière la cathédrale. Elle a été entièrement détruite jusqu'à la base, ainsi que le mur extérieur de l'édifice que nous venons de décrire, pour construire au XVe siècle les fondations du chœur. Les considérables blocs en roche, il y en a de près de 2 m de longueur, dépouilles d'édifices antérieurs, ont été à nouveau employés pour établir le socle de la nouvelle abside. On a découvert sur cet emplacement, dans les travaux de 1876, un fragment d'architrave avec le décor d'un câble d'environ 2 m de longueur, mais il n'est pas certain que ce fragment pouvant convenir à un temple ou à un édifice public se rapporte à celui qui a été retrouvé¹.

Du côté de l'entrée de l'église, d'autres murs romains avec sols indiquant une galerie de 2,50 m de large, parallèle au mur de façade, ont déjà été reconnus en 1942. Le *pavimentum* de cette galerie qui est coupée par des murs de division se prolonge sous la rue Farel en direction de la cathédrale (fig. 45). Le premier mur de face du narthex primitif est posé sur ces fondations, il doit en être de même pour tout le mur nord de la nef jusqu'à l'édifice quadrangulaire sous le chœur. Ces constructions devaient border le *forum* établi sur la place devant les temples antiques situés sous la cathédrale actuelle.

¹ W. Deonna: Pierres sculptées, No 198. – Cf. aussi Genava 21, 1943, 40–41.

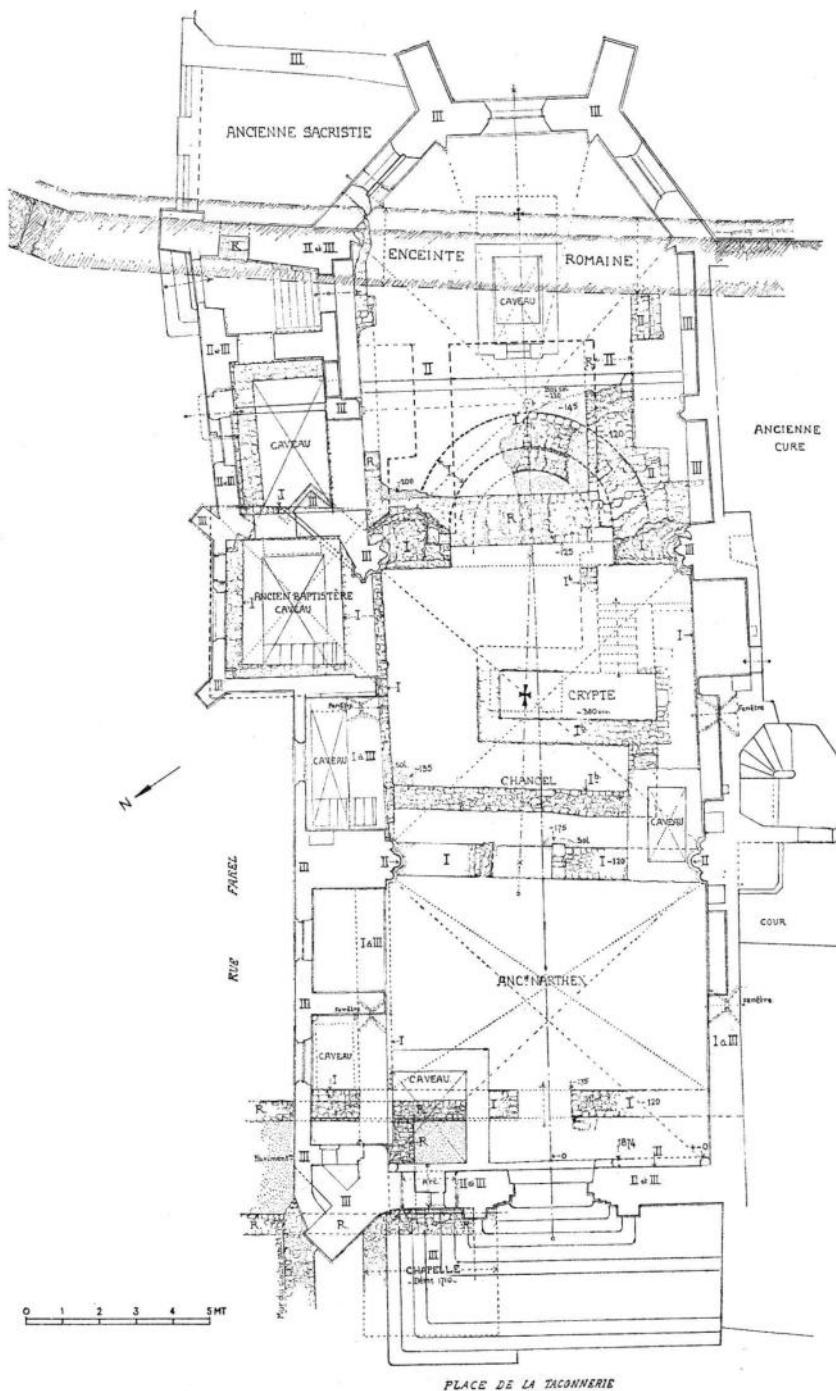


Fig. 44. Genève GE, Temple de l'Auditoire, Ancienne église de Notre-Dame-la-Neuve. R = Epoque romaine, I = première église, II = église romane, III = église 15e siècle. – Plan des fouilles 1:200.

Première église. Sur l'emplacement de l'édifice quadrangulaire romain, nous avons retrouvé le fragment d'un abside circulaire. Il en subsistait encore deux ou trois assises sur le massif et le dallage antiques, mais seulement dans la partie ou le pavage n'était pas rompu et en dessous du niveau arasé des murs latéraux, soit sur une hauteur d'environ 30–35 cm. Le parement extérieur était constitué de pierres bréchées au marteau, serpentines ou amphibolites, régulières, de 20 cm de longueur, 10 cm de hauteur, en moyenne 15 cm d'épaisseur. Ce parement s'appuyait à un blocage de maçonnerie épais de 1,60 m.

La partie, du côté intérieur de l'abside, sur 0,60 m de largeur, sans parement, était composée de moellons plus hauts (0,24 m) avec par-dessus un rang de petites dalles peu épaisses (4 cm). Au-dessus le mur était rompu.

Ce fragment de maçonnerie nous permet de reconstituer la nature de cette abside, épaisse d'environ 1 m avec, à l'intérieur, les restes d'un banc presbytéral. Le rayon de cette abside à l'extérieur n'est que de 3,15 m, à l'intérieur, sans le banc de 2,20 m, l'ouverture sur la nef étant de 4,40 m. Cette ouverture coïncide exactement avec les murs du chevet, face à la nef,

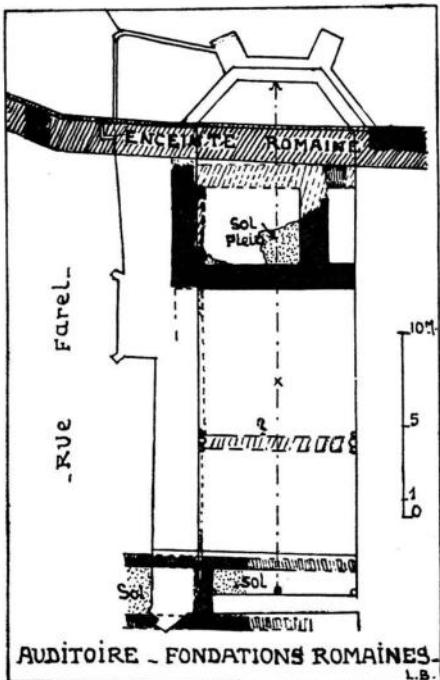


Fig. 45. Genève GE, Temple de l'auditoire, ancienne église de Notre-Dame-la-Neuve. Plan des substructions romaines. — Echelle 1:400.

encadrant l'abside. On voyait sur le mur romain encore quelques traces de l'abside circulaire, avec des pierres dans l'axe de son rayon. Les murs droits des deux côtés de l'ouverture de l'abside se trouvaient à peu près dans l'axe des piliers du chœur élevés au XVe siècle, ces massifs très épais, remaniés à plusieurs reprises, avaient des maçonneries avec pierres disposées en épis. Ils ont été réutilisés à l'époque romane pour la nouvelle abside.

La nef de la première église dont nous avons décris l'abside se composait de deux parties distinctes (fig. 44 et 46). La plus à l'est formait un quadrilatère, presque un carré, de 8,40 m de largeur sur 7,35 m au nord et 7,75 m au sud, donc une largeur plus importante que la longueur. La seconde partie du côté de l'entrée mesurait 5,60 m sur une largeur à peu près constante de 8,55 à 8,60 m. Elles étaient séparées par un mur très bien assisé de 0,87 m avec des pierres presque quadrangulaires liées par un mortier solide. Le mur de face à l'ouest présentait la même facture, mais moins épais (0,75 m). Du reste, toute la partie en avant du chœur avait des fondations plus larges que la division occidentale. La communication entre les deux divisions avait lieu par une porte désaxée, env. 0,50 m, au nord de l'axe central. La porte dans le mur de façade par contre ouvrait presque au centre de la nef.

Le mur médian est assez fortement dévié en direction SO, et ne coïncide pas exactement avec les piliers établis plus tard séparant les deux travées de l'époque romane. D'autre part, le mur nord de l'église n'est pas rectiligne, mais prononce un angle à l'alignement du mur médian. L'angle SO est par rapport au mur médian de 89° à l'opposé au NE de 95°. Cette déviation est fréquente dans les églises paléochrétiennes du nord de l'Italie et de l'Adriatique. Nous avons donc comme plan de l'église primitive une nef presque carrée, précédée d'un narthex important comme proportion par rapport à l'ensemble de l'édifice.

Le sol de la première partie qui se trouve à 1,75 m en moyenne au-dessous du niveau actuel se composait de mortier avec fragments de tuileau, celui du narthex a disparu, mais il

existe un fort empierrement; partout et à toutes les profondeurs, jusqu'à plus de 2 m, on rencontrait des sépultures non encloses dans les dalles, seules les plus profondes n'étaient pas bouleversées.

En approfondissant les fouilles, nous avons retrouvé dans la nef précédant le chœur une crypte avec son couloir d'accès. A une distance de 0,96 à 1 m du mur d'entrée, la nef était barrée par un mur moins épais de 0,55 à 0,68 m d'épaisseur, peu solide, très inégal comme facture, avec par place de gros boulets de rivière, par contre ailleurs plus soigné avec des assises variant de 0,15 à 0,30 m de hauteur. Ce mur avait été conservé 0,30 m plus haut que le mur d'entrée. Sans doute, il a subi plusieurs réfections, il n'était pas destiné à supporter une forte charge, mais seulement une balustrade soit un chancel. Du côté nord, il rejoignait le mur de la nef sans aucun passage. Ce mur faisait retour au sud laissant un passage contre le mur de la nef, de 1,10 m de largeur. Un caveau, soit une confession, se situait au centre de la nef, sous l'autel, précédé d'un couloir coudé de 1,25 m de largeur. L'entrée de ce couloir s'ouvrait à droite du chœur. Les marches et le couloir conduisant à la confession, complètement détruite, étaient remblayés par des pierres, mais nous avons autour de la confession pu reconnaître une partie des murs latéraux larges de 0,70 m beaucoup mieux construits que les bases du chancel. L'empierrement, profond de plus de 2 m (3,80 m environ sous le niveau actuel), était recouvert pour éviter les tassements d'une épaisse couche de chaux grasse qui avait en partie cédé dans l'axe des couloirs.

Dans ce couloir d'accès, soit l'*aditus*, du côté du chœur on relevait des traces d'un violent incendie, restes de charbon, pierres et terre calcinés par l'action du feu. Cette confession et son couloir d'accès ont été systématiquement remblayés à la suite de cet incendie, les poutraisons de l'église étant tombées dans le corridor d'entrée où elles ont continué à se consumer. L'épaisseur des murs de la crypte que nous n'avons pu entièrement explorer, vu leur profondeur, indique qu'ils étaient recouverts d'une voûte. Il est possible que dans l'empierrement nous aurions pu retrouver des fragments de sculpture de la première église.

Tout l'enclos entourant la confession, délimité par le chancel, était en moyenne 30-40 cm plus élevé que le sol de l'entrée et du passage qui le contournaient. J'ai retrouvé dans un angle des restes de son sol composé de très petites dalles de pierre peu épaisses, noyées dans un mortier avec tuileau. Il est possible que ces pierres aient formé un dessin.

La nature des maçonneries de la crypte est moins soignée que celle de l'abside et doit être postérieure. La confession, à l'origine simple caveau sous l'autel, aura été pourvue d'un couloir d'accès à l'époque carolingienne avec des réfections, au moins pour le chancel, au Xe siècle. Remarquons que les fidèles ne pouvaient accéder à cette crypte que par un passage étroit, d'un seul côté, alors que la clôture du chancel indique que le clergé pouvait du chœur et de la chapelle nord, que nous verrons être le baptistère, se rendre directement dans cette partie de l'église. Le *presbyterium* formait un ensemble séparé du public.

La chapelle du baptistère. Notre attention a été attirée par l'emplacement inusité de la chapelle des fonts baptismaux dédiée à Saint-Jean-Baptiste. En règle générale, dans les églises de culte normal, les fonts sont près de l'entrée de l'église, soit dans la nef, soit dans une chapelle près de l'entrée. Les textes nous indiquent dès 1397 que la chapelle de Saint-Jean-Baptiste, contenant les fonts baptismaux, était jouxté le chœur au nord, soit dans la quatrième chapelle à partir de l'entrée.

Cette chapelle reconstruite au XVe siècle, avec des murs très peu épais (0,35 m) repose sur des bases beaucoup plus anciennes, ce qui n'est pas le cas pour les trois autres chapelles du même côté qui datent toutes du XVe siècle. Ses fondations mesurent plus de 0,85 m. Comme on a dû creuser profondément dans la suivante, la cinquième à l'est, nous avons pu examiner ses bases non remaniées en petit appareil. L'orientation de ces fondations est un peu différente de celles de l'élévation, sauf du côté de la rue où la chapelle est en saillie par rapport aux autres chapelles. Un caveau funéraire construit au XVe siècle a malheureusement fait disparaître toute trace plus ancienne à l'intérieur de l'édifice. Ses dimensions primitives sont à l'extérieur de 5,10 m sur 4,70 jusqu'aux substructions anciennes de la nef, maintenant invisibles.

Nous ne doutons pas que cette chapelle avec fonts baptismaux ait succédé à un baptistère de type quadrangulaire. J'ai remarqué ailleurs, entre autres à Saint-Maurice d'Agaune, la persistance des traditions au cours des siècles, les fonts baptismaux ayant succédé à la piscine baptismale dans une galerie du cloître qui avait recouvert l'emplacement du baptistère². De même à Genève, le baptistère au nord de la cathédrale ayant été détruit pour construire le cloître, on a reporté au XIIe siècle les fonts baptismaux exactement en face de l'ancien édifice, à quelques mètres du site primitif, mais à l'intérieur du bas-côté, dans la deuxième travée entre deux autels, ceux de Saint-Etienne et de l'Annonciation. Là aussi les fonts baptismaux, par le fait de leur origine lointaine, n'étaient pas près de l'entrée de la cathédrale³.

Nous avons vu la disposition de l'autel central de la première église et du chancel qui l'entourait, sauf du côté nord où il n'y avait pas d'accès pour les fidèles. Cette irrégularité peut s'expliquer par le fait que le baptistère faisait partie de l'enclos réservé au clergé. Il devait exister une relation directe entre cet emplacement du baptistère, proche du chœur, et le *presbyterium* entourant l'autel. Cette disposition du baptistère attenant au chœur remonte à une tradition fort ancienne, on la rencontre entre autres en Tunisie (Siaggū), en Egypte (El-Flousiyeh-Ostracine), en Palestine (St-Jean-Baptiste de Gerasa), en Chersonèse, à Rome (St-Crysogone), etc. Comme l'indique André Grabar, il s'agissait de rapprocher les lieux saints de la cuve baptismale et de l'autel⁴.

La destination de l'église de Notre-Dame. Les documents écrits, confirmés par les fouilles, nous prouvent que ce sanctuaire à l'origine n'était pas prévu pour les offices ordinaires d'une église paroissiale, mais construit suivant un plan particulier. Nous avons ici, comme dans de nombreux anciens sièges épiscopaux, la juxtaposition de deux cathédrales voisines. Une cathédrale, dévolue au chapitre, siège de la paroisse, dédiée aux apôtres, à un saint ou encore à un martyr et tout auprès, le sanctuaire particulier de l'évêque, presque toujours dédié à Notre-Dame. C'est dans cette église ou chapelle que l'évêque entrait en contact avec son clergé, où il donnait la confirmation, la tonsure, les ordres. La cathédrale du chapitre a le plus souvent subsisté ou a englobé dans une extension subséquente

² L. Blondel: Le baptistère et les anciens édifices conventuels de l'abbaye d'Agaune, Vallesia 4, 1949, 16 seq.

³ L. Blondel: Autels, chapelles ... de l'ancienne cathédrale de St-Pierre, Genava 24, 1946, 50 seq.

⁴ A. Grabar: Martyrium. Recherches sur le culte des reliques et l'art chrétien antique I, 1946, 445.

⁵ Cf. entre autres J. Hubert: L'art préroman, Paris 1938, 39 seq.; E. Male: La fin du paganisme en Gaule, 1950, 227, 229; Th. Konrad Kempf: Ecclesia cathedralis eo quod ex duabus ecclesiis perficitur, Arte del primo Millennio, Atti del 11° convegno per lo studio dell'alto medioevo ... Pavia 1950, 3-10, avec bibliographie.

celle de l'évêque. Ces doubles cathédrales reconnues dans les centres chrétiens les plus anciens se rencontrent en Asie mineure, en Italie du Nord, en Dalmatie, Istrie, Vénétie, Carinthie, en France, en Rhénanie, etc. On est encore mal renseigné sur leurs rapports respectifs, les usages ayant dû être assez différents suivant les régions⁵.

Dans le groupe des constructions entourant les deux cathédrales, il faut comprendre deux autres édifices, le baptistère et la maison de l'évêque. Dans la plupart des cas, en France entre autres, ce groupe est généralement situé à l'intérieur du *castrum* de basse époque romaine, nous avons ici cette situation. Le baptistère était édifié latéralement ou entre les deux cathédrales, ou bien il existait deux baptistères comme à Trèves. Nous savons que le baptistère de St-Pierre à Genève, de plan circulaire, était construit sur son flanc nord et devait appartenir aux constructions élevées par le roi Sigismond, au début du VIIe siècle, mais nous venons de voir qu'il en existait un autre annexé à Notre-Dame, certainement moins important. Le palais épiscopal n'a jamais changé de place, il est mentionné pour la première fois en 1119 (fig. 47).

Les analogies avec les autres centres épiscopaux nous confirment qu'à Genève nous distinguons ce même ensemble de sanctuaires doubles, avec baptistères et maison de l'évêque, situé à l'intérieur de l'enceinte romaine. Suivant les régions, comme l'a montré Jean Hubert, ces églises sont disposées parallèlement, principalement au sud de la Loire, ailleurs, dans le même axe. A Trèves, aussi dans le nord de l'Italie à Aquileia, exemplaires les plus anciens, les sanctuaires sont parallèles.

Les caractères de la première église Notre-Dame rappellent le plan des *martyria*. Elle présente un chœur circulaire avec un banc presbytéral et au-devant, une nef se rapprochant du carré plus large que long, l'autel au centre de la nef entouré d'un

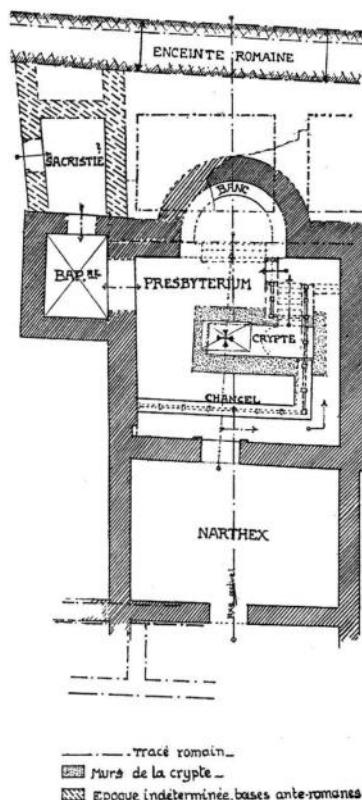


Fig. 46. Genève GE, Temple de l'auditoire, ancienne église de Notre-Dame-la-Neuve. Première église, reconstitution. — Echelle 1:300.

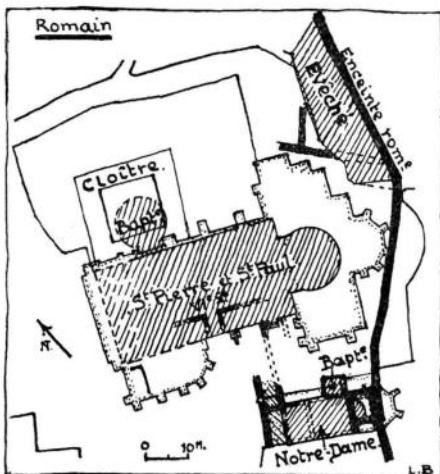


Fig. 47. Genève GE. Plan de situation de la cathédrale et de Notre-Dame.

chancel surmontant une confession, plus tard une crypte; le tout précédé d'un important narthex, enfin le baptistère joint au chœur.

On retrouve ailleurs, soit en Orient, soit en Occident, ce type d'église aux premières époques chrétiennes. Il relève, comme André Grabar l'a montré, d'une tradition hellénistique dans le monde méditerranéen, rappelant l'architecture des *martyria* bien qu'on ne puisse le prouver⁶. On le rencontre dans le culte normal, dérivant peut-être des *martyria* quand les sanctuaires sont plus larges que long, en général on n'y trouve des tombeaux que dans les dépendances.

Nous estimons que la plupart des premiers évêques ont dû être enterrés dans cette église. Nous ne saurons jamais peut-être, faute de textes ou d'inscriptions, quelles reliques ou quel tombeau était vénéré dans la confession. Dans la liste incomplète des premiers évêques, les plus remarquables ont été Maxime, du temps d'Avit archevêque de Vienne, au début du VIe siècle. On a cru retrouver son tombeau à St-Pierre, mais d'après ses vêtements, découverts intacts, Mgr. Besson estimait que c'était plutôt la sépulture d'un laïc. Saint Salonius, fils d'Eucher, personnalité remarquable, longtemps par erreur attribué à l'évêque de Gênes, mais bien évêque de Genève, né vers 400, cité dès 440, mort entre 452 et 461, est le seul qui soit indiqué au martyrologue hyéronimien antérieur au VIIIe siècle. Sa fête était célébrée à Genève peu après sa mort, mais était déjà tombée en désuétude au XIIIe siècle. Il est possible aussi que la confession n'ait contenu que des reliques, mais il semblerait plus normal qu'elle ait abrité le tombeau d'un saint ou d'un évêque. Cette confession contenait peut-être le tombeau du fondateur du sanctuaire. Si ce fondateur était Salonius, il faudrait reporter cette construction à la fin du Ve siècle. Ce qui justifierait la date de la fin du Ve siècle, est le fait d'avoir constaté les traces d'un incendie sur le premier sol de l'abside originale. Cet incendie, dont nous avons retrouvé les traces dans le reste de la ville, sur les fondations romaines, coïncide avec la destruction de la ville vers 500, à la suite du siège des troupes de Gondebaud contre les partisans de Godegisele. L'église serait donc antérieure à cette date, ce même incendie a détruit la première basilique de St-Pierre.

Les incendies répétés et les transformations multiples ont fait disparaître tout élément permettant d'élucider cette ques-

tion concernant les origines de l'église. Cependant l'hypothèse qui nous semble la plus vraisemblable est bien celle d'un sanctuaire de la fin du Ve siècle, hypothèse basée sur son plan, la facture de ses murs très proche de l'époque romaine et aussi sur la stratigraphie du terrain. On sait que les sanctuaires élevés à la Vierge sont tous postérieurs au concile d'Ephèse, en 431, mais se sont multipliés en Gaule et dans les régions voisines aux Ve et VIe siècles.

Nous pouvons résumer les diverses étapes de construction de l'église Notre-Dame bien que nos dates ne soient qu'approximatives et se basent surtout sur les détails constructifs. Malheureusement aucune sculpture des époques les plus anciennes ne nous est parvenue.

Une première église a été fondée à côté de la basilique Saint-Pierre-et-Paul, basilique qui existait déjà à la fin du IVe siècle. Cette église, plutôt une chapelle par ses dimensions, est assise sur des substructions romaines, qui devaient se relier aux temples et aux édifices publics situés sous la cathédrale actuelle dans le périmètre du *castrum* sur le *forum* de basse époque.

Cette première église, probablement de la fin du Ve siècle, est, au plus tard, contemporaine de la basilique de St-Pierre, reconstruite vers 515, par le roi Sigismond. A une époque postérieure, la confession a été complétée par une crypte avec couloir d'accès sous le maître-autel, soit vers le VIIIe ou IXe siècles, avec réfections au Xe siècle.

Dans le milieu du XIe siècle, après un important sinistre, toutes les substructions ont été remblayées, le sol relevé de plus de 1,60 m et, sur les mêmes bases, l'église a été agrandie d'une travée remplaçant le narthex, avec construction d'un chœur quadrangulaire. Le plan de ce chœur, la découverte des fenêtres latérales d'un type roman encore archaïque m'inclinent à dater cette nouvelle église de l'épiscopat de l'évêque Frédéric, qui a été en charge plus de quarante ans, dès avant

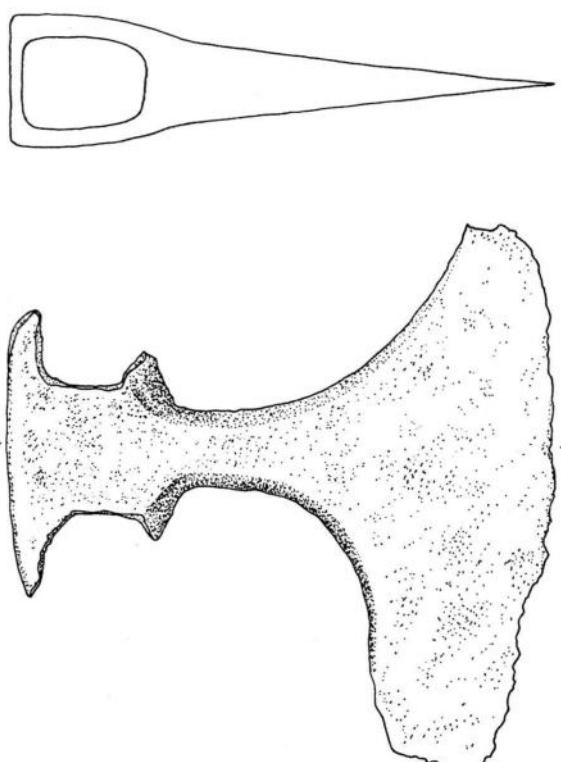


Abb. 48. Inkwil BE, Insel Inkwilersee. Frühmittelalterliche Tüllennaxt aus Eisen. - Maßstab 1:2.

⁶ A. Grabar: *Martyrium. Recherches sur le culte des reliques et l'art chrétien antique* 1, 1946, 137-139.

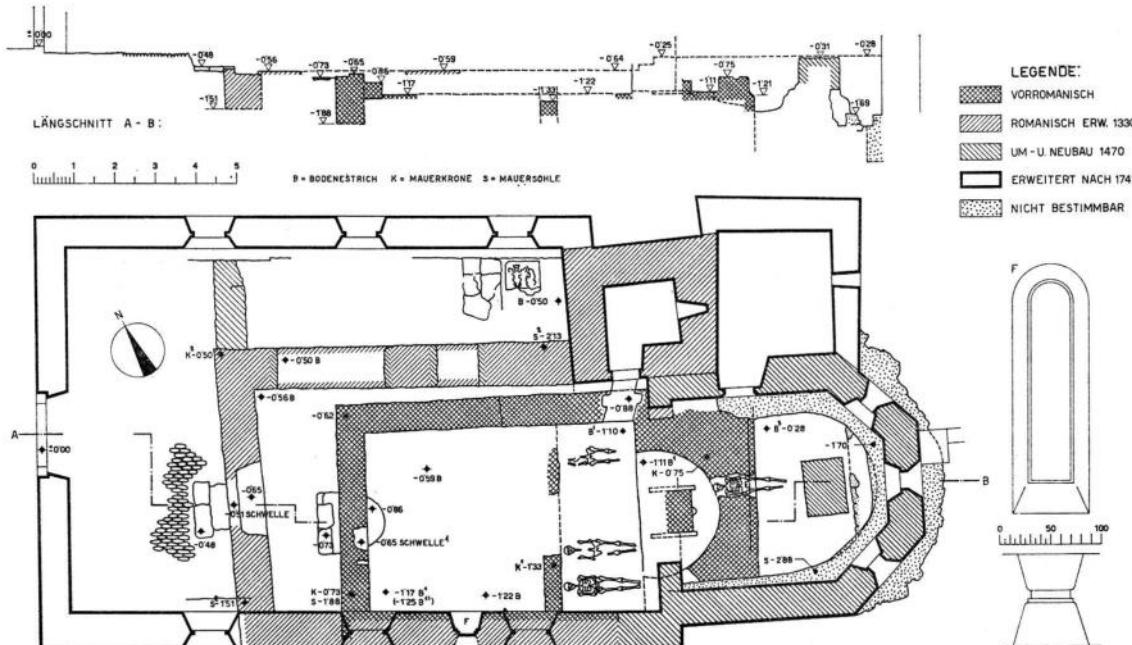


Abb. 49. Jenins GR. Evangelische Pfarrkirche. Restaurierung 1957.

1031 jusqu'en 1073 (pour la construction romane cf. Genava 5, 1957, 1138.). — L. Blondel, Le temple de l'Auditoire, ancienne église de Notre-Dame-la-Neuve, Genava 5, 1957, 97–128.

Louis Blondel

Grindel, Bez. Thierstein, SO *in Comp.*

Pfarrkirche. — Bei Grabungen in der Pfarrkirche, die vom Oktober bis Dezember 1958 dauerten, legte Stephan Lutz 18 Skelette frei. Zahlreiche Holzreste deuten auf Sargbestattungen. Ein Skelett lag in einem ausgehauenen, 14 cm tiefen Sandsteinbett. Zwei Skelette stammen von Kindern. Elf Skelette lagen im Chor, die andern im Turm. Es dürften sich um Gräber des Friedhofs der ersten, urkundlich nicht faßbaren Kirche (um 1000 erbaut?) handeln. — Skelettmaterial: MS Solothurn. Jb. f. sol. Geschichte 32, 1959, 238 (Ernst Müller).

Inkwil, Bez. Wangen, BE

Insel Inwilsee, nordöstliches Ufer. — Durch Kauf erwarb Pfr. F. Leuenberger, Wangen a. A., eine eiserne Tüllenaxt mit geschweifter Schneide, Länge 15 cm (Abb. 48). Es handelt sich um einen frühmittelalterlichen Breitaxtypus des 6./7. Jahrhunderts n. Chr. Die Axt soll vor zwei Jahren im Bereich der sogenannten Pfahlbaustellung auf der Insel gefunden worden sein. — Fund: Privatbesitz. Mitgeteilt und vorgelegt von Pfr. F. Leuenberger, Nov. 1962. Vgl. O. Tschumi, JbBHM 1943, 102ff.

Jenins, Bez. Unter-Landquart, GR

Evangelische Pfarrkirche. — Anlässlich der Restaurierung von 1957 sind durch H. R. Sennhauser baugeschichtliche Bodenuntersuchungen vorgenommen worden (Abb. 49). Unter dem erstmal im Jahre 1209 erwähnten romanischen Kirchenbau konnte eine kleine Saalkirche mit Rundapsis und Altar freigelegt werden. Dieser erste Bau wird von Sennhauser und Sulser in die Zeit vor 1000 datiert.

Baugeschichtliche Angaben: Kleinkirche mit leicht nach Osten trapezförmig verbreitertem Schiff, i. L. 6,70 m lang

und 4,35 bzw. 4,65 m breit. Apsis hufeisenförmig 3,10 m i. L. breit und 2,0 m tief; Mauerwerk aus Bruchstein und Flusskieseln, im Schiff 0,7 m dick. Apsismauer sehr stark, im Scheitel noch 0,75 m (also vermutlich mit Halbkuppel überdeckt) und nach außen gerade abschließend. Sockel etwa 15 cm vorspringend mit leicht gekehelter Schmiege; Eingang in der Westmauermitte; innen vorgelegte, segmentförmige Stufe, schmäler als die Türe. Außen vor dem Eingang Steinplatten; Schwellenplatte und ein Türpfostenabdruck noch erkennbar. Westlich der Apsisrundung, in etwa 1,9 m Abstand, ca. 40 cm dicke Chorschranke (vgl. Castrisch GR, S. 85).

Böden: im Schiff aus 2 Perioden; beides Kalkestrich; der erste 10 cm unter dem Apsisboden, weiches Material, rötlich gefärbt, schließt an die Außenwände und an die Chorschranke leicht ausgerundet an; die Schranke gehört also schon zum ersten Bestand. Zweiter Boden etwa 5 cm höher, sehr hart, gelblichrot, geglättet, stark abgenutzt, mit Steinsplittereinlagen bis 10 cm lang. Spätere Flickstellen im zweiten Estrich und die Tatsache, daß ein zweiter Belag nötig wurde, lassen auf eine längere Benutzung der ersten Kirche schließen. Unter beiden Böden: Rüfenmaterial; also war keine noch ältere Anlage hier vorhanden. In der Apsis nur eine Bodenschicht; sie ist grau, ziemlich hart und weniger abgenutzt.

Außenputz mit Resten von Kalktünche an der Ostwand noch erkennbar. Innenputz geweißelt mit Malereiresten in Apsis und Schiff. Apsis: Spätere weiße Mörtelkehle; 22 cm hoher, grauer Sockel, darüber 5 cm breites, weißes Band, genau in der Mitte mit roter, 5 mm breiter Linie unterteilt und schwarzem Abschluß. Schiff: an der Nordwand gebrochen weißer Anstrich mit roten Bändern, wellenförmig sich überschneidend, zum Teil eingerollt, gegen ihr Westende auslaufend. — In der Schiff-Nordostecke an der Apsiswand spätere Malschicht, sehr glatter Mörtelüberzug, al secco bemalt, etwa 30 cm hoher, braungelber Sockel, darüber ockergelb. Beide getrennt durch gelblichweißes, etwa 7 mm breites Wellenband. Im untern Sockelteil etwa 8 cm breite, schwarze, horizontale Linie mit Ansatz einer ebenfalls schwarzen, nach unten

abfallenden, gleich breiten Linie; im ockergelben Teil Rest eines schwarzen Kreises. Vermutlich gemalter Sockelbehang.

Altar in der Apsis: Ostfront 102 cm lang, Seitenlängen unbestimmt, aber mindestens 65 cm. Eckquadern aus Tuff, Rest in Bruchstein verputzt. Beidseitig des Altars, parallel mit diesem, in den Bodenmörtel eingebettete, verkohlte Lagerhölzer, wohl einst einen Bretterbelag (Suppedaneum) tragend. Die verbrannten Hölzer und eine etwa 2 mm dicke Aschenschicht im Schiff lassen auf einen Brand schließen. – ZAK 19, 1959, Heft 2, 118ff. (W. Sulser).

Mörschwil, Bez. Rorschach, SG

Kirche. – Bei der Renovation der Kirche im Jahre 1958 stieß man unter dem Chorbogen auf älteres Mauerwerk von erheblichem Ausmaß. Ob ein karolingischer Kirchenbau nachgewiesen werden kann, ist noch nicht mit Sicherheit zu sagen. Ein Grabungsbericht wird später erscheinen. – H. Brunner, Jahresberichte der Stadtbibliothek Vadiana mit Stadtarchiv und Museen im Stadtpark 1958, 24.

Nenzlingen, Bez. Laufen, BE *111 Comp.*

Westlich vom Pfarrhaus an einem Hang, LK 1067, 609350/255270, wurde 1958 ein Grab mit wenigen Skelettresten geborgen. Das Grab war angeblich Südost-Nordwest orientiert, die Grابتiefe betrug 60 cm; Beigaben wurden keine beobachtet.

Nach Dr. E. Hug handelt es sich um die Überreste eines älteren männlichen Individuums (Schädel von ungewöhnlichen Dimensionen, schwere, dicke Knochen). Nach dem Schädeltypus, der für völkerwanderungszeitliche Skelette charakteristisch ist, hat man es mit großer Wahrscheinlichkeit mit einem frühmittelalterlichen Grab zu tun. – Skelett: Naturhist. Museum Bern. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 335.

Oberbipp, Bez. Wangen a.A., BE

Bei der Renovierung der Kirche von Oberbipp leitete cand. phil. H. R. Sennhauser von Mai bis Juli 1959 die archäologische Untersuchung im Kircheninnern. Die Ausgrabung ergab das Vorhandensein einer römischen Villa und frühmittelalterlicher Gräber – zum Teil mit interessanten Beigaben – über die in der Folge sukzessive mehrere Kirchenbauten errichtet wurden. Die Aufarbeitung der umfangreichen Grabungsergebnisse steht noch aus.

Über die in verschiedenen Tiefen und Bauschichten gehobenen Skelettreste teilt Eric Hug folgendes mit: Die Überreste stammen von etwa 50 Individuen, wovon sich 27 für die Aufbewahrung in der Anthropologischen Sammlung des Na-

turhistorischen Museums eignen. Von diesen stammen nur 7 aus Einzelgräbern, die übrigen aus mehrfach belegten Gräbern oder aus zerstörten, sekundär verlagerten Bestattungen (Knochendepots). Als Ergebnis einer ersten flüchtigen Durchsicht steht jetzt schon fest, daß die überwiegende Anzahl der typologisch bestimmbaren Individuen ins frühe Mittelalter gehört, sei es in die Karolingerzeit oder gar in die Völkerwanderungszeit. Im letzteren Falle wäre man zu der Annahme berechtigt, daß sich die erste Kirche von Oberbipp über einem merowingschen Gräberfeld erhob, da sich die vielen Reihengräbertypen nicht anders erklären lassen. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 329.

Oberhofen, Bez. Thun, BE

Längenschachen, LK 1107, 618650/174800. – Im Jahre 1960 stieß man beim Fundamentaushub für einen Neubau in 1,10 m Tiefe auf eine frühmittelalterliche Bestattung. Dank des sofortigen Eingreifens der Kantonspolizei Oberhofen konnten die Funde geborgen werden. Erhalten geblieben sind außer Teilen des Skelettes ein Sax, Länge 57,5 cm, ein Messer, Länge 12 cm, eine mit Silber- und Bronzetauschierung versehene Platte der Gürtelgarnitur, Länge 8,5 cm, größte Breite 2,2 cm (*Tafel 14, 3*) und Reste eines Feuerstahls, die sich nicht mehr konservieren ließen. Soweit noch festgestellt werden konnte, war die Bestattung fast genau Nord-Süd orientiert, der Schädel im Norden, was mit der Lage an einem Nordwest-Südost verlaufenden Abhang in Verbindung stehen mag.

Nach Angaben von Dr. Eric Hug handelt es sich um die Reste eines noch jungen männlichen Individuums. – Funde: BHM 44886–44888. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 330.

Remaufens, Bez. Veveyse, FR

Kiesgrube nördlich des Dorfes, 300 m südwestlich des Gehöftes «Haut d'Ecot». Im März 1960 sind zwei Gräber untersucht worden. Beide waren auf der westlichen Seite zerstört; das eine ist auch des Inhaltes beraubt worden. Sie lagen reihenförmig nebeneinander, waren mit Steinplatten sarkophagförmig gebildet und verjüngten sich nach der Fußseite hin. Das teilweise erhaltene Skelett eines erwachsenen Individuums war geostet, Kopf (war entfernt worden) im Westen. Die Hände waren über dem Becken gekreuzt, die Rechte über der Linken. Die Erde oberhalb des Skelettes war besonders über Schien- und Wadenbein mit Asche vermischt. Zwei Reste von kleinen Tierknochen (?). Nach Aussagen der Bevölkerung waren schon früher ähnliche Gräber in derselben Grube gesehen worden, jedoch ohne Beigaben. Vermutlich burgundisch. – Fundbericht: MAH Fribourg. *Othmar Perler*

St. Gallenkappel, Bez. See, SG

Beinhäus. – Bei der Renovation des Beinhause im Jahre 1958 fanden sich Gräber und Mauerwerk. Die gesuchte alte Galluskirche, die hier gestanden haben soll, ist wohl unter der heutigen Kirche zu vermuten. – H. Brunner, Jahresberichte der Stadtbibl. Vadiana mit Stadtarchiv und Museen im Stadtpark 1958, 25.

St-Prex, distr. Morges, VD

Cimetière burgonde. – Cf. P. Morel, J.-L. Demetz et M.-R. Sauter, Un mal de Pott du cimetière burgonde de St-Prex, canton de Vaud (Ve/VIIe siècles), Lyon Médical No 40, rer oct. 1961, 643–659, 7 fig.

Schaan FL

David Beck, Das spätromische Kastell und die St. Peterskirche in Schaan (Bericht über die Ausgrabungen 1956–1958), vgl. JbSGU 49, 1962, 29–38.



Abb. 50. Silvaplana GR, Julierpaß 1952. Frühmittelalterliche Pfeilspitze aus Eisen. – Maßstab 1:2.

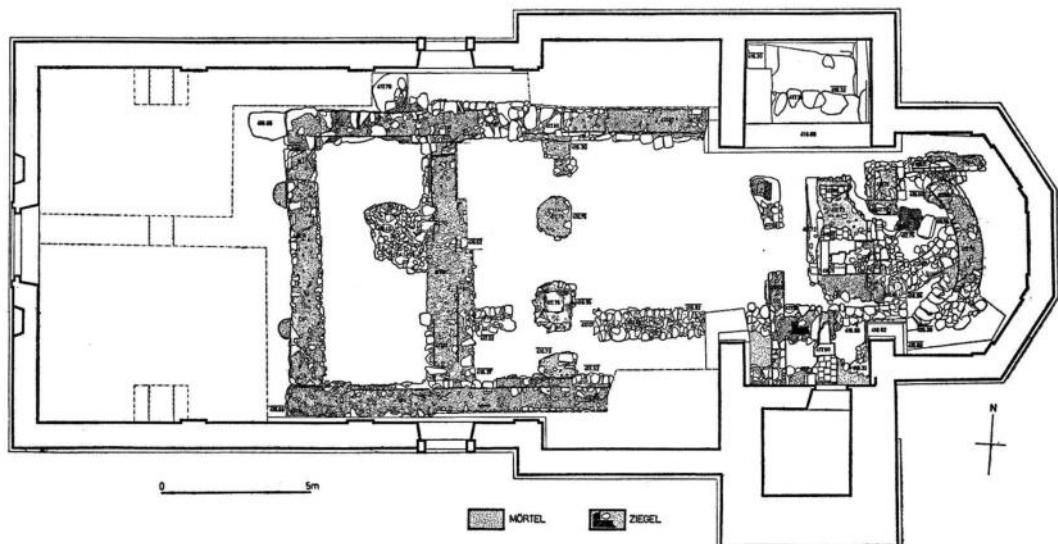


Abb. 51. Tuggen SZ, Pfarrkirche. Steingerechter Plan der freigelegten Fundamentreste der frühmittelalterlichen, romanischen und gotischen Kirchen. – Maßstab 1:200.

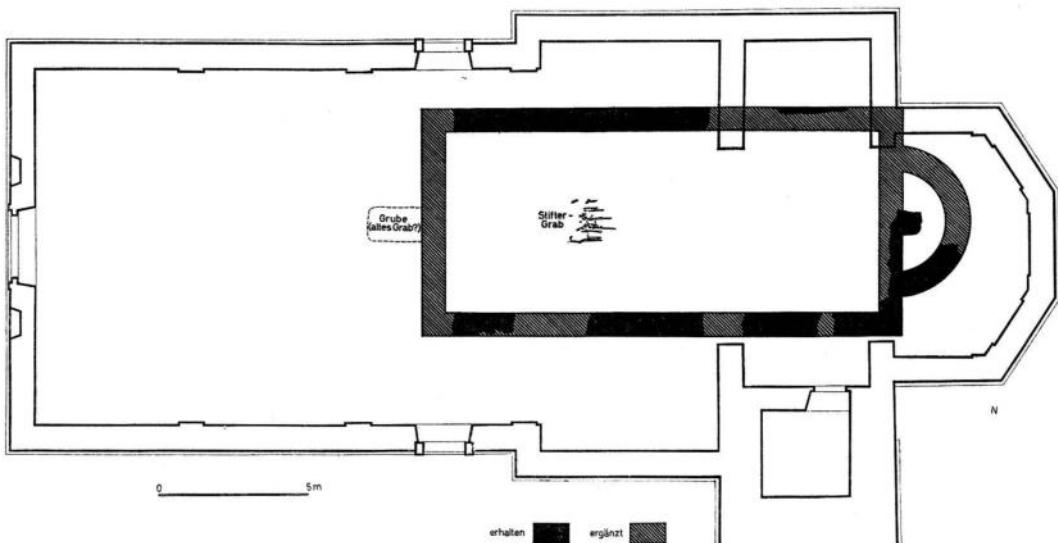


Abb. 52. Tuggen SZ, Pfarrkirche. Grundriß der frühmittelalterlichen Kirche mit Einzeichnung des Adeligengrabes und der eigenartigen Grube westlich davon. Maßstab 1:200.

Silvaplana, Bez. Maloja, GR

Julierpaß, LK 268, 777900/149200. – Anlässlich von Grabarbeiten an der bestehenden Wasserversorgung der Gemeinde wurde im Sommer 1952 eine eiserne Pfeilspitze mit geschlitzter Tülle gefunden, Länge 10,5 cm (Abb. 50). H. Conrad, der uns den Fund bekannt gemacht hat, verweist auf eine ähnliche Spitze vom Schneller auf dem Eschnerberg FL, die von A. Hild wohl mit Recht nicht eisenzeitlich, sondern frühmittelalterlich datiert worden ist. – Fund: RM Chur; vgl. JbSGU 42, 1952, 121, Abb. 37, 8; JbHVFL 51, 1951, 242, Abb. 21, 8; mitgeteilt und vorgelegt von Obering. Hans Conrad.

Thayngen, Bez. Reiat, SH

Bohl. – Zur Abklärung von Problemen, die mit der frühmittelalterlichen Rodung und damit Auelehbildung im

Bibertal in Beziehung stehen, beobachteten wir in letzter Zeit alle Aufschlüsse von Auelehm und nahmen diese stratigraphisch auf. Eine Probe der Torfschicht, welche das Liegende des Auelehms bildet, entnahm ich, zur Zeitbestimmung mit der C¹⁴-Methode, einem Schnitt im Bohl, unmittelbar neben der neuen Straße von Thayngen nach Schaffhausen (LK 1032, 694820/288830).

Beim Kreuzplatz in Thayngen ließen sich anlässlich von größeren Bauarbeiten 1961 insgesamt fünf Straßenbette stratigraphisch erfassen. Das Schichtprofil hatte an dieser Stelle 200 cm Tiefe und lieferte an seinem Grunde, also im ältesten Straßenbett, den Rest eines wohl mittelalterlichen Hufeisens. In einem ca. 5 m von dieser Stelle entfernten Graben zeigte sich in 180 cm Tiefe eine Schicht mit Holzkohle und einige Schlackenstücke. Die im physikalischen Institut der Univer-

sität Bern unter der Nummer B-363 vorgenommene Datierung dieser Kohle ergab (als vorläufiges Resultat) 1200 Jahre vor heute, somit etwa 8. Jahrhundert n. Chr., wobei der Datierungsfehler allerdings ± 300 Jahre beträgt. Über frühere Straßenuntersuchungen berichtet Lehrer Ferdinand Schalch 1889 in einem Manuskript, das sich im Museum zu Allerheiligen befindet. Er spricht von einem Straßenzug: Schaffhausen – Hochstraße – Sommerau – Herblingen – Thayngen – Ebringen. Dabei bemerkt er: «Sehr maßgebend war eine Ausgrabung unten am Thaynger Wippel, und zwar an dem nun verlassenen Stück der früheren Straße, dessen Rand noch mit Kirschbäumen bepflanzt ist. Hier zeigte sich in 90 cm Tiefe eine gut angelegte, 30 cm dicke, alte Straße mit reichlicher Blätterschicht ohne eigentliches Steinbett, dagegen mit einer Grundlage aus größeren Rollsteinen (vielleicht auch ursprüngliche Pflasterung), darüber gewöhnlicher Schotter von dunkelbräunlicher Oberfläche, in 1,3 m Tiefe bloßer Naturboden. Breite wenigstens 5 m. Laut Aussage des einen meiner Arbeiter war vor drei Jahren vor dem Haus zum Weinberg (einem der östlichsten Häuser von Thayngen), als daselbst quer unter der Straße eine Wasserleitung angebracht wurde, in wohl 1 m Tiefe eine ganz deutliche Straße zum Vorschein gebracht worden. Auch bei den Grabarbeiten der Wasserversorgung in Thayngen, besonders von der Brücke nach dem Adler, stieß man auf die alte Straße.» Es ist offensichtlich, daß uns der Nachweis einer sehr alten Straße gelungen ist, doch steht vorläufig jeder Beleg ihrer römischen Anlage noch aus. Zweifellos geht es hier auch nicht um eine der wichtigsten mittelalterlichen Fernstraßen in unserem Kantonsgebiet, wenn auch die Straßen als wichtige historische Denkmäler und Elemente unserer Kulturlandschaft zu betrachten sind.

W. U. Guyan

Tuggen, Bez. March, SZ

Pfarrkirche 1958. – Anlässlich der Gesamtrenovation konnte unter Leitung von Walter Drack der Baugrund des Kircheninnern eingehend untersucht werden. Die Ergebnisse sind, was insbesondere die frühmittelalterliche Zeit anbetrifft, von ihm (archäologische Grabung und Baugeschichte) und von R. Moosbrugger-Leu (Bearbeitung der Funde aus dem Adeligengrab) in der ZAK 20, 1960, 176ff. veröffentlicht worden. Für

die Einzelheiten verweisen wir auf jenen Aufsatz, dem wir die folgenden Angaben entnommen haben.

Bei der Untersuchung konnten drei verschiedene ältere Kirchenbauten nachgewiesen werden: eine erste Kirche mit Halbrundapsis (frühmittelalterlich), einen zweiten, analogen, aber größeren Bau mit narthexförmigem Vorraum im Westen und gedrungener Apsis im Osten (romanisch) und schließlich eine dritte Kirche mit Polygonalchor im Osten (gotisch).

1. Baugeschichte

Von der frühmittelalterlichen Kirche ließen sich folgende Fundamentreste feststellen (*Abb. 51 und 52*): die Südhalte der Apsismauer, die untersten Elemente des Altarfundaments, der Südteil der Ostmauer, die Südostecke, drei größere Teilstücke der Südmauer, Teile der Nordmauerfundamente sowie endlich eine Reihe mächtiger Kiesel vom Ostteil des Nordmauervorfundaments. Von der Westmauer waren nur einige wenige Fundamentreste unter der später an derselben Stelle errichteten Narthex-Innenmauer der romanischen Kirche stehengeblieben.

Alle diese Fundamentüberreste waren in den feinen, anstehenden Sandboden gebettet. Obgleich die vom Sand freigelegten Fundamentteile keineswegs gemörtelt waren, fielen sie nicht auseinander. Das überraschte um so mehr, als es sich bis auf wenige bestoßene Steine um rundliche Kiesel handelte. Aus andern Steinen, und zwar aus Tuffbrocken, war einzig der Fundamentklotz des kleinen Altars aufgebaut. Man fand glücklicherweise gerade noch die untersten drei Brocken, so daß immerhin die notwendigsten Anhaltspunkte für die Flächenausdehnung des Stipes zu gewinnen waren.

Auf Grund der vorhandenen Reste können folgende Baumaße der Kirche erschlossen werden:

Langmauer: Fundament 90–100 cm breit, Aufgehendes nicht erhalten; Apsismauer: Fundament 90–100 cm breit, Aufgehendes 80 cm breit; Altarfundament: maximal 80 × 80 cm.

Die Länge und die Breite des Baues konnten nirgends völlig einwandfrei gemessen, aber aus den vorhandenen Resten bei kleinster Fehlerquelle einigermaßen errechnet werden:

Breite der Kirche: 8 m (auf Grund von Apsislage und Südostecke); Länge der Kirche: 16 m (von der Westmauer waren



Abb. 53. Tuggen SZ, Pfarrkirche. Das Adelengrab. – Maßstab 1:20.

nur mehr geringste Reste unter der Narthex-Innenmauer der romanischen bzw. gotischen Kirche erhalten); Radius der Apsis: 2,5 m.

L. Birchler und H. R. Sennhauser haben die Kirche von Tuggen unter die «Saalkirchen mit Apsis» eingereiht und dem 7. Jahrhundert zugewiesen. Zu deren frühesten Vertretern rechnen sie die erste eigentliche Kirche in St-Maurice (mit polygonal gebrochener Apsis), die Kirche unter dem Auditoire in Genf (Notre-Dame, vgl. in diesem Jahrbuch S. 86), Schiers und Zurzach (Kirchlibuck).

2. Das Adeligengrab

In der Westhälfte des frühmittelalterlichen Kirchenschiffes kam ein Adelsgrab mit drei arg zerstörten Bestattungen zum Vorschein (Abb. 53). Das mittlere Grab lag genau in der Mittelachse des Gotteshauses. Alle drei Gräber waren geostet. Die Kopfpartie wurde beim Einbau der gotischen Pfeilerfundamente vollständig zerstört; die Fußpartie war ebenfalls nicht mehr intakt. Das Anthropol. Institut der Universität Zürich bestimmte die Knochenreste folgendermaßen: Grab 1: postkraniale Skelettreste eines mittelgroßen erwachsenen Mannes. Grab 2: Fragmente einer kleinen und zart gebauten Person mit einem Oberschenkelknochen mit schlecht geheilter Fraktur. Grab 3: spärliche Knochenreste eines erwachsenen Mannes von mittlerer Körpergröße.

Die Gräber 1 und 2 lagen so dicht nebeneinander, daß beim Eingipsen eine scharfe Trennung unmöglich war. W. Drack neigt deshalb zur Annahme, daß die drei Leichen gleichzeitig oder zumindest kurz nacheinander in die Erde gelegt worden sein müssen. Aber aus welchem Grunde? Für eine mögliche Beantwortung dieser Frage erhielt er einen Anhaltspunkt, als westlich der ehemaligen Westmauer, sozusagen vor der Schwelle der frühmittelalterlichen Kirche, eine wiederzudeckte, mit Steinen «ausplanierte», rund 2 m lange Grube entdeckt wurde (Abb. 52). Die Einfüllschichten lagen wirr übereinander: Sandige Straten wechselten mit humosen und lehmigen ab. Überall fielen Kohlepartikel auf und – am Südwestsaum der einstigen Grube, direkt unter der Steindecke, kam sogar ein eiserner Sporn zum Vorschein (Abb. 54). Erwin Poeschel will die Möglichkeit nicht ausschließen, daß es sich bei der zugeschütteten Grube um ein früheres Grab gehandelt haben und daß hier eine nach erfolgter Exhumierung vorgenommene Translatio und anschließende definitive Beisetzung vorliegen könnte. Wenn dies stimmt, möchte W. Drack folgern, es sei der eine der drei Bestatteten zuerst im sogenannten «Primärgrab» vor dem Kircheneinang (oder im Westteil einer provisorischen (Holz-?)Kirche?) beerdigt und erst später – eventuell nach Erstellung der gemauerten Kirche – vielleicht zusammen mit den beiden später Verstorbenen oder beim Hinschied eines derselben in der Kirche beigesetzt worden. Der Mittlere trug außer einem reichen Wehrgehänge eine Spatha (Langschwert) und einen Scramasax (Kurzschwert) sowie außerdem offensichtlich auch den Sporn (Abb. 54), der sich wie oben erwähnt in der Auffüllung der als Primärgrab geäußerten Eintiefung in der Gegend der einstigen Westmauer der Kirche fand. Die beiden zu seinen Seiten Beerdigten trugen je ein einfacheres Wehrgehänge mit je einem Scramasax.

3. Das Inventar der Adeligengräber

Grab 1 (Abb. 55 und Tafel 15–19, 22): Spatha, Eisen, Länge 84,1 cm (100); Griffknauf, Bronze (101); Griffband, Bronze (102); Pariertangenband, Bronze, Holzspuren mit Intarsien (103); Scheidenzwinge, Bronze (104); Pyramidenknopf, Eisen, silber-messing-tauschier (105); Schnalle zur Spathagarnitur, Eisen, silber-messing-tauschier (106); Schnalle und Beschläge

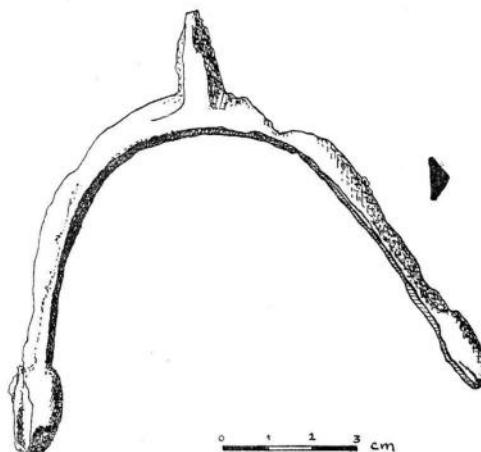


Abb. 54. Tuggen SZ, Pfarrkirche. Ausgrabung 1958. Eiserner Sporn, Einzelfund.

platte des Wehrgehänges, Eisen, silber-messing-tauschier, Dornschild mit Kupferblecheinlage (107); Riemenbeschläg, Eisen, silber-messing-tauschier (108); Riemenzunge mit Tülle, Eisen, Kupferblecheinlage (109); Riemenschlaufe mit einfacher Kerbzier, Eisen (110); Messer in Lederscheide, Eisen (111); Eisenbügel (112); Eisenspitze mit Tülle (113); Sax, Eisen, Länge 54,2 cm (114); fünf Sakscheidennieten, Bronze (115–119); zahlreiche Bronzenieten einer Zierbenagelung (120ff.); Schnalle der Saxgarnitur, Eisen, messing-silber-tauschier (121); Riemenschieber, Eisen, messing-silber-tauschier (122); Riemenzunge, Eisen, silber-messing-tauschier, im Zentrum Kupfermedaillon (123); Wehrgehänge, Eisen, silber-messing-tauschier, bestehend aus Vertikalbeschlägen, Wehrgehängeöse, Rechteckbeschläge, Gürteliemenbeschläge und Gürtelhänger (124–145).

Grab 2 (Abb. 56 und Tafel 19–20, 22): Sax mit Spuren der Lederscheide, Eisen, Länge 57,4 cm (200); Rinnenzwinge der Sakscheide, winklig, Bronze (201); vier Saxknöpfe, Bronze (202–205); zahlreiche kleine Bronzenieten (206ff.); Lederrest der Sakscheide mit Benagelung (207); Lederstück mit Saxknopf (208); Lederreste (209–210); Gürtelschnalle mit Beschlägplatte, Eisen, messing-silber-tauschier (211); Riemenbeschläg, Eisen, silber-messing-tauschier (212, das zweite [213] fehlt); Riemenschlaufe, Eisen, messing-silber-tauschier, könnte auch zu Grab 1 gehören (214); Beimesser, Eisen (215); kleine, unbestimmbare Eisenteile (216).

Grab 3 (Tafel 21–22): Sax, Eisen, Länge 55,8 cm (300); vier Sakscheidennieten, Bronze (301–304); zahlreiche Bronzenieten der Zierbenagelung (305ff.); Reste der Lederscheide (306); Gürtelbeschläg, Eisen mit Silbertauschierung (307); Rückenbeschläg, Eisen mit Silbertauschierung, die Nieten sind mit Silber- und Messingdrähten tauschier (308); Riemenbeschläge mit Ösen für die Riemen des Wehrgehänges, Bronze (309–310); Feuerstahl, Eisen (311); Rasiermesser, Eisen (312); Rasiermesser, Eisen (313); Tülle aus Eisen (314); Sakscheidenband? (315); verschiedene unbestimmbare Eisenteilchen.

4. Datierung der Adeligengräber

R. Moosbrugger datiert die Beigaben von Grab 1 gegen das Ende des 7. Jahrhunderts, die von Grab 2 in die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert («um ein Unbedeutendes jünger» als Grab 1) und das Inventar von Grab 3 in das 3. Viertel des 7. Jahrhunderts. Da alle drei Gräber *in situ* lagen, zweifelt er

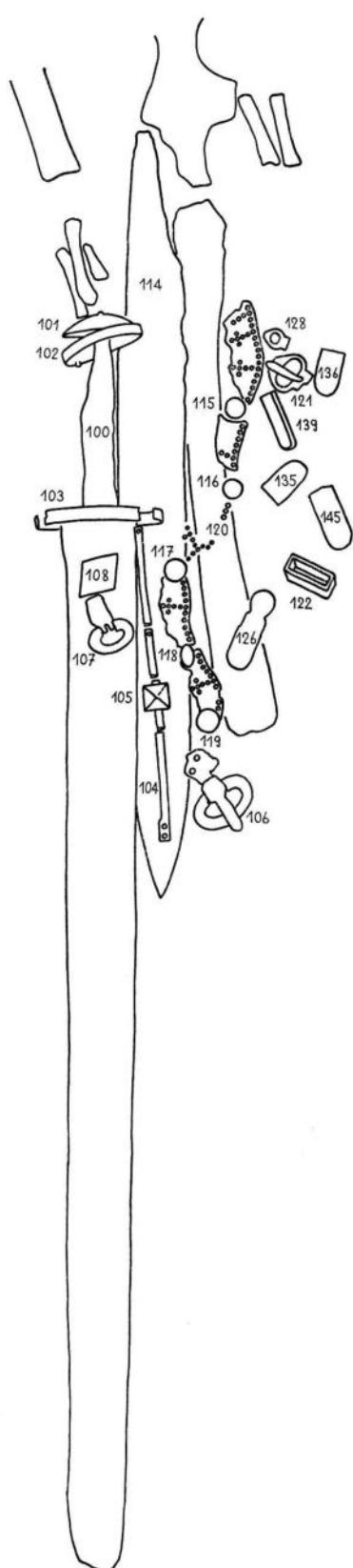


Abb. 55. Tuggen SZ, Pfarrkirche. Grab 1: Fundlage des Grabinventars.

an der Möglichkeit einer Translatio, wie das E. Poeschel in Erwähnung gezogen hat (vgl. weiter oben).

Zur Ansetzung des Baubeginns der in Stein erbauten frühmittelalterlichen Kirche ist die Interpretation des Adeligengrabes ausschlaggebend. Sofern die Voraussetzung richtig ist, daß entweder der im älteren Grab 3 oder der mit reichen Grabbeigaben versehene im jüngeren Grab 1 Bestattete als Stifter der Tuggener Kirche zu betrachten ist, erhalten wir einen chronologischen Hinweis, wer den Bau der Kirche in die Wege geleitet haben könnte. Im ersten Fall dürfte man den Beginn der Errichtung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts setzen; im zweiten Fall müßte ein etwas späteres Datum, um 700 oder zu Beginn des 8. Jahrhunderts, angenommen werden. – Im zitierten Ausgrabungsbericht behandelt W. Drack auch die urkundlichen Nachrichten zur frühmittelalterlichen Kirche sowie die antike und frühmittelalterliche Geschichte Tuggens im allgemeinen. – Funde: Walter Drack und Rudolf Moosbrugger, ZAK 20, 1960, 176ff.; Walter Drack, US 22, 1958, 44ff.

Wettingen, Bez. Baden, AG

Friedhof. – Von der Erweiterung des Dorffriedhofes wurde dem Museum Baden eine stark korrodierte Saxklinge und eine im Querschnitt rhombische Pfeilspitze abgeliefert. – Funde: HM Baden.

René Hafen †

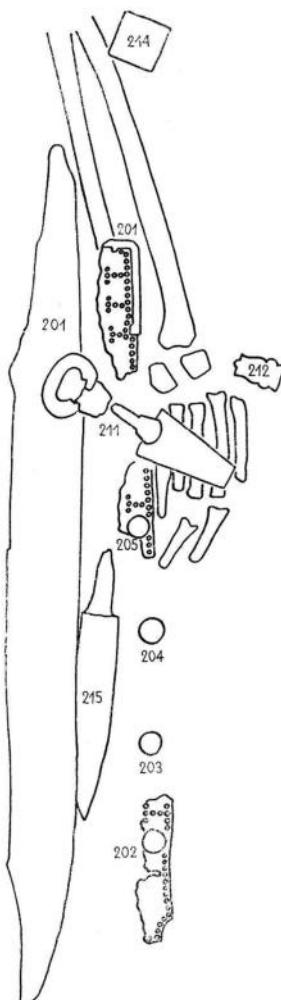
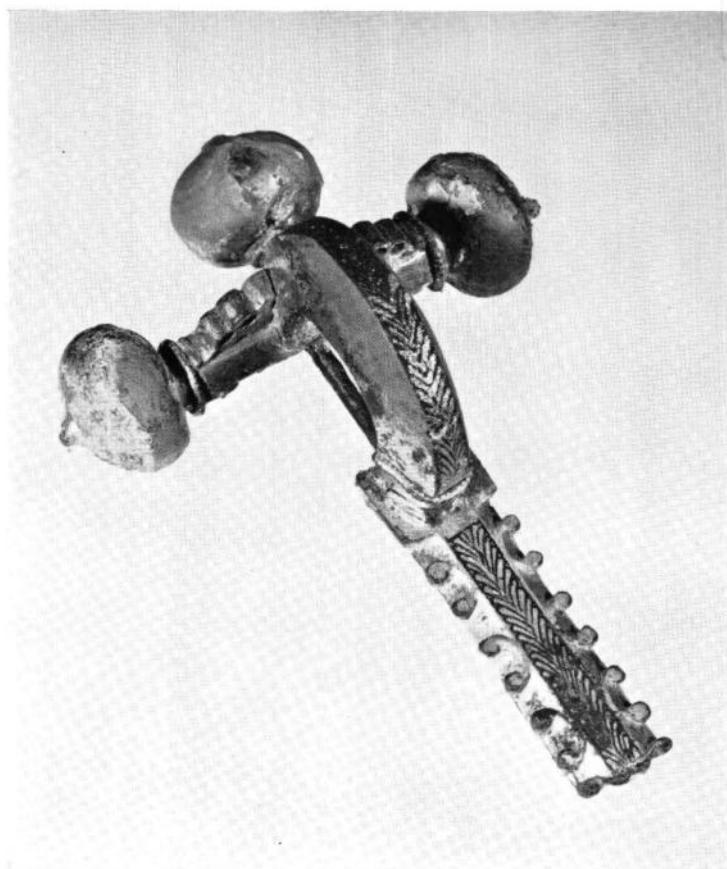


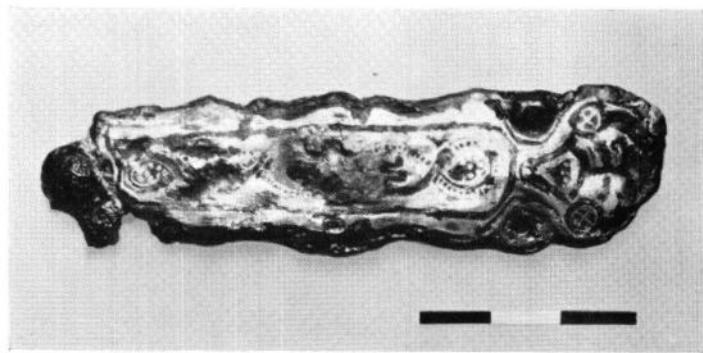
Abb. 56. Tuggen SZ, Pfarrkirche. Grab 2: Fundlage des Grabinventars.



1

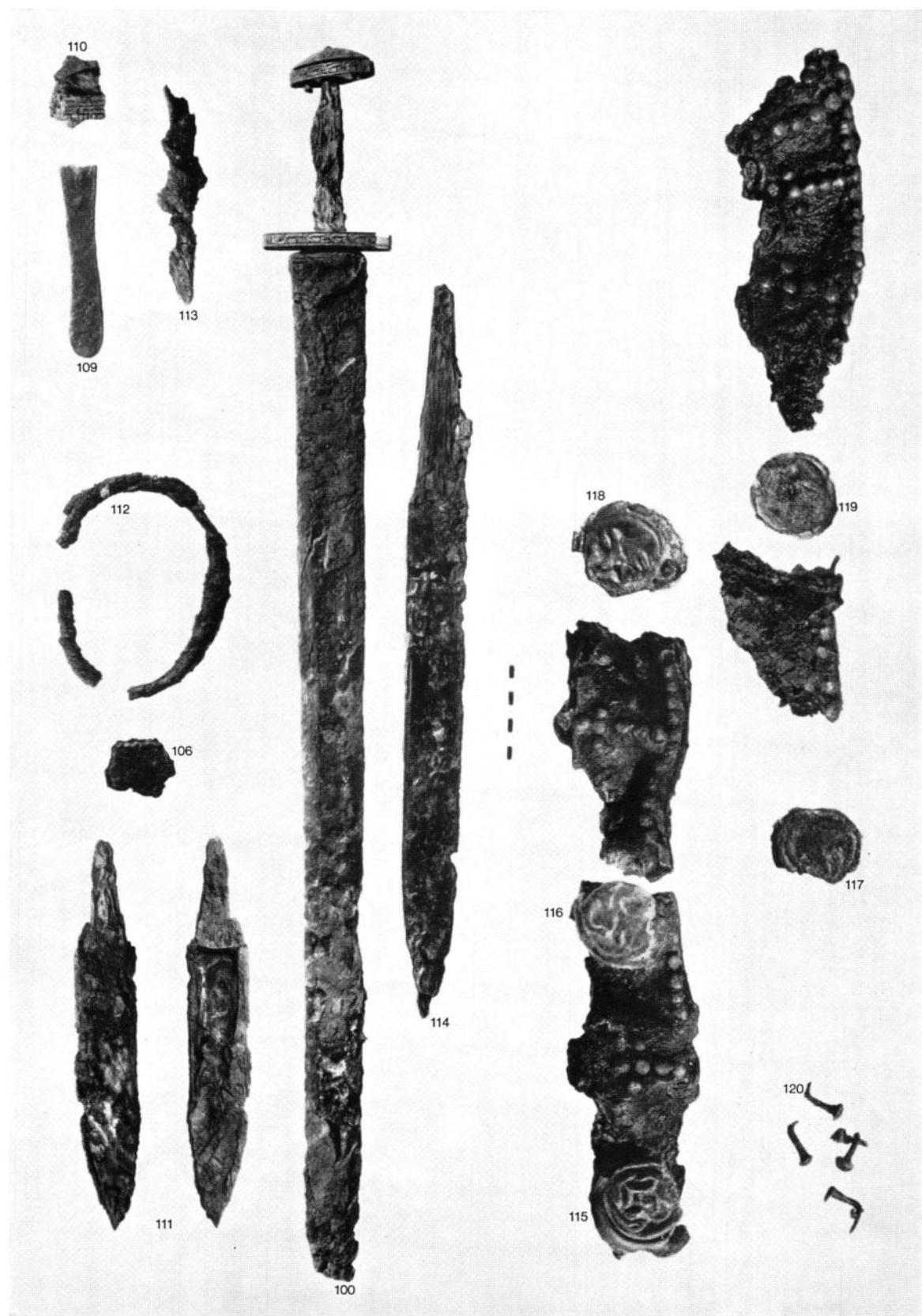


2

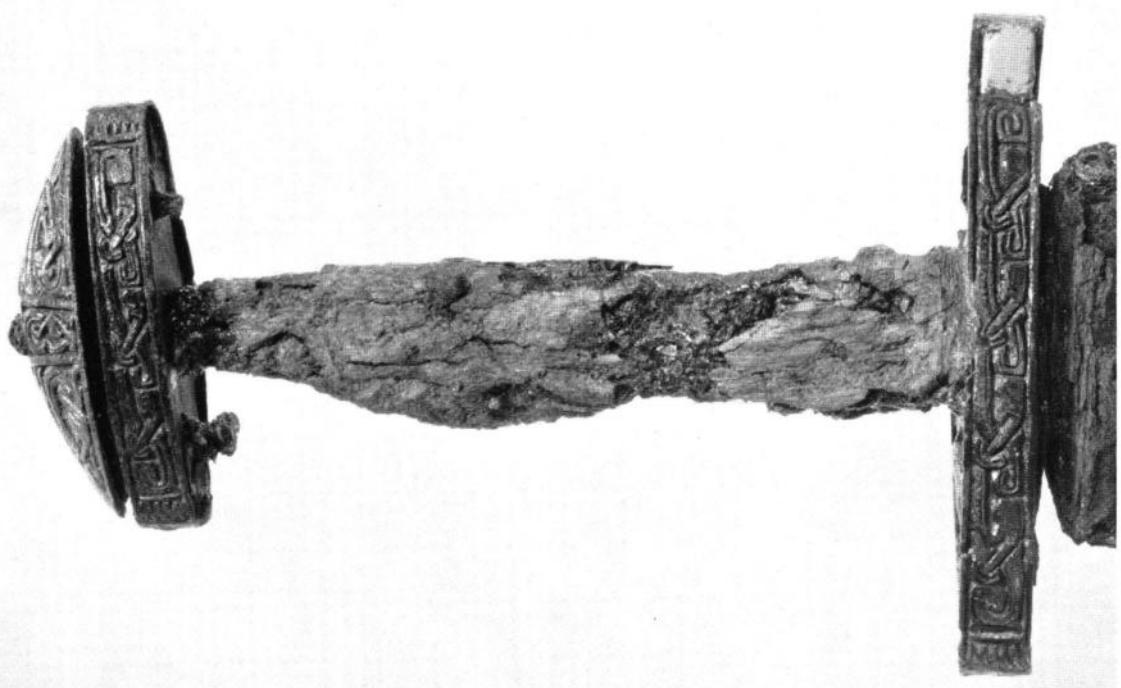
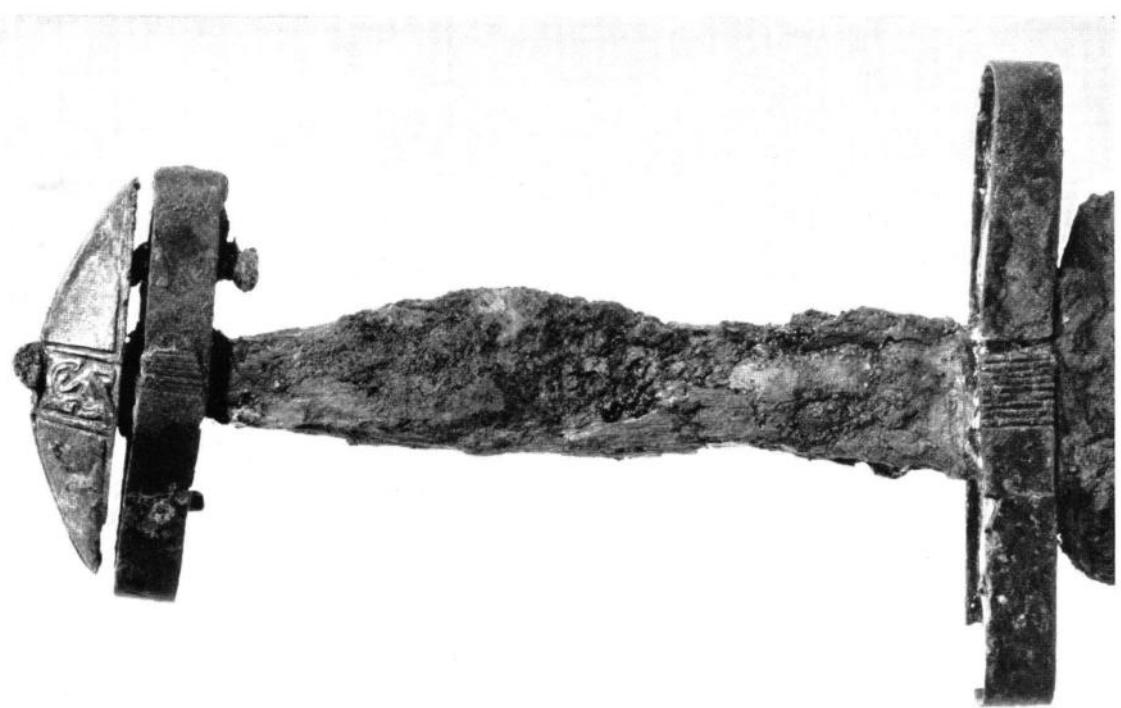


3

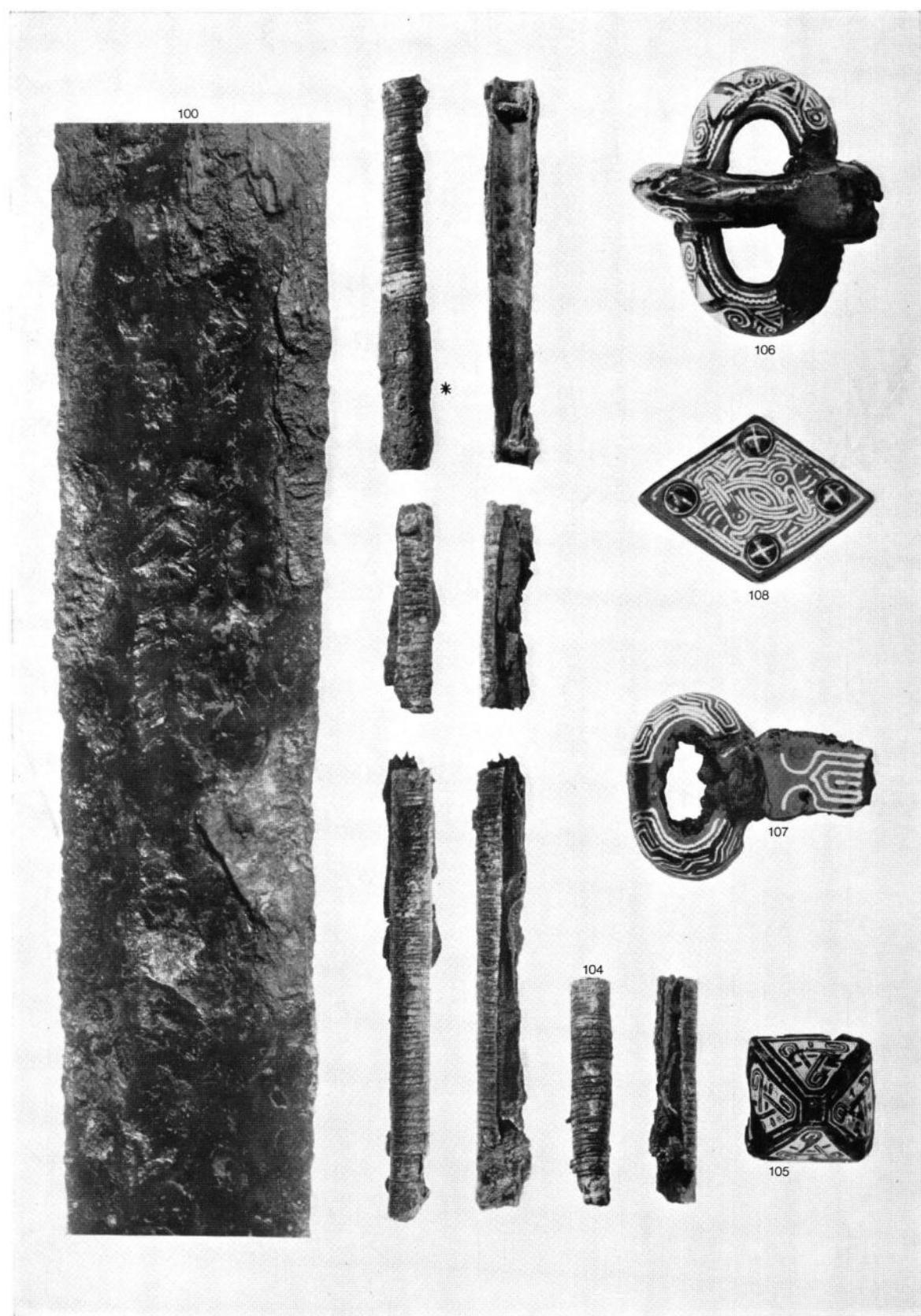
Tafel 14. – 1: Basel BS, Aeschenvorstadt 1958. Spätromische Zwiebelknopffibel, vergoldete Bronze, aus Grab 358 (S. 75). – 2: Satigny GE, Peney-dessous 1961. Boucle de verre polychrome du trésor monétaire d'époque romaine (p. 83), diamètre 2,55 cm. – 3: Oberhofen BE, Längenschachen 1960. Silber- und bronzetauschierte Platte einer frühmittelalterlichen Gürtelgarnitur (S. 92), Maßstab 1:1.



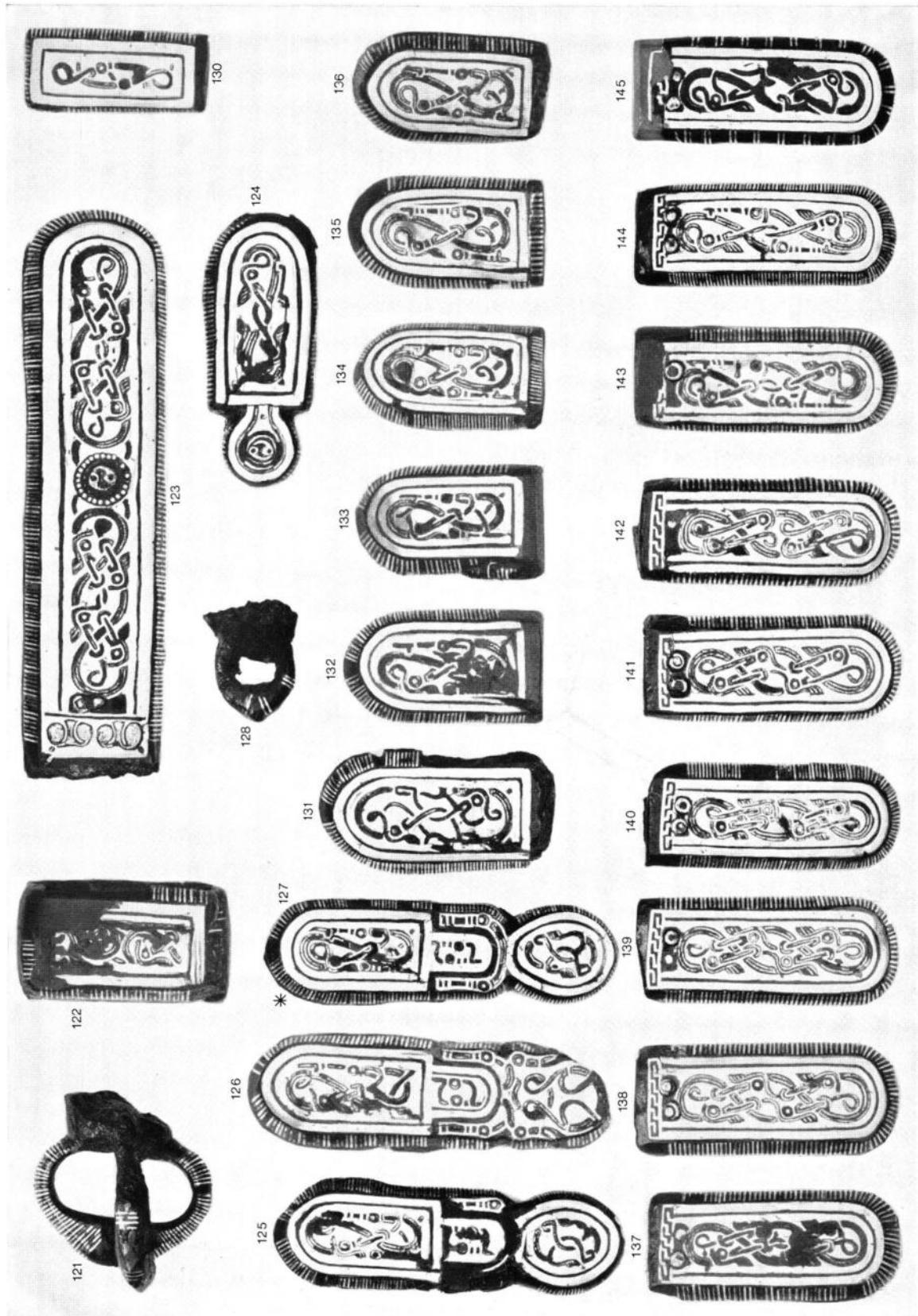
Tafel 15. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Grab 1: Spatha, Sax, Sakscheide, Messer (S. 95). – Maßstab 1:1 (115–120), 1:4 (100, 114), 1:2 (106–113).



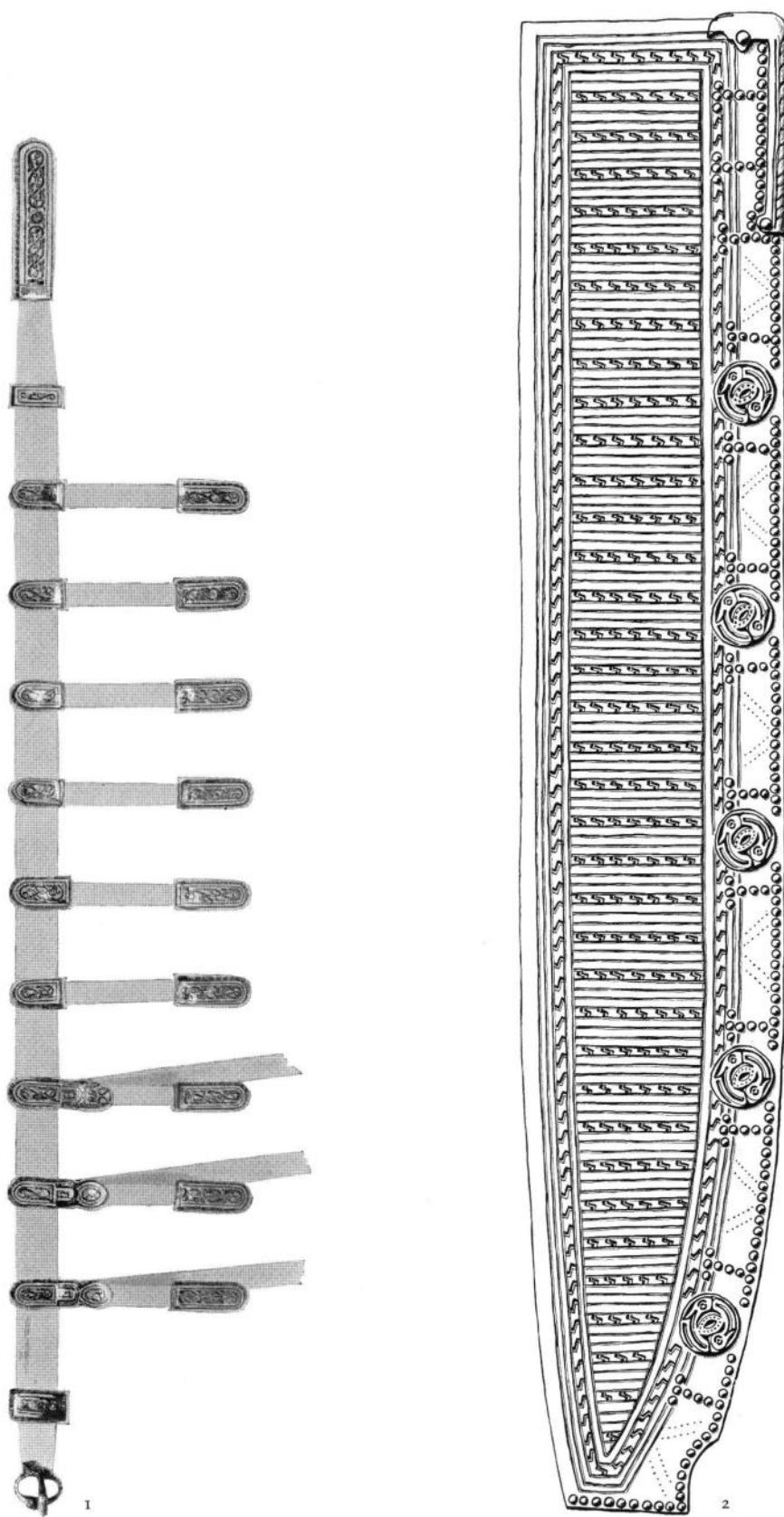
Tafel 16. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Grab 1: Griff der Spatha, Vorder- und Rückseite (S. 95). – Maßstab 1:1.



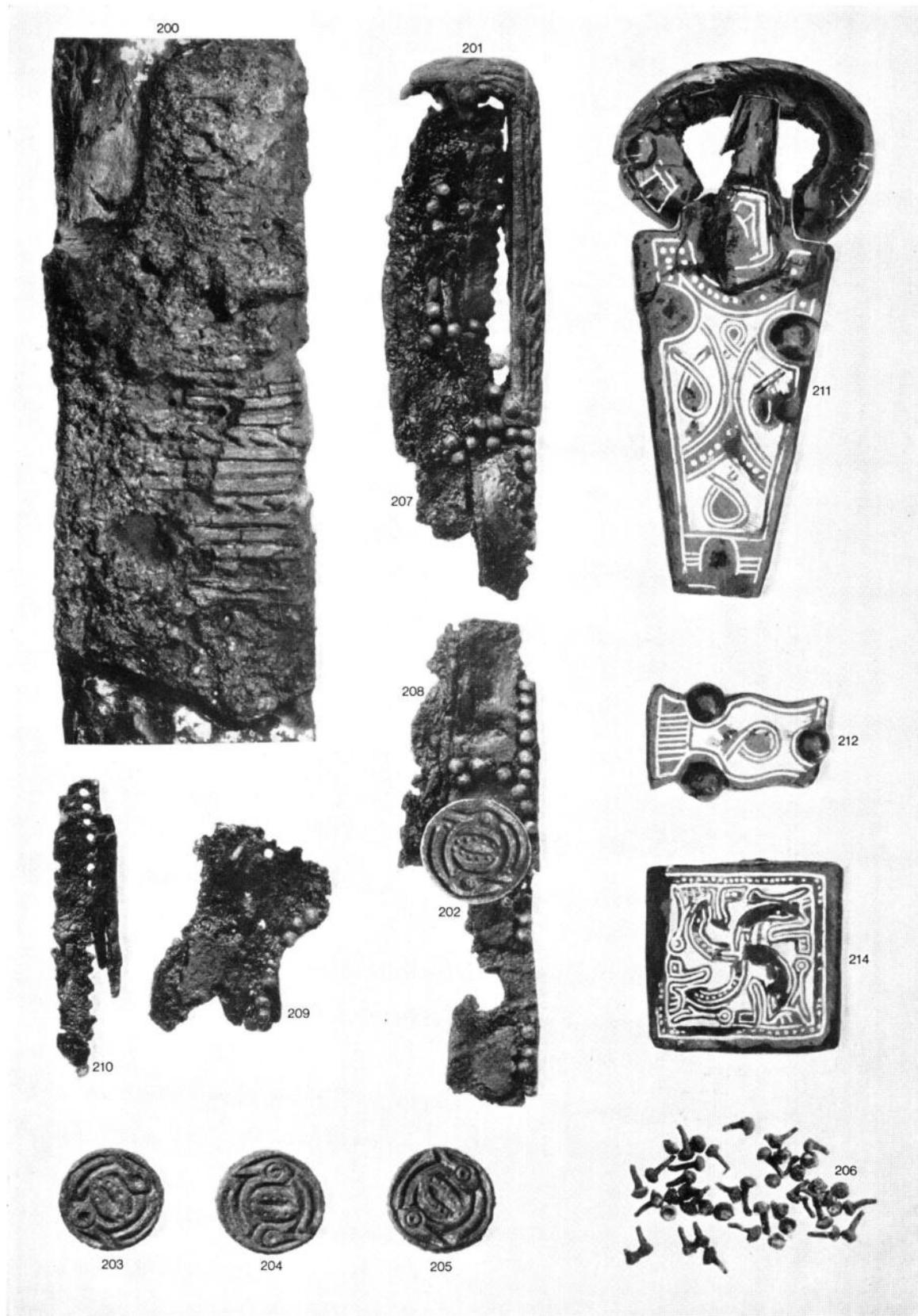
Tafel 17. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Grab 1: Spathaklinge (Ausschnitt), Spathascheidenzwingen, Spathagarnitur (S. 95). – Maßstab 1:1.



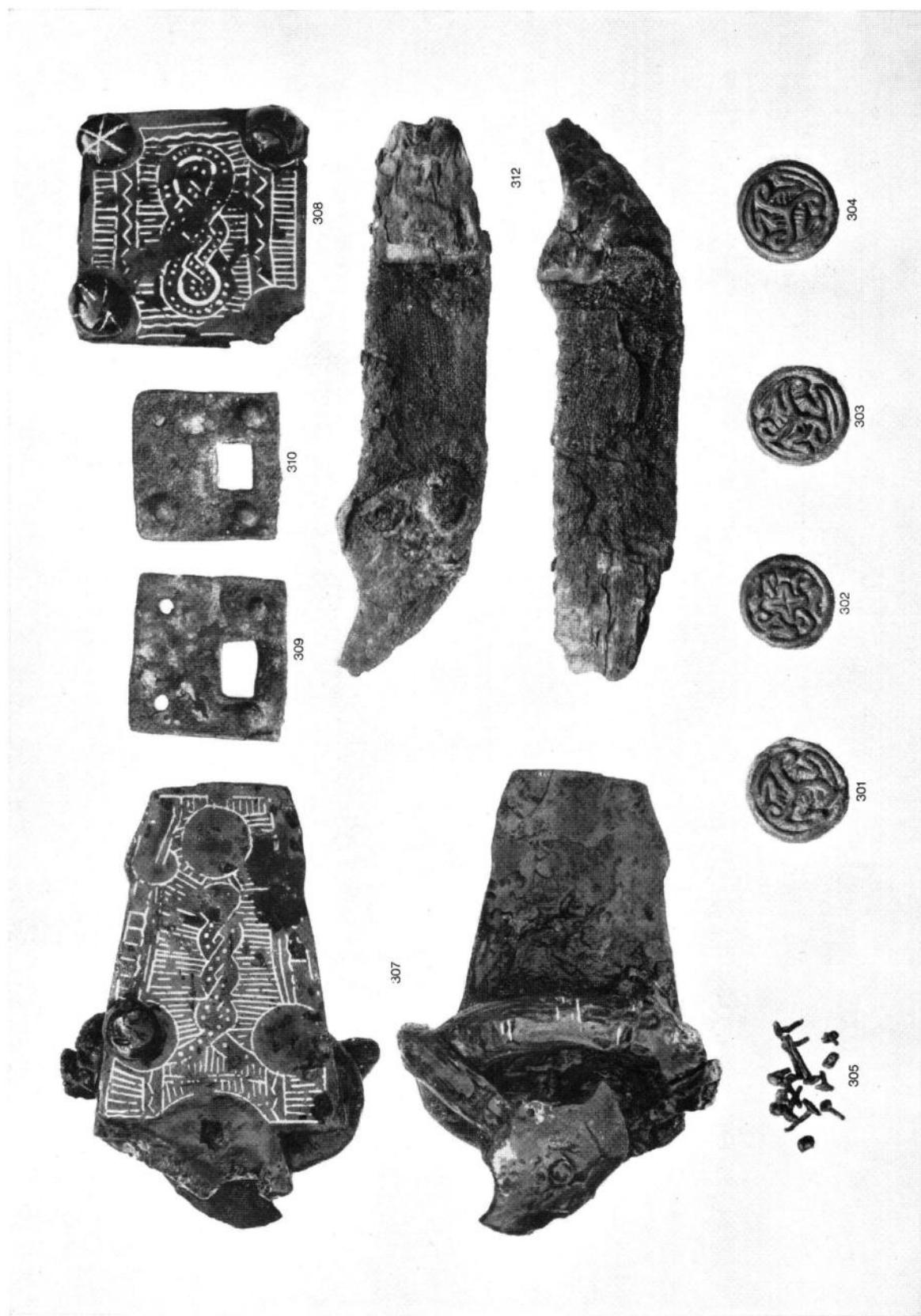
Tafel 18. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Grab 1: Beschläge und Riemenzungen der Saxgarnitur (S. 95). — Maßstab 1:1.



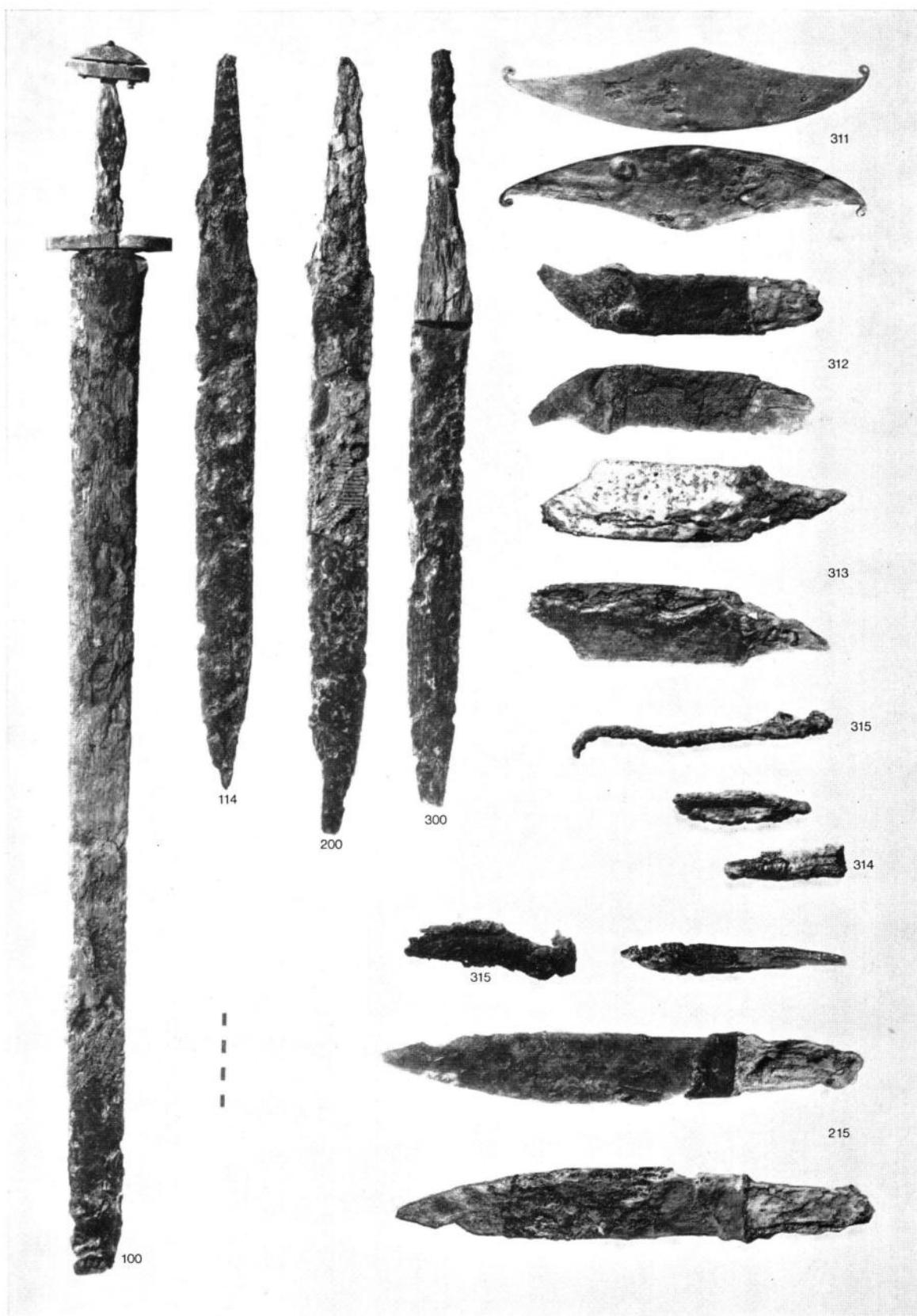
Tafel 19. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. – 1: Grab 1, Rekonstruktionsversuch der Saxgarnitur nach R. Moosbrugger. – 2: Grab 2, Rekonstruktion der Sakscheide nach R. Moosbrugger (S. 95, vgl. Tafel 22). – Maßstab 1:4 (1), 1:2 (2).



Tafel 20. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Grab 2: Saxscheide, Beschläge der Gürtelgarnitur (S. 95). — Maßstab 1:1.



Tafel 21. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Grab 3: Beschläge der Gürtelgarnitur, Nieten der Sakscheide, Rasiermesser (S. 95). - Maßstab 1:1.



Tafel 22. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Waffen aus Grab 1–3, Feuerstahl, Rasiermesser, Beimesser und weitere Eisenfragmente. – Maßstab 1:2 (215, 311–315), 1:4 (100, 114, 200, 300).

FUNDE UNBESTIMMTER ZEITSTELLUNG
TROUVAILLES D'ÉPOQUE INCERTAINE - REPERTI NON DATATI

Bellach, Bez. Lebern, SO

Das abgesprengte Stück des Schalensteins in Bellach, das im alten Mühlkanal eingemauert worden war, wurde seit langem durch Erde überdeckt und blieb unauffindbar. H. Kaufmann, Langendorf, legte das Bruchstück im Herbst 1959 frei; es soll später beim Bürgerhaus aufgestellt werden. – Jb. f. sol. Geschichte 1960, 231; vgl. 1941, 141ff.

Biel, Bez. Biel, BE

Bözingen. – In der Nähe des Restaurants Zum Eidochs an der Bürenstraße, LK 1126, 587375/222200, kamen 1959 bei Erdbewegungen zum Bau einer Garage zwei Bestattungen zutage. Das östlich gelegene Grab wurde bis auf drei Tuffblöcke der Grabumrandung vom Trax zerstört. Es gelang jedoch, Teile des Skelettes nachträglich zu bergen. Vom westlich gelegenen Grab war die Südseite der aus gut behauenen Tuffblöcken gesetzten Grabumrandung leicht aus dem Verband gerissen. Nach einem Bericht waren Kopf- und Brustregion des Grabs mit zwei Steinplatten (wahrscheinlich aus Granit) bedeckt gewesen. Das Skelett war Südost-Nordwest orientiert, der Schädel im Südosten. Beigaben waren keine vorhanden.

Nach den Angaben von Dr. Eric Hug handelt es sich bei dem Skelett des westlichen Plattengrabes um ein weibliches Individuum von etwa 30–35 Jahren. Typologisch handelt es sich um eine Zwischenform von Reihengräber- und Siontypus. Der Schädel ist somit nicht eindeutig charakteristisch für die germanischen Reihengräber der Völkerwanderungszeit. Er gehört vielmehr einem Typus an, der erst in der Latènezeit häufiger auftritt, könnte also sehr wohl ein gallorömisches Bevölkerungselement darstellen. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 331f.

Bolligen, Bez. Bern, BE

Im Grauholz bei Bolligen liegt das sogenannte Bottisgrab, nach der Sage «das Grab des Riesen Botti» (LK 1167, 603450/204850). Die Anlage besteht aus zwei menhirartigen Steinblöcken, die 7,5 m voneinander entfernt auf einer Nordost-Südwest verlaufenden Achse aufgestellt waren. Der nordöstliche Stein, ein Gneis, ist 3,35 m hoch und 0,65 m breit, der südwestliche Block, ein eisenschüssiger Dogger, hat eine Höhe von 2,8 m und eine Breite von 0,52 m. Beide Steine ragen mit einem schwachen Drittel ihrer Gesamthöhe über die Erdoberfläche. Da das Bottisgrab mitten in der Trasse der Nationalstrasse durch das Grauholz liegt, mußte 1959 vor dem Einsetzen der Bauarbeiten neuerlich gegraben werden. Dabei konnte wie bei der 1926 von Prof. O. Tschumi durchgeföhrten Untersuchung keine Deutung der Steinsetzung gefunden werden. Nachdem keinerlei Spuren von Baugruben vorhanden waren, datierende Funde völlig fehlten und die Blöcke in einem stark bewegten Moränengebiet stehen, könnte man sich fragen, ob sie ihre Stellung natürlichen Vorgängen verdanken. Es wäre andererseits denkbar, daß die Anlage megalithischen Charakter hat oder mit dem unmittelbar daneben liegenden, wohl hallstattzeitlichen Grabhügel in Verbindung zu bringen ist (Abb. 57).

Beide Steine wurden unter Beibehaltung ihrer ursprünglichen gegenseitigen Entfernung versetzt, indem sie 90° radial um den Mittelpunkt des erwähnten Grabhügels nach Westen verschoben wurden. Sie stehen nun am Rande der National-

straße. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 334. Vgl. US 23, 1959, 18f. (Abb. 16 und 17).

Duggingen, Bez. Laufen, BE

Mergelgrube, LK 1067, 613025/256560. Durch die Vermittlung von A. Vögeli, Duggingen, gelangten im November 1959 zwei Funde aus der Mergelgrube an das BHM Bern. 1: Doppelspitze aus Elfenbein, mit Ritzverzierung, Länge 12,8 cm (Abb. 58, 1). – 2: Fragment einer Bronzenadel, Länge 13,7 cm (Abb. 58, 2). – Funde: BHM Bern 44683 und 44684. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 327 und 334.

Feldbrunnen-St. Niklaus, Bez. Lebern, SO

Westlich des Chalchgrabens, LK 1107, 608490/230970, nahm R. Spillmann im November 1958 bei den erratischen Blöcken eine Sondierung vor. Zwei große Blöcke stehen so gegeneinander, daß sie sich im obersten Teil berühren. Unmittelbar südwestlich davon wurde ein kleiner Graben bis auf den anstehenden Kalkfels hinab geöffnet. Der Fels war von 40–50 cm Humus überlagert, in dem sich Kiesel befanden. Im unteren Teil des Humus war Sand eingelagert. Gefunden wurden vier nachsteinzeitliche Keramikscherben, einige verbrannte Knochen, Holzkohle und ein Silexabspliß. – Funde: MS Solothurn. Jb. f. sol. Geschichte 32, 1959, 238 (Ernst Müller).

St. Niklaus, Kirchhofweg. – Im Juli 1959 kamen bei Grabarbeiten unterhalb der Böschung nördlich der Kirche St. Niklaus zwei breite, schief zur Kirchenmauer verlaufende Mauern zum Vorschein. Die Datierung ist unsicher (römisch?). – Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 231.

Flumenthal, Bez. Lebern, SO

Beim Bau eines Schachtes an der neuen Betonstraße Riedholz-Flumenthal, LK 1107, 611625/231900, sind drei ca. 50 cm dicke Blöcke aus erratischem Material im gleichen Niveau zum Vorschein gekommen. Über den Blöcken war kein weiterer Belag. In einem anderen Schachtloch, ca. 100 m weiter westlich, waren mehrere Schichten gut zu erkennen. Beidseitig der heutigen Straße liegt das Gelände tiefer. Die Landstrasse verläuft also deutlich auf einem künstlichen Damm, der wohl an bestimmten Stellen durch Steinblöcke massiver gebaut wurde. Vgl. die Beobachtungen von Riedholz SO, Garage Vögli (S. 98). – Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 231f.

Grono, distr. Moesa, GR

Nello scavo (1961) di un pozzo perdente per la costruzione della nuova fabbrica di mobili Bertossa, a SE della stazione Ferrovia Reetica (CN 277, 730370/122230), sotto circa 5 m di detriti alluvionali si è trovato un pozzo cilindrico verticale, con muratura a secco.

L'orificio circolare, di circa 50 cm di diametro era chiuso da un lastrone di pietra sigillato con abbondante argilla. Profondità del pozzo circa 4 m. Le pareti hanno ceduto per pressione laterale del materiale alluvionale. – R. Boldini

Herblingen, Bez. Reiat, SH

Schloßgasse. – Dem Museum wurde 1961 ein Tüchel von Herblingen-Schloßgasse aus Föhrenholz von 23 cm Dm und

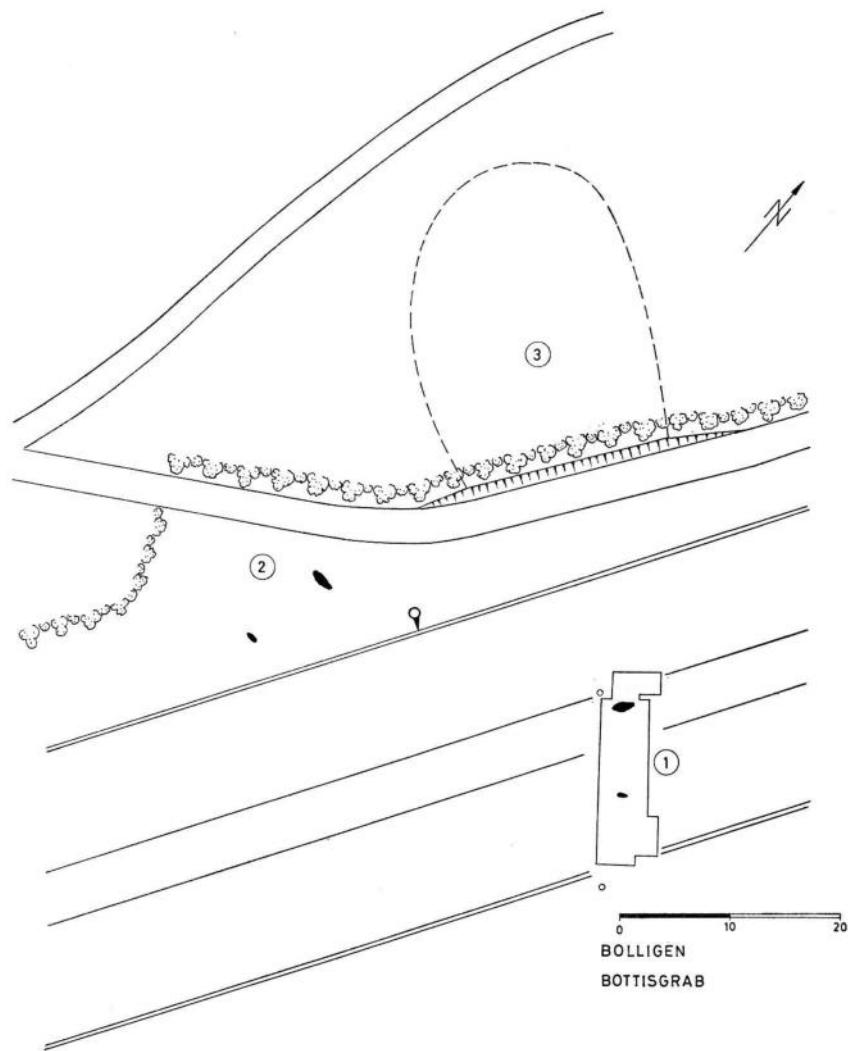


Abb. 57. Bolligen BE, Bottisgrab. Lageplan mit Trasse der Nationalstrasse. 1 ursprünglicher Standort; 2 heutige Stelle.

mit einer Bohrung von 6,5 cm, einseitig mit einer Eisenmuffe versehen, übermacht. – Fund: MA Schaffhausen.

W. U. Guyan

Küttigen, Bez. Aarau, AG

Homberg, LK 1089, 647 400/253 300, 770 m ü.M. – Östlich der Gemeindegrenze Küttigen/Biberstein war auf dem leicht nach Süden geneigten Plateau ein ca. 4 m langes und 2 m breites Rechteck erkennbar, das im Sommer 1958 durch Mitglieder der Historischen Vereinigung Aarau ausgegraben wurde. Es handelt sich um ein aus primitivem Trockenmauerwerk errichtetes Grubenhaus, dessen Mauern auf dem Felsen aufruhten und bis zu 90 cm Höhe erhalten waren. Im Füllschutt fand man zahlreiche Holzkohlenreste und einige unbehauene Silexstücke. Die Radiokarbonuntersuchung ergab ein Alter von 500 (± 100) Jahren. Eine Feuerstelle und eine ausgeprägte Aschenlinse lagen jedoch noch tiefer. Da keine datierenden Gegenstände gefunden wurden, ist eine genauere Zeitstellung einstweilen nicht möglich.

Auf derselben Jurahochfläche liegen, 4–6 m im Dm, flach aufgewölbte Steinhaufen, die zu verschiedenen Gruppen geordnet sind. In den Jahren 1959 und 1960 konnten drei dieser Objekte untersucht werden. Die grabhügelartigen Steinhaufen enthielten unter einem Mantel von ortsständigen Rogensteinen sorgfältig gesetzte Mäuerchen und Plattformen. Zwei

der Haufen zeigten im Süden eine kleine Feuerstelle und enthielten ein beachtliches Inventar an prähistorischen Einzelfunden wie auch an römischer Keramik. Eindeutige Anzeichen, daß es sich um Grabhügel handeln könnte, stehen noch aus. – Die Arbeiten wurden größtenteils von den Herren T. Reiss und K. Suter ausgeführt.

Alfred Lüthi

Oberburg, Bez. Burgdorf, BE

Auf der Rappenfluh, LK 1147, 613 600/209 200, ist man auf eine mittelalterliche Anlage gestoßen. Dabei sind auch römische und prähistorische (neolithische oder bronzezeitliche) Scherben zum Vorschein gekommen. Bei einer Besichtigung der Örtlichkeit konnten auf der Rappenfluh ausgedehnte, vermutlich prähistorische Wallanlagen festgestellt werden. Eine genauere Datierung der Erdwerke wird erst im Laufe sachgemäßer Ausgrabungen möglich sein. – Funde: BHM Bern. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 335.

Riedholz, Bez. Lebern, SO

R. Spillmann meldete, daß man 1958 beim Waldturm auf eine Mauer gestoßen sei, die römisch sein könnte. Erdarbeiter schnitten beim Legen einer Leitung ca. 30 m nördlich des Hauses in einer Tiefe von ca. 40 cm eine Mauer. Die Leitung wurde in der Folge unter der Mauer durch verlegt. Ziegel-

stücke sollen zum Vorschein gekommen sein. – Jb.f.sol. Geschichte 32, 1959, 238 (Ernst Müller).

Auf dem Rain wurde 1958 beim Verlegen einer Telephonleitung eine lange, sehr harte Mauer abgedeckt. Die Stelle liegt am steilen Hang vor einem Haus, auf der Siegfriedkarte neben der Zahl 561. – Jb.f.sol. Geschichte 32, 1959, 238 (Ernst Müller).

Hauptstraße, Garage Vögeli. Beim Vertiefen des Kellers 1958 stießen Arbeiter ungefähr 2,3 m unter dem heutigen Straßenniveau und parallel zu ihr auf große Findlinge, die durch Eisenstäbe festgehalten wurden. R. Spillmann vermutet, daß es sich um eine alte Straße handeln könnte. Vgl. die Beobachtungen von Flumenthal SO, S. 97. – Jb.f.sol. Geschichte 32, 1959, 239 (Ernst Müller).

Santa Maria/Calanca, distr. Moesa, GR

Proprietà Eredi fu Gelpi Giuseppe, CN 277, 730295/124190. Il 21 aprile 1961 durante gli scavi per l'acquedotto comunale è stata toccata una tomba, sulla proprietà Eredi fu Gelpi Giuseppe, circa 30 m a NE della Casa Comunale.

Recatici sul posto il giorno dopo, per avvertimento del direttore dei lavori Geom. Kessler, facemmo liberare completamente questa tomba ed una seconda, parallela a circa 30 cm di distanza, verso S. Ci accertammo, in quel primo sopralluogo, che le tombe non contenevano che lo scheletro e resti di carbone, prendemmo tutti i rilievi e gli schizzi e rimandammo il recupero degli scheletri, in attesa di istruzioni da parte dell'Archeologo Cantonale Dott. Erb. Tornati sul posto il 24 aprile 1961, provvedemmo dapprima al ricupero dei resti di scheletri per gli accertamenti antropologici e, facendo continuare lo scavo in direzione NO, mettemmo in luce una terza tomba, che chiameremo «dello storpio».

Le tre tombe, parallele e orientate verso Est, distavano l'una dall'altra circa 30 cm e presentavano queste caratteristiche comuni: pareti formate da lastroni di pietra poste verticalmente, dell'altezza di circa 40-45 cm e dello spessore di circa 5 cm. Tombe n. 1 e 2 leggermente allargate all'altezza delle anche dello scheletro, più larghe alla testa che ai piedi. Copertura formata da 3-4 lastroni sovrapposti a tegola ad un'estremità. Humus penetrato in seguito tra scheletro e copertura e per 2-3 cm sotto lo scheletro. Nessun oggetto o resto di indumenti. Tracce di carbone più o meno rilevanti, come si noterà sotto. La salma doveva essere adagiata sulla schiena, con la testa ad O e sguardo ad E, direttamente sulla terra vergine, gialliccia, argillosa. Sotto il cranio della tomba n. 1 grosso ciottolo di quarzo con molta mica scintillante. Nella tomba n. 1 ossa delle braccia diritte lungo i fianchi; nelle altre due braccio sinistro diritto, avambraccio destro piegato obliquamente sul ventre.

Condizioni del terreno: La copertura delle tombe si trova fra 175 (tomba n. 2, più a valle, S) e 190 cm (tomba dello storpio) sotto il livello attuale. A circa 50 cm sopra la copertura si stende uno strato continuo di carbone, dell'altezza di circa 2 cm. L'humus sopra questo strato è più nero, più grasso di quello sottostante e chiaramente di riporto per scoscenimento.

Le singole tombe (misure interne, in cm):

Tomba	Lung.	Larg. testa	Larg. piedi	Larg. anche	Lastre lateralni
n. 1	176	31	23	39	d.: 105, 55, 20 s.: 100, 55, 21
n. 2	180	40	25	40	d.: 60, 40, 77 s.: 100, 35, 55
n. 3	155	45	50	45	d.: 110, 52 s.: 95, 63

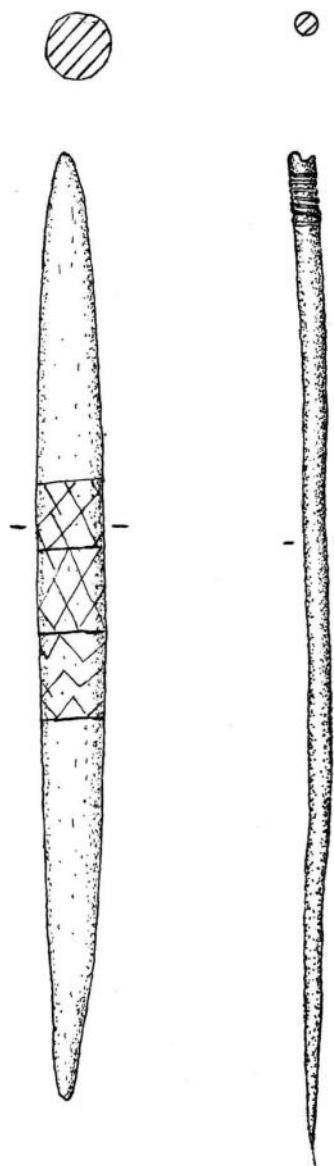


Abb. 58. Duggingen BE, Mergelgrube. Doppelspitze aus Elfenbein, Nadelfragment aus Bronze. – Maßstab 1:1.

Carbone: Tracce in tutte le tombe, scarse nel n. 3, scarsissime nel n. 2: in queste due tombe le tracce sono sparse in diversi punti della tomba, come nel terreno soprastante lo strato accennato. Più abbondante il carbone della T. n. 1, specialmente nel vano del bacino e, in minor quantità, in corrispondenza del petto.

«Tomba dello storpio»: Abbiamo così denominato la T. n. 3 per il fatto che lo scheletro adagiato sulla schiena come gli altri due e con le ossa della gamba sinistra allungate lungo la parete, presentava il femore della destra disposto obliquamente fino a toccare il ginocchio sinistro, mentre fibula e tibia erano in posizione obliqua contraria, cioè dal ginocchio sinistro verso la posizione normale. La tomba si presenta più larga e più corta che le altre due, lo scheletro ha una lunghezza di circa 150 cm. Le pareti laterali della tomba formate da due soli lastroni ciascuna, come appare dallo specchietto qui sopra. Un lastrone di copertura cm 120 × 70.

Conclusioni. Non contenendo le tombe inventario alcuno si potranno ritenere dei primi secoli dell'era volgare, certa-

mente molto più tardive di quelle di Castaneda e forse anche di quelle trovate presso il Ristorante Pacciarelli nel 1937 (29, JbSGU, 1937, 93). Solo nella tomba n. 1 la quantità di carbone è tale da lasciare supporre un'aggiunta intenzionale. Nelle altre due le tracce non ci sembrano superiori a quelle sparse nel terreno soprastante lo stesso strato al quale abbiamo accennato sopra.

Altro rinvenimento: Circa 100 m più in basso, presso la prima curva della strada sotto il villaggio (CN 277, 730 285/124 170) durante i lavori di sterro per la costruzione del nuovo lavatoio è affiorato un *focolare*, in continuazione di un muro senza fondamento. Il pavimento del focolare è formato da rozze lastre di spessore e superficie vari, con considerevoli spazi intermedi, attraverso i quali cenere e carbone, con qualche frammento di ossa semicombuste, sono penetrati a formare uno strato alto fino a 8-10 cm nella terra vergine.

Il pavimento del focolare poggia sulla stessa terra argillosa, gialliccia, come le tombe di cui sopra. Il livello del terreno attuale è tra 85 (S) e 120 cm più alto, con uno strato superiore (circa 30 cm) di humus di coltivazione, il resto humus più grosso, con ciottoli: certamente di franamento come prova un lastrone lavorato in forma rotonda, circa 100 cm a N del margine del focolare, infisso nel terreno a 85 cm dal livello attuale, sotto il muro di sostegno di una viottola.

La pietra più grande (cm 50 x 30) di 17 cm di spessore, formante parete e sostegno al focolare, presenta una leggera incavatura che potrebbe essere dovuta all'albero girevole del «tornio» reggicaldaia, ancora in uso nelle baite dei monti moesani. Esternamente, immediatamente accanto a questa pietra abbiamo rinvenuto un cocci di laveggio di pietra ollare lavorata al tornio. (Più in alto gli operai avevano trovato un grumo di scoria ferrosa e non potemmo osservare nel taglio del terreno tracce minime di carbone e di ossa di animali.)

È strano il fatto che un muro dello spessore di circa 40 cm (che si prolunga verso E fino a tagliare quello dell'attuale strada), poggiante sullo stesso livello come il focolare, termini proprio nell'angolo SE del focolare stesso. La situazione, complicata per la presenza di resti di un muro curvo che accenna a piegarsi a volta, non può essere completamente chiarita per l'impossibilità di continuare gli scavi verso N dove il terreno sostiene la strada e una stalla. Tanto del muro come del focolare gli operai assicurano di avere incontrato solo questi primi ordini di pietre, il che potrebbe far credere che tutto quanto era sopra sia stato portato via dallo scoscendimento. O trattavasi di un focolare all'aperto presso l'estremità del muro? Il sopralluogo fu eseguito il 20 maggio 1961, il giorno dopo della chiamata da parte del direttore dei lavori Geom. Kessler, che qui ringraziamo per la collaborazione.

Al Lobion, Casa Pregaldini. — Dopo che il 10 maggio 1961 quattro tombe erano state scoperte nelle vicinanze della Chiesa (rilevate dall'Archeologo Cantonale Dr. Erb, cfr. la sua relazione qui sopra) il Geom. Kessler ci comunicava la scoperta di un'altra tomba, davanti alla Casa del Sig. Angelo Pregaldini, in località Al Lobion, il 21 luglio 1961 (CN 277, 730 300/124 185).

La tomba, con scheletro e senza inventario, presenta le stesse caratteristiche di quelle descritte sopra, lo stesso orientamento, e all'incirca le medesime misure (lunghezza tot. cm 160, larghezza alla testa cm 48, larghezza ai piedi cm 35, all'altezza del bacino cm 42). I lastroni, tanto della copertura come delle pareti, sono di proporzioni notevoli, come quelli delle tombe sulla proprietà Gelpi (vedi sopra). Un rincalzo in ciottoli si limita al primo lastrone della parete sinistra della tomba.

Il terreno di copertura presenta queste caratteristiche: 35 cm humus molto grasso, nero; 100 cm humus meno grasso, più grigio; 5-10 cm strato di incendio, con molto carbone. Sui lastroni del coperchio della tomba lo strato di carbone raggiunge i 10 cm, nel terreno vicino, sotto il livello del coperchio, 7 cm. Questo carbone è penetrato anche sotto il coperchio spargendosi nella terra di infiltrazione fino a 15 cm di profondità all'interno della tomba. Al di sotto di questo limite la terra contenuta nella tomba diventa più grigia, senza tracce di carbone.

Nessun oggetto nella tomba, il cui scheletro è abbastanza bene conservato. Coccio di laveggio all'esterno, presso la lastra di testa: frammento di maiolica bianca all'altezza del collo. Lo strato di cenere e carbone già notato sopra le altre tombe qui è particolarmente marcato e continua nel terreno in tutte le direzioni. Lascia concludere nell'ipotesi di un incendio generale che deve avere colpito tutta questa zona. Le tombe dovevano essere originariamente quasi a fior di terra, tanto da essere raggiunte, almeno fino al coperchio di pietra, dai residui dell'incendio.

R. Boldini

Thayngen, Bez. Reiat, SH

Kreuzplatz. — Bei Kanalisationsarbeiten wurde am Kreuzplatz in Thayngen 1961 ein Föhrenholz-Tüchel von 20 cm Durchmesser mit einer Öffnung von 7 cm freigelegt. Das Objekt war in schlechtem Zustand, von schwammiger Struktur und angefault. — Fund: MA Schaffhausen.

Saagen. — Franz Stamm, Landwirt in Thayngen, hatte die Freindlichkeit, uns 1961 auf eine Torfschicht in seinem Grundstück «in Saagen» (LK 1032, 697 620/289 760) aufmerksam zu machen. Leider stellten sich keine Funde ein, so daß die Zeitstellung der Fundschicht nicht bekannt ist. Der Flurname «Saagen», der in Thayngen noch Sôge gesprochen wird, weist offensichtlich auf eine Stelle hin, wo sich Wasser ansammelt, oder auf Riedland.

W. U. Guyan

Triesen FL

Oberhalb Garnis, südlich von Triesen, fand man ein kleines Scherbenstück, das vermutlich prähistorisch ist. — Fund: LLM Vaduz; JbHVFL 60, 1960, 219. David Beck

Vaduz FL

Schloßhalde. — Direkt unter dem Nordteil des Schlosses Vaduz in der Halde unter dem Fels fand man ein nicht genau bestimmbarer prähistorisches Keramikfragment (Wandstück). — Fund: LLM Vaduz; JbHVFL 60, 1960, 218. David Beck

Verdabbio, distr. Moesa, GR

Casa Ing. Enrico Meyer, CN 277, 732 135/124 335. — Il 25 maggio 1961, durante la costruzione della casa dell'Ing. Enrico Meyer, esattamente nell'angolo S delle fondamenta è stata trovata una tomba con scheletro. La tomba presenta le medesime caratteristiche di quelle trovate contemporaneamente in Santa Maria/Cal.

Senza pavimento poggia su terra gialliccia, argillosa (in dialetto «credon»). La copertura della tomba è formata da quattro lastroni di beola, le pareti da quattro lastroni ciascuna (lunghezza 40, 39, 25, 35 e 38, 32, 40, 25 cm); lunghezza totale (interna) della tomba: 163 cm; larghezza: 40 cm alla testa, 39 ai piedi, 43 all'altezza delle anche. Altezza: 35 cm. Profondità del coperchio 100 cm dal terreno attuale: humus nero distinto in due strati di 55 e 45 cm. Scarse tracce di carbone. Orientamento da NO a SE. Resti di scheletro inviati al Museo retico per la ricerca antropologica.

Terreno Ippolito Bai, CN 277, 732085/124310. – Il 6 giugno 1961 il Sig. Enrico Righini ci avvertiva del ritrovamento di altre tombe.

Vi si era imbattuto il Sig. Ippolito Bai, scavando sul proprio prato a SO del villaggio appena sopra la strada, le buche per i piantoni di un filo a sbalzo. Sulle prime credemmo trattarsi di una doppia tomba, siccome uno dei lastroni laterali era parete comune a due sepolture. Si tratta invece di due tombe diverse, delle quali la più recente, posta in direzione obliqua rispetto all'asse della prima, occupa la parte superiore sinistra della stessa: sono stati così aboliti due lastroni laterali ed è stata tagliata, riducendola alla larghezza di 26 cm, la lastra di testa della prima tomba (ai piedi questa tomba è larga 37 cm; a metà, dove comincia il contatto con la seconda, 50 cm; lunghezza 160 cm; altezza 30–35 cm. Stesse dimensioni, circa, la seconda tomba (lunghezza 160, larghezza 38 cm ai piedi, 45 alla testa). Degne di nota le dimensioni considerevoli di un lastrone di copertura: cm 99 × 68. Profondità nel terreno (humus omogeneo): 97–85 cm da O a E. Fondo: terra

gialliccia, argillosa (credon). Orientamento: da O a E, la prima, leggermente verso ESE la seconda. Tracce di scheletro e tracce scarse di carbone.

Caratteristiche di tutt'e due le tombe eguali a quelle della tomba sopra descritta.

Casa Ambrosetti Carlo (CN 277, 732090/124315). – In occasione dell'indagine sul terreno Bai ci si comunicò che 2–3 anni or sono anche il Sig. Ambrosetti Carlo si imbattè in una tomba analoga scavando per l'ampliamento della sua casa, circa 100 m a NE di questa località. *R. Boldini*

Wilchingen, Bez. Unterklettgau, SH

Bei Kanalisationsarbeiten kam im Dorf Wilchingen ein Tüchel aus Föhrenholz mit einem äußeren Durchmesser von 40 cm und einer Bohrung von 13,5 cm zum Vorschein, wobei das Kernholz noch ganz ausgezeichnet erhalten war. Ein zweiter Tüchel, der unter denselben Umständen gefunden wurde, maß 35 bzw. 13 cm. – Fund: MA Schaffhausen.

W. U. Guyan

BILDNACHWEIS – TABLE DES ILLUSTRATIONS – ELENCO DELLE ILLUSTRAZIONI

Textabbildungen

- 1 Zeichnung Irmgard Grüninger, Cliché aus Ur-Schweiz 25, 1961
- 2 Zeichnung Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (Erica Stettler-Schnell), Cliché aus Ur-Schweiz 25, 1961
- 3 Zeichnung Kurt Rudin
- 4, 42 Umzeichnung Erica Stettler-Schnell nach Jahrbuch Bernisches Hist. Museum 39/40, 1959/60
- 5, 6, 48, 50 Zeichnung Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (Erica Stettler-Schnell)
- 7, 9 Umzeichnung Erica Stettler-Schnell nach Jahrbuch Bernisches Hist. Museum 37/38, 1957/58.
- 8 Zeichnung Bernisches Hist. Museum Bern, Clichés aus Jahrbuch Bernisches Hist. Museum 37/38, 1957/58
- 10, 11 Zeichnung Irmgard Grüninger
- 12, 13, Zeichnung Bernisches Hist. Museum Bern, Clichés aus Jahrbuch Bernisches Hist. Museum 39/40, 1959/60
- 14 Aufnahme Jürg Ewald, Cliché aus Ur-Schweiz 24, 1960
- 15–18 Zeichnung Irmgard Grüninger, Clichés aus Ur-Schweiz 24, 1960
- 19 Clichés aus Ur-Schweiz 24, 1960
- 20 Cliché aus Führer durch Augusta Raurica, 3. Aufl. 1959
- 21 Planzeichnung Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (A. Wildberger), Cliché aus Ausgrabungen in Augst II, 1962
- 22 Planaufnahme Oswald Lüdin
- 23–28 Planaufnahmen Oswald Lüdin, Clichés aus Ausgrabungen in Augusta Raurica II, 1962
- 29–30 Zeichnung Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (Erica Stettler-Schnell), Clichés aus Ausgrabungen in Augusta Raurica II, 1962
- 31–34 Zeichnungen und Aufnahmen Rudolf Fellmann und Rolf Müller, Clichés aus Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde 60, 1960

- 35 Situationsplan nach Rudolf Fellmann, Cliché aus Basler Zeitschrift für Gesch. und Altertumskunde 60, 1960
- 36 Aufnahme Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (A. Wildberger), Ausarbeitung Rudolf Fellmann, Cliché aus Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde 60, 1960
- 37 Zeichnung Rudolf Fellmann, Cliché aus Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde 60, 1960
- 38 Zeichnung Louis Blondel, nach Genava 9, 1961
- 39 Planaufnahme Arch. F. Meier, Mellingen, Cliché aus Unsere Heimat 36, 1962
- 40 Plan Musée Archéologique et Historique de Nyon
- 43, 49 Clichés aus Zeitschrift f. schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 17, 1957
- 44, 46 Planaufnahme Louis Blondel
- 45, 47 Zeichnung Louis Blondel, Clichés aus Genava 5, 1957
- 51, 52 Aufnahme und Zeichnung von W. Drack, W. Stäuble und R. Eberle, Clichés aus Zeitschrift für schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 20, 1960
- 53 Aufnahme und Zeichnung Walter Drack und E. Engeser, Clichés aus Zeitschrift f. schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 20, 1960
- 54, 55 Zeichnung R. Moosbrugger, Clichés aus Zeitschrift für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 20, 1960
- 56 Zeichnung Hist. Museum Bern, Clichés aus Jahrbuch Bernisches Hist. Museum 39/40, 1959/60
- 57, 58 Zeichnung Hist. Museum Bern, Clichés aus Jahrbuch Bernisches Hist. Museum 39/40, 1959/60
- 59 Zeichnung Institut für Ur- u. Frühgeschichte der Schweiz (Rudolf Degen)

Tafelabbildungen

- 8, 1–4; Photo Bernisches Hist. Museum Bern, Clichés aus Jahrbuch Bernisches Hist. Museum 39/40, 1959/60
- 16, 3 Photo Münzen und Medaillen AG, Basel, Cliché aus Schweizer Münzblätter 10, 1961
- 8, 5